

ЗАПИСКИ УКРАЇНСЬКОГО НАУКОВОГО ІНСТИТУТА  
В БЕРЛІНІ, Т.ІІІ.

ABHANDLUNGEN  
DES UKRAINISCHEN  
WISSENSCHAFTLICHEN  
INSTITUTES IN BERLIN

BAND III

Inhalt:

1. Dorošenko, D., Die Namen „Ruś“, „Rußland“ und „Ukraine“ in ihrer historischen und gegenwärtigen Bedeutung 3— 23
2. Volodymyriv, S., Die gesamte ukrainische Bevölkerung der Welt..... 24— 53
3. Dolnyčkyj, M., Die Ukraine als geographische Individualität ..... 54— 74
4. Krupnyčkyj, B., J. Chr. Engels Geschichte der Ukraine 75—110
5. Mirčuk, J., Die Weltanschauung der ukrainischen Dichterin Lesja Ukrajinka..... 111—126
6. Kučabskyj, V., Die polnische Diplomatie und die „ostalgalizische Frage“ auf der Pariser Friedenskonferenz im Jahre 1919..... 127—156
7. Dorošenko, D., V. Lipinsky (Ein Nachruf)..... 157—166



1931

WALTER DE GRUYTER & CO.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.

BERLIN UND LEIPZIG

ЗАПИСКИ УКРАЇНСЬКОГО НАУКОВОГО ІНСТИТУТА  
В БЕРЛІНІ, Т.ІІІ.

ABHANDLUNGEN  
DES UKRAINISCHEN  
WISSENSCHAFTLICHEN  
INSTITUTES IN BERLIN

BAND III



1931

WALTER DE GRUYTER & CO.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlags-  
buchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.

BERLIN UND LEIPZIG

# Die Namen „Ruś“, „Rußland“ und „Ukraine“ in ihrer historischen und gegenwärtigen Bedeutung.

Von

D. Dorošenko.

Die Anwendung der Namen „Ruś“, „Rußland“ und „Ukraine“ hat nicht nur eine theoretisch-wissenschaftliche Bedeutung; diese oder jene Anwendung dieser Namen bedeutet auch eine bestimmte Auffassung der Wechselbeziehungen zwischen drei großen Völkern Osteuropas: dem ukrainischen, dem russischen und dem polnischen, sie kennzeichnet gleichsam eine ganze nationalpolitische Gesamtanschauung. Selten ist daher eine historische Frage, um die sich so viele Mißverständnisse, so viele Verwirrungen angehäuft haben, wie um die Namen „Ruś“, „Rußland“ und „Ukraine“. In dem jahrhundertelangen historischen Streit zwischen den Ukrainern einerseits und den Russen und Polen andererseits dient sehr oft diese oder jene Anwendung dieser Terminologie für die eine Partei — für die Ukrainer — als ein Beweismittel zugunsten ihres nationalen und politischen Sonderdaseins, für die andere Partei dagegen zugunsten der Verneinung dieser Sonderexistenz, ja des Rechts auf dieselbe. Das Hineintragen der politischen und nationalen Leidenschaften in diese Frage verdunkelt leider sehr oft ihr Wesen selbst, und der Streit begibt sich auf das Gebiet einer Logomachie, eines Gezänks.

In meinen Ausführungen lasse ich die politische Seite der Frage vollständig beiseite, und es liegt mir fern, etwa mit denjenigen zu polemisieren, die sich die subjektive und ungenaue Anwendung jener umstrittenen Namen zunutze machen, um irgendwelche politische Folgerungen daraus abzuleiten. Ich will diese Streitfrage nur so klarlegen, wie sie heute im Lichte der unzweifelhaften historischen Tatsachen dasteht, — nicht mehr.

Diese Schrift ist vornehmlich für die deutschen Leser bestimmt, und darum muß ich sie mit der Bemerkung einleiten, daß der alte historische Name „Ruś“ in der deutschen Sprache nicht vorhanden ist, sondern nur „Rußland“, ein Name, dem sowohl in der ukrainischen, als auch in der russischen Sprache der Name „Rossija“ entspricht. „Ruś“ und „Rossija“, wie wir gleich sehen werden, bedeutet

aber nicht dasselbe. Indessen, ähnlich wie im Deutschen das Eigenschaftswort von „Rußland“ „russisch“ heißt, heißt es in der russischen Sprache sowohl vom Hauptwort „Ruß“ als auch „Rossija“ gleichermaßen „russkij“, denn das besondere Eigenschaftswort von „Rossija“ — „rossijskij“ — ist fast ungebräuchlich. Aber in der ukrainischen und in der polnischen Sprache gibt es zwei Eigenschaftswörter: von „Ruß“ „ruśkyj“ bzw. „ruski“, von „Rossija“ dagegen „rossyjśkyj“ bzw. „Rosyjski“. Daher können ein Pole oder ein Ukrainer aus dem Eigenschaftswort sogleich erkennen, wovon die Rede ist, ob von „Ruß“ oder von „Rossija“; der Russe dagegen gibt dem einen Eigenschaftswort, welches er besitzt, diejenige Bedeutung, die er braucht. Indessen bezeichnen „Ruś“ und „Rossija“ zwei verschiedene Tatsachen der historischen Entwicklung in Osteuropa — und dieser sprachlichen Fehlerquelle entspringen mannigfache willentliche und unwillkürliche Mißverständnisse, die es z. B. einem Deutschen, überhaupt einem Auswärtigen oft einfach unmöglich machen, zu erkennen, wovon eigentlich die Rede ist.

Aber die Frage ist im Grunde bei weitem nicht sehr kompliziert: man muß sie nur ohne irgendwelche vorgefaßte Meinungen prüfen, sich nur ihre historische Entwicklung vergegenwärtigen und nur eine genaue und objektive Bedeutung jener Namen feststellen. Vorerst: was ist der Name „Ruś“ und woher stammt er? Dies ist die Grundfrage der osteuropäischen Geschichte, die Frage nämlich nach der Entstehung eines Großstaates auf dem Gebiet der heutigen Ukraine im IX. Jh., welcher im X.—XI. Jh. alle ostslavischen Stämme vereinigte und eben den Namen „Ruś“ trug. Ich muß hier einige allgemein bekannte Tatsachen streifen, aber dies ist im Interesse der Klarheit dieser Ausführungen unvermeidlich.

Auf Grund der archäologischen und sprachwissenschaftlichen Forschungsergebnisse, welche durch die Bezeugungen der ältesten Kyjiver Chronik erhärtet sind, können wir feststellen, daß annähernd um die Mitte des IX. Jhs. das Gebiet, welches zwischen der Newa im Norden und der Schwarzmeerküste in der Gegend des heutigen Odessa im Süden, zwischen den Karpathen im Westen und dem Quellgebiet der Oka im Osten liegt, durch die Gesamtheit der ostslavischen Stämme besiedelt war und daß diese schon damals mehr oder weniger deutlich in drei Gruppen zerfielen, aus welchen sich später drei Sondervölker entfalteten: das ukrainische, das großrussische oder russische, und das weißruthenische oder weißrussische. Eben um dieselbe Zeit — in der zweiten Hälfte des IX. Jhs. — entsteht im Stromgebiet des mittleren Dnjepr, im Lande des Stammes Poljanen, ein Staat mit dem Mittelpunkt Kyjiv (Kiev). Dieser Staat

bekommt den Namen „Ruś“. Im Laufe des X. und zu Anfang des XI. Jhs. wird dieser Staat zu einem ausgedehnten Reich und erweitert seinen Herrschaftsbereich vom Finnischen Meerbusen bis zur Donau-Mündung und zum Kaukasus, von den Karpathen bis zum Quellgebiet der Wolga.

Hier langen wir bei der umstrittensten Frage der osteuropäischen Geschichte an. Ein Teil der Forscher, die sogenannten „Normanisten“, behauptet, daß der Kyjiver Staat ein Werk der skandinavischen kriegerisch-kaufmännischen Gefolgschaften war. Auf der Suche nach Handelswegen nach dem Südosten und Süden, haben diese Gefolgschaften sich den Weg zuerst auf der Wolga zum Kaspischen Meer und bald darauf auch auf dem Dnjepr zum Schwarzen Meer gebahnt. Diese Skandinavier, im Okzident Normannen und bei den Ostslaven Waräger genannt<sup>1)</sup>, gaben dem Kyjiver Staat auch ihre Dynastie, welche die Legende vom Fürsten Rjurik ihren Ursprung nehmen läßt. Sie haben wahrscheinlich auch den Namen „Ruś“ dem Staate gegeben, denn so hieß der normannische Stamm, welchem die Fürsten und Krieger entstammten, die in Kyjiv den Staat gegründet haben. Die Normannen waren nicht zahlreich, sie bildeten nur eine dünne Oberschicht und haben sich bald der einheimischen slavischen Bevölkerung assimiliert. So behaupten die „Normanisten“, indem sie sich auf eine Reihe von Beweisen stützen, welche meines Erachtens völlig überzeugend sind.

Anders beurteilen die Sache die „Antinormanisten“, denen viele russische und fast alle hervorragenden ukrainischen Gelehrten angehören. Sie behaupten, daß den Kyjiver Staat der Poljanen-Stamm selbst, welcher anders Ruś hieß, gegründet hat. Manche von den Antinormanisten suchen nach dieser Ruś am Gestade des Asowschen Meeres, andere wiederum unter den Ostsee-Slaven, sogar in Litauen, nur nicht in Skandinavien. Ungeachtet dessen, daß beide Parteien, wie es scheint, schon alles vorgetragen haben, was sie zur Verteidigung ihrer Ansichten anführen konnten, legt sich der Streit über die Anfänge des Kyjiver Staates und über den Ursprung des rätselhaften Namens „Ruś“ noch immer nicht. Fast jedes Jahr bringt wenn nicht irgendeine neue Theorie über die Abstammung

---

<sup>1)</sup> Es ist merkwürdig, daß die Tradition, die Schweden Waräger zu nennen, in der Ukraine noch in der ersten Hälfte des XVIII. Jhs. erhalten war: in der kurzen Chronik, die im Jahre 1742 wahrscheinlich vom Kosaken-general Lysohub verfaßt wurde, finden wir folgenden Satz: „in den Waräger — d. h. in den schwedischen Ländern“ (siehe „Sbornik letopisej otnos. k istorii južnoj i Zap. Rusi“, Kyjiv, 1888, S. 53).

der Ruś, so doch wenigstens irgendeine neue scharfsinnige Erklärung der schon längst aufgestellten Behauptungen<sup>1)</sup>.

Aber für die Zwecke der vorliegenden Schrift hat dieser Streit keine wesentliche Bedeutung. Denn gleichviel, ob diese Ruś irgendein skandinavischer Stamm war (mit dem Namen Ruotsi bezeichnen auch heute noch die Finnländer die Schweden), ob sie ein einheimischer slavischer Stamm war, in beiden Fällen bleibt die Tatsache unbestritten, daß der Staat, welcher auf dem heutigen ukrainischen Gebiet und hauptsächlich mit den Kräften und Mitteln der Vorfahren der heutigen Ukrainer entstanden ist, den Namen Ruś erhalten hat. Also ist dies der älteste historische Name der Ukraine und der Ukrainer, sie können ihn mit Recht in erster Linie beanspruchen. Für die Großrussen, welche die Grundlagen ihres nationalen Daseins erst viel später als jene Ruś auf dem ukrainischen Boden, nämlich erst im XII. Jh. erworben haben, für die Weißruthenen, deren nationale Sonderentwicklung noch später, nämlich erst unter der litauischen Herrschaft einsetzte, für sie alle bedeutete der Name Ruś ursprünglich nur die politische Zugehörigkeit zu dem Staate Ruś der Kyjiver Fürsten; nur für das Kyjiver, also das ukrainische Gebiet war dieser Name bodenständig<sup>2)</sup>. Nur allmählich, mit der Ausbreitung des Kulturwerks der Kyjiver Ruś auf die nördlichen und westlichen Gebiete der ostslavischen Welt begannen auch diese Lande sich unter den Begriff der Ruś als eines einheitlichen politischen und kulturellen Ganzen hineinzubeziehen<sup>3)</sup>. So

---

<sup>1)</sup> Übersichten neuerer Theorien über die Abstammung der Ruś s.: ST. TOMASZEVSKI, Eine neue Theorie über die Ruś-Anfänge, „Kwartalnik Historyczny“, Rocznik XLIII, Tom I, Zeszyt 5; M. KORDUBA, Die neuesten Theorien über die Ruś-Anfänge „Literaturno-Naukovyj Vistnyk“, 1929, XII; V. ZAJIKYN, Streit über die Ruś-Anfänge, „Analecta Ordinis Sancti Basilii Magni“, 1930, T. III, v. 3—4.

<sup>2)</sup> M. HRUŠEVSKYJ hebt hervor, daß das Kyjiver Gebiet unter der Bezeichnung Ruś noch im XI. bis XII. Jh. nicht nur den nördlichen und östlichen Landen, sondern sogar dem in der nächsten Nachbarschaft liegenden Drevljanen-Lande entgegengestellt wurde (Istorija Ukrajiny-Rusy, Band I, S. 190—191). In der Tat liefert sowohl die Hypatios- als auch Laurentios-Chronik eine Reihe von Beweisen für diese Feststellung, s. Polnoje sobranije Russkich Letopisej, Bd. II, Petersburg 1908, S. 329, 367, 370, 372—73, 405, 409, 575, 606, 611, auch Bd. I, Petersb. 1846, S. 164, 173. Ich verweise hier auch auf die sehr zutreffende Bemerkung von Prof. A. ПЕТРОВ, daß die Bezeichnung „Ruś“ im Kyjiver „Ruś“-Reich sich nur sehr langsam und spät unter den Volksmassen verbreitet hat (Drevnejšija gramoty po istorii karpato-russkoj cerkvi, Prag, 1930, S. VII).

<sup>3)</sup> Auf solche Anwendung der Bezeichnung „Ruś“-Land, „Ruś“, weist schon im X. Jh. der Vertrag des Fürsten Oleg mit den Griechen vom Jahre 907

nannte sich in ähnlicher Weise voll Stolz der romanisierte Einwohner der Provinz Gallien einen Römer, obwohl er ethnisch zum römischen Volk nicht gehörte<sup>1)</sup>.

Die Staatseinheit des Kyjiver Reiches hatte keinen langen Bestand. Schon in der zweiten Hälfte des XI. Jhs. beginnt die Los-trennung einzelner Fürstentümer; in der zweiten Hälfte des XII. Jhs. bricht die Bedeutung Kyjivs als eines politischen Mittelpunktes zusammen; für die ukrainischen Lande entsteht ein neuer politischer Mittelpunkt im Westen, in Halič, auf dem Gebiete des heutigen Ostgaliziens; die großrussischen Lande bekommen ihren eigenen Mittelpunkt in Vladimir-Suzdal. Aber es bleibt noch eine längere Zeit die kulturelle Gemeinschaft bestehen, begründet auf der Einheit der kirchlichen Organisation und als zuletzt, nach dem Mongoleneinfall vom Jahre 1240 die politischen Wege der ukrainischen und der großrussischen Ostslaven sich endgültig voneinander trennen, als zwischen den beiden sogar der kulturelle Zusammenhang fast aufhört, dann bewahren gleichermaßen die einen und die anderen den Namen Ruś als einen Rest ihrer ehemaligen gemeinsamen Zugehörigkeit zum Staate der Kyjiver Ruś und gewissermaßen als eine Legitimierung ihrer Kulturen durch die Tradition der glanzvollen Kultur der Kyjiver Ruś. Es trennen sich so voneinander zweierlei „Ruś“ — die südliche, ukrainische und die nördliche, großrussische Ruś.

Verschieden wird das historische Schicksal der südlichen und der nördlichen Ruś. Sie gehen so weit auseinander, daß sie fast auf-

---

hin (Poln. Sobr. Rus. Let., II, 22—28); im XI. Jh. wird die Teilung des „Ruś“-Landes zwischen Jaroslav und Mstislav im Jahre 1024 (ibidem, S. 137—138) erwähnt; Hinweise dieser Art befinden sich in der Chronik des XII. bis XIII. Jhs. (Poln. Sobr. Rus. Let. Bd. I, S. 177, 190, 200, 201, 213, 226), im „Jgor-Lied“ aus dem Ende des XII. Jhs. und schließlich in den Verträgen Novgorods mit dem Hansa-Bund aus dem Jahre 1189 und Smolensk aus dem Jahre 1229 (Goertz, Deutsch-Russische Handelsverträge, Hamburg 1916, S. 34, 41, 50, 234—35, 242, 246—48, 250—253). Prof. M. KORDUBA beruft sich darauf und bemerkt sehr richtig, daß man dabei mit der Bezeichnung der Zugehörigkeit zum „Ruś“-Staate des X. bis XIII. Jhs., welcher nicht nur sämtliche ost-slavische, sondern auch einige fremde, nichtslavische Stämme umfaßte, zu tun hat („Dilo“, Lemberg 1930, Nr. 286).

<sup>1)</sup> Im Okzident benutzte man die Bezeichnung „Ruthenia“, „Rutheni“, „Russia“. Z. B.: Heinrich V. im Jahre 1089 „Praxedem, Rutenorum regis filiam sibi in matrimonium sociavit“ (Monum. Germ. Hist., Scriptorum Bd. III, S. 133), oder: „Voldemarus Ruthenorum rex“ (Scriptores, rerum Danicarum Bd. II, S. 208), oder: „Daniel Ruthenorum rex“ (im Jahre 1245, s. Codex diplomaticus Hungariae IV, Bd. S. 197—198). Es ist sicher, daß „Ruthenia“ aus den griechischen „Ῥουθηνία“, „Ῥωσία“, entstanden ist.

hören, einander als Verwandte zu erkennen. Für die Großrussen, die im Großfürstentum Moskovien politisch vereinigt sind, bedeutet der Name Ruś nur den Widerhall einer halb erloschenen Tradition, einen jetzt nur wenig gebräuchlichen nationalen Namen. Denn ganz Europa von Polen bis England und sogar der Orient, die Türken sowohl als auch die Araber sind darin einig, daß sie sie gleichermaßen Moskoviten nennen. Sie selbst, die Großrussen, nennen die Weißruthenen nach der neuen staatlichen Zugehörigkeit derselben „Litauer“, und für die Ukrainer erfinden sie sogar einen besonderen Namen „Tscherkassen“. Und eben einzig und allein die Ukrainer und die Weißruthenen nennen sich selbst allgemein und unbeirrt nach wie vor Ruś, und ebenso bleiben sie nach wie vor von seiten der auswärtigen Völker Ruś benannt.

„Ruś“, „Ruś-Volk“, „Ruś-Sprache“ — dies sind die einzigen Namen, welche von den Ukrainern und Weißruthenen innerhalb des Großfürstentums Litauen und Polens benutzt werden zur Bezeichnung ihrer Nationalität und Sprache. Dieser Name hat auch amtlichen Charakter: die litauische und polnische Regierung nennen sie nicht anders als Ruś. Beispiele sind so bekannt, daß es sich erübrigt, sie anzuführen. Hier einige aus dem XVI. Jh.: Doktor FRANCISK SKORYNA sagt im Vorwort seines im Jahre 1517 herausgegebenen „Psalteriums“, daß er es auf sein Ruś-Volk, unter welchem er zweifellos die Vorfahren der heutigen Ukrainer und Weißruthenen verstand, abgesehen habe und den Wunsch hege, daß dieses Volk Bücher in seiner Ruś-Sprache lesen möchte<sup>1)</sup>. Der protestantische Glaubenslehrer SIMEON BUDNYJ bestimmt seinen im Jahre 1562 herausgegebenen Katechismus „für das einfache Ruś-Volk und die christlichen Ruś-Kinder“<sup>2)</sup>. Ein anderer Protestant, VASYL TJAPYŃSKYJ, sagt in seiner im Jahre 1570 erschienenen Übersetzung des Evangeliums in die Volkssprache, daß er damit seinem Ruś-Volk guten Dienst erweisen will<sup>3)</sup>. Und das „Litauische Statut“, das Gesetzbuch des litauischen Großfürstentums, fordert in seiner dritten Redaktion vom Jahre 1588 kategorisch, daß die Beamten der „Ruś-Schrift“ mächtig sein sollten und die Gerichtsschreiber die ganze Geschäftsführung ausschließlich mit „Ruś-Buchstaben und -worten“ führen sollten.

In allen diesen Fällen, die ich angeführt habe, steht in den Quellen nicht „Ruś“, sondern das Eigenschaftswort von Ruś, „ruś-

<sup>1)</sup> P. VLADIMIROV, Francisk Skoryna, Petersburg 1888, S. 30.

<sup>2)</sup> „Žurnal Min. Narodn. Prosv.“, 1893, August, S. 407—408.

<sup>3)</sup> „Kievskaja Starina“. 1889, I, Beilage, S. 2—3.



kyj“. Weil es nun im Deutschen keinen Unterschied zwischen „Ruß“ und „Rossija“ gibt, sondern in beiden Fällen „Rußland“ gesagt wird, konnte ich das Eigenschaftswort von „Ruß“ nicht „russisch“ übersetzen, denn unter „russisch“ versteht ja der Deutsche heutzutage dasjenige, was sich auf die nördliche Ruß, auf Großrußland, auf das moskovitische Gebiet bezieht. Indessen ist hier die Rede von der südlichen Ruß, von der Ukraine, von demjenigen Gebiet, welches heute im Deutschen zuweilen ruthenisch heißt. Aber in der Zeit, aus welcher jene Quellen stammen, verstand der Okzidentale, darunter auch der Deutsche, unter „russisch“ überhaupt nicht Moskovien, — und diese Tatsache muß man fest behalten.

Denn wenn man in Litauen, Polen und weiter westwärts unter dem Namen „Ruß“ nur Ukrainer und Weißruthenen kannte, so wußte man im XVI. und zu Anfang des XVII. Jhs. für die Großrussen nur einen Namen: Moskoviten. HERBERSTEIN, der Gesandte des Kaisers Maximilian II. veröffentlicht im Jahre 1549 „Rerum Moscovitarum commentarii“, wo er deutlich von den Moskoviten „Russiam“, also die südliche Ruß, unterscheidet und ihre Westgrenzen bei Krakau zieht. MICHALON LITWIN schreibt im Jahre 1550 seine Aufzeichnungen „De moribus tartarorum, lituanorum et moschorum“. Der Italiener GUAGNINO veröffentlicht im Jahre 1581 sein bekanntes Buch „Sarmatiae Europae descriptio“, wo er gesondert als über verschiedene Länder über „Poloniam, Lithuaniam, Russiam, Prussiam, Livoniam et Moschoviam“ spricht. Sogar ein Syrier, der Diakonus PAUL aus Aleppo versteht in der Beschreibung seiner Reise nach Moskau im Jahre 1654 unter dem Namen „Russen“ nur die Ukrainer und nennt die Großrussen einfach „Moskoviten“<sup>1)</sup>. Man könnte fast eine beliebig lange Reihe von Beweisen aus dem XVI. und XVII. Jh. anführen, welche bezeugen, daß in den Augen der Auswärtigen die Namen Russia, Rußland und Ruß einerseits, und Moscovia andererseits, völlig voneinander verschiedene Begriffe waren, nämlich: „Russia“, „Rußland“, „Ruß“ bedeutete dasjenige, was heute „Ukraine“ heißt; „Moscovia“ dagegen dasjenige, was heute „Großrußland“ genannt wird. Um Mißverständnissen vorzubeugen, werde ich die südliche „Ruß“ in meinen weiteren Ausführungen „Ruthenien“, „Ruthenen“, „ruthenisch“ übersetzen.

Erst das XVII. Jh. bringt eine Wandlung in der Benennung des Landes, welches heute „Ukraine“ heißt. Dieses Jahrhundert

<sup>1)</sup> Putješestvije Pavla Aleppskago, Bd. IV, Moskau 1898, S. 55 (Bemerkung von Redakteur Prof. МУРКОС).

kennzeichnet sich durch den Wiederaufbau der politischen Selbstständigkeit der südlichen Ruś, Rutheniens, und zwar in der Form des Ukrainischen Kosakenstaates, welcher in der Mitte des XVII. Jhs. durch den großen Hetman BOHDAN CHMELNYČKYJ geschaffen wurde. Nach wie vor wurde zwar für die Bezeichnung des wiederhergestellten Staates der Name „Ruś“, also wie wir es heute ins Deutsche übersetzen müssen: „Ruthenien“ benutzt, aber daneben kommt auch ein neuer Name auf, welchem ich mich gleich zuwenden werde. So nennt CHMELNYČKYJ sich selbst „Hetman des Zaporoger Heeres und des ganzen Rutheniens“, der ganzen Ruś<sup>1)</sup>, ein anderes Mal bezeichnet er sich „ruthenischer Fürst und Selbstherrscher“, er sagt, daß er „das ganze ruthenische Volk, das ganze Ruś-Volk aus der polnischen Knechtschaft befreien werde“, und droht den Polen: „untergehen wird Polen, es wird untergehen, und Ruthenien, Ruś, wird herrschen!“<sup>2)</sup>. Der Nachfolger CHMELNYČKYJS, Hetman VYHOVŠKYJ, will, indem er im Jahre 1658 sich mit Polen föderiert, aus der Ukraine das „Ruthenische Großfürstentum“ als das dritte Glied der Föderation neben Polen und Litauen schaffen. Hetman DOROŠENKO bezeichnet in seinen Verhandlungen mit Polen im Jahre 1669 genau die ethnographischen Grenzen des „ruthenischen“, also des Ruś-Volkes von der Stadt Putivl bis zu den Städten Sambor und Przemyśl, mit anderen Worten von den Grenzen des Moskovitischen Staates bis zum ethnographischen polnisch-ukrainischen Grenzgebiet, wie es dies auch heute noch ist.

Aber schon damals kommt neben dem alten historischen Namen Rusj, Ruthenien, der neuere — „Ukraine“ — empor und verdrängt allmählich den alten, um ihn gleichsam in ein Archiv des historischen Gedächtnisses zu bringen. Wir müssen besonders aufmerksam den Ursprung und die Bedeutung dieses neueren Namens verfolgen, denn gerade hierüber sind die meisten Mißverständnisse und Verwirrungen verbreitet, und nur eine genaue und wahrheitsgetreue Aufklärung der Geschichte dieses Namens kann als Schlüssel zur Aufdeckung seiner Bedeutung in der Gegenwart dienen.

Der Name „Ukraine“ ist an sich sehr alt. Zuerst begegnen wir ihn in der Kyjiver Chronik unter dem Jahre 1187, wo der Verfasser zu seiner Erzählung vom vorzeitigen Tode des jugendlichen Fürsten Vladimir von Perejaslavl hinzufügt: „ihn hat die ganze Ukraine viel beklagt“<sup>3)</sup>. Es ist klar, daß hier von den damaligen Grenzge-

1) W. LIPINSKY, *Z dziejów Ukrainy*, Krakau 1912, S. 181.

2) J. MICHAŁOWSKI, *Księga pamiętnicza*, Krakau 1864, S. 374.

3) Poln. *Sobr. Rus. Letop.*, Bd. II, S. 134.

gebieten der Kyjiver Ruß die Rede ist, und daß man unter der Ukraine das heutige Poltava-Gouvernement verstehen muß, welches ein Grenzland war. Auch das Wort „Ukraine“ selbst bedeutet etymologisch einen Teil eines Landes, und zwar einen Grenzteil. Dieselbe Chronik legt genau zwei Jahre später, nämlich unter dem Jahre 1189, die Bezeichnung „Ukraine“ einem anderen Grenzland der damaligen südlichen Ruß bei, nämlich dem südlichen Teil Galiziens: „Fürst Rostislav kam in die galizische Ukraine“, heißt es in der Chronik<sup>1</sup>). Unter dem Jahre 1213 begegnen wir in der Chronik dem Wort „Ukraine“ zur Bezeichnung des nordwestlichen Grenzteiles der damaligen Ruß. Und wieder einmal begegnen wir diesem Namen zu Ende des XIII. Jhs. in der gleichen Bedeutung. Dann verschwindet dieser Name für eine längere Zeit aus den Quellen vollständig, und das Wort „Ukraine“ kommt erst im XVI. Jh. wieder auf, aber immer noch in der gleichen Bedeutung des Grenzlandes. Diesmal wird er dem Gebiet des mittleren Dnjepr, hauptsächlich dem heutigen Kyjiver Gouvernement, beigelegt. Dieses Namens bedienen sich die Einheimischen sowohl als auch die Polen, durch welche er bald auch in den auswärtigen Ländern bekannt wird. In seinem Entwurf der Ansiedlung der neuerworbenen „ruthenischen Lande“ nannte der katholische Bischof JOSEF WERESZCZYNSKI diese Lande im Jahre 1590 „Ukraine“. „Ukraine“ nannte das heutige Kyjiver Gebiet auch der polnische Geschichtsschreiber BIELSKI in seiner Chronik aus dem Jahre 1597<sup>2</sup>). Man begegnet der Bezeichnung „Ukraine“ im Vertrag der Zaporoger Kosaken mit der polnischen Regierung aus dem Jahre 1619 und in den Briefen des Fürsten Jurij Zbaražskýjs an den König Siegmund III.<sup>3</sup>). Wir können diesen Namen Ukraine auch auf einer geographischen Karte aus dem Jahre 1580 sehen, welche in der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrt wird: mit diesem Namen ist das Kyjiver Gebiet bezeichnet<sup>4</sup>).

Interessant ist es, daß wir eben in derselben Zeit, im XVI. und sogar schon zu Ende des XV. Jhs., dem Namen „Ukraine“ auch in dem moskovitischen Zarenreich begegnen, wo er in der gleichen Bedeutung des Grenzlandes verwendet wird<sup>5</sup>). Aber in Moskovien

1) Poln. Sobr. Rus. Let., Bd. II, S. 138.

2) „Kronika Polska“, Sanok 1856, S. 1714, 1723, 1729.

3) Sbornik letopisej, odnosjaščichsja k istorii južnoj i Zapadnoj Rusi, Kyjiv 1888, S. 248, 251, 253—55.

4) S. ŚLUCHIN, Nazva Ukrajinjy, Wien 1921, S. 19.

5) „Ukraine“ an dem Fließchen Ugra aus dem Jahre 1480 (Poln. Sobr. Rus. Let., Bd. VIII, S. 207); „Ukraine hinter der Oka“, 1481 (ibid., Bd. IV, S. 154); „in die Ukraine, in die Gegenden um Bjelev und Odojev“, 1512

ist dieser Name nie zur Bezeichnung irgendeines umfangreicheren Gebietes oder irgendeines ethnographischen Ganzen geworden. Im XVII. Jh. wird er dort immer seltener gebraucht und verschwindet schließlich im XVIII. Jh. gänzlich. In der lediglich auf das Kyjiver Gebiet beschränkten Bedeutung hat sich der Name Ukraine am längsten nur bei den Polen erhalten. Sie haben ihn in dieser Bedeutung bis in die letzten Zeiten hinein benutzt, trotzdem der Name Ukraine, wie wir gleich sehen werden, allmählich eine viel ausge dehntere Bedeutung erlangt hat. Der polnische Geschichtsschreiber der zweiten Hälfte des XVII. Jhs. SAMUEL GRONDSKI hat jene engere Bedeutung des Namens Ukraine als eines Grenzlandes in seiner im Jahre 1672 geschriebenen Geschichte des polnisch-ukrainischen Krieges festgesetzt, indem er sagte, daß die Kosaken in den Grenzgebieten Polens, gleichsam als an dem Rand desselben wohnten, und dabei erklärte: „margo enim polonice kray: inde Ukraina, quasi provincia ad fines Regni posita“. Das besagt: „Rand heißt polnisch kray: daher ist Ukraine gleichsam eine Provinz, die an der Grenze des Königreiches gelegen ist“<sup>1)</sup>.

Und nun vollzieht sich eine merkwürdige Entwicklung: der Name, der anfänglich nur einen Teil des Landes bezeichnete, und zwar das Grenzgebiet desselben, verbreitet sich jetzt auf das ganze Land und seine einheimische Bevölkerung: das Volk beginnt sein Land Ukraine, sich selbst Ukrainer und seine Sprache ukrainisch zu nennen. Und dieser Prozeß der Ausbreitung des neuen Namens vollzieht sich sehr rasch: im Laufe einiger Jahrzehnte des XVII. Jhs. Wir sind in der Lage, den Verlauf des Prozesses einfach auf Grund der Dokumente zu verfolgen.

Vorerst sehen wir diesen Namen in den Denkmälern der Volksdichtung, in den historischen Liedern, die sich auf die Ereignisse des XVII. Jhs. beziehen. Alle diese Lieder kennen keine Ruß, kein Ruthenien mehr, sie kennen nur noch die Ukraine. Es genügt, die Sammlungen der historischen ukrainischen Lieder, z. B. die alte Ausgabe von ANTONOVYČ und DRAGOMANOV, einzusehen, um sich davon zu überzeugen: Ukraine wird zum Gegenstand der Volksdichtung seit dem Anfang des XVII. Jhs. und so bleibt es bis heute<sup>2)</sup>. Sie

---

(ibid., Bd. VIII, S. 252); „in die Ukraine, in die Gegenden von Putivl“, 1518 (ibid., S. 261).

<sup>1)</sup> S. GRONDSKI, *Historia belli cosacco-polonici*, Pesti 1789, S. 19.

<sup>2)</sup> V. ANTONOVIČ i M. DRAGOMANOV, *Istoričeskija pesni malorusskago naroda*, S. I, Kyjiv 1874, S. 73, 84, 145, 161, 162, 269, 270, 274 und der ganze Band II, K. 1875. Auch bei: N. KOSTOMAROV, *Istoriija kosačestva v pamjatnikach pesennago trročestva*, Sobr. Sočinenij, Bd. VIII, Peters-

erobert sich auch die Kunstdichtung des XVII. bis XVIII. Jhs.: dies wird bewiesen durch eine Reihe alter Gedichte, in welchen „Ukraine“ das ganze nationale Gebiet der südlichen Ruß, des Rutheniens bedeutet<sup>1)</sup>. Im Jahre 1728 erscheint in Kyjiv ein patriotisches Drama, welches man dem bekannten THEOPHAN PROKOPOVYČ zuschreibt, unter dem vielsagenden Titel: „Gottes Gnade, die die Ukraine von der polnischen Knechtschaft befreit hat“. Der große Führer des ukrainischen Volkes, BOHDAN CHMELNYČKYJ, der, wie wir sahen, den alten historischen Namen Ruß, Ruthenien benutzte, bediente sich auch des Namens „Ukraine“: er droht der polnischen Gesandtschaft im Jahre 1649, daß er „nicht ein Stück von einem Fürsten und einem Schlachzizen in der Ukraine lassen werde“<sup>2)</sup>, und in seiner Urkunde für den Kyjiver Bruder-Kloster aus dem Jahre 1651 sagt er, daß „Gott ihm geholfen habe, die Polen aus der Ukraine weit hinter die Weichsel zu treiben“<sup>3)</sup>. Desgleichen auch im Brief vom Jahre 1655<sup>4)</sup>. Hetman DOROŠENKO nennt in der Instruktion für seine Gesandten nach Polen im Jahre 1670 sein Volk ukrainisch<sup>5)</sup>. Der Oberst von Černigov, DUNIN-BORKOVŠKYJ, rühmt in seinem Rundschreiben aus dem Jahre 1674 die Verdienste eines Kosaken ZINČKO, welcher „für die Integrität der Heimat, der Ukraine, aus dieser Welt geschieden ist“<sup>6)</sup>. Hetman MAZEPPA verfaßt ein patriotisches Gedicht, in welchem er klagt: „Erbarme dich, o Gott, der Ukraine dafür, daß sie ihre Söhne nicht beisammen hat“. Der Name Ukraine bürgert sich sehr bald im Auslande ein: der bekannte Beauplan veröffentlicht im Jahre 1660 in Rouen seine berühmte „Description d’Ukraine, qui sont plusieurs provinces du Royaume de Pologne, continuës depuis les confins de la Moscovie, jusques aux limites de la Transilvanie“. Ihm folgt PIERRE CHEVALIER, Verfasser der „Histoire de la guerre des cosaques contre la Pologne“ aus dem

---

burg 1906, S. 729, 776, 777, 786; V. PERETZ, Kilka piseń kincja XVII. i poč. XVIII. v., „Zapysky Tovarystva Ševčenka“, Bd. 86, S. 143. B. HRINČENKO, Etnograf. materialy Bd. III, Černyhiv 1899, S. 582, 584, 588—590, 591.

<sup>1)</sup> Z. B. Trauergedicht auf den Tod des Fürsten S. LYKO, 1621 (Sbornik letop. odnosiaščichsja k ist. juž. i Zap. Rusi, S. 92); Trauergedicht über Hetman DOROŠENKO, 1672 (Čtenija Obščestva Nestora-Letopisca, Kyjiv, Bd. XV, S. 16); Trauerlied auf den Zusammenbruch der Ukraine in den 1670er Jahren („Zapysky Tov. Ševčenka“, Bd. 78, S. 137—138).

<sup>2)</sup> MICHALOWSKI, Księga Pamiętnicza, S. 376.

<sup>3)</sup> Akty južnoj i Zapadnoj Rossii, Bd. III, S. 444.

<sup>4)</sup> Sbornik letop. S. 263.

<sup>5)</sup> LIPINSKY, Z dziejów Ukrainy, S. 159.

<sup>6)</sup> „Ukrajina“ (Kyjiv), 1917, III—IV, S. 80.

Jahre 1663, wo er überall sich des Namens Ukraine bedient. Der Verfasser der ersten deutschen Dissertation über die Kosaken, die im Jahre 1684 in Leipzig erschien, GODOFREDUS WEISSIUS, wendet den Namen „Ukraine“ schon für das Jahr 1206 an. CHRISTOPHORUS HARTKNOCH in seinem Werk über Polen, welches im Jahre 1678 in Jena erschien, der Schotte PATRICK GORDON in seinen Aufzeichnungen, die italienische Broschüre, die im Jahre 1684 in Bologna erschien, über den Sieg der Zaporoger Kosaken gegen die Tartaren, die „Gazette de France“ aus den Jahren 1652—54, das bekannte Frankfurter „Theatrum Europaeum“ seit dem Jahre 1652, das Augsburger „Theatrum Cosmographico-historicum“ aus dem Jahre 1688, der Engländer BERNARD CONNOR in seinem Werk über Polen aus dem Jahre 1690. — Ich könnte diese Aufzählung noch mit einer langen Reihe anderer Namen fortsetzen — sie alle bedienen sich des Namens Ukraine in der schon behandelten weiteren Bedeutung dieses Wortes<sup>1)</sup>.

Aber nirgends vielleicht tritt eine gründliche Einbürgerung des Namens Ukraine so deutlich auf, als auf dem Gebiet der Kartographie. Ich werde die Aufmerksamkeit der Leser nicht mit einer langen Aufzählung der geographischen Karten aus dem XVII. Jh. ermüden, auf welchen Ukraine zur Bezeichnung des ganzen damaligen ukrainischen ethnographischen Gebietes dient: jede größere Bibliothek, darunter die Preußische Staatsbibliothek in Berlin, besitzt solche Karten dutzendweise. Ich will nur die Karte von SANSON aus dem Jahre 1641 mit der Aufschrift „Ukraina o Paese Cosacchi“ und den berühmten Atlas von BEAUPLAN: „Delineatio specialis et accurata Ukrainae“ mit den Karten der Ukraine und der einzelnen Provinzen derselben, welche durch den bekannten Danziger Meister GONDIVS im Jahre 1650 gestochen wurden, erwähnen. Im Jahre 1682 begegnet man der Bezeichnung „Ukraine“ auf dem französischen Wandkalender (Almanach pour l'an de bissecte 1682, A Paris)<sup>2)</sup>.

Man kann getrost sagen, daß im Laufe des XVII. Jhs. der Name Ukraine sich einen festen Platz in der Geographie erobert hat und daß er im XVIII. Jh. als ein allgemein anerkannter und von allen benutzter Terminus galt. Nehmen wir z. B. so große Nachschlagewerke wie das „Reale Staats- und Zeitungslexikon“, Leipzig 1706 (S. 1719), das „große Universallexikon aller Wissenschaften und Künste“, Leipzig und Halle 1746 (S. 484), das bekannte „Dictionaire

<sup>1)</sup> S. meine Arbeit: Ukraine im Lichte der westeuropäischen Literatur, „Abhandlungen des Ukrain. Wiss. Institutes“, Bd. I, S. 3—7.

<sup>2)</sup> „Bibliologische Mitteilungen“, Kyjiv, 1930, Nr. 2, S. 84—86.

Géographique et Critique“ von Bryzen de Martiniere, oder die deutsche Ausgabe derselben aus dem Jahre 1744<sup>1)</sup> — überall finden wir besondere Artikel unter dem Wort „Ukraine“. Ebenso in der bekannten „Neuen Erdbeschreibung“ von ANTON FRIEDRICH BÜSCHING aus dem Jahre 1758, in den Aufzeichnungen von WEBER, dem Hannoverschen Gesandten in Rußland aus dem Jahre 1721, in den Aufzeichnungen von MANNSTEIN, in der berühmten Geschichte Karls XII. von Voltaire, bei HERDER in seinem Reisejournal vom Jahre 1769, — überall wird der Name Ukraine benutzt. Schließlich erscheinen zu Ende des XVIII. Jhs. Bücher, deren Titel selbst von ihrem Inhalt spricht: JOHANN WILHELM MÖLLER veröffentlicht im Jahre 1780 seine „Reise von Warschau nach der Ukraine“ und im gleichen Jahre gibt es eine deutsche Ausgabe von BEAUPLANS „Beschreibung der Ukraine“. Im Jahre 1787 veröffentlicht KARL HAMMARD in Gotha seine „Reise nach der Ukraine“. Im Jahre 1789 druckt KARL HAMMERDORFER in Leipzig die „Geschichte der ukrainischen Kosaken“ und schließlich im Jahre 1796 veröffentlicht der bekannte Historiker CHRISTIAN ENGEL seine ausgezeichnete „Geschichte der Ukraine und der ukrainischen Kosaken“, welche für eine längere Zeit der ernsteste und wissenschaftlich-kritisch ausgeführte Versuch war, der Öffentlichkeit Europas eine Geschichte der Ukraine zu geben.

Es gibt Schriftsteller und Publizisten, die für ihre politischen Zwecke behaupten, daß der Name „Ukraine“ angeblich niemals zur Bezeichnung des ganzen ukrainischen ethnographischen Gebiets gedient habe, daß er ein künstliches Erzeugnis der neueren Zeiten, ja die Erfindung einer gegen Rußland gerichteten „österreichischen“, „polnischen“ oder „deutschen“ Intrigue sei. Mit besonderer Vorliebe berufen sie sich darauf, daß der Name Ukraine im XVIII. Jh. weder in der Ukraine selbst noch in Rußland gebräuchlich gewesen wäre. Ich habe, eigens um diese Behauptung zu prüfen, eine ganze Reihe von Urkunden, Erinnerungen, Privatbriefwechseln aus dem ganzen XVIII. Jh. durchgesehen und ich bin in der Lage kategorisch festzustellen, daß die Bezeichnungen Ukraine, Ukrainer, ukrainisch, und zwar in ihrer weiteren Bedeutung, die sich dem heutigen Sinn dieser Namen annähert, allgemein in Gebrauch waren. Einige Beispiele: die amtlichen Akten über die Revision des Grundbesitzes im Starodub-Gebiet, welches ja zur ursprünglichen, auf das Kyjiver Gebiet begrenzten „Ukraine“ nicht gehörte, Akten aus dem Jahre 1729, die vor einem Jahre durch die Ukrainische Aka-

<sup>1)</sup> Bd. XII, S. 230—236.

demie der Wissenschaften veröffentlicht wurden, sprechen auf jeder Seite von der Ukraine<sup>1)</sup>. Der russische Generalgouverneur in Kyjiv, LEONTIJEV, schreibt in seinem Privatbrief aus dem Jahre 1744 an den bekannten Günstling der Kaiserin Elisabeth, ROZUMOVSKYJ, daß einer seiner Diener „nach der Ukraine reist“, und ROZUMOVSKYJ erwidert, daß dieser Diener schon „nach der Ukraine unterwegs ist“<sup>2)</sup>. Die Frau eines anderen russischen Generalgouverneurs, Graf RUMJANCEV, bedient sich in ihrem Briefwechsel mit dem Mann aus den Jahren 1762—1779 immer wieder der Bezeichnungen „Ukraine“, „ukrainisch“ in der weiteren Bedeutung dieses Wortes<sup>3)</sup>. Selbst Zar Peter I. schreibt in seinen Briefen an den polnischen Feldherrn A. SIENIAWSKI „Ukraine“ in dem gleichen Sinne<sup>4)</sup>. So die Fremden, die Russen. Und nun die Ukrainer selbst: Nicht nur die bedeutendsten ukrainischen Historiker aus dem Ende des XVII, und Anfang des XVIII. Jhs. ROMAN RAKUŠKA (Samovydeč), S. VELYČKO. GR. GRABJANKA benutzen die Bezeichnungen „Ukraine“, „ukrainisches Volk“ auf jedem Schritt, sondern auch andere „Chroniken“ des XVII. bis XVIII. Jhs. (Verzeichnis siehe bei D. DOROŠENKO, Ohljad ukrajínskoji istoriografiji, Prag, 1923, S. 29—34). Der Metropolit DEMETER ROSTOVSKYJ verfaßt seine Predigten — wie er selbst sagt — „in der ukrainischen Sprache“<sup>5)</sup>. JACOB MARKOVYČ, Verfasser eines Tagesbuches, das ein halbes Jahrhundert, nämlich die Jahre 1717 bis 1767 umfaßt, bedient sich immer wieder des Namens „Ukraine“. Ein anderer Memoirenschreiber NICOLAUS CHANENKO (sein Tagebuch umfaßt die Jahre 1729—1758) bedient sich dieses Namens stets und systematisch. Der ukrainische politische Führer und Historiker POLETYKA benutzt die Bezeichnung „Ukraine“ in seinen Briefen an seine Frau im Jahre 1777<sup>6)</sup>. Ich habe absichtlich einige Männer gewählt, die sich schon ganz unter dem russischen Einfluß befanden und sich sogar in ihrem Familienbriefwechsel der russischen Sprache bedienten. Man kann sie nicht etwa der ukrainischen nationalen

1) Ukrajínskyj Archiv, Bd. I, Kyjiv 1929, S. 1—4, 6, 10, 12, 17, 18, 22—23, 30, 33—35 usw.

2) „Kievskaja Starina“, 1892, III, S. 490—492.

3) Pišma graf. E. Rumjancevoj k mužu. Petersburg 1888, S. 53, 87, 101, 139.

4) „Zapysky Tov. Ševčenko“, Bd. 92, S. 212 u. 217.

5) „Zapysky Ist.-Filol. Vid. Ukrajín. Akademiji Nauk“, Bd. XVIII, S. 194—195.

6) „Kiev. Star.“, 1893, V, 217. Siehe auch Briefe vom Geistlichen J. HUDA, 1720; Hetman P. POLUBOTOK, 1721; F. SULYMA, 1725; P. MIKLAŠEVSKYJ, 1750 in „Sulymovskij Archiv“, Kyjiv, 1884, S. 35, 41, 46, 223.



Auffassungen im heutigen Sinne verdächtigen, und dennoch nannten sie ihre Heimat Ukraine; aber es sind genug Beispiele angeführt. Ich kann zu den Schlußfolgerungen schreiten.

Doch vorerst muß ich im Zusammenhange mit der Benutzung der Namen Ruś, d. h. Ruthenien, und Ukraine einige allgemeine Erscheinungen streifen. Die Geschichte kennt viele Fälle, in welchen Hand in Hand mit der Änderung der staatlichen Zugehörigkeit eines Landes auch die Änderung des Namens desselben erfolgte; es gibt auch Fälle der Benutzung von zwei oder drei Landesnamen zu gleicher Zeit. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß das Wort „Ruś“ im Moskowitischen Reich einen rein historischen Charakter bekommen hat. Ungeachtet dessen, daß schon IVAN KALITA (was seinen Ansprüchen auf das ganze Erbe der Rjurikovitsche entsprach) sich selbst „Großfürst der ganzen Ruś“ titulierte, und Ivan III. sich endgültig „Zar der ganzen Ruś“ nannte, war der praktisch übliche Name dieses Staates: „das Moskovitische Großfürstentum“ und seit dem XV. Jh. „das Moskovitische Zarenreich<sup>1)</sup>.“ Die Ukraine und Weißruthenien dagegen fuhren fort, sich als Ruś, d. h. Ruthenien zu bezeichnen, bis im XVII. Jh. der Name Ukraine diese alte Bezeichnung zu verdrängen begann. Aber in der Mitte des XVII. Jhs. vollzog sich die staatsrechtliche Verbindung zwischen der Ukraine und Moskovien, welche zu einer vorübergehenden Eroberung Weißrutheniens durch Moskovien führte. In diesem Augenblick — dies war im Jahre 1655 — beeilte sich der Moskovitische Zar, Alexej Michajlovič, den stolzen Titel des „Zaren von Groß-, Klein- und Weißrußland“ anzunehmen. Dies war die Geburtsstunde „Rußlands“ im heutigen Sinne dieses Wortes in der deutschen Sprache, nämlich eines ostslavischen Reichs, dessen Macht auf der nördlichen Ruś, auf Großrußland, basiert, dessen Metropole auf dem großrussischen Volksgebiet, in Moskau und in Petersburg liegt, und welches die Tendenz besitzt, seinen Herrschaftsbereich auf das ganze Osteuropa auszudehnen. Kleinrußland sollte in jenem schon erwähnten Zarentitel die Ukraine bedeuten. Dieser Name hatte eine gewisse historische Vergangenheit. Er ist, soweit wir dies urkundlich feststellen können, im XIV. Jh. und zwar in den Kreisen der Geistlichkeit von Byzanz entstanden. Die byzantinische Kirche wollte mit diesem Namen das Galizisch-Volhynische Erzbistum bezeichnen, — im Gegensatz zum Moskauer Erzbistum, das mit der Übersiedlung des Metropoliten Peter aus Kyjiv nach Moskau ent-

<sup>1)</sup> S. SOLOVJOV, Istorija Rossii, Bd. V, S. 1502.

stand<sup>1)</sup>. Es ist möglich, daß dabei die Verhältnisse im byzantinischen Reich selbst ausschlaggebend waren: Kleingriechenland nannte man das alte, ursprüngliche Griechenland, die Hellas, Großgriechenland dagegen das neue, auf die großen Kolonialgebiete ausgedehnte Griechenland. In diesem Sinne ist Kleinrußland, „ἡ μικρὰ Ῥωσσία“, die alte ursprüngliche Kyjiver Ruß; „ἡ μεγάλη Ῥωσσία“ dagegen — die neue, die koloniale, die große Ruß. Der Bezeichnung „Kleinrußland“, „ἡ μικρὰ Ῥωσσία“ begegnen wir in einem Schreiben des byzantinischen Kaisers Johann Kantakuzenos vom Jahre 1347 an den Konstantinopoler Patriarchen<sup>2)</sup>. Auch der galizische Fürst Jurij-Boleslav nennt sich in einer Urkunde vom Jahre 1335 „dux totius Russiae Minoris“<sup>3)</sup>. Erst im XVII. Jh. erschien dieser Name wieder. Seit dem Ende des XVII. Jhs. begannen auch die Ukrainer selbst, ihn neben dem Namen Ukraine zu benutzen, man bedient sich zuweilen einer Verbindung dieser beiden Bezeichnungen „die kleinrussische Ukraine“<sup>4)</sup>. Aber dieser Name „die kleine Ruß“, Kleineruthenien, Kleinrußland, kleinrussisch, blieb immer ein reiner Schriftausdruck, ein künstliches Gebilde, denn das Volk hat sich selbst niemals und in kleiner Gegend seines Gebietes so bezeichnet.

Der Anfang des XVIII. Jhs. bringt große Wandlungen im Schicksal der beiden Völker, des russischen und des ukrainischen: an Stelle des Moskovitischen Zarenreiches entsteht nach dem Niedergang Schwedens „Rossijskaja Imperija“ (das Russische Kaiserreich); der moskovitische Zar nimmt den Titel „imperator vserossijskij“ (der allrussische Kaiser) an. Das moskovitische Volk beginnt sich selbst „rossijskij“, „russkij“, „rossijane“, — also „russisch“ und „Russen“ — zu nennen, und so eignet es sich zu seinem ausschließlichen Gebrauch einen Namen an, welcher ehemals der alten Kyjiver Ruß und später in erster Linie den direkten Erben Kyjivs, den Ukrainern, gehörte. Das Emporkommen und der Aufschwung Moskaus erfolgten im erheblichen Maße auf Kosten der Ukraine. Nach der Niederlage Mazeppas, welchem es gelungen war, unter seinem Regiment sowohl die links als auch die rechts vom Dnjepr gelegene Ukraine zu vereinigen, fallen die heutigen Kyjiver Gebiete, Volhynien und Podolien wieder an Polen. Unter der Herrschaft Moskaus verbleibt nur

<sup>1)</sup> M. HRUŠEVSKYJ, „Ukrajina“, 1917, Bd. I—II, S. 11.

<sup>2)</sup> Russkaja Istor. Biblioteka, Bd. VI.

<sup>3)</sup> M. HRUŠEVSKYJ, op. cit., S. 11.

<sup>4)</sup> So schreibt sehr oft S. VELYČKO in seiner Chronik im Jahre 1720: eine der Chroniken (die sog. Lysohub-Chronik) ist betitelt: „Chronik darüber, was und in welchem Jahr in der kleinrussischen Ukraine geschehen ist“ (Sbornik letop., Kyjiv 1888, S. 1—69).

die links vom Dnjepr gelegene Ukraine, der sogenannte Hetmannstaat, als eine autonome Provinz des Russischen Reiches. Die politische Einheit des ukrainischen Gebietes geht einmal verloren. Infolgedessen erfolgt eine gewisse Verwirrung der geographischen Bezeichnungen. Die Polen nennen ihre ukrainischen Provinzen allgemein „ziemie ruskie“, d. h. „ruthenische Lande“. Insbesondere das Kyjiver Gebiet nennen sie „Ukraine“, aber in der alten, engeren Bedeutung des Grenzlandes. Auf den westukrainischen Gebieten, in Galizien, in Karpathoruthenien, bewahrt das Volk selbst den alten, archaischen Namen Ruś, Ruthenien. Dieser Name bleibt hier am längsten erhalten, nämlich bis zum Ende des XIX. Jhs., und in Karpathoruthenien bis heute.

In der links vom Dnjepr gelegenen Ukraine sucht die russische Regierung den offiziellen Namen „Malorossija“, „Kleinrußland“, einzuführen. Wie die Polen, indem sie den Namen Ukraine nur in Anwendung auf eine ihrer Provinzen, auf das Kyjiver Gebiet, einzuschränken suchen, dem entgegenwirken, daß das ukrainische Volk einen einheitlichen Nationalnamen annimmt, ebenso verfährt Rußland: es benennt mit der offiziellen Bezeichnung „Ukrainisches Gouvernement“ nur die Charkover Provinz allein, dagegen bezeichnet es die ukrainischen Kernlande, das Poltava- und Černigov-Gebiet, nach der Aufhebung ihrer Autonomie „das kleinrussische Generalgouvernement“. Somit sorgen die einen, um die Ukrainer zu polonisieren, und die anderen, um sie zu russifizieren, gleichermaßen dafür, daß verschiedene Teile eines und desselben Volkes sich selbst verschieden nennen und ihre Zusammengehörigkeit zu einem nationalen Ganzen vergessen. . . . Und es entsteht in der Tat eine große terminologische Verwirrung: ein und dasselbe Volk wird Kleinrussen und Kleinruthenen, Ukrainer und Ruthenen genannt. Hand in Hand damit können wir besonders seit dem Anfang des XIX. Jhs. das Zunehmen der terminologischen Verwirrung auch im auswärtigen Schrifttum über Osteuropa verfolgen: die einen bedienen sich des Namens Ukraine zur Bezeichnung des ganzen ethnographischen Gebietes, das von den Ukrainern besiedelt ist, die anderen der Bezeichnung Kleinrußland, die dritten beider Namen nebeneinander. Der deutsche Forschungsreisende JOHANN KOHL betitelt den zweiten Band seiner „Reise im Inneren von Rußland“ im Jahre 1841. „Die Ukraine. Kleinrußland“. BODENSTÄDT nennt seine Sammlung von Übersetzungen ukrainischer Volkslieder „Die poetische Ukraine“. EMILE DURAND nennt seine Abhandlung über Ševčenko in der „Revue de deux Mondes“ im Jahre 1876 „Chevtchenko, le grand poète national de la Petite Russie“.

Aber schon um die Wende des XVIII. und XIX. Jhs. beginnt die ukrainische nationale Wiedergeburt. Es erneuert sich die ukrainische Literatur in der Volkssprache. Diese kennt meistens keinen anderen Namen außer Ukraine. Es erneuert sich so dieser Name wieder und dringt von der Gebildetenschicht wieder in die Volksmasse ein. Sogar die russische Literatur übernimmt manchmal diesen Namen, so z. B. Puškin, Gogol. Selbst die galizischen „Ruthenen“, die hartnäckig an ihrem alten historischen Namen Ruś, Ruthenien, festhielten, indem sie so ihre Tradition an die Zeiten ihrer ehemaligen Unabhängigkeit unter dem Zepter der eigenen galizischen Fürsten und Könige anknüpften, selbst die galizischen „Ruthenen“ geben diesen Namen zu Ende des XIX. Jhs. preis und nennen sich selbst „Ukrainer“, um so ihre nationale Zusammengehörigkeit mit den Ukrainern des Dnjepr Gebietes zum Ausdruck zu bringen.

Es festigte sich so das Bewußtsein der Einheit des ukrainischen Volkes, trotzdem es unter Österreich-Ungarn und Rußland geteilt war, aber um das Recht auf diesen allgemein-nationalen Namen mußte man erst kämpfen. Denn in Rußland war das Wort Ukraine, ukrainisch halb verboten. Man läßt es zum offiziellen Gebrauch nicht zu. Die Zensur streicht es aus Büchern, sogar aus den Texten unter Musiknoten. Man darf etwa die Bezeichnungen „das ukrainische Vieh“ oder „der ukrainische Weizen“ gebrauchen, aber man darf nicht „das ukrainische Volk“, „die ukrainische Sprache“ sagen. Ganze Generationen von Publizisten und sogar Gelehrten arbeiten daran, zu beweisen, daß das Wort „Ukraine“ eine künstliche Neubildung, irgendeine auswärtige Intrige sei, und tun alles, um diejenigen lächerlich zu machen, die diesen Namen gebrauchen. Aber das wirkliche Leben ist stärker<sup>1)</sup>. Heute, nachdem

---

<sup>1)</sup> Im Jahre 1915 ersuchte eine Gruppe der ukrainischen Parlamentsabgeordneten aus Galizien die österreichische Regierung zur Bezeichnung der ukrainischen Nationalität in Österreich-Ungarn statt der Benennung „Ruthenen“ ausschließlich den Namen „Ukrainer“ zu benutzen. Die österreichische Regierung forderte Prof. V. JAGIČ und Prof. H. ÜBERSBERGER als Sachverständige auf, ihre Meinung darüber zu äußern. Prof. ÜBERSBERGER erklärte sich für die ausschließliche Benutzung der Bezeichnung „Ukraine“ im offiziellen Gebrauch, Prof. JAGIČ dagegen hielt eine solche offizielle Anerkennung für verfrüht. Der Briefwechsel des österreichischen Innenministeriums in dieser Angelegenheit zog sich bis zum Ende 1918, d. h. bis zum Zusammenbruch der Monarchie, hin. Beide Denkschriften — von Prof. ÜBERSBERGER und Prof. JAGIČ — sind in meinem Artikel „V. JAGIČ über die ukrainische Frage“ angeführt („Zapysky Ist.-Filol. Viddila Ukrajin. Akademiji Nauk“, Bd. X, S. 264—280.

nach dem Zusammenbruch des Russischen Reiches — wenn auch für eine kurze Zeit — ein ukrainischer Staat überhaupt entstehen konnte, nachdem sein Oberhaupt den Titel „Hetman der ganzen Ukraine“ trug und die ganze Ukraine wirklich vereinigte, nachdem — nach dem Zerfall Österreich-Ungarns — Ostgalizien sich als eine unabhängige westukrainische Volksrepublik überhaupt konstituieren, sich mit der Dnjepr-Ukraine vereinigen und einen verhältnismäßig erfolgreichen Krieg mit ganz Polen führen konnte, heute, nachdem die Gesandten der Ukraine ihre Akkreditierungsurkunden den europäischen Herrschern in ukrainischer Sprache vorlesen konnten, nachdem dieses wenn auch kurze politische Emporkommen der Ukraine einen Einfluß ersten Ranges auf die Gestaltung der Gesamtlage in Osteuropa ausüben konnte — heute ist es ziemlich aussichtslos, diese Argumente von Tatsachen mit dem Gerede von der „Künstlichkeit“ des Namens Ukraine schlagen zu wollen. Es wäre vielleicht am besten, diesen Wortstreit dorthin zu verlegen, wo er nunmehr hingehört: in ein historisches Archiv.

Indessen macht man sich den Umstand zunutze, daß das staatliche Emporkommen der Ukraine vereitelt wurde. Denn der Ukrainische Staat am Dnjepr fiel und wurde zu einem Bundesteil der Sowjetunion, freilich schon unter dem Namen „Ukrainische Sowjetrepublik“. Der westukrainischen Lande bemächtigte sich Polen. Die südwestlichen Grenzstreifen — die Bukowina und Bessarabien — fielen an Rumänien. Und nun macht die Geschichte einen Rücklauf. Zwar bestreitet in der Sowjetunion den Namen Ukraine niemand: er ist dort eine offiziell anerkannte Bezeichnung. Aber die Regierung Polens gestattet den Gebrauch dieses Namens nicht: sie will nichts von den Ukrainern wissen, sondern von den „Ruthenen“, nichts von der ukrainischen Sprache, sondern von der „ruthenischen“. Und die russische Emigration, die keine Möglichkeit besitzt, diesen verhaßten Namen wirklich auszumerzen, sucht wenigstens, ihn „wissenschaftlich“ zu diskreditieren und lächerlich zu machen. Ich nehme aufs Geratewohl „Bulletin d'information des sciences historiques en Europe Orientale“, welches durch einen Bund der Historiker Osteuropas in Warschau veröffentlicht wird und blättere die 3. Lieferung desselben aus dem Jahre 1930 durch und finde einen Bericht von Prof. FLOROVSKIJ über die russische Geschichtsschreibung. Allemal setzt der Verfasser das Wort „ukrainisch“ in diesem Aufsatz zwischen Anführungszeichen gleichsam als eine Kuriosität (S. 61 u. 62).

In Prag besteht eine besondere Gesellschaft russischer Gelehrten und Literaten eigens zum Zwecke des ideellen Kampfes mit der

ukrainischen nationalen Bewegung und sie sucht in einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen die Schädlichkeit der Benutzung des Namens Ukraine zu erweisen. Ein russischer Publizist, Fürst Volkonskij, hat sich den Kampf gegen die Ukrainer zur Lebensaufgabe gemacht und veröffentlicht Bücher und Aufsätze in der russischen, italienischen und französischen Sprache, in welchen er mit besonderem Eifer den Namen Ukraine bekämpft. Wie man sieht, ist der Name Ukraine bei weitem nicht der Gegenstand einer rein akademischen Frage. Aber ich behandle diese Frage nicht im Bereich der politischen Leidenschaften, und es liegt mir fern, mit Publizisten wie Fürst Volkonskij zu streiten. Ich wollte nur einen objektiven, historisch-wissenschaftlichen Bericht über die Namen Ruś, Rußland und Ukraine erstatten und darauf hinweisen, welche Gefahren für die richtige Erfassung der historischen Wirklichkeit eine terminologische Verwirrung mit sich trägt.

Also wir haben festgestellt, daß der Name Ruś zuerst im Kyjiver Reich aufgekommen ist, und zwar ursprünglich für die Bezeichnung der ukrainischen Lande, in denen sich der Mittelpunkt dieses Reiches, Kyjiv, befand. Erst allmählich breitete sich dieser Name nach dem Norden aus, aber nicht als eine Landesbezeichnung dieser nördlichen ostslavischen Stämme, der späteren Großrussen, sondern nur als eine Bezeichnung der politischen und kulturellen Zugehörigkeit dieser Stämme zu Kyjiv. Da die deutsche Sprache für diese Kyjiver Ruś kein besonderes Wort besitzt und das Wort „Rußland“ eine ganz andere Vorstellung erweckt, als diejenige, die dem Kyjiver Reich entsprechen würde, wäre es angezeigt, das Kyjiver Reich im Deutschen nicht als „Rußland“, sondern einfach als „Kyjiver Reich“ oder „Staat“ zu bezeichnen; dagegen die Gesamtheit von Stämmen, die dieses Reich vereinigte, nicht „Russen“, sondern „Ostslaven“ zu nennen.

Sodann haben wir festgestellt, daß nach dem Zusammenbruch des Kyjiver Reiches der Name „Ruś“ als Landes- und Volksbezeichnung der Ukraine und Weißruthenien bestehen bleibt, wogegen zur Landes- und Volksbezeichnung der nördlichen Ruś, der späteren Großrussen, der Name Moskovien wird. Auch für diese Periode ist der deutsche Terminus „Rußland“ unbrauchbar. Man müßte die südliche Ruś, die Ruś im eigentlichen Sinne, nämlich die Ukraine, für diese ganze Periode bis zum XVII. Jh. „Ruthenien“ nennen, ein Name, der auch tatsächlich in dieser Bedeutung dem zeitgenössischen Okzident nicht fremd war, — die nördliche Ruś dagegen müßte man nennen, wie sie sich selbst damals nannte: Moskovien, oder wenigstens, im ethnographischen Sinne, Großrußland.

Schließlich haben wir festgestellt, daß fast zur gleichen Zeit, als in Ruthenien der Name Ukraine die Bezeichnung „Ruthenien“ zu verdrängen beginnt — im XVII. Jh. —, auch in Moskovien sich eine Namensänderung vollzieht; es wird nämlich Moskovien allmählich zum Russischen Reich, Rußland. Man müßte also im Deutschen nur für diese Periode, die bis zum heutigen Tag anhält, den Namen Rußland behalten, und zwar im politischen Sinne für die Bezeichnung des Reiches, welches seinen Ursprung aus dem Moskauer Gebiet nahm und Moskau bzw. Petersburg seinen Mittelpunkt besaß und heute noch besitzt, und im nationalen und kulturellen Sinne für die Bezeichnung desjenigen Volkes, welches Träger des Russischen Reiches war und heute noch ist, nämlich der Großrussen. Dagegen müßte man das ganze Siedlungsgebiet des ukrainischen Volkes seit dem XVII. Jh. an Stelle des veralteten und nicht mehr gebräuchlichen Namens „Ruthenien“ — Ukraine nennen.

Die Terminologie würde dann fast genau dem Inhalt der historischen Entwicklung in Osteuropa entsprechen, auf jeden Fall wäre sie weniger irreführend, als die heutige unterschiedslose Anwendung des Begriffs „Rußland“ und „russisch“ für alle Zeiten der osteuropäischen Geschichte seit dem Kyjiver Reich und als die terminologische Verworrenheit, mit welcher man die Geschichte der Ukraine und ihres Volkes noch immer in Deutschland behandelt.

---

# **Die gesamte ukrainische Bevölkerung der Welt.**

Von

**S. Volodymyriv.**

Ein Versuch der Gesamtstatistik des ukrainischen Volkstums ist unter den gegebenen Umständen ein Wagnis. Es seien hier nur einige der Schwierigkeiten erwähnt, welche eine diesbezügliche Statistik zu überwinden hat. Das ukrainische Volk besitzt keinen eigenen Nationalstaat, sein Sprachgebiet war und ist heute noch unter verschiedene Staaten geteilt: bis zum Jahre 1917—1918 unter Österreich-Ungarn und Rußland, heute unter die Sowjetunion, Polen, Rumänien und die Tschechoslowakei. Besaß die Nationalitäten-Statistik schon im Jahrhundert vor dem Weltkriege angesichts der national-autonomistischen Regungen der staatenlosen Völker eine aktuell-politische Bedeutung, die beträchtliche statistische Fälschungen dem Interesse der herrschenden Völker mitunter für geboten erscheinen ließ, so ist dies heute, in einer Zeit, die vom Ruf nach dem nationalstaatlichen Selbstbestimmungsrecht der Völker beherrscht ist, erst recht der Fall. Sowohl für ein staatenloses Volk als auch für die Fremdstaaten, die sein Gebiet besitzen, wird die Nationalitäten-Statistik zu einem hochpolitischen Beweismittel — für ein staatenloses Volk dafür, daß es seiner Nationalstaatlichkeit zu Unrecht beraubt ist, für jene Fremdstaaten dagegen, daß das Zahlenverhältnis zwischen den Angehörigen der gegebenen Staatsnation und der staatenlosen Nationalität auf dem in Frage kommenden Gebiet derartig ist, daß dies diese Fremdherrschaft rechtfertigt, — Grund genug für die betreffenden Staaten, die amtliche Nationalitäten-Statistik im allgemeinen und insbesondere in bezug auf das größte und politisch aktivste aller staatenlosen Völker Europas, die Ukrainer, möglichst zu verfälschen oder wenigstens ungenau zu machen. Die amtlichen statistischen Angaben über das ukrainische Volk enthalten also günstigstenfalls nur Minimalzahlen, in den meisten Fällen entsprechen sie dem wahren Sachverhalt überhaupt in keiner Weise, weil sie ganz willkürlich sind und Zahlen aufweisen, die weit unter jeder möglichen Minimalzahl der Ukrainer liegen, — und die Feststellung der Spanne zwischen



diesen offiziellen Angaben und dem wahren Sachverhalt bildet die Hauptschwierigkeit einer exakten Statistik des ukrainischen Volkstums. Auch aus einem anderen Grunde bietet jede amtliche Statistik, wo immer sie erhoben wird, in bezug auf die Ukrainer nur Minimalzahlen. Das nationale Bewußtwerden des ukrainischen Volkes wurde von seiten der Fremdvölker, die es beherrschten, lange Zeit unterdrückt. Infolgedessen — was insbesondere für alle statistischen Erhebungen sowohl in der Ukraine selbst als auch im Auslande für die Zeit vor dem Jahre 1918 gilt — bezeichnen zahlreiche Personen ukrainischen Volkstums ihre nationale Zugehörigkeit selbst unrichtig. Freilich scheidet diese Fehlerquelle aus den neueren Volkszählungen infolge eines allgemeinen Aufschwungs der ukrainischen nationalen Bewegung seit dem Jahre 1917—1918 allmählich aus. Außerdem — und dies ist die dritte von den hauptsächlichen Fehlerquellen — verschwinden die Ukrainer wegen ihrer geringen Zahl in der amtlichen Statistik der meisten Länder der Welt unter der Rubrik „Andere“. Auch führen viele Staaten ihre Nationalitäten-Statistik nicht nach dem Prinzip der völkischen, sondern der staatlichen Herkunft der Einwanderer, und die Ukrainer sind unter den Rubriken „Österreich“, „Ungarn“, „Rußland“, „Polen“, „Tschechoslovakei“ usw. zu suchen. In anderen Ländern wiederum werden die Ukrainer wegen der Unkenntnis der osteuropäischen Nationalitätenverhältnisse und -fragen den „Russen“ zugerechnet, oder es besteht eine Einheitsrubrik „Russen und Ukrainer“, oder findet man schließlich nebeneinander Rubriken „Ruthenen“, „Bukowinaer“, „Galizier“ und „Karpathorussen“. All das legt einem Statistiker des gesamten Ukrainertums fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg.

Aber statistische Arbeiten, wie der vorliegende Versuch, sind unumgänglich, sie entsprechen sowohl dem Bedürfnis der ukrainischen Gesamtheit, sich über die wahre zahlenmäßige Gesamtstärke ihres Volkstums Klarheit zu verschaffen, als auch der wissenschaftlichen und politischen Aktualität der ukrainischen Frage außerhalb der Ukraine. Die Unzulänglichkeiten des vorliegenden Versuchs als eines des ersten dieser Art sind nun dem Verfasser wohl bewußt: oft ist er durch die Beschaffenheit seines statistischen Quellenmaterials gezwungen, nach ungefähren Schätzungen zu greifen, woraus sich schwankende Zahlen ergeben. Aber selbst die wissenschaftlichen Statistiker des deutschen Volkstums, welchen ein unvergleichlich zuverlässigeres Quellenmaterial zur Verfügung steht, können den schwankenden Gesamtergebnissen nicht entgehen. So betrug nach Prof. Dr. W. WINKLER die Zahl der Deutschen in der Welt mit dem Ende des Jahres 1925 — 94428430 Personen (Prof. Dr. WILHELM

WINKLER, Statistisches Handbuch des gesamten Deutschtums, Berlin 1927, S. 25), indessen wird sie von O. BOELITZ für das Jahr 1927, d. h. für die Zeit zwei Jahre später, nur mit 92789350 Personen angegeben (OTTO BOELITZ, Das Grenz- und Auslandsdeutschtum, seine Geschichte und seine Bedeutung, München-Berlin 1930, S. 268).

Die Hauptmasse des ukrainischen Volkstums, und zwar etwas über  $\frac{9}{10}$  desselben, lebt auf dem fest zusammenhängenden ukrainischen Sprachgebiet, welches auf der Karte die Form eines Trapezoiden hat und zwischen  $20^{\circ} 30'$  und  $45^{\circ}$  östlicher Länge vom Greenwich und zwischen  $44^{\circ}$  und  $53^{\circ}$  nördlicher Breite gelegen ist. Am westlichsten reicht dieses Gebiet zwischen den Flüssen Poprad und Dunajec im ehemaligen Zipser Komitat in Ungarn und im Neumarkt-Kreis (Nowy Sącz) in Westgalizien, und es ist von da kaum 150 km von der östlichen Sprachgebietsgrenze des Deutschtums in Schlesien entfernt. Am östlichsten reicht es gegenwärtig im ehemaligen Svjatochrestovsker Kreis des Stavropol'-Gebiets nördlich vom Kaukasus, am südlichsten im Krasnodar-Kreis des Kuban-Gebiets an den Nordwestabhängen des Kaukasus und am nördlichsten im ehemaligen Bjelsk-Kreis des Grodno-Gouvernements. Die längste Seite dieses Trapezoiden-Gebiets ist die südliche und beträgt etwa 2000 km, die kürzeste ist die westliche auf der Linie Dunajec-Quelle—Narev und beträgt 420 km.

Im Süden grenzt das ukrainische Sprachgebiet an das Schwarze und Asowsche Meer sowie an die Sprachgebiete der Kaukasus-Völker und der Krim-Tataren, im Westen an das rumänische, magyrische, slovakische und polnische Sprachgebiet, im Norden an die Sprachgebiete der Weißruthenen und der Russen und im Osten an das russische Sprachgebiet und dasjenige der am Kaspischen Meer gelegenen Völkerschaften wie Kalmücken, Kirgisen, Tataren, Nogajer. Hier im Osten wird die ukrainische Sprachgrenze gewunden und zerrissen: sie dringt am Kaukasus wie ein Keil ostwärts, das Tal des Flusses Kuma umfassend, so daß vereinzelt ukrainische Siedlungen bis zum Kaspischen Meer reichen, und ebenso reicht das Expansionsgebiet des ukrainischen Volkstums mit größeren und kleineren Sprachinseln bis zur Wolga, bis in das Gebiet der Wolga-Deutschen bei Saratov hinein. Auf diesem Gebiet machen die Ukrainer 12% der Gesamtbevölkerung gegen 66,4% Deutsche aus, und in seinen einzelnen Rayons steigt der Prozentsatz der Ukrainer über 20%, ja über 40% — so beträgt er im Staro-Poltava-Rayon 44,8%, im Balašov-Rayon 26,5%.

Die von keiner Seite bestrittene, also vollkommen einwandfreie Flächengröße des ukrainischen Sprachgebiets umfaßt nach Prof.

M. KORDUBA 739162 qkm<sup>1</sup>). Davon gehörte vor dem Weltkriege eine Fläche von 664635 qkm Rußland und von 74527 qkm Österreich (49412 qkm in Galizien, 10442 qkm in der Bukowina, 14673 qkm in Ungarn [Karpathoruthenien]). Dies ist eine absolute Minimalzahl, und andere ukrainische Geographen und Ethnographen-Statistiker, wie z. B. Prof. RUDNYČKYJ, kommen in ihren Schätzungen zum Ergebnis, daß die Fläche des ukrainischen Sprachgebiets mit etwa 850000 qkm angenommen werden muß<sup>2</sup>). Der größte Teil dieses ganzen Sprachgebiets wurde im Friedensvertrag von Brest-Litovsk vom 9. Februar 1918 zwischen dem nach der russischen Revolution vom Jahre 1917 entstandenen Ukrainischen Staat und dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei dieser selbständigen Ukraine zuerkannt, aber die Ereignisse nach dem Weltkriege führten im Jahre 1920 zum Untergang der ukrainischen staatlichen Unabhängigkeit und zur Teilung des ukrainischen Sprachgebiets zwischen vier Fremdstaaten: die Sowjetunion, Polen, Rumänien und die Tschechoslowakei. Das meiste hat die Sowjetunion an sich gerissen, und der größte Teil ihres ukrainischen Anteils bildet gegenwärtig die Ukrainische Sozialistische Sowjet-Republik, deren Fläche 451584 qkm beträgt. Den zweitgrößten Anteil hat Polen bekommen — das ehemalige Ostgalizien und Teile der vormaligen Gouvernements Cholm und Wolhynien; den drittgrößten Rumänien — Bessarabien und die Bukowina; und den kleinsten die Tschechoslowakei — Karpathoruthenien als eine landesautonome Einheit.

Demnach nimmt der Flächeninhalt des ukrainischen Sprachgebiets, welcher hier mit der Minimalzahl 739162 qkm angenommen wird, die zweite Stelle im Vergleich mit dem Raum der Staaten Europas ein und rangiert gleich hinter dem europäischen Teil der Sowjetunion, wie es aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist:

Europa . . . . .	10066000 qkm
Der europäische Teil der Sowjetunion . . . . .	4701114 „
Das ukrainische Sprachgebiet . . . . .	739162 „
Frankreich . . . . .	550986 „
Spanien (mit Kanarischen und Balearischen Inseln)	505208 „
Deutschland . . . . .	470677 „
Schweden . . . . .	448460 „

<sup>1</sup>) MYRON KORDUBA, Terytorija i naselennja Ukrajiny, Wien 1918, S. 13.

<sup>2</sup>) Dr. St. RUDNYČKYJ, Ukraina. Land und Volk. Wien 1916, S. 138.

Der Fläche nach beträgt das ukrainische Sprachgebiet 7,24% des Flächeninhalts ganz Europas, dies ist mehr als die Fläche Polens und Rumäniens zusammengenommen und etwas mehr als die gesamten europäischen Gebiete Englands, Italiens, Belgiens, Hollands, Dänemarks und der Schweiz.

Ein Staat, der dieses ukrainische Sprachgebiet umfassen würde, würde der Zahl seiner Bevölkerung nach an dritter Stelle in Europa rangieren, gleich hinter dem europäischen Teil der Sowjetunion und Deutschland. Denn die Gesamtbevölkerung des ukrainischen Sprachgebiets betrug am 1. I. 1914 46012000 Personen, wovon 32662000, d. h. 71,0% auf die Ukrainer entfielen (gegenwärtig ist dieser Prozentsatz höher infolge eines rascheren natürlichen Wachstums des ukrainischen Volkstums als anderer Nationalitäten); der Rest entfiel auf fremdnationale Minderheiten: 5376800 Russen (11,7%), 3795760 Juden (8,2%), 2079500 Polen (4,5%), 871970 Deutsche (1,9%) u. a. Ein solcher ukrainischer Staat würde also zu den in nationaler Hinsicht geschlossensten Staaten Europas gehören, denn z. B. der Prozentsatz der Polen im polnischen Staate beträgt offiziell nur 68,6% (in Wirklichkeit nach HICKMANN nur 55,5%), der Rumänen in Rumänien amtlich 70,3% (nach JAKABFFY nur 67%), der Tschechoslowaken in ihrer Republik nur 63,5% (Tschechen 48,2%, Slowaken 15,3%), der Russen in der Sowjetunion 52,8%.

Das ukrainische Volkstum war jedoch seit vielen Jahrzehnten durch soziale, politische und ökonomische Gründe zur Auswanderung aus seinem Sprachgebiet gezwungen. Diese Auswanderung ging aus der früher russischen Ukraine (auch Dnjepr- oder Ost- oder Große Ukraine genannt) hauptsächlich nach den asiatischen Besitzungen der heutigen Sowjetunion. Die Hauptgebiete dieser ukrainischen Einwanderung in Asien waren: 1. die gegenwärtige Kazakische Autonome Sowjet-Republik — besonders die Gouvernements Akmolinks, Semipalatynsk, Džetysujsk, Aktjubinsk, Kustanaj u. a. —, wo der Prozentsatz der Ukrainer jetzt 13,2% beträgt, 2. das heutige Sibirische Land — besonders die Bezirke Barabinsk, Slavnograd, Omsk, Kamensk, Rubcovsk und Barnaul —, wo die Ukrainer jetzt 9,5% ausmachen, und 3. die heutige Fernöstliche Republik — der sog. „Grüne Keil“ (Zelenyj Klyn) —, wo am Amur-Fluß ein neues geschlossenes ukrainisches Sprachgebiet entstanden ist, hauptsächlich in den Bezirken Vladivostok, Amur und Chabarovsk.

Die westlichen Teile der Ukraine — Galizien, Karpathoruthenien und die Bukowina — dagegen lenkten ihre verhältnismäßig nicht geringere Auswanderung nicht nach den Gebieten des früheren Russischen Reichs, sondern nach Nordamerika — Vereinigte Staaten

und Kanada — und nach Südamerika — hauptsächlich Brasilien und Argentinien.

Wenden wir uns nun nach diesen allgemeinen einleitenden Bemerkungen den Einzelheiten zu.

Die Hauptmasse des ukrainischen Volkstums — etwas über  $\frac{3}{4}$  desselben — lebte früher auf dem Gebiet des Russischen Reichs und lebt jetzt in der Sowjetunion. Die erste statistische Erfassung dieses Teils des ukrainischen Volkstums erfolgte durch die erste Volkszählung ganz Rußlands am 28. I. 1897. Diese Angaben sind nicht ganz einwandfrei, sie zeigen eine gewisse Tendenz der Herabminderung der nichtrussischen Völker, also auch der Ukrainer. Folgende Tabelle zeigt die Ergebnisse dieser Volkszählung in bezug auf das ukrainische Volkstum<sup>1)</sup>:

Die Zahl der Ukrainer im ganzen Russischen Reich (nach den amtlichen Angaben) . . . . .	22 380 551
Der nordukrainische Stamm der Pinčuken (Kreise Pinsk und Mozyr, Gouvernement Minsk), der nach Prof. KORDUBA dem ukrainischen Volkstum hinzugerechnet werden muß . . .	243 516
Die Ukrainer im europäischen Rußland (nach amtl. Angaben)	22 052 000
„ „ im europäischen Rußland (mit den Pinčuken) .	22 295 516
„ „ im asiatischen Rußland (nach amtlichen Angaben)	328 551
„ „ der Gebiete, die nach dem Weltkriege vom europäischen Rußland abgetrennt wurden (ohne Pinčuken)	2 148 100
„ „ der Gebiete, die bei der Sowjetunion verblieben sind (ohne Pinčuken) . . . . .	20 232 451

Am Anfang des Jahres 1914 betrug die Zahl der Ukrainer im ehemaligen Russischen Reich nach den Berechnungen von Prof. KORDUBA schon 35614890<sup>2)</sup>. Demnach erfolgte innerhalb von 17 Jahren eine Vermehrung des ukrainischen Volkstums um 12 990 823 Personen oder um 57,4%.

Abgesehen von den sowjetistischen Volkszählungen aus dem Jahre 1920, die, noch inmitten der Wirren stattgefunden, keinen Wert besitzt, und vom Jahre 1923, die nur die städtische Bevölkerung erfaßte, hat die nächste und letzte in Betracht kommende Volkszählung der Sowjetunion am 17. XII. 1926 stattgefunden. Auch diese Volkszählung war nicht ganz einwandfrei, aber sie bietet die einzigen mehr oder weniger genauen Angaben über die in der Sowjetunion lebende Hauptmasse des ukrainischen Volkstums.

<sup>1)</sup> Vgl. A. RUSOV, „Statistika ukrainskago naselenija Evropejskoj Rossii“ in „Ukrainskij narod vjego prošlom i nastojaščem“, Band II, Petersburg 1916, S. 384.

<sup>2)</sup> MYRON KORDUBA, Terytorija i naselenje Ukrajiny, Wien 1918, S. 15.

Diese Volkszählung hat als die Gesamtbevölkerung der ganzen Sowjetunion 147027915 Personen ergeben. Der Nationalität nach nehmen darin die erste Stelle die Russen ein — 77791124, d. h. nur 52,8% —, die zweite die Ukrainer mit 31194778, d. h. 21,2%, die dritte die Weißruthenen mit 4738923, die vierte die Kazaken mit 3968289, die fünfte die Uzbeken mit 3904622, die sechste die Tataren und die siebente die Juden mit 2599973<sup>1)</sup>. Der Prozentsatz der Ukrainer in der Sowjetunion war im Jahre 1926 um 11,16% größer als im früheren Russischen Reich im Jahre 1897, er stieg von 18,1% auf 21,2%.

Die ukrainische Bevölkerung verteilt sich unter die einzelnen Republiken und Gebiete der Sowjetunion folgendermaßen<sup>2)</sup>:

Gebiet	Ges.-Zahl	Ukrainer		% der Ukrainer
		Männer	Frauen	
Die ganze Sowjetunion . . . . .	81194778	15160065	16034713	21,2
Der europäische Teil d. Sowj.-Un.	29057063	14076378	14980685	25,0
Davon:				
Die Ukrainische Soz. Sowj.-R.	23218860	11257032	11961828	80,0
Die Weißruthen. Soz. Sowj.-Rep.	34681	18692	15989	0,69
Der europäische Teil des Russischen Bundes der F.S.R. . . . .	5803522	2800654	3002868	7,07
Davon:				
I. Das westliche Land . . . . .	134241	65612	68629	3,1
II. Das zentrale Schwarze-Erde-Land . . . . .	1651853	790769	861084	15,2
III. Die Autonome Krim-Rep.	77405	40939	36466	10,8
IV. Das Nord-Kaukasus-Land	3106852	1489237	1617615	37,1
V. Die Auton. Dagestan-Rep.	4126	2189	1937	0,5
VI. Das Land der unter. Wolga	440225	212973	227252	8,0
VII. Das Land der mittl. Wolga	206192	101323	104869	2,0
VIII. Die Auton. Baschkiren-R.	76710	37784	38926	2,9
IX. Das Ural-Land . . . . .	47651	24063	23588	0,7
X. Das nördliche Land . . . . .	694	464	230	0,04
XI. Das Land Leningrad-Karel.	15636	10999	4637	0,48
XII. Das zentr. Industrie-Land	41345	23947	17398	0,21
XIII. Das Wotjaken-Land . . . . .	592	355	217	0,02
Der asiatische Teil der Sowj.-Un.	2137817	1083745	1054072	6,9
Davon:				
Der asiatische Teil des Russischen Bundes F.S.R. . . . . .	2069809	1039362	1030477	11,01
Davon:				
I. Die Kazakische Auton. Rep.	860822	426332	434490	13,2
II. Die Kirgisische Auton. Rep.	61128	32252	31876	6,5

<sup>1)</sup> Statističeskij spravočnik S.S.S.R., Moskau 1928, S. 32.

<sup>2)</sup> ТУМІШ ОЛЪСЪВУЧЪ, Statystični tablyci ukrajinškoho naselennja S.S.S.R.R. za perepyšom 17. hrudnja 1926 roku, Warschau 1930.

Gebiet	Ges.-Zahl	Ukrainer		% der
		Männer	Frauen	Ukrainer
III. Das Sibirische Land . . . . .	827 536	417 494	410 042	9,5
IV. Die Burjatisch-Mongolische Autonome Republik . . . . .	1 982	1 314	668	0,4
V. Die Jakutische Auton. Rep.	138	99	39	0,04
VI. Das Fernöstliche Land („Der Grüne Keil“) . . . . .	315 203	161 871	153 332	16,8
Der ganze Russische Bund der Föderativen S.S.R. . . . . .	7 873 331	3 840 016	4 033 315	7,7
Die Uzbekische Soz. Sowj.-Rep.	258 04	158 12	99 92	0,49
Die Turkmenische Soz. Sow.-Rep.	6 781	4 927	1 854	0,67
Die Transkaukasische Föderation der S.S.R. . . . . .	354 23	23 644	11 779	0,59

Wie aus dieser Tabelle ersichtlich ist, lebt die Hauptmasse der ukrainischen Bevölkerung der Sowjetunion, und zwar 74,4% derselben, in der Ukrainischen Soz. Sowj.-Republik. Ein tiefer Wandel im Vergleich mit dem Jahre 1897 hat sich in der Verteilung des ukrainischen Volkstums zwischen dem europäischen und dem asiatischen Teil Rußlands bzw. der Sowjetunion vollzogen. Damals machten die im asiatischen Rußland ansässigen Ukrainer nur 1,4% der ukrainischen Bevölkerung ganz Rußlands aus, jetzt schon 6,5%.

Es ist ferner ersichtlich, daß im europäischen Teil der Sowjetunion ein beträchtlicher Teil des ukrainischen Volkstums außerhalb der Ukrainischen Soz. Sowj.-Republik verbleibt, und zwar 5 838 203 Personen, wovon mehr als  $\frac{3}{4}$  auf dem geschlossenen, mit der Sowjetukraine zusammenhängenden, ukrainischen Sprachgebiet leben, so daß die Tatsache, daß dieses Gebiet nicht zur Sowjetukraine, sondern zum Russischen Bund der Föderativen Sozialistischen Sowjet-Republiken gehört, augenfällig gegen das von den Bolschewisten als die Grundlage des inneren Aufbaus der Sowjetunion proklamierte Selbstbestimmungsrecht der Völker verstößt. Außerhalb der Sowjetukraine sind somit nicht nur etwa einzelne Rayons oder Gemeinden (Volost) mit einer absoluten oder relativen ukrainischen Mehrheit verblieben, sondern ganze Bezirke: so im Nord-Kaukasus-Land der Donec-Bezirk mit 206 520 Ukrainern, die 55,1% der Gesamtbevölkerung ausmachen, der Kuban-Bezirk mit 915 450 Ukrainern, d. h. 61,5%, Taganrog mit 191 771 Ukrainern (71,5%), der Hrajvoroner Bezirk des Gouv. Kursk mit 184 689 Ukrainern (55,5%), im Gouv. Voronež die Bezirke Valujki mit 155 173 Ukrainern (53,2%), Ostrogožsk mit 217 360 Ukrainern (50,9%), Rossošansk mit 292 274 Ukrainern (89,6%), Bogučarsk mit 239 424 Ukrainern (72,7%) und viele Teile (Rayons und Gemeinden [Volost]) der größeren administrativen Einheiten.

Wie sehr die Ukrainische Sozialistische Sowjet-Republik, dieses Kerngebiet des ukrainischen ethnographischen Raums (451584 qkm, d. h. 61% des ganzen ukrainischen Sprachgebiets), in nationaler Hinsicht einheitlich, und zwar ukrainisch, ist, erweist sich aus folgender Tabelle, die die Ergebnisse der Volkszählung vom 17. XII. 1926 enthält:

Gesamtbevölkerung ....	29018187	100%
Ukrainer .....	23218860	80,15%
Russen .....	2677166	9,22%
Juden .....	1576769	5,43%
Polen .....	476435	1,63%
Deutsche .....	393924	1,35%
Rumänen, Moldauer ....	259324	0,89%
Griechen, Albanesen ....	107689	0,36%
Bulgaren, Serben .....	93064	0,31%
Weißruthenen .....	75842	0,26%
Türk-Tataren .....	23883	0,08%
Tschechen, Slovaken ...	16091	0,05%
Litauer, Letten .....	15926	0,05%
Zigeuner .....	13578	0,04%
Armenier .....	10631	0,03%
Ausländer .....	23207	0,08%

Die ukrainische Bevölkerung der Ukrainischen Soz. Sowjet-Republik verteilte sich im Jahre 1926 unter den administrativen Einheiten dieser Republik folgendermaßen:

Von den kleineren administrativen Einheiten der europäischen und asiatischen Sowjetunion, in welchen nach der Volkszählung vom 17. XII. 1926 mehr als 90000 Ukrainer wohnten, sind folgende zu nennen:

Gebiet:	Zahl der Ukrainer:	%
Das Westliche Land, Gouvernement Brjansk	131837	6,5
Das Zentrale Schwarze-Erde-Land:		
Gouvernement Kursk .....	554654	19,1
„    Voronež .....	1078552	32,6
Das Nord-Kaukasus-Land:		
Bezirk Armavir .....	305126	32,9
„    Donec .....	206520	55,1
„    Don .....	498287	44,0
„    Kuban .....	915450	61,5
„    Majkop .....	94322	28,6
„    Sal'sk .....	207195	43,9
„    Stavropol' .....	245755	33,8
„    Taganrog .....	191771	71,5
„    Terek .....	194083	30,2
„    Schwarz-Meer .....	103922	35,7



Gebiet:	Bevölkerungsdichte auf 1 qkm	Fläche in qkm	Gesamtbevölkerung	Ukrainer	Prozentsatz der zwei stärksten Nationalitäten	
					Ukrainer	Russen
Die ganze Ukrain. S.S.R.:	451 584	64,3	29 018 187	23 218 860	80,0	9,2
Städte .....	—	—	5 373 553	2 536 499	47,2	25,0
Land .....	—	—	23 644 634	20 682 361	87,4	5,7
I. Polissja .....	54 369	54,4	2 957 881	2 392 790	80,9	6,4
Bezirke:						
Wolhynien .....	9 981	69,2	690 537	461 293	66,8	2,9
Hluchiv .....	10 189	54,2	551 893	410 897	74,4	23,6
Korosten' .....	9 946	66,4	660 129	624 046	94,5	2,1
Korosten' .....	13 568	38,4	521 092	401 366	77,0	1,6
Černyhiv .....	10 685	50,0	534 230	495 188	92,7	3,4
II. Die rechtsufrige Ukr.:	102 766	87,6	8 997 757	7 741 945	86,1	2,6
Bezirke:						
Bila Cerkva .....	9 841	87,5	861 251	801 707	93,1	0,6
Berdyčiv .....	8 275	88,5	732 571	599 175	81,8	1,4
Vynnyčja .....	7 976	97,2	775 618	651 605	84,0	2,8
Kamjaneč Podil'skyj ..	5 608	96,5	541 096	454 374	84,0	1,5
Kyjiv .....	19 096	83,5	1 594 810	1 242 967	77,9	8,6
Mohyliv .....	5 658	92,3	522 036	462 393	88,6	1,1
Proskuriv .....	6 217	92,2	572 967	459 525	80,2	1,4
Tul'čyn .....	7 837	90,2	706 528	633 325	89,6	1,6
Umań .....	9 997	89,3	893 072	821 682	92,0	0,6
Sevčenko-Bezirk .....	13 468	84,5	1 138 062	1 079 126	94,8	0,8
Šepetivka .....	8 793	75,0	659 746	536 026	81,2	1,1
III. Die linksufrige Ukr.:	94 961	74,4	7 066 909	6 204 836	87,8	1,6
Bezirke:						
Izjum .....	7 974	47,4	378 095	316 902	83,8	15,0
Kreminčuh .....	11 278	70,2	791 831	724 663	91,5	3,0
Kupjan'sk .....	8 497	50,1	426 015	356 636	83,7	15,8
Lubny .....	7 615	74,7	568 825	551 000	96,9	0,9
Nižyn .....	6 947	67,9	471 871	456 931	96,8	1,1
Poltava .....	14 927	73,0	1 089 554	1 020 984	93,7	3,5
Pryluky .....	6 894	74,0	510 064	488 048	95,9	0,9
Romny .....	6 867	78,1	536 305	513 997	95,8	1,0
Sumy .....	7 904	87,4	690 726	647 067	93,7	5,5
Charkiv .....	16 058	99,9	1 603 623	1 128 608	70,4	22,5
IV. Die Steppe .....	121 351	45,9	5 568 233	3 674 086	60,6	14,3
Bezirke:						
Zinovjiv'sk .....	13 516	57,0	770 298	637 586	82,8	8,9
Mariupol' .....	9 935	41,8	415 540	227 443	54,7	18,5
Melitopol' .....	21 245	34,7	736 166	425 280	57,8	25,0
Mykolajiv .....	11 334	43,9	497 326	304 023	61,1	15,7
Odessa .....	14 185	60,9	864 399	356 286	41,2	23,3
Pervomaj'sk .....	11 982	55,6	665 922	578 170	86,8	2,6
Starobil'sk .....	11 501	41,8	480 378	428 759	89,3	10,2
Cherson .....	19 365	29,2	565 865	439 024	77,6	11,4
Die Moldauische Autonomie S.S.R. ....	8 288	69,1	572 339	277 515	48,5	8,5
V. Zaporoge .....	46 962	50,9	2 391 155	1 983 403	82,9	8,9
Bezirke:						
Dnipropetrov'sk .....	20 485	63,1	1 292 828	1 057 413	81,8	9,6
Zaporizž'ja .....	12 998	41,0	533 315	429 310	80,5	11,1
Kryvyj Rih .....	13 479	41,9	565 012	496 680	87,9	5,4
VI. Der Bergbau- und Industrie-Rayon (Donbas) .....	31 175	65,3	2 036 252	1 221 800	60,0	31,4
Bezirke:						
Artemiv'sk .....	10 472	73,2	766 668	555 808	72,5	19,9
Luhan'sk .....	11 133	55,2	614 643	317 474	51,7	42,7
Stalin'sk .....	9 570	68,4	654 941	348 518	53,2	34,2

Gebiet:	Zahl der Ukrainer:	%
<b>Das Land der unteren Wolga:</b>		
Gouvernement Stalingrad .....	140853	10,0
„ Saratov .....	202279	7,0
<b>Das Land der mittleren Wolga:</b>		
Gouvernement Orenburg .....	112108	14,5
<b>Kazakische Autonome S. Sowj.-Republik:</b>		
Bezirk Kustanaj .....	160844	41,3
Gouvernement Akmolinsk .....	312338	25,8
Davon Kreise: Kokčetausk .....	103512	28,5
Petropavlovsk .....	96938	23,8
Gouvernement Semipalatinsk .....	140233	10,7
<b>Das Sibirische Land:</b>		
Bezirk Omsk .....	159694	19,4
„ Slavnograd .....	202748	46,8
<b>Das Fernöstliche Land:</b>		
Bezirk Vladivostok .....	148768	26,4
„ Amur .....	100500	25,0

Da wir keine Möglichkeit besitzen, die Angaben der Sowjetstatistik zu prüfen, müssen diese den weiteren Ausführungen zugrunde gelegt werden, obwohl sie in bezug auf das ukrainische Volkstum ungenau sind. Besonders tendenziös sind die Angaben dieser Volkszählung hinsichtlich der Zahl der russischen Bevölkerung des Nord-Kaukasus-Landes, welche mit 1334198 Personen gegenüber 3106852 Ukrainern angegeben wird, ferner in bezug auf die Verhältnisse in den nördlichen Kreisen des ehemaligen Černyhiv-Gouvernements, welche jetzt zum Russischen Bunde der F. S.-Republiken gehören, in Sibirien, in der Krim und im Don-Gebiet, sodann hinsichtlich der ukrainischen Sprachgrenze am Don und schließlich in bezug auf die russische Stadtbevölkerung in der Sowjetukraine, so daß selbst die sowjetukrainischen amtlichen Stellen sich veranlaßt sahen, gleich nach der Volkszählung vom Jahre 1926 die Ergebnisse derselben als tendenziös und einseitig zu bezeichnen.

Unter der Annahme, daß für die Zeit seit der Volkszählung vom Jahre 1926 bis zu Anfang 1931 der jährliche natürliche Zuwachs der Stadtbevölkerung in der Sowjetukraine demjenigen in der ganzen Sowjetunion gleich und 1,73% betrug, daß dagegen die übrige, zu  $\frac{9}{10}$  ländliche, ukrainische Bevölkerung der Sowjetunion um 2,45% jährlich (dies ist der durchschnittliche Jahreszuwachs der ländlichen Bevölkerung der Sowjetukraine in den Jahren 1924 bis 1928) zunahm, kann man als Minimalzahl des ukrainischen Volkstums der Sowjetunion zu Ende des Jahres 1930 34 320 074 Personen annehmen. Davon würden, indem man die ukrainische Auswanderung nach Asien in den Jahren 1926—1931 auf 200000 Per-

sonen schätzt, 31 965 055 Ukrainer auf den europäischen Teil, 2 355 019 Ukrainer auf den asiatischen Teil der Sowjetunion entfallen. Die sowjetistische amtliche Schätzung der Zahl des ukrainischen Volkstums in der Sowjetunion für das Jahr 1928 betrug 31 693 917.

Der zweite Staat, der die Hauptmasse des ukrainischen Volkstums beherbergt, ist Polen. Infolge einer günstigen Verkettung der politischen Ereignisse konnte es vom ukrainischen Sprachgebiet 137 135 qkm an sich reißen, so daß dieser Raum 35,3% des gesamten Flächeninhalts des polnischen Staates, der 388 390 qkm beträgt, ausmacht. In keiner der Teilungsmächte der Ukraine außer Rumänien sind nun die amtlichen statistischen Angaben hinsichtlich der Ukrainer von dem wahren Sachverhalt dermaßen entfernt wie in Polen. Während die statistischen Mißbräuche in der Sowjetunion und in der Tschechoslowakei mehr oder weniger sporadisch sind, haben die Polen die statistischen Verfälschungen zu einem Gesamtsystem ausgebildet, dessen Zweck eine scheinbare Beweisführung dafür ist, daß die Polen in diesen ukrainischen Gebieten — insbesondere in Galizien — eine relative Bevölkerungsmehrheit darstellen. Die Methoden dieser statistischen „Politik“ wurden in Galizien noch zu österreichischen Zeiten dank des Umstandes, daß die Polen dort das herrschende Element waren, ausgebildet, und sie fanden ihre Anwendung in immer steigendem Maße in den österreichischen Volkszählungen aus den Jahren 1880, 1890, 1900 und 1910, so daß die Hinzurechnung der Ukrainer und Juden zum polnischen Volkstum in dieser letzten Volkszählung bereits in die Hunderttausende ging. Dennoch haben diese Verfälschungen im Jahre 1910 ihren Höhepunkt noch nicht erreicht und die erste Volkszählung des polnischen Staates vom 30. IX. 1921 trieb dieses System auf die äußerste Spitze, indem der Unterschied zwischen dem wahren Sachverhalt und der offiziellen polnischen Statistik aus dem Bereich von Hunderttausenden in jenen von Millionen geriet.

Es ist hier nicht der Platz, diese polnische Volkszählung vom 30. IX. 1921 eingehend zu analysieren. Es genügt zu sagen, daß ihre Ergebnisse nicht einmal der oberflächlichsten Kritik standhalten, wie es sich z. B. aus dem Vergleich der Nationalitäten- mit der Religions-Statistik ergibt. Der Prozentsatz der Polen griechisch-katholischer Konfession ist nämlich in ganz Polen verschwindend gering, so daß die Zahl der Griechisch-Katholiken in Galizien fast im vollen Umfang der ukrainischen Nationalität zugute kommen müßte. Auch dann würde sie die Minimalzahl der galizischen Ukrainer noch nicht erreichen, weil es noch Römisch-Katholiken und Griechisch-Orthodoxe ukrainischer Nationalität in Galizien gibt und allein die Zahl

der römisch-katholischen Ukrainer aus Galizien diejenige der griechisch-katholischen Polen des ganzen polnischen Staates übertrifft. Indessen zeitigte die polnische Volkszählung vom 30. IX. 1921 folgende amtliche Ergebnisse in den drei Wojewodschaften Ostgaliziens<sup>1)</sup>:

Wojewodschaft:	Ukrainer:	Griech. Kathol.:	Polen:	Röm. Kathol.:
Lemberg . . . . .	975268	1 126 207	1 537 986	1 264 162
Tarnopol . . . . .	714 031	847 907	642 546	447 810
Stanislaw . . . . .	941 355	996 306	299 088	195 706
Insgesamt	2 630 654	2 970 420	2 479 620	1 907 678

Aus dieser Tabelle ergibt sich, daß es in Ostgalizien im Jahre 1921 angeblich um 339766 Griechisch-Katholiken mehr als Ukrainer, der Polen dagegen angeblich um 571942 mehr als Römisch-Katholiken gab, und schon daraus läßt sich feststellen, daß allein in den drei ostgalizischen Wojewodschaften — nicht zu sprechen von anderen ukrainischen Gebieten Polens — die Zahl der Polen zumindest um 300000 Griechisch-Katholiken — von den römisch-katholischen und griechisch-orthodoxen Ukrainern ganz zu schweigen — zuungunsten des ukrainischen Volkstums verfälscht wurde. Aber es gibt nicht einmal irgendeine Gewähr dafür, daß die polnischen amtlichen Angaben über die Zahl der Griechisch-Katholiken dem wahren Sachverhalt entsprechen, weil die ukrainische Bevölkerung Ostgaliziens zum Zeichen dafür, daß sie die polnische Herrschaft auf ihrem Gebiet nicht anerkannte, diese Volkszählung boykottierte und sich den polnischen Volkszählungsorganen nicht stellte, so daß die polnischen Staatsorgane registrieren durften, was ihnen beliebte. In erheblichem Maße boykottierte die ukrainische Bevölkerung diese Volkszählung auch in Wolhynien, wo es stellenweise zu Unruhen kam und die polnischen Volkszählungskommissare sogar erschlagen wurden. Ein polnischer Statistiker, L. KRZYWICKI, sucht in seiner Kritik dieser Volkszählung nachzuweisen, daß in keinem der 35 ostgalizischen Kreise die Bevölkerung voll erfaßt wurde, so z. B. wären im Kreise Rawa Ruska 42% der Einwohnerschaft, Bóbrka 40%, Przemyśl 33% nicht erfaßt<sup>2)</sup>.

Kein Wunder, daß sich selbst im polnischen Lager ein Unwillen gegen eine derartige „Volkszählung“ regte und polnische Wissenschaftler und Publizisten wie KRZYWICKI, WASILEWSKI, SROKOWSKI,

<sup>1)</sup> Skorowidz miejscowości Rzeczypospolitej Polskiej, Bd. XIII, XIV und XV.

<sup>2)</sup> L. KRZYWICKI, „Rozbiór krytyczny wyników spisu.“ In „Miesięcznik statystyczny“, Bd. V, S. 6, Warschau 1922.

MALISZEWSKI u. a. in ihrer Kritik der amtlichen Statistik die Zahl der Ukrainer in Polen um 100000, 250000, ja um 450 000 höher einschätzten als das polnische statistische Amt.

Dieser Volkszählung vom 30. IX. 1921 zufolge betrug die Gesamtbevölkerung Polens 27184836 Personen. Da die Bevölkerung auf diesem Gebiet im Jahre 1910 27861851 Personen zählte, betrug demnach die Einbuße an Bevölkerungszahl seit 1910 677015 Personen oder 2,4%. Indessen gibt diese Volkszählung die Zahl der Ukrainer in Polen im Jahre 1921 mit 3899223 Personen an, was im Vergleich mit der Zahl 4880312 Ukrainer, die auf diesen Gebieten im Jahre 1910 lebten, eine Einbuße von 981089 Personen oder 21,0% bedeuten würde, so daß der Prozentsatz der Ukrainer innerhalb der Gesamtbevölkerung Polens von 17,5% im Jahre 1910 auf 14,3% im Jahre 1921 gesunken wäre. Ähnlich die Deutschen in Polen im Jahre 1921 1058824 gegenüber 2188683 im Jahre 1910 (Einbuße 1129859, d. h. 51,6%), während das polnische Volkstum angeblich von 15319734 im Jahre 1910 auf 18820163 im Jahre 1921, d. h. um 3500429 Personen oder um 22,8%, stieg und 69,2% der Gesamtbevölkerung Polens gegenüber 55,09% im Jahre 1910 ausmachte<sup>1)</sup>. Dies alles reicht aus, um in bezug auf die polnischen offiziellen statistischen Angaben sich mit der größtmöglichen Skepsis zu verhalten.

Die ukrainische Bevölkerung Polens erreichte der polnischen Volkszählung vom Jahre 1921 zufolge in den einzelnen Wojewodschaften folgende Zahlen<sup>2)</sup>:

Wojewodschaft:	Ukrainer:	% der Ukrainer innerhalb der Gesamtbevölkerung:
1. Wolhynien .....	982 203	68,3
2. Lemberg .....	975 268	35,8
3. Stanislaw .....	941 355	69,7
4. Tarnopol .....	714 031	69,7
5. Polesie .....	156 105	49,7
6. Lublin .....	57 388	2,7
7. Krakau .....	49 896	2,4
8. Białystok .....	6 082	0,5

In den übrigen Wojewodschaften erreichten die Ukrainer nicht einmal 1000 Personen.

<sup>1)</sup> Prof. Dr. W. WINKLER, Statistisches Handbuch des gesamten Deutschtums, Berlin 1927, S. 142.

<sup>2)</sup> Skorowidz miejscowości Rzeczypospolitej Polskiej, Bd. XI—XV, Warschau 1923—1926; Revue mensuelle de statistique, Bd. VI, Warschau 1923.

Indessen betrug die ukrainische Bevölkerung Galiziens den österreichischen Volkszählungen zufolge: im Jahre 1880 2549707, d. h. 42,9% der Gesamtbevölkerung ganz Galiziens, 1890 2835674 = 43,1%, 1900 3074449 = 42,2%, 1910 3208092 = 40,2% (man vergleiche mit alledem die polnische Statistik vom Jahre 1921: 2680550 = 35,8%!!).

Auch die späteren polnischen Einschätzungen der Bevölkerungszahl Polens zum 1. I. 1928 sprechen der Volkszählung vom Jahre 1921 Hohn. Danach schätzte man die Gesamtbevölkerung Polens mit 30212962 Personen ein, die Ukrainer dagegen bereits mit 4865000 Personen oder mit 15,1% der Gesamtbevölkerung. Daraus würde sich ein geradezu unerhörtes Wachstum des ukrainischen Volkstums in Polen ergeben. Denn in ganz Polen hätte die Bevölkerungszahl seit 1921—1928 um 14% zugenommen, die ukrainische Bevölkerung dagegen um 24%. Auch würde sich der Prozentsatz des Polentums in den „Ostmarken Polens“ plötzlich von 38,1% im Jahre 1921 auf 31,8% im Jahre 1928 vermindert haben<sup>1)</sup>.

Der polnischen Statistik werden ukrainischerseits von Prof. RUDNYČKYJ und Prof. KORDUBA für das Jahr 1919 folgende Angaben entgegengestellt:

Gebiet:	Zahl der Ukrainer	
	nach Prof. RUDNYČKYJ:	nach Prof. KORDUBA:
Galizien . . . . .	4 001 000	3 415 000
Cholm-Gebiet . . . . .	448 000	447 650
Pidljaščja . . . . .	500 000	715 600
Polissja . . . . .	356 000	355 920
Volhynien . . . . .	1 565 960	1 600 000
Insgesamt	6 870 960	6 534 170

Nach den sehr genauen Berechnungen von Dr. KUZELJA betrug die Zahl der Ukrainer in Polen im Jahre 1921 5856809 Personen<sup>2)</sup>. Die gegenwärtige Zahl der Ukrainer in Polen schwankt in den Schätzungen zwischen 6 und 7 Millionen; so betrug sie nach Prof. KORDUBA zum 1. I. 1928 6180800, nach Dr. PERFEČKYJ für das Ende des Jahres 1926 6721000, nach Dr. KUZELJA für den Anfang 1928 als Minimalzahl 6239758. Nach äußerst genauen Erhebungen

<sup>1)</sup> Vgl. Dr. ALFONS KRYSIŃSKI, Liczba i rozmieszczenie Ukraińców w Polsce. Biblioteka spraw narodowościowych Nr. 8, Warschau 1930, S. 36—37 und Biblioteka spraw narodowościowych Nr. 6, Warschau 1929, S. 59.

<sup>2)</sup> Dr. ZENON KUZELJA, „Die Ukrainer im Licht der Ziffern. Nationalstatistik“. Ein im Jahre 1928 im Ukrainischen Wissenschaftlichen Institut in Berlin gehaltener Vortrag. S. 11.

kommt Ing. PAVLYKOVSKYJ für den Anfang 1930 auf die Minimalzahl von 6876000<sup>1)</sup>. Nimmt man nun die Gesamtbevölkerung Polens zum 1. I. 1929 mit 30408247 Personen<sup>2)</sup> und ihren jährlichen natürlichen Zuwachs mit 1,63% (der durchschnittliche Prozentsatz in den Jahren 1924—1928) an, so betrug die Gesamtbevölkerung Polens zu Anfang 1931 31407461 Personen, und dann würden die 6876000 Ukrainer 21,8% der Gesamtbevölkerung Polens ausmachen.

An der dritten Stelle der Zahl der ukrainischen Bevölkerung nach steht Rumänien, das in Bessarabien und der Bukowina eine beträchtliche Menge der Ukrainer besitzt. Auch in diesem Staate ist die amtliche Statistik äußerst unzuverlässig. Dies gilt in der Bukowina auch für statistische Angaben aus der österreichischen Zeit, weil die Rumänen hier das vorherrschende Element waren, und wie sie die Volkszählungen handhabten, zeigt das Beispiel der Gemeinde Horišni Mylešivci im Kreis Radoutz, wo man im Jahre 1900 2246 Ukrainer und nur 168 Rumänen und im Jahre 1910 wunderlicherweise nur 457 Ukrainer und 2096 Rumänen zählte. Nach der Entstehung Groß-Rumäniens kamen derartige Methoden erst recht in Gebrauch.

In Bessarabien lebt das ukrainische Element hauptsächlich im nördlichen Teil dieses Landes — im ehemaligen Kreis Chotin und den benachbarten Gegenden, sodann in einem dünnen Gebietsstreifen am Dnjestr entlang und wiederum in einer größeren Masse am Schwarzen Meer im Kreis Akerman. Dieses ganze ukrainische Sprachgebiet Bessarabiens umfaßt 12000 qkm. Zu Anfang des Jahres 1930 lebten in Bessarabien 546000 Ukrainer (um das Jahr 1920 526000), d. h. 20,7% der Gesamtbevölkerung. Aber die rumänische Statistik gibt dort für das Jahr 1920 nur 254000, d. h. 9,6% Ukrainer<sup>3)</sup> an.

Den Grad dieser rumänischen Zahlenverfälschung kann man daraus ermessen, daß es in Bessarabien noch zu Ende des XIX. Jhs. 379698 Ukrainer oder 19,7% der Gesamtbevölkerung gab<sup>4)</sup>. Die absolute Mehrheit haben die Ukrainer in Bessarabien nur im Kreis Chotin: 56% (im Jahre 1897 53,3%) (die Rumänen 25%); im Kreis Akerman gibt es 24% Ukrainer, 24% Bulgaren, 18% Deutsche

1) Die Rede von Senator JULIJAN PAVLYKOVSKYJ: „Die wirtschaftliche Krisis und die ukrainische Landwirtschaft“ in der Tageszeitung „Dilo“, Lemberg 1931, Nr. 56.

2) Rocznik Statystyki Rzeczypospolitej Polskiej. Warschau 1929. S. 5.

3) E. M. D. B. VASILIV, Situația demografică a României, 1923, S. 42.

4) A. RUSOV, „Statistika ukrainskago naselenija Evropejskoj Rossii“ in „Ukrainskij narod v jego prošlom i nastojaščem“, Bd. II, S. 391.

und 18% Rumänen, im Kreis Ismail 17% Ukrainer, in Soroky 17%, in Belcy 12%, in Bender 9%, in Orgiev 6% und in Kischinev nur 2%.

In der Bukowina gab es nach den österreichischen statistischen Angaben im Jahre 1890 269367 Ukrainer, d. h. 42% der Gesamtbevölkerung der Bukowina (die Rumänen nur 32%), im Jahre 1900 297367, d. h. 42% (Rumänen 31%), und im Jahre 1910 305101, d. h. 38,4% (Rumänen 34%)<sup>1)</sup>. Für das Jahr 1920 gibt die rumänische amtliche Statistik die Zahl der Bukowinaer Ukrainer nur noch mit 227361, der Rumänen dagegen mit 378859 an. Ukrainischerseits errechnet man hingegen für das Jahr 1920 341000 Ukrainer und nur 260000 Rumänen. Nach der letzten rumänischen Volkszählung vom Jahre 1930 beträgt die Gesamtbevölkerung der Bukowina 850000 Personen, und ukrainischerseits wird errechnet, daß davon 357000 Personen oder 42% auf die Ukrainer und nur 275000 Personen oder 32,3% auf die Rumänen entfallen<sup>2)</sup>.

In Siebenbürgen und im Banat leben der ungarischen Vorkriegsstatistik und den ethnographischen Forschungen zufolge zumindest über 70000 Ukrainer, hauptsächlich im Kreis Máramaros und in anderen an Karpathoruthenien und die Bukowina grenzenden Gegenden.

In den Niederungen an der unteren Donau und den Donaumündungen haben sich noch die Nachkommen der ukrainischen Zaporoger Kosaken in einer Zahl von etwa 70000 Personen erhalten. Ebenso ist in der Nord-Moldau Alt-Rumäniens ein Gebietsstreifen östlich von Sereth und Sučava von etwa 60000 Ukrainern bewohnt<sup>3)</sup>.

Während nach den Berechnungen der ukrainischen Statistiker die russische amtliche Statistik die Zahlen des ukrainischen Volkstums um 5%, selten um 10% niedriger angab, als es dem wahren Sachverhalt entsprach, und während diese Differenz in den österreichischen Zählungen unter dem polnischen Einfluß 10—20% und in der polnischen Volkszählung vom Jahre 1921 mitunter 40% betrug, erreicht sie jetzt in Rumänien bis zu 50%. So gab die rumänische Statistik vom Jahre 1920 die Zahl der Ukrainer in ganz Rumänien nur mit 521149 Personen an, so daß selbst ein amtlicher rumänischer Statistiker, VASILIV, sich veranlaßt sah, diese Zahl auf 615000, d. h. um 3,6% der Gesamtbevölkerung Rumäniens zu erhöhen und Statistiker wie BRAUNIAS und HICKMANN auf 750000

<sup>1)</sup> H. PIDUBNYJ, Bukovyna, Charkiv 1928, S. 57.

<sup>2)</sup> „Ukrajinci v Rumuniji“ in der Czernowitzer Tageszeitung „Čas“ vom 21. III. 1931, Nr. 724.

<sup>3)</sup> „Ukrajinci v Rumuniji“, wie oben.



kamen. Indessen nimmt der beste Kenner der rumänischen Verhältnisse, JAKABFFY, die Zahl der Ukrainer in ganz Rumänien für das Jahr 1920 mit 1032136 Personen, d. h. mit 6,6% der Gesamtbevölkerung an, was dem wahren Sachverhalt ungefähr entspricht. Unter Zugrundelegung dieser Zahl von JAKABFFY für das Jahr 1920 und unter der Annahme, daß der jährliche natürliche Zuwachs des ukrainischen Volkstums in Rumänien 2% beträgt, ergibt sich für den Anfang 1931 eine Zahl von 1258173 Ukrainern in ganz Rumänien. Wenn man nun die Auswanderung berücksichtigt, so kann man das ukrainische Volkstum in ganz Rumänien für den Anfang des Jahres 1931 mit ungefähr 1200000 Personen annehmen. Die rumänische Volkszählung vom Jahre 1930 gibt den vorläufigen Mitteilungen zufolge die Gesamtbevölkerung Rumäniens mit 17820000 Personen an<sup>1)</sup>. Daraus würde sich ergeben, daß der Prozentsatz der Ukrainer in Rumänien ungefähr 6,7% beträgt, was vollkommen mit den Berechnungen von JAKABFFY für das Jahr 1920 zusammenfällt.

Der geringste Teil des ukrainischen Sprachgebiets ist der Tschechoslovakei zugefallen, und zwar das früher zu Ungarn gehörende Karpathoruthenien. Zwar unterscheidet die offizielle tschechische Statistik zwischen „Ukrainern“, „Ruthenen“ und „Karpathoruthenen“ einerseits und „Russen“ andererseits nicht, aber praktisch hat dies fast keine Bedeutung, denn es gibt in Karpathoruthenien keine einheimischen Russen, und etwa 20000 russische politische Emigranten in der Tschechoslovakei fallen kaum ins Gewicht.

Die erste tschechoslovakische amtliche Volkszählung vom 15. II. 1921 hat eine Gesamtbevölkerung der Tschechoslovakei von 13613172 Personen ergeben, wovon 461849 „Ukrainer, Russen, Ruthenen und Karpathoruthenen“, d. h. 3,45% der Gesamtbevölkerung, waren<sup>2)</sup>. Auf dem Gebiet Karpathorutheniens lebten 599808 tschechoslovakische Staatsangehörige, davon 372884 Ukrainer, d. h. 62,1% der Gesamtbevölkerung<sup>3)</sup>.

Nach den vorläufigen Mitteilungen über die letzte tschechoslovakische Volkszählung vom 1. XII. 1930 beträgt die Gesamtbevölkerung der Tschechoslovakei 14726158 Personen<sup>4)</sup>. Die Bevölkerung Karpathorutheniens wird zum 1. XII. 1930 mit 725350

<sup>1)</sup> Czernowitzer Tageszeitung „Čas“ Nr. 703 vom 25. II. 1931.

<sup>2)</sup> Masarykův Slovnik Naučný. A—C. Teil I. „Československo“. Prag 1925. S. 1057.

<sup>3)</sup> Statistisches Handbuch der Čechoslovakischen Republik. III. Prag 1928.

<sup>4)</sup> Správý státního úřadu statistického Republiky Československé. Ř. D. č. 2—6. Prag 1931.

Personen angegeben, davon 456000 Ukrainer, 110000 Magyaren, 101000 Juden, 21000 Tschechen, 20000 Deutsche, 15000 Slovaken usw. Das ukrainische Volkstum stellte also 62,89% der Gesamtbevölkerung dar<sup>1)</sup>.

Indessen beherbergt Karpathoruthenien nur einen Teil des transkarpathischen Ukrainertums, ein beträchtlicher — westlicher — Teil seines Sprachgebiets ist administrativ an die Slowakei angegliedert. Während nun die tschechische Staatsverwaltung die Volkszählung in Karpathoruthenien mit aner kennenswerter Objektivität durchgeführt hat, wurde sie in der Slowakei zum Gegenstand der „Politik“, wie es denn ein allgemeines Gesetz zu sein scheint, daß, je schwächer ein Staat oder ein Volk auf den Füßen steht, man sich um so mehr mit den „politischen“ Verfälschungen der Statistik hilft. Auch in der Slowakei herrscht also die Tendenz, die statistischen Zahlen der Slovaken auf Kosten der Zahl des ukrainischen Volkstums zu vergrößern.

Schon die tendenziöse ungarische Volkszählung vom 31. XII. 1910 gab das ukrainische Volkstum in den Grenzen der heutigen Slowakei mit 97051 Personen oder mit 3,32% der Gesamtbevölkerung dieses Gebiets an. Die slowakische Volkszählung vom 15. II. 1921 ergab aber nur 88970 Ukrainer, d. h. 2,97%, ungeachtet dessen, daß das ukrainische Volkstum dort seit dem Jahre 1910 doch auf natürlichem Wege zugenommen hat. Indessen betrug im Jahre 1921 die Zahl der Griechisch-Katholiken in der Slowakei 200000 Personen, deren Umgangssprache mit geringen Ausnahmen ukrainisch war und welche dennoch zum größten Teil amtlich als „Slovaken der griechisch-katholischen Konfession“ bezeichnet werden.

Man kann also das einheimische ukrainische Volkselement in der Tschechoslowakei insgesamt mit etwa 650000 Personen oder mit 4,4% der Gesamtbevölkerung dieses Staates einschätzen<sup>2)</sup>.

Eines der Merkmale der bisher besprochenen Hauptmasse des ukrainischen Volkstums ist eine außerordentlich große Fruchtbarkeit derselben, wie sie sich überall dort, wo diese Masse durch die sozialökonomische Unterdrückung nicht geschwächt ist, in einem ungewöhnlich hohen Geburtenkoeffizienten zeigt und ungeachtet der großen Kindersterblichkeit in den kulturell rückständigeren Teilen der Ukraine ein sehr rasches natürliches Wachstum des ukrainischen Volkes bewirkt.

<sup>1)</sup> Lemberger Tageszeitung „Dilo“ Nr. 35 (12691) vom 17. II. 1931.

<sup>2)</sup> Ibid.

Nach A. FISCHER<sup>1)</sup> betrug der Zuwachs der Weltbevölkerung Zahlen, die aus der folgenden Tabelle ersichtlich sind:

Weltteile:	1800—50:	1850—1900:	1900—14:	1914—21:	1921—25:
Europa .....	0,83	0,86	1,16	—0,64	0,93
Asien .....	0,52	0,57	0,77	0,12	0,42
Afrika .....	0,75	0,69	0,99	0,36	0,56
Amerika .....	1,63	1,93	2,28	1,06	1,39
Australien .....	0,67	2,85	2,13	1,37	1,45
Durchschnitt	0,65	0,76	1,05	0,50	0,68

Demnach betrug der durchschnittliche Zuwachs der Weltbevölkerung nach WAGNER in den Jahren 1911—1920 — allerdings in einem Zeitraum, in welchem sich der Weltkrieg abgespielt hat — 0,66%<sup>2)</sup>.

Der natürliche Zuwachs Deutschlands betrug im XX. Jh., abgesehen von den Weltkriegsjahren 1914—1919, als Maximalzahl im Jahre 1902 1,56%, als Minimalzahl im Jahre 1909 0,45% und nach vorläufigen Mitteilungen im Jahre 1929 0,53%, als Durchschnittszahl in den Jahren 1920—1929 0,81%<sup>3)</sup>; der Zuwachs Japans in den Jahren 1918—1928 1,20%<sup>4)</sup>. Der Zuwachs des sehr fruchtbaren jüdischen Volks erreichte in den Jahren 1880—1900 1,92%, 1900 bis 1925 1,58%<sup>5)</sup>. Die Zahlen für westeuropäische Länder sind: für Frankreich 1900—1910 0,20%, England 0,95%, Italien 0,68%<sup>6)</sup>. In den Jahren 1918—1928 wies kein Staat Europas, Asiens, Afrikas und Australiens einen höheren natürlichen Zuwachs als 2% auf, außer der Weißruthenischen Sozialistischen Sowjet-Republik, so z. B. im Jahre 1926 2,6%, 1927 2,45%, des asiatischen Teils der Sowjetunion — 1926 2,22% — und des europäischen Teils der Sowjetunion — 1927 2,15%. — Nur noch einige Staaten Süd- und Mittelamerikas hatten einen größeren Zuwachs als 2% — so Equador, Chile, Costa-Rica, Guatemala.

Wie sich nun die Sache in der Ukraine verhält, ist aus der folgenden Tabelle über die natürlichen Wachstumsverhältnisse in der Ukrainischen Soz. Sowj.-Republik ersichtlich:

<sup>1)</sup> ALOIS FISCHER, Zur Frage der Tragfähigkeit des Lebensraumes. „Geopolitik“ Nr. 10—11, 1925.

<sup>2)</sup> HERMANN WAGNER, Lehrbuch der Geographie. Bd. I. Allgemeine Erdkunde. Hannover 1923. S. 733.

<sup>3)</sup> Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Berlin 1930. S. 32.

<sup>4)</sup> A. ANDRÉADÈS, La population du Japon. „Revue économique internationale“, I, 1931, S. 45.

<sup>5)</sup> JAKOB LESTSCHINSKY, Die Umsiedlung und Umschichtung des jüdischen Volkes im Laufe des letzten Jahrhunderts. „Weltwirtschaftliches Archiv“, 30. Band (1929, II), Jena 1929, S. 135.

<sup>6)</sup> WL. WOYTINSKY, Die Welt in Zahlen. Erstes Buch. Die Erde. Die Bevölkerung. Der Volksreichtum. Berlin 1925. S. 29.

Jahre:	Auf 1000 Einwohner:				In der Dorfbevölkerung:		
	Hei- raten:	Ge- burten:	Todes- fälle:	Zu- wachs:	Ge- burten:	Todes- fälle:	Zu- wachs:
1891—1900 ..	8,81	49,09	29,85	19,24			
1901—1910 ..	8,49	44,58	26,41	18,17			
1911—1913 ..	8,40	42,86	22,94	19,92			
1924 .....	11,54	42,51	17,98	24,53	44,1	18,7	25,4
1925 .....	10,55	42,71	19,19	23,52	44,6	20,2	24,4
1926 .....	12,08	42,10	18,08	24,02	44,4	19,0	25,4
1927 .....	11,24	40,33	17,80	22,53	42,8	18,8	24,0
1928 (vorläufige Mitteilungen)	10,44	37,80	16,47	21,33	40,3	17,3	23,3

Aus dieser Tabelle ersieht man, daß der natürliche Bevölkerungszuwachs der Sowjetukraine in den letzten Jahren niemals unter 2,133% fiel und durchschnittlich in den Jahren 1924—1928 2,318% betrug. Aber die Dorfbevölkerung, in welcher das ukrainische Element einen höheren Prozentsatz als in der Gesamtbevölkerung der Sowjetukraine ausmacht, weist einen noch größeren Zuwachs auf: als Minimalzahl im Jahre 1928 2,33% und im Durchschnitt in den Jahren 1924—1928 2,45%.

Die ukrainischen Wojewodschaften Polens — die südöstlichen — haben die höchsten Geburtenzahlen in ganz Polen und nur die außer-

	Auf 1000 Einwohner:					
	Heiraten:			Geburten:		
	1880 bis 1881	1909 bis 1912	1924 bis 1928	1880 bis 1881	1909 bis 1912	1924 bis 1928
Ganz Polen .....	8,6	7,0	9,0	41,9	37,4	33,8
Die zentralen Wojewodschaften .	8,8	7,0	9,2	39,1	36,2	33,2
Die östlichen Wojewodschaften ..	9,9 <sup>1)</sup>	6,7	9,7	45,7 <sup>1)</sup>	35,3	38,4
Die westlichen Wojewodschaften .	7,4	6,9	7,3	41,3	38,7	30,9
Die südlichen Wojewodschaften ..	8,4	7,5	8,9	42,6	39,1	33,2

	Auf 1000 Einwohner:					
	Todesfälle:			Zuwachs:		
	1880 bis 1881	1909 bis 1914	1924 bis 1928	1880 bis 1881	1909 bis 1914	1924 bis 1928
Ganz Polen .....	30,1	21,0	17,5	11,8	16,4	16,3
Die zentralen Wojewodschaften .	26,5	19,8	17,1	12,6	16,4	16,1
Die östlichen Wojewodschaften ..	31,8 <sup>1)</sup>	20,6	17,0	13,9 <sup>1)</sup>	14,7	21,4
Die westlichen Wojewodschaften .	27,1	18,8	15,4	14,2	19,9	15,5
Die südlichen Wojewodschaften ..	34,9	24,3	19,5	7,7	14,8	13,7

<sup>1)</sup> 1882—83.

ordentlich große Sterblichkeit infolge der äußerst schweren wirtschaftlichen Lage des ukrainischen Volkstums in Polen bewirkt dort einen verhältnismäßig geringen Bevölkerungszuwachs, wie dies aus der Tabelle auf Seite 44 ersichtlich ist<sup>1)</sup>:

Weder in Polen noch in der Sowjetunion erklärt sich die größere Fruchtbarkeit des ukrainischen Volkstums als des russischen und polnischen etwa durch ein niedrigeres kulturelles Niveau der Ukrainer im Vergleich mit den Russen und den Polen. Im Gegenteil — der russische und polnische Bauer stehen in kultureller Beziehung tiefer als der ukrainische, aber diese Fruchtbarkeit kennzeichnet den ukrainischen Menschenschlag.

In Karpathoruthenien betrug der natürliche Zuwachs: 1919 bis 1923 1,55%, 1923—24 2,0% und 1924—27 2,02%. Er übertraf den Bevölkerungszuwachs aller anderen Teile der tschechoslovakischen Republik, deren durchschnittliche Zuwachszahlen in den erwähnten Jahren nur 0,91%, 0,98% und 0,92% betragen<sup>2)</sup>.

Von der sozialen Schichtung des ukrainischen Volkstums sind zwei Grundtatsachen besonders hervorzuheben — beide für das politische Emporkommen dieses Volkes äußerst ungünstig: zum einen, daß das ukrainische Sprachgebiet übermäßig agrarisch ist, d. h. daß es zu wenige Städte und eine zu geringe Stadtbevölkerung besitzt, und zum anderen, daß die Städte sich nicht in ukrainischen, sondern in fremdnationalen Händen befinden. Beides ist das Ergebnis einer für das ukrainische Volk äußerst ungünstigen jahrhundertelangen historischen Entwicklung. Bekanntlich führte die unumschränkte Adelherrschaft im historischen Polen einen vollständigen Verfall der Städte und des Bürgertums herbei, so daß diese soziale Schicht fast vollständig durch das handeltreibende Volk der Juden ersetzt wurde, die von den spärlichen Städten und Städtchen des untergehenden Polenreichs Besitz nahmen. Was durch Jahrhunderte zerstört wurde, ließ sich im bürgerlichen Zeitalter des XIX. Jhs. nicht wieder gutmachen — daher die Spärlichkeit der Städte und der Stadtbevölkerung in der Ukraine. Denn die Ukraine machte diese Entwicklung des historischen Polen mit: sie gehörte doch bis zur Mitte des XVII. Jhs. ganz und nachher (bis zum Jahre 1772 bzw. 1793) bis zum Dnjepr zum historischen Polen. Da nun im Zeitalter des Emporkommens einer neuen Bürgerschicht auf diesen Gebieten, im XIX. Jh., das durch und durch agrarische ukrainische

<sup>1)</sup> Ukrajina 1929, Statystycznyj ščoričnyk, Charkiv 1929, S. 53. Rocznik statystyki Rzeczypospolitej Polskiej 1929, Warschau, S. 14.

<sup>2)</sup> Statistisches Handbuch der Čechoslovakischen Republik, III, Prag 1928, S. 319—321.

Volkstum durch die es beherrschenden Fremdvölker — die Russen, Polen, Magyaren und Rumänen — in seiner Entfaltung gehemmt wurde, entstammte auch diese neue städtische Schicht den regierenden Fremdvölkern, und so fielen die Städte in den ukrainischen Hauptgebieten außer in die jüdischen in die russischen und polnischen Hände.

Also betrug die Stadtbevölkerung in der Ukrainischen Soz. Sowj.-Republik im Jahre 1926 nur 18,5% der Gesamtbevölkerung und in den ukrainischen Gebieten Polens im Jahre 1921 noch weniger: die Mindestzahl in Volhynien mit 12,0%, die Höchstzahl in der Wojewodschaft Lemberg mit 22,3%.

Nun betrug der Prozentsatz der Ukrainer in der Gesamtbevölkerung der Ukrainischen Soz. Sowj.-Republik im Jahre 1926 80,15%, aber in den Städten nur 47,2% (der Russen 25%, der Juden 22%). In anderen ukrainischen Gebieten der Sowjetunion war der Prozentsatz der Ukrainer innerhalb der Stadtbevölkerung im Jahre 1926 noch ungünstiger: in der Krim 8,6%, im Nord-Kaukasus-Land — im Don-Bezirk 44,0%, im Donec-Bezirk 44,4%, im Kuban-Bezirk 30,6%, im Armavir-Bezirk 25,1%, im Majkop-Bezirk 13,1%, im Stavropol-Bezirk 10,0% usw., im „Grünen Keil“ — im Bezirk Vladivostok 9,1% (gegen 20,0% innerhalb der Gesamtbevölkerung), im Amur-Bezirk 7,8% (gegen 25,4%).

Die größten Städte des ukrainischen Sprachgebiets weisen folgende Prozentsätze der Ukrainer, Russen, Juden und Polen auf:

Stadt:	Gesamtbevölkerung:	Jahr der Volkszählung:	Ukrainer:	Russen:	Juden:	Polen:
			%	%	%	%
Kyjiv . . . . .	513 637	1926	42,1	24,4	27,3	2,7
Odessa . . . . .	420 862	1926	17,4	38,7	36,5	—
Charkiv . . . . .	417 342	1926	38,4	37,0	19,5	1 3
Dnipropetrovsk . . .	232 925	1926	35,9	31,5	26,7	—
Lemberg . . . . .	219 388	1921 <sup>1)</sup>	8,9	—	35,5	62,3
Krasnodar . . . . .	162 520	1926	29,9	51,3	—	—
Kišinev . . . . .	133 000	1925	?	?	60,2	—
Stalino . . . . .	105 857	1926	26,1	56,2	0,4	1,1
Poltava . . . . .	91 984	1926	68,3	8,9	20,1	0,8
Simferopol . . . . .	88 340	1926	8,3	45,4	23,5	—
Czernowitz . . . . .	85 458	1910	17,8	—	33,5	17,5 <sup>2)</sup>
Żytomir . . . . .	76 678	1926	37,1	13,7	39,1	7,3

<sup>1)</sup> polnisch amtlich.

<sup>2)</sup> Deutsche 14,5%, Rumänen 15,7%.

In Polen war dieses Verhältnis — freilich nach den tendenziösen polnischen amtlichen Angaben — noch ungünstiger als in der Sowjetukraine, es machten nämlich die Ukrainer auf ihrem Sprachgebiet Polens nur 20—30% der Stadtbevölkerung aus, so in der Wojewodschaft Lemberg 11,4%, Stanislaw 26,3%, Tarnopol 21,5%.

In der Bukowina betrug dieser Prozentsatz (1910) 20%, in Karpathoruthenien etwa 18%.

Zur obigen Tabelle läßt sich feststellen, daß in jedem der Gebiete um eine größere ukrainische Stadt die Ukrainer im allgemeinen einen höheren Prozentsatz in den kleineren Städtchen dieses Gebiets als in der betreffenden größeren Stadt ausmachen, im Gegensatz zur städtischen Konzentration, die z. B. das Judentum kennzeichnet [von der Gesamtbevölkerung Europas und Amerikas lebten 5,7% in Großstädten von über 1 Million Einwohnern, aber 23% des Gesamtjudentums der Welt, in den Städten von über 100000 Einwohnern im Jahre 1925 45% des Gesamtjudentums gegen 40,0% der Bevölkerung Englands, 27,3% der Vereinigten Staaten, 26,7% Deutschlands, 7,0% Polens, 6,5% der Sowjetunion<sup>1)</sup>]; indessen lebten nur 2,5% Ukrainer der Ukrainischen Soz. Sowj.-Republik in den Städten von über 100000 Einwohnern, während auf diese Städte 6,1% der Gesamtbevölkerung der Sowjetukraine entfielen].

Da also infolge des Mangels an der eigenen ukrainischen städtischen Schicht die höheren sozialen Funktionen auf dem ukrainischen Sprachgebiet durch Fremdvölker ausgeübt werden, so daß dem ukrainischen Volkstum hauptsächlich nur die Landwirtschaft verbleibt, führt der Weg zum politischen Emporkommen dieses Volkstums durch das Eindringen in die Städte und die Ergreifung dieser höheren städtischen Funktionen durch das ukrainische Volkstum selbst<sup>2)</sup>. In der Tat ist eine solche Tendenz unverkennbar, besonders seit der Revolution in Rußland im Jahre 1917. Auf dem Gebiet der Ukrainischen Soz. Sowj.-Republik setzte sich die Stadtbevölkerung im Jahre 1897 folgendermaßen zusammen: Russen 33,7%, Ukrainer 32,5%, Juden 27,4%. Aber im Jahre 1926 nahmen die Ukrainer mit 47,2% schon die erste Stelle ein, die Russen mit 25% die zweite und die Juden mit 22% die dritte<sup>3)</sup>. Diese Entwicklung vollzieht sich in raschem Tempo auf dem ganzen ukrainischen Sprachgebiet und in allen Städten der Ukraine, am raschesten in den Kleinstädten, wo die Ukrainer schon jetzt eine, sei es absolute, sei es nur relative

<sup>1)</sup> LESTSCHINSKY, wie oben.

<sup>2)</sup> M. ŠAPOVAL, *Zasady ukrajinskoji vyzvol'noji programy*. Prag 1927.

<sup>3)</sup> *Ukrajina 1929, Statystyčnyj ščoričnyk*. Charkiv 1929, S. 23.

Mehrheit ausmachen. So z. B. wuchs der Prozentsatz der Ukrainer in Cherson folgendermaßen: 1897 8,8%, 1920 15,5%, 1923 17,5%, 1926 schon 35,9%. Nach den statistischen Angaben vom Jahre 1925 gab es in der Ukrainischen Soz. Sowj.-Republik 40422 Ortschaften, davon bereits 36569 oder 90,1% rein oder vorwiegend ukrainisch. Dies ist eine Entwicklung, die das ukrainische Volkstum zuversichtlich in die Zukunft sehen läßt.

Nun gilt es, sich dem Auslandukrainertum zuzuwenden. Eine verhältnismäßig beträchtliche Zahl der Ukrainer wurde auf dem Gebiet des heutigen Südslavien heimisch. Dies sind Einwanderer aus der transkarpathischen Ukraine, Nachkommen der ukrainischen Kosaken, die durch die Politik Katharinas II. aus ihrer Heimat vertrieben wurden, und schließlich — in Bosnien — ukrainische Bauern aus Ostgalizien, die durch die österreichische Regierung dort im Verfolg einer Politik, die den nationalen Trotz der Einheimischen brechen sollte, angesiedelt wurden. Insgesamt sind es ungefähr 34000 Personen. Rechnet man nun die ukrainischen politischen Emigranten mit 12000 Personen hinzu, so leben in Südslavien gegenwärtig ungefähr 46000 Ukrainer.

Die Volkszählung Dänemarks vom Jahre 1921 registrierte in einer besonderen Rubrik getrennt von den Russen — was nur durch ganz wenige Staaten ausgeübt wird — 173 Ukrainer; für das Jahr 1931 kann ihre Zahl mit 180 Personen angenommen werden.

In Ungarn zählt man amtlich 1605 Ukrainer, aber als wirkliche Zahl muß etwa 3000 angenommen werden, weil sich im ungarischen Gebiet eine winzige geschlossene ukrainische Sprachinsel erhalten hat.

In Deutschland schätzt man die Zahl der Ukrainer auf 8000 Personen.

Für das ganze übrige Europa ist nur eine ungefähre Schätzung von 130000 Personen möglich, wobei in erster Linie eine beträchtliche Einwanderung, sei es der politischen Emigranten, sei es der Arbeiterschaft in Frankreich, Belgien und Bulgarien ins Gewicht fällt.

Eine unvergleichlich größere Bedeutung fällt der ukrainischen Einwanderung in Nordamerika zu. Die größte Zahl des Auslandukrainertums kommt auf die Vereinigten Staaten, und zwar seit den 1870er Jahren, wobei die ersten Einwanderer die ostgalizischen Ukrainer, zuerst die Lemker, waren. Nach den vorsichtigen Berechnungen der ukrainischen Statistiker betrug diese Einwanderung in den Jahren 1877—1887 33886 Personen, 1888—1898 74379, 1899—1909 284400, insgesamt innerhalb einer Generation 392665



Ukrainer<sup>1)</sup>. Dies war in der Hauptsache eine Einwanderung in die Städte, nur ein geringer Teil der Einwanderer ließ sich als Farmer nieder.

Die Bestimmung der Zahl der Ukrainer in den Vereinigten Staaten ist außerordentlich schwer, weil die amtliche Statistik die Nationalität und die staatliche Herkunft der Einwanderer vollkommen durcheinander wirft und die Rubriken „Österreicher“, „Galizier“, „Bukowinaer“ neben „Russen“, „Polen“, „Ukrainern“, „Ruthenen“ usw. führt und sogar die Griechisch-Katholiken mitunter unter die „Griechen“ steckt. Die Volkszählung vom Jahre 1910 wies nur 34837 Personen ukrainischer Nationalität auf, diejenige vom Jahre 1920 schon 95458, aber diese Zahl deckt sich mit dem wirklichen Sachverhalt in keiner Weise. Denn die russische Einwanderung in die Vereinigten Staaten war vor dem Weltkriege ganz unbedeutend, indessen gibt die Statistik vom Jahre 1910 die Zahl der „Russen“ mit 91341 an, worunter zweifellos die meisten österreichische bzw. ungarische Ukrainer waren. Beträchtlich wurde die russische Einwanderung erst nach dem Weltkriege: die Statistik vom Jahre 1920 gibt die „Russen“ mit 731949 an, aber davon stammten 39967 „Russen“ aus Österreich und 5006 aus Ungarn, also waren es zweifellos Ukrainer. Rechnet man sie der oben angegebenen Zahl der Ukrainer hinzu, so bekommt man für das Jahr 1920 schon die Zahl 140431<sup>2)</sup>. Aber unter den übrigen „Russen“ verbargen sich viele im früheren Rußland geborenen Ukrainer. Und in der Tat: es genügten einige Aufrufe in der amerikanisch-ukrainischen Presse vor der Volkszählung vom Jahre 1930, um zur Folge zu haben, daß diese Statistik schon 368717 Ukrainer (der Name „Ukrainer“ wurde hierbei zum erstenmal amtlich benutzt) aufweist.

Hierbei entfielen auf einzelne Staaten folgende amtlich festgestellte Zahlen der Ukrainer:

New York.....	56 160	California .....	9 275
Pennsylvania .....	49 000	Minnesota .....	9 120
Illinois .....	44 800	Jowa .....	7 875
New Jersey .....	34 150	Colorado .....	6 650
Michigan .....	28 375	Indiana .....	6 575
Massachusetts .....	18 850	North Dakota .....	6 200
Connecticut.....	16 450	Maryland .....	6 028
Ohio .....	13 460	Rhode Island .....	5 769
Wisconsin .....	10 855	Nebraska .....	5 075

<sup>1)</sup> J. БАЧУНАКВУ, Ukrajinśka emigracija, Bd. I, Lemberg 1914, S. 103.

<sup>2)</sup> United States Census of 1920, Bd. II, Washington, S. 973.

Die übrigen Staaten wiesen alle weniger als 5000 Ukrainer auf.

Diesen amtlichen Zahlen werden ukrainischerseits viel höhere entgegengestellt. So gibt J. BAČYNSKYJ, ein ausgezeichneter Kenner der amerikanisch-ukrainischen Verhältnisse, die Zahl der Ukrainer in den Vereinigten Staaten im Jahre 1909 mit rund 470000 Personen an<sup>1)</sup>. Die neueren Schätzungen schwanken zwischen „mehr als 500000“ und 750000 (Dr. KUZELJA) und sogar 800000—1000000 (Dr. ŠAPOVAL). Wir nehmen hier als Durchschnittszahl 750000 Ukrainer in den Vereinigten Staaten an.

Im Gegensatz zur meistens städtisch-proletarischen ukrainischen Einwanderung in den Vereinigten Staaten ist Kanada seit den 1890er Jahren das Land vornehmlich der landwirtschaftlichen Ansiedlung der Ukrainer aus Galizien und der Bukowina in kleineren und größeren Sprachinseln, und aus diesem Grunde sind die Fortschritte der Denationalisierung der ukrainischen Einwanderschaft Kanadas verhältnismäßig gering. Die amtliche englische Statistik Kanadas kennt die Bezeichnung „Ukrainer“ erst seit dem Jahre 1921, und die kanadischen Volkszählungen ergeben folgende Zahlen:

	1871:	1881:	1901:	1911:	1921:	
Bukowinaer .....	—	—	—	9960	1616	} 106 721
Galizier .....	—	—	—	35 158	24 456	
Ruthenen .....	—	—	5682	29845	16861	
Ukrainer .....	—	—	—	—	63 788	
Russen .....	607	1 227	99825	43 142	100 064	
Unbestimmt .....	7561	40806	31 539	147 345	21 249	
<hr/>						
Gesamtbevölkerung						
Kanadas .....	3 485 761	4 324 810	5 371 315	7 206 643	8 788 483	

Der Zahl 106721 Ukrainer müssen jedoch etwa 85000 „Russen“ hinzugerechnet werden, weil es wirkliche Russen in Kanada nicht mehr als 15000 gab, und dann wäre die Zahl der kanadischen Ukrainer im Jahre 1921 mit etwa 190000 Personen anzunehmen. Nimmt man nun den jährlichen natürlichen Zuwachs des ukrainischen Volkstums mit 2% an, so ergibt sich für den Anfang des Jahres 1931 eine Zahl von rund 220000 Ukrainern. Da jedoch die jährliche Einwanderung der Ukrainer in Kanada in den Jahren 1921—31 rund 20000 Personen betrug, ist für den Anfang 1931 eine Gesamtzahl der kanadischen Ukrainer von rund 400 000 Personen anzunehmen. Die Schätzung der verschiedenen Verfasser schwankt: Dr. NAZARUK nahm im Jahre 1923 350000 an, Dr. ŠAPOVAL etwa 400000 für den Anfang 1931, Dr. KUZELJA für das Jahr 1921 350000, Prof. RUDNYČKYJ für

1) J. BAČYNSKYJ, op. cit. Bd. I, S. 114.

das Jahr 1916 über 200000 usw. Die größten Mengen der Ukrainer Kanadas leben in den Provinzen Manitoba, Saskatchewan und Alberta. Unter den Nationalitäten Kanadas rangieren die Ukrainer an dritter Stelle, gleich hinter den Angelsachsen und Franzosen<sup>1)</sup>.

Das zweitgrößte Siedlungsgebiet des Auslandukrainertums stellt Südamerika dar, vornehmlich Brasilien und Argentinien, wie in Kanada eine Einwanderung landwirtschaftlicher Art. Schon im Jahre 1909 schätzte man die Zahl der Ukrainer Brasiliens mit 80—100000 Personen ein<sup>2)</sup>. Gegenwärtig ist die Zahl der Ukrainer Südamerikas mit 125000 anzunehmen.

Ebenso wie in bezug auf Südamerika ist die Schätzung der Ukrainer in allen übrigen überseeischen Ländern nur ungefähr und mutmaßlich. Mit dieser Einschränkung kann man auf Grund der Analysis verschiedener statistischer Erhebungen annehmen, daß in ganz Asien außerhalb der Sowjetunion etwa 50000 Ukrainer verweilen, hauptsächlich in China, der Mandschurei, Korea und der Türkei. In Afrika ist die Zahl von etwa 6000 Ukrainern anzunehmen, hauptsächlich in den französischen Kolonien und in Ägypten, in zweiter Linie in Südafrika. In Australien und Ozeanien können etwa 500 Ukrainer angenommen werden (die australische Volkszählung vom 4. IV. 1921 weist 2317 „Russen“ und 1418 „andere“ auf; an in den Jahren 1922—26 eingewanderten „Russen“ gab es 1676 Personen<sup>3)</sup>). In Australien, ebenso wie in Afrika, gibt es auch einige ukrainische Vereine.

Zusammenfassend läßt sich für den Anfang des Jahres 1931 folgende Tabelle des Gesamtukrainertums aufstellen:

Weltteil:	Zahl der Ukrainer:	% der Ukrainer innerhalb der Bevölkerung der Weltteils:	% des Gesamtukrainertums:
Europa .....	40678235	8,19	91,27
Asien .....	2605019	0,24	5,84
Amerika .....	1275000	0,52	2,88
Afrika .....	6000	0,004	0,01
Australien .....	500	0,005	—
<b>Zusammen</b>	<b>44564754</b>	<b>2,3</b>	<b>100,00</b>

<sup>1)</sup> Die amtlichen kanadischen Angaben sind dem „The Canada Year Book“, Ottawa 1929, entnommen (S. 115).

<sup>2)</sup> V. KOROLJOW, *Ukrajinci v Ameryci*, Kyjiv 1909, S. 84. — Die Zeitschrift „Zorja“, Jahrgänge 1907—1908.

<sup>3)</sup> Official Year Book of the Commonwealth Australia, Melbourne 1927, Nr. 20, S. 885, 899.

Als die Minimalzahl des Gesamtukrainertums zu Anfang des Jahres 1931 können also **44564754** oder 44—45 Millionen, d. h. 2,3% der Weltbevölkerung, angenommen werden gegen z. B. 94428430 Deutsche (nach Prof. WINKLER für das Ende 1925), die 4,3% der Weltbevölkerung ausmachten. Innerhalb der Bevölkerung Europas bildeten die Ukrainer 8,19% gegen 17,8% Deutsche (nach Prof. WINKLER).

Bisher wurden folgende Schätzungen des Gesamtukrainertums gemacht:

Verfasser:	Zeit:	Schätzung:
V. HNATJUK .....	Ende des XIX. Jhs.	über 30000000
L. NIEDERLE .....	Ende 1900	28—30000000
Prof. M. HRUŠEVÁKYJ....	1906	33000000
Prof. M. KORDUBA .....	1914	etwa 41000000
Prof. S. RUDNYČKYJ ....	1916	34500000
V. VOJTYNÁKYJ .....	1925	33000000
Dr. Z. KUZELJA .....	I. I. 1928	41040—42660000

Unter die einzelnen Staaten verteilt sich das Gesamtukrainertum folgendermaßen:

Staat:	Ukrainer:	% innerhalb des Gesamt- ukrainertums:
Sowjetunion.....	34320074	77,04
Darunter: Sowjetukraine .....	25300278	56,77
Polen .....	6876000	15,43
Rumänien .....	1200000	2,69
U. S. A. ....	750000	1,68
Tschechoslovakei.....	650000	1,45
Kanada .....	400000	0,89
Andere Staaten .....	368680	0,82
Zusammen	44564754	100,00

In den drei Staaten: der Sowjetunion, Polen und Rumänien, leben somit 95,16% des Gesamtukrainertums, in der Sowjetunion allein über  $\frac{3}{4}$ , nämlich 77,04%, aber nur 56,77% in der Sowjetukraine, so daß selbst in der administrativen Teilung der Sowjetunion das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker den Ukrainern nur in ungenügendem Maße zuteil geworden ist.

Unter den Völkern der Welt nehmen die Ukrainer die zehnte Stelle ein, unter den indogermanischen Völkern die siebente nach den Engländern mit Amerikanern, Deutschen, Russen, Spaniern mit Kreolen, Franzosen und Italienern. Unter den slavischen Völkern rangieren die Ukrainer an zweiter Stelle und folgen unmittelbar

den Russen, indem sie 17,5—21,4% aller Slaven ausmachen<sup>1)</sup>. Ihrer zahlenmäßigen Stärke nach übertreffen die Ukrainer die gesamten Polen, Tschechen und Slovaken; sie erreichen fast die Zahl der Italiener und übertreffen die Hälfte des Gesamtdeutschtums. Bei seinem raschen natürlichen Wachstum ist das ukrainische Volkstum nicht mehr weit davon entfernt, die zahlenmäßige Stärke der Franzosen zu erreichen. Unter den Völkern Europas nehmen die Ukrainer die sechste Stelle ein und folgen den Deutschen, Russen, Franzosen, Engländern und Italienern.

--- --  
<sup>1)</sup> L. NIEDERLE, Obozrenije sovremennago slavjanstva, Petersburg 1909, S. 159. WL. WOYTINSKY, Die Welt in Zahlen. I. Buch. Die Bevölkerung. Der Volksreichtum. Berlin 1925, S. 35.

-----

# **Die Ukraine als geographische Individualität.**

Von

**M. Dolnyčkyj.**

Vom Standpunkte der wissenschaftlichen Geographie muß die Definition der Ukraine geradeso wie die Definition eines jeden Landes nicht auf der unbeständigen politischen, sondern auf der natürlichen und dauernden physisch-geographischen Grundlage aufgebaut werden. Man muß dabei aber selbstverständlich auch den Menschen und dessen gesamte Tätigkeit berücksichtigen, welche manchmal verschiedenartige Naturelemente vereinigt und ihnen gemeinsame Merkmale aufzwingt. Auch die Geschichte, diese Sammlung der Willensakte einzelner Menschen und Kollektiven ist, unmittelbar genommen, ein Resultat der äußeren, geographischen und der inneren, psychischen Faktoren. Für die Geographie aber dient als Ausgangspunkt doch nur der physisch-geographische Begriff eines gegebenen Territoriums — und nur dieser kann vom Geographen als Unterlage benutzt werden, auf welcher er das vielfarbige, dabei aber einheitliche Bild der Natur und des Menschen als zweier gegenseitiger Funktionen entwirft.

Von diesem Grundgedanken ausgehend, will ich in meiner heutigen Arbeit versuchen, alle „disiecta membra“, in welche die Ukraine durch historische Gewalttaten zerstückelt wurde, ganz objektiv in einem harmonischen Ganzen zu vereinigen, sie als ein harmonisches, in dem von der Natur selbst bestimmten und vom ukrainischen Volke durch sein historisches Dasein und seine Entwicklung fixierten Rahmen eingefabtes Bild darzustellen. Meine Aufgabe ist, die Ukraine als eine geographische Einheit, als geographisches Individuum zu charakterisieren:

Die Ukraine (x) ist ein Land Osteuropas. Alle ihre Merkmale, wie die Lage, die große Flächenausdehnung, ihr ausgeprägter kontinentaler Charakter, die geologische Vergangenheit, der tektonische Aufbau und die morphologischen Verhältnisse, weiter das Klima, die Flora und Fauna, und endlich auch die Anthropogeographie weisen auf Osteuropa hin. Dabei aber nimmt die Ukraine in Ost-

europa ihren besonderen Platz ein, welcher Umstand uns berechtigt, dieses Land als eine geographische Einheit, als ein den anderen natürlichen Einheiten Osteuropas ebenbürtiges geographisches Individuum zu betrachten.

In der heutigen Geographie finden wir aber leider kaum den geographischen Begriff der Ukraine. Vor dem Weltkriege war in keinem System der Länderkunde eine solche Einheit zu finden, ja sogar die Benennung „Ukraine“ war damals unbekannt. Nur auf einigen wenigen geographischen Karten des 19. und 20. Jahrhunderts finden wir am Mittellauf des Dniprostromes eine kleine Inschrift: Ukraine. In den systematischen Lehrbüchern der Weltgeographie war dieser Name gewöhnlich nicht zu sehen. Nur selten figurierte er als ein Synonym neben der Benennung Kleinrußland, also als ein zweiter Ausdruck zur Bezeichnung des die Gouvernements Kyjiv, Černyhiv, Poltava und Charkiv umfassenden Gebietes. Die Ursachen eines solchen Sachverhaltes sind zahlreich und mannigfaltig.

In erster Linie sind hier die Ursachen historisch-politischen Charakters hervorzuheben. Das ukrainische Volk vermochte es nicht, sich die staatliche Unabhängigkeit zu erkämpfen — und schon aus diesem Grunde wurde sein Nationalterritorium in der Wissenschaft nicht für eine besondere, selbständige, geographische Einheit gehalten. Die geographische Wissenschaft gelangte zwar schon vor langer Zeit zu der Überzeugung, daß die Natur der Territorien ihr Hauptforschungsgebiet bildet und daher die natürlichen Kriterien bei der Einteilung der Erdoberfläche in geographische Einheiten an erster Stelle berücksichtigt werden müssen. Dieses selbstverständliche Postulat der Wissenschaft wurde aber in der Praxis nicht immer in seinem vollen Umfange realisiert. Auch heutzutage hebt die beschreibende Länderkunde oft in erster Linie die anthropogeographischen Kriterien hervor und legt dabei auf das gerade in bezug auf seine anthropogeographische Geltung sehr zweifelhafte Kriterium, und zwar auf den Staat besonderen Wert. Diesem alten Vorurteile ist auch zuzuschreiben, daß die Ukraine bisher nicht als geographische Individualität bewertet wurde. Bis zum Ende des Weltkrieges gehörte ein kleiner Teil der Ukraine der österreichisch-ungarischen Monarchie an, während sie im übrigen einen Bestandteil des russischen Imperiums bildete; heutzutage ist das Territorium der natürlichen Einheit „Ukraine“ unter drei verschiedene Staaten verteilt — und deshalb findet sie keinen Platz in der nach altem Schema aufgestellten Länderkunde. Es ist zwar wahr, daß, einige Lehrbücher der Geographie, in welchen die Beschreibung eines Landes genau an den politischen Grenzen haltmacht, ausgenommen, wir jetzt in

den wissenschaftlichen Arbeiten einem solchen rücksichtslosen Respekte vor den Staatseinheiten nicht begegnen; nichtsdestoweniger aber existiert dieser Respekt und nimmt manchmal gewisse, in wissenschaftlichem Sinne unerwünschte Formen an. Es bürgerte sich die Sitte ein, die existierenden Staatseinheiten als wirkliche geographische Einheiten zu betrachten und für sie um jeden Preis geographische Grundlagen zu suchen. Dann dreht man die ganze Konstruktion um und behauptet, daß ein gegebenes Gebiet eine geographische Einheit ist und deshalb auch der mit ihm identische Staat als ein geographisches Individuum betrachtet werden muß. In der bewegten Weltkriegsepoche und in der Nachkriegszeit entstanden zahlreiche Konstruktionen dieser Art; als Beispiel kann hier die von polnischen Geographen geschaffene Konstruktion der geographischen Individualität nicht nur des jetzigen, sondern sogar auch des historischen polnischen Staates dienen (1). Diese Konstruktion ist in Wirklichkeit nichts anderes als nur ein Produkt der politischen Träume der imperialistisch gesinnten Führer des polnischen Volkes.

Die zweite Hauptursache des Umstandes, daß die Ukraine als geographische Einheit unbekannt oder nur wenig bekannt ist, liegt darin, daß dieses Land einen Bestandteil Osteuropas bildet. In der Geographie hielt man bis jetzt zwar Osteuropa für eine Einheit höherer Ordnung, erfaßte es aber, infolge der vorwiegend eingebildeten Einheitlichkeit, nicht als einen Länderkomplex, sondern als ein einheitliches Land, so gerade wie Deutschland oder Frankreich im übrigen Europa.

Die Einheitlichkeit von Osteuropa wurde gewöhnlich durch zwei Umstände gerettet, und zwar durch die geringe Kenntnis desselben und durch dessen politische Einheitlichkeit.

Wie groß auch die Bedeutung Osteuropas sein mag, und zwar nicht nur vom physisch-geographischen, sondern auch vom anthropogeographischen, ganz besonders aber vom politisch-geographischen Standpunkte aus, was nach dem Kriege erst recht erkannt wurde, — Tatsache ist, daß die geographische Erkundung Osteuropas und die wissenschaftliche Behandlung dieses Erdraumes in der heutigen geographischen Literatur noch viel zu wünschen übrig lassen. Es ist daher begreiflich, daß sogar die allgemeinen Kenntnisse über die Ukraine in der geographischen Literatur verhältnismäßig sehr gering waren. Was aber die wissenschaftliche Erforschung Osteuropas und zugleich auch der Ukraine in der Gesamtheit der geographischen Erscheinungen anbetrifft, befindet sich dieselbe schon jetzt auf solcher Entwicklungsstufe, daß sie die Zusammenstellung eines ein-



heitlichen Bildes und einer Synthese sowohl im ganzen als auch in ihren Bestandteilen ermöglicht.

Was aber den zweiten erwähnten Umstand, und zwar die politische Einheitlichkeit Osteuropas anbelangt, kann man bemerken, daß die Tatsache, daß fast ganz Osteuropa unter russischer Herrschaft sich befand, von der Mehrzahl der Geographen dahin ausgelegt wurde, daß es ein nicht nur politisch, sondern auch physisch einheitliches Land bedeutete. Die äußeren Merkmale dieser Unsitte sind die Benennungen: Europäisches Rußland, Rußland, russischer Staat in Europa und so weiter, welche in bezug auf Osteuropa angewendet wurden. Dabei übersah man, daß bei der riesigen Flächenausdehnung, trotz der bedeutenden Eintönigkeit in der Natur der einzelnen Osteuropaländer, doch solch große Unterschiede vorhanden sind, daß die Einteilung dieses Komplexes in einzelne Länder bei der Einhaltung aller geographischen Kriterien durchaus berechtigt erscheint (2).

Wir müssen endlich noch eine Ursache erwähnen, welche die Ukraine als geographische Einheit nicht gelten ließ, und zwar die sehr geringe Kenntnis der osteuropäischen Sprachen unter den westeuropäischen Geographen; die Folge davon war der Mangel an Quellenkritik. Die Unkenntnis der osteuropäischen Sprachen hinderte die westeuropäischen Geographen bei der selbständigen Schaffung der Synthesen aus dem vorhandenen Rohmaterial.

Die geographische Individualität der Ukraine wird im allgemeinen dadurch charakterisiert, daß die Ukraine ein Übergangsländ Osteuropas einerseits gegen Mittel- bzw. Zwischen- und Südeuropa und andererseits gegen Asien ist.

Das erste natürliche Kriterium, von welchem die geographische Individualität der Ukraine unter den übrigen osteuropäischen Ländern bestimmt wird, ist ihre geographische Lage.

Die geographische Lage ist in der beschreibenden Länderkunde ein Faktor von erstklassiger Bedeutung, besonders dann, wenn es sich um die natürliche Rayonisierung der Erdräume handelt. Es ist hier nicht am Platze, in den vielleicht irreführenden Kreis der methodischen Erwägungen einzudringen — trotzdem aber muß festgestellt werden, daß die geographische Lage in der Länderkunde sehr oft entscheidend wirkt.

Die Ukraine liegt im Südteile von Osteuropa. Diese geographische Lage bewirkt, daß die Ukraine als einziges Osteuropaland an das Mittelmeer reicht. Dieser Umstand gestattet uns, die Ukraine als das östlichste Mittelmeerland Europas zu betrachten. Aus dem weiteren Gedankengang dieser Arbeit ist zu ersehen, daß diese geo-

graphische Lage manchmal auf die charakteristischen Eigenschaften anderer geographischer Elemente entscheidenden Einfluß ausübt. Hier möchte ich nur in aller Kürze darauf hinweisen, daß die Mittelmeerlage der Ukraine einen spezifischen Zug in das Klima derselben hineinbringt und dessen ausgeprägten Übergangscharakter bewirkt; infolgedessen nimmt das Klima der Ukraine nicht nur unter den Arten der Klimas Osteuropas und ganz Europas, sondern, wenn man der Ansicht DE MARTONNES beipflichten darf, unter den Klimas der ganzen Erde eine einzigartige Stellung ein. Im Zusammenhang damit stehen notwendig gewisse charakteristische Züge in den biogeographischen Verhältnissen, in den anthropogeographischen Problemen und besonders in der politischen und ökonomischen Geographie. Hier kann ich nur die Tatsache unterstreichen, daß die Ukraine ausschließlich nur dank ihrer geographischen Lage das einzige Osteuropaland ist, welches, als Nachbargebiet der mittelmehländischen und vorderasiatischen Welt, unmittelbar die positiven politischen und kulturellen Werte dieses Länderkomplexes auf sich einwirken ließ, wodurch die Formung des eigenartigen anthropogeographischen Typus des ukrainischen Volkes beeinflußt wurde.

Der Unterschied zwischen der Ukraine einerseits und den übrigen Mittelmeerländern Europas andererseits besteht darin, daß jene nicht wie alle anderen europäischen Mittelmeergebiete vom Norden durch hohe Gebirgszüge abgegrenzt ist. Die Ukraine bildet das nördliche Schwarzmeergebiet, das im Osten fast unmerklich ins kaspische Gebiet übergeht, während es im Norden an das Zentralland Osteuropas, und zwar an Rußland grenzt, welches seinerseits das Gebiet des Nördlichen Eismeres bildet. Dieser Umstand ist, wie wir weiter sehen werden, von großer Bedeutung für die Bestimmung der Individualität der Natur der Ukraine und besonders für deren klimatische und biogeographische Charakteristik. Auch gegen Westen ist der Übergang dieses Mittelmeerlandes fast unmerklich, was wiederum eine gewisse für die Ukraine sehr charakteristische, in anderen Osteuropaländern aber nicht vorhandene Mischung der südeuropäischen Einflüsse mit denen West- und Osteuropas zur Folge hat.

Die geologische Vergangenheit und die tektonisch-morphologischen Verhältnisse verleihen der Ukraine weitere Merkmale der natürlichen Selbständigkeit und der Sonderstellung gegenüber anderen Ländern Osteuropas.

Die geologische Geschichte der Ukraine (3) unterscheidet sich bedeutend von derjenigen des übrigen Osteuropa.

Die geologischen Forschungen, welche auf dem Territorium der Ukraine sowie im übrigen Osteuropa durchgeführt wurden, ermög-

lichen es uns, schon jetzt ein verhältnismäßig deutliches Bild der geologischen Geschichte der Ukraine zu rekonstruieren und die erwähnten Unterschiede zu bestimmen.

Der beschränkte Raum erlaubt mir hier nur eine allgemeine Skizze zu geben:

Der präkambrische Gneißgranitkern der Ukraine, welcher in einer breiten Zone von den Polisesümpfen bis zum Azovschen Meere sich zieht, ist nicht, wie in den übrigen Teilen Osteuropas, im Kambrium oder im Untersilur vom Meere überschwemmt gewesen. Im Obersilur erstreckte sich das Meer nur über Teile Ostpodoliens und Nordbessarabiens.

Im mittleren und jüngeren Devon berührte das große osteuropäische Meer das Territorium der Ukraine nur in einer schmalen Bucht am Unterlaufe des Don sowie am Donec und in einer zweiten solchen Bucht im westlichen Podolien. Große Karbontransgressionen finden wir in der Ukraine nur auf einem verhältnismäßig kleinen Raum, und zwar im Dongebiete, von wo eine schmale Verbindung über Poltava, Wolhynien und Rostowe bis zu den Karbonmeeren von Mittel- bzw. Westeuropa führte. Spuren von Permablagerungen sind in der Ukraine auch nur im Dongebiet festzustellen. In der Triasperiode war die Ukraine im allgemeinen Festland, nachdem die Spuren von Meeresbuchten nur in ihren Grenzgebieten, und zwar in den Karpathen, in Jaila und dem Kaukasus nachzuweisen sind. Die Juraperiode in der Ukraine ist in ihrem allgemeinen Verlauf dieser Zeit im sonstigen Osteuropa ähnlich. Am Anfang der Juraperiode bedeckte das Meer zuerst die südliche Ukraine und in der mittleren Jura schon beinahe das ganze ukrainische Territorium. Nur das ukrainische Massiv wurde vom Meere nicht erreicht. Gegen Ende dieser Periode wurde das Territorium der Ukraine wieder vom Meere befreit, und in der ersten Hälfte der Kreidezeit bedeckte das Meer nur das Vorland der Karpathen und des Kaukasus. Erst die weit-ausholende Ausbreitung des osteuropäischen Meeres in der frühen Kreideperiode umfaßte beinahe die ganze Ukraine.

Die Kenosaische Ära verlief in der Ukraine in ihren Grundzügen ebenfalls ganz anders als im sonstigen Osteuropa. Es genügt zur allgemeinen Charakteristik, die Aufmerksamkeit auf den Zustand zu lenken, daß das eozäne Meer nur die Geosynklinale der Faltenzone bedeckte und das oligozäne Meer wieder fast das ganze Territorium der Ukraine als geographischer Einheit. Dasselbe gilt auch für das frühe Miozän in der sogenannten sarmatischen Periode. Das pliozäne Meer kommt in der Ukraine bloß durch einzelne oder größere Seen zum Ausdruck. Die tertiäre Periode ist für die Ukraine durch

eine starke Entwicklung der Gebirgsbildung charakteristisch, was zur Entstehung des ukrainischen Grenzgebirgslandes führte.

Die geologische Vergangenheit der Ukraine im Diluvium charakterisiert dieses Land als eine scharf ausgeprägte Individualität unter den anderen Ländern Osteuropas. Die erste und zweite Eisperiode zeichnen sich in der Ukraine nur mittelbar durch die Wasserfülle der ukrainischen Flüsse aus. Das nordeuropäische Inlandeis erreichte die Ukraine erst in der dritten Eisperiode, und zwar nur in ihren nordwestlichen Grenzgebieten. Man kann heute beinahe mit voller Sicherheit behaupten, daß sogar die zwei bekannten Ausbuchtungen der Vereisungsgrenze in der Ukraine längs des Dniiproflusses bis über Kremenčuk und längs des Dontaless nur für Abrisse der südlichen Reichweite der zwei großen glazialen Flußsysteme zu halten sind. Es gibt auch keine sicheren Beweise dafür, daß auch die vierte Eisperiode die Ukraine erfaßt hätte.

Im Zusammenhang mit diesen Verhältnissen in der Eiszeit stehen die neuesten geologischen Ablagerungen. Fast die ganze Ukraine ist ein Gebiet mit bedeutenden Lößablagerungen, die infolge von entsprechenden, unter diesen klimatischen Verhältnissen stattgefundenen Prozessen der chemischen und mechanischen Verwitterung sowie infolge von Verwesungsprozessen die Schwarzerde ergaben; diese Schwarzerde unterscheidet die Ukraine in pedologischer Hinsicht wesentlich von den Nachbargebieten mit ihrem Podsol-, Sand- und Lehmboden.

Die Individualität der Ukraine ist in geologischer Hinsicht gewissermaßen auch dadurch charakterisiert, daß wir in keinem anderen Osteuropagebiete auf einer relativ kleinen Fläche so viele Mineralschätze finden (4). (Hier möchte ich nur kurz hervorheben, daß hinsichtlich ihrer Mineralschätze die Ukraine eine bedeutende Individualität nicht nur gegenüber Europa, sondern gegenüber der ganzen Erde darstellt.)

Als Folge der abweichenden geologischen Geschichte bildeten sich auch abweichende Struktur und andere Reliefformen aus; die tektonisch-morphologischen Verhältnisse gestalteten sich anders als im übrigen Osteuropa (5).

Die Oberfläche von Osteuropa ist bekanntlich ein aus einer ganzen Reihe von Platten und den zwischen diesen gelegenen Ebenen zusammengesetztes Flachland; deshalb begegnet man oft der Meinung, daß die Ukraine, als ein Bestandteil dieses osteuropäischen Flachlandes unmöglich von anderen Gebieten desselben in morphologischer Hinsicht abweichen könne, um so mehr, als man allgemein die Vor-

stellung von der großen Eintönigkeit der Oberflächenformen Osteuropas akzeptiert. Beides mit Unrecht.

Die Vorbedingungen der tektonisch-morphologischen Selbständigkeit der Ukraine liegen hauptsächlich in dem Umstande, daß dieselbe als einziges Osteuropaland sich an die südeuropäische Faltungsgebirgszone anlehnt, und weiter auch in der Einheitlichkeit der ukrainischen Platten- und Ebenengruppe, welche tektonisch und morphologisch von den übrigen osteuropäischen Platten und Ebenen verschieden ist. Den Kern der ukrainischen Plattengruppe bildet der archaische, sogenannte Azovsche Horst, welcher fast über die ganze Ukraine, von den Ufern des Azovschen Meeres gegen Nordwesten bis nach Westwolhynien, sich ausdehnt. Der Azovsche Horst ist eigentlich ein großes Zentralmassiv, welches, nach der Ansicht von Prof. PENCK, gegenüber der russischen Tafel genau dieselbe Selbständigkeit wie die Fennoskandie zeigt. Dieses Massiv hat neben seiner allgemeinen Wichtigkeit für das gesamte System der Faltungsgebirgsstruktur der Erde auch eine spezielle Bedeutung für das Gebiet der Ukraine. Das ukrainische Massiv, wie wir es weiter nennen wollen, ist das Gebiet, mit welchem von uralten Zeiten her alle Systeme der vielleicht nicht besonders intensiven, aber doch großzügigen tektonischen Störungen im Zusammenhang stehen; diese Störungen durchquerten die ganze Ukraine in der allgemeinen Richtung von Nordwesten gegen Südosten und verursachten bedeutende Faltung und Dislozierung der an das Massiv sich anschließenden jüngeren Sedimentschichten. Dieser Faltungsprozeß dauerte im Dongebirge vom Ende des Paläozoikums bis zum Anfang der Tertiärperiode. Die neuesten Forschungen erlauben uns außerdem schon jetzt, die Annahme auszusprechen, daß das Zentralmassiv der Ukraine den Ausgangspunkt auch für tertiäre und nachtertiäre tektonische Verwandlungen bildete.

Man muß heute der Behauptung RUDNYČKYJS, des ersten Synthetikers der Geographie der Ukraine beipflichten, daß die bekannten Hauptlinien KARPINSKIS sich in hohem Maße auf die postkretazeischen Störungen beziehen. Solche Erscheinungen wie der bedeutende Parallelismus verschiedener Flußsysteme der Ukraine, der morphologisch steile junge Abhang des nördlichen Podolien, sowie das steile rechte Ufer des Dnipro unterhalb Kyjivs bilden genug augenscheinliche Beweise der geologisch jungen tektonischen Störungen. Solche Erscheinungen wieder wie die neuesten seismischen Bewegungen sowie das Vorkommen von Asymmetrie einiger Flußtäler beweisen wieder mit ziemlicher Deutlichkeit, daß diese tektonischen Störungen noch heute in der Ukraine andauern.

Der beschränkte Raum gestattet es mir nicht, länger bei dieser für die Tektonik der Ukraine außerordentlich wichtigen Frage zu verweilen; ich hoffe aber, daß auch die angeführten allgemeinen Andeutungen ausreichen, um zum ganz berechtigten Schlusse zu gelangen, daß man auch in tektonischer Hinsicht die Ukraine als ein selbständiges Ganzes im Rahmen des übrigen Osteuropa betrachten soll.

Es ist selbstverständlich, daß die abweichende Tektonik auch abweichende morphologische Verhältnisse zur Folge haben mußte. Die im Vergleich mit anderen Osteuropaländern größere Intension der tektonischen Prozesse in der Ukraine verursachte auch die mannigfaltigere, sozusagen subtilere Oberflächenformung. Die ukrainischen Platten weisen die Isohypsen 400, ja sogar 500 m auf (6), und die größere Intensität der destruktiven Faktoren verwandelte diese Platten an vielen Stellen in die Erosionshügelländer, welche von den sich durch ihre steilen Abhänge auszeichnenden Täler zergliedert und mit einer Fülle von Kleinformen bedeckt sind. Nur für unbedeutende Abschnitte der ukrainischen Platten ist als Grundton der Landschaft die osteuropäische Monotonie charakteristisch. Aber auch die Eintönigkeit der Ebenen ist in der Ukraine nicht so scharf ausgeprägt wie in den übrigen osteuropäischen Ländern. Die ukrainischen Ebenen weisen spezifische morphologische Züge auf, die in den Formen der bekannten Phänomene der Balky, der Asymmetrie der Täler, der kleinen Karstmerkmale usw. zum Vorschein kommen; dies alles verursacht die bedeutenden Unterschiede zwischen den ukrainischen Ebenen einerseits und denen Weißrutheniens sowie Mittel- und Nordrußlands andererseits. Die Ausläufer des nordwestlichen Teiles des ukrainischen Gebietes weisen sogar gewisse Ähnlichkeit mit den Ebenen Mitteleuropas auf.

Ein weiteres geographisches Element, welches die geographische Individualität der Ukraine bestimmt, sind deren hydrographische Verhältnisse (7).

Das markanteste Merkmal der hydrographischen Eigenheit der Ukraine ist die Konzentrierung des Flußnetzes im Schwarzen Meere; nur die westlichen, ganz kleinen Grenzländer der Ukraine gehören dem Einzugsgebiete des Baltischen Meeres an. Die Ukraine ist das einzige osteuropäische sowie auch überhaupt europäische Gebiet, welches eine so große Fläche im Einzugsgebiete eines einzigen Meeres vereinigt. Diese Erscheinung hatte und hat noch bis jetzt ihre anthropogeographische und besonders wirtschaftsgeographische Bedeutung.

Ein weiteres charakteristisches Merkmal der Hydrogeographie der Ukraine liegt in der Struktur der einzelnen Flußsysteme. Infolge

der Tatsache, daß die Hauptstämme fast aller wichtigsten ukrainischen Flußsysteme nahe beieinander gelegen sind und fast parallel, hauptsächlich geradlinig laufen, sind die Einzugsgebiete der Hauptflüsse größtenteils schmal und in die Länge gestreckt; deshalb leiden alle ukrainischen Flüsse (den Mittellauf des Dnipro ausgenommen) unter dem Mangel an bedeutenden Nebenflüssen, was sich negativ in den wirtschaftsgeographischen Verhältnissen auswirkt.

Fast alle ukrainischen Flüsse zeichnen sich weiter durch einen sehr hohen, in anderen mitteleuropäischen Ländern nicht vorkommenden Grad der Unausgeglichenheit des Gefälles aus. Diese morphologische Eigenschaft der ukrainischen Flüsse kommt besonders in den bedeutenden Schwankungen der Kurve ihrer Längsprofile zum Vorschein, was besonders markant in den Flußbetten aller ukrainischen Flüsse, die das Granitgneißmassiv durchqueren, auftritt.

Ein weiteres spezifisches Merkmal der Flüsse der Ukraine bilden die Wasserstandsverhältnisse derselben, ihr Wasserregime. Die Einzugsgebiete der ukrainischen Flüsse liegen größtenteils in einer klimatischen Zone, in welcher die atmosphärischen Niederschläge gering und in ihrer Jahresverteilung ziemlich ungleichmäßig sind; daher ist hier der Verdunstungsgrad das entscheidende Moment für den Wasserstand, welcher Umstand in erheblichem Gegensatze zu den Verhältnissen bei anderen ostleuropäischen Flüssen steht. Ja sogar Zeit und Art des Auftretens übernormaler Wasserstände sind in der Ukraine anders, als bei den Flüssen des übrigen Osteuropa. Eine Ausnahme bilden nur die Flüsse in Sumpf- und Seegebieten.

Andere charakteristische hydrographische Verhältnisse werden hier nicht ausführlich behandelt, da sie mittels künstlicher, durch die Tätigkeit des Menschen hervorgerufener Faktoren zustande gekommen sind; ich meine hier zum Beispiel das Fällen der Wälder, die Erweiterung der Ackerbaufläche, den technischen Fortschritt in der Landwirtschaft usw.

Um die Charakteristik der hydrographischen Individualität der Ukraine zu vervollständigen, muß ich hier noch die eigenartigen Mündungen einiger ukrainischer Flüsse, die sogenannten Lymany, erwähnen.

Endlich will ich noch die Tatsache hervorheben, daß durch das Territorium der geographischen Einheit der Ukraine die europäische Hauptwasserscheide läuft und daß dieselbe vielleicht nirgends in Europa so flach und zum Übergange geeignet ist wie hier. Die ukrainischen Flußsysteme sind also in morphologischer Hinsicht als noch nicht vollständig entwickelt zu betrachten, wodurch auch hier die Ukraine ihre spezifische Eigenart bewahrt.

Ich gehe zur Behandlung der geographischen Individualität der Ukraine in klimatischer Hinsicht (8) über. Man kann zwar schwerlich DE MARTONNE beipflichten, welcher im ukrainischen Klima eine der Haupttypen des Klimas der ganzen Erde sieht, nichtsdestoweniger muß ich aber feststellen, daß das ukrainische Klima sich von demselben anderer Osteuropaländer sehr erheblich unterscheidet; es ist auch eines von jenen Elementen, welche die geographische Sonderstellung der Ukraine bestimmen.

Über die Einheitlichkeit des osteuropäischen Klimas ist bereits viel von Geographen, noch mehr aber von Nichtgeographen geschrieben worden. Manchmal versuchte man sogar, das Klima als Hauptgrundlage der Einheitlichkeit des russischen Reiches zu betrachten (z. B. LEROY-BEAULIEU). Diese angebliche Einheitlichkeit des osteuropäischen Klimas äußert sich nur in der Kontinentalität desselben; gerade die Kontinentalität aber birgt in sich noch gar keine Elemente der klimatischen Charakteristik, besonders wenn es sich um Zergliederung des gegebenen Erdraumes in einzelne klimatische Gebiete handelt. Osteuropa bildet eine ganze klimatische Provinz; diese muß also ihre untergeordneten Bezirke und Regionen haben. Die Notwendigkeit der Zergliederung Osteuropas in einzelne klimatische Gebiete tritt besonders klar zum Vorschein, wenn man das Verhältnis des Klimas zur gesamten organischen Welt betrachtet. Von diesem Standpunkte allein aus, ohne die sonstigen Erwägungen theoretischer Natur zu beachten, müssen wir konstatieren, daß im Klima Osteuropas eine sehr große Mannigfaltigkeit herrscht und daß dieselbe hauptsächlich durch Temperatur- und Niederschlagsunterschiede bestimmt ist. Es ist zwar wahr, daß es in Osteuropa, vielleicht die sogenannte große Kontinentachse von Vojekov ausgenommen, keine wichtigeren klimatischen Scheiden gibt, weshalb hier die klimatischen Übergänge allmählich sind und einzelne Gebiete durch breite Übergangszonen voneinander abgegrenzt werden; nichtsdestoweniger aber findet man infolge großer räumlicher Ausdehnung einzelner Osteuropaländer erhebliche Klimaunterschiede zwischen denselben. Im besonderen aber weicht das Klima der Ukraine von dem des übrigen Osteuropa sehr stark ab.

Das ukrainische Klima ist zwar kontinentaler und trockener als das Klima Mitteleuropas, aber dabei doch nicht so kontinental wie das Klima des übrigen Osteuropa, zum Beispiel des Moskauer oder kaspischen Gebietes. Die Ukraine besitzt eine klimatische Besonderheit, die darin besteht, daß hier der allmähliche Übergang von der Zone des gemäßigt kalten Klimas ins Gebiet der südeuropäischen Mittelmeerregen stattfindet, welches letzteres schon den



subtropischen Ländern angehört. Die Hauptfaktoren, welche die Besonderheit des ukrainischen Klimas bestimmen, sind folgende: die geographische Lage der Ukraine, ihre Zugehörigkeit zum in klimatischer Hinsicht bevorzugten Europa, ihre sanfte Oberfläche, ihr bedeutender Abstand vom Ozean, die kleine Meeresfläche und endlich die Nachbarschaft mit Vorder- und Zentralasien.

Die klimatische Individualität der Ukraine tritt viel deutlicher hervor, wenn wir, wenigstens ganz kurz, die einzelnen Hauptelemente dieses Klimas betrachten und sie mit denen der übrigen Osteuropaländer vergleichen.

Die Temperaturverhältnisse der Ukraine sind, trotz der großen Ausdehnung des Landes, ziemlich einheitlich, und zwar: das Jahresmittel schwankt gewöhnlich zwischen  $+7^{\circ}$  und  $+10^{\circ}$  mit der Jahresamplitude  $20^{\circ}$  bis  $30^{\circ}$ ; in Rußland finden wir dagegen als Jahresmittel  $+3^{\circ}$  bis  $+4^{\circ}$  und als Jahresamplitude  $30^{\circ}$  bis  $34^{\circ}$ , im baltischen Hauptlande Jahresmittel  $+6^{\circ}$  bis  $+6,5^{\circ}$  und Jahresamplitude  $23^{\circ}$  bis  $24^{\circ}$ , im Uralschen Hauptlande Jahresmittel  $-1,3^{\circ}$  bis  $+0,6^{\circ}$  und Jahresamplitude  $34^{\circ}$  bis  $36^{\circ}$  und im kaspischen Hauptlande Jahresmittel  $+9^{\circ}$  und Jahresamplitude  $33^{\circ}$ . Das Januarmittel beträgt in der Ukraine  $-6^{\circ}$  bis  $-4^{\circ}$ , in Rußland  $-11^{\circ}$ , im baltischen Hauptlande  $-5^{\circ}$ , im Uralschen Hauptlande  $-17^{\circ}$  und im kaspischen Hauptlande  $-7^{\circ}$ . Das Julimittel in der Ukraine ist auch von dem der übrigen osteuropäischen Länder verschieden. Es beträgt hier  $+19^{\circ}$  bis  $+24^{\circ}$ , in Rußland dagegen nur bis  $+20^{\circ}$ , im baltischen Hauptlande  $+18^{\circ}$  bis  $+19^{\circ}$ , im Uralschen Hauptlande  $+17^{\circ}$  und im kaspischen Hauptlande wiederum  $+26^{\circ}$ .

Auf den südlichsten Ausläufern des ukrainischen Territoriums finden wir zwar ein wenig andere, höhere Mitteltemperaturen; diese Gebiete sind aber im Vergleich mit dem gesamten Territorium der geographischen Einheit der Ukraine so klein, daß dieser Umstand, wie es schon RUDNYČKYJ in seinen Arbeiten anschaulich bewiesen hat, das allgemeine Bild der Temperaturverhältnisse des ukrainischen Klimas im ganzen keinesfalls wesentlich beeinflußt. Nur der schmale Streifen der südlichen Krim besitzt einen gänzlich anderen Temperaturcharakter, da er bereits dem Gebiete des Mittelmeerklimas angehört. Diese klimatischen Eigenschaften der Krim sowie ihre eigenartigen phytogeographischen Besonderheiten rechtfertigen einigermaßen den merkwürdigen Einfall des Geographen HASSINGER, welcher auf seiner in den Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien, Jahrgang 1917, Seite 478 veröffentlichten Karte die Krim von Osteuropa absondert und sie an Südeuropa angliedert.

Die Frost- und Flußeisperiode dauert in der Ukraine 70—100

Tage gegenüber den 140 bis 160 Tagen des Frostes und der Eisdecke in Rußland, 120—150 im baltischen Hauptlande, 150—200 im Uralschen Hauptlande und 110 im kaspischen Hauptlande. Nur in den nordöstlichen Grenzgebieten der Ukraine, und zwar auf den Ausläufern der zentralrussischen Ebene und am Donec dauert die Frostperiode vier Monate. Die Januarisothermen durchqueren das ukrainische Territorium von Nordwesten gegen Südosten in langen Bogenlinien, die in südlicher Richtung immer gerader werden; deshalb steigt die Kälte in der Ukraine nicht in der nördlichen, sondern in der nordöstlichen Richtung.

Das ukrainische Klima unterscheidet sich von dem des übrigen Osteuropa auch hinsichtlich der Luftdruck- und Windverhältnisse. Durch die Ukraine läuft in der Richtung von Caricyn gegen Kişinev die Linie des hohen Luftdruckes, welche von VOJEJKOV als die große Achse Europas bezeichnet wurde; sie scheidet die Ukraine in zwei Teile. Nördlich dieser Linie herrschen im Sommer sowie im Winter hauptsächlich Westwinde, welche der Ukraine auch noch die atlantischen Einflüsse bringen; südlich der Linie überwiegen im allgemeinen die Ostwinde, welche, da sie die Einflüsse des asiatischen Steppenklimas mitbringen, die Kontinentalität des ukrainischen Klimas erhöhen. Die Achse entlang läuft die Übergangszone, in welcher die Winde keine beständige Richtung haben und im allgemeinen schwach sind. Am deutlichsten tritt diese Verteilung der Winde im Winter hervor, was dem ukrainischen Klima besondere spezifische Züge verleiht. Im Frühjahr herrschen in der Ukraine östliche oder südöstliche Winde und im Sommer bei den eigenartigen Bedingungen des allgemein europäischen Luftdruckes vorherrschend westliche oder süd- und nordwestliche Winde. Nur die Grenzgebiete der Ukraine bringen eine gewisse Disharmonie in diese Einheitlichkeit des Windregimes in der Ukraine als der geographischen Einheit sowohl in bezug auf die Zeit wie auch die Richtung der herrschenden Winde, da diese Grenzgebiete in dieser Hinsicht einen deutlichen Übergang zu den klimatischen Verhältnissen des Mittelmeeres bilden.

Endlich wollen wir noch die klimatische Individualität der Ukraine in bezug auf die atmosphärischen Niederschläge charakterisieren. Das Klima der Ukraine kann allgemein als trocken bezeichnet werden, wobei seine Trockenheit in der Richtung gegen Südosten im Wachsen begriffen ist. Die durchschnittliche Niederschlagshöhe beträgt in der Ukraine 540 und 420 mm gegenüber 390 und 420 mm in Rußland, 540 und 600 mm im baltischen Hauptlande, 420 und 360 mm im Uralschen Hauptlande und 150 mm im kaspischen Hauptlande. Bemerkenswert ist auch die Jahresverteilung der atmosphä-

rischen Niederschläge. Das Maximum fällt auf den Frühsommer, so daß die ganze Ukraine in der Zone der Sommerregen liegt. Die Ostgrenze der Ukraine als der natürlichen Einheit, und zwar die Hügelkette Ergeni bildet zugleich die Ostgrenze der Sommerregen in diesen Gegenden. Dieses Auftreten des Maximums atmosphärischer Niederschläge gerade während der Vegetationsperiode der Flora ist von großer Bedeutung für die Bestimmung der bio- und anthropogeographischen Individualität der Ukraine.

Die klimatische Individualität der Ukraine wird also durch folgende Elemente bestimmt: Jahresamplitude 20—30, Jahresmitteltemperatur + 7° bis + 10°, Julimittel + 19° bis + 24°, Januarmittel — 4° bis — 6°, Frostdauer 70—100 Tage, durchschnittliche Niederschlagshöhe 480 mm und das Überwiegen der Sommerregen. Durch diese Werte der klimatischen Hauptelemente unterscheidet sich das ukrainische Klima erheblich vom Klima der übrigen Hauptländer Osteuropas. Darauf lenkte seine Aufmerksamkeit schon VOJEJKOV; und DE MARTONNE, als er diese interessante Besonderheit des ukrainischen Klimas erkannte, stellte sogar den Begriff „das ukrainische Klima“ als eine der Grundtypen des gemäßigten Klimas der ganzen Erde auf.

Die beste Bestätigung der Ansicht, daß das osteuropäische Klima in verschiedenen Ländern dieses Komplexes äußerst verschieden ist und daß auch die Ukraine eine Sonderstellung einnimmt, liegt in den pflanzengeographischen Verhältnissen. In dieser Hinsicht herrscht auf weiten Gebieten Osteuropas eine sehr große Mannigfaltigkeit, und die Eigenartigkeit der ukrainischen Flora beweist die klimatische Selbständigkeit des Landes viel besser als lange Reihen meteorologischer Daten.

Bei den Gebieten mit Ebenencharakter ist die Lage und Verteilung verschiedener Pflanzenformationen von großer Bedeutung nicht nur für die allgemeine Charakteristik dieser Gebiete, sondern auch für die Individualisation einzelner Bestandteile derselben. Der Landschaftscharakter des Landes, die allgemeinen Eigenschaften und das wirtschaftliche Leben der Bevölkerung — all das steht unter starkem Einflusse der Pflanzenwelt, um so mehr, als der Einfluß anderer physisch-geographischer Elemente in den Ebenen oft in geschwächerter Form auftritt.

Die osteuropäische Großzügigkeit bestimmt auch das organische Leben der Ukraine; die Lage dieses Landes bewirkt aber, daß es in phytogeographischer und teilweise auch in zoogeographischer (9) Hinsicht sich mannigfaltiger als das übrige Osteuropa gestaltet.

Während Nordrußland die Tunderzone und das Gebiet der

sibirisch-uralischen Wälder, das Uralsche Hauptland aber ebenfalls dasselbe zuzüglich der Gebirgsflora umfaßt, das baltische Hauptland wieder in der ostbaltischen Waldzone liegt, Zentralrußland aus Teilen der nordeuropäischen Zone der gemischten Wälder und aus der uralisch-sibirischen Zone besteht, und das kaspische Hauptland ins Bereich der Wüstensteppe fällt — umfaßt die Ukraine dagegen annähernd die ganze Luh- und Steppenregion Osteuropas samt ihren Übergangsbereichen gegen die nord- und mitteleuropäische Waldregion und die Mittelmeerregion. Die übrigbleibenden, nicht ukrainischen, osteuropäischen Luh- und Steppengebiete bilden schon den Übergang von Europa nach Asien. Südöstlich und östlich vom Don beginnen die Wüstensteppen und Wüsten des kaspischen Gebietes, im Nordosten sehen wir die trockenen Wolga- und Uralsteppen mit abweichendem floristischen Charakter. Die Anzahl der charakteristischen, endemischen Formen der Pflanzenwelt der Ukraine ist zwar gering — und fast alle Arten, die in der ukrainischen Flora vertreten sind, befinden sich auch in den Nachbarländern —, aber durch die typische Verteilung einzelner Pflanzenformationen bildet die Ukraine in phytogeographischer Hinsicht eine scharf ausgeprägte Individualität nicht nur in Osteuropa allein, sondern auch in Europa überhaupt.

Die phytogeographische Sonderstellung der Ukraine wird außerdem dadurch bestimmt, daß hier infolge der Lage des Landes in dem südwestlichen, in klimatischer Beziehung günstigsten Teile der Schwarzerdzone der Pflanzenbau jeder Art viel besser als im übrigen Osteuropa gedeiht.

Weniger ausgeprägt ist die zoogeographische Individualität der Ukraine. Die Tierwelt ist hier viel einheitlicher als die Flora. Die Ukraine gehört, zusammen mit dem übrigen Europa, dem großen, sogenannten nördlichen oder paläoarktischen Tierreiche an. Von den vier Subregionen dieses Reiches laufen innerhalb der Grenzen der Ukraine drei zusammen, und zwar die europäische, mittelländische und sibirisch-turanische. Fast die ganze Ukraine liegt im Gebiete der europäischen Subregion und deshalb treten hier trotz der großen Ausdehnung des Landes nur geringe Unterschiede in der Fauna auf; sie werden gewöhnlich durch morphologische und phytogeographische Unterschiede zwischen Wald und Steppe verursacht.

Im Rahmen der Übersicht aller natürlichen geographischen Kriterien, und zwar der geographischen Lage, der geologischen Vergangenheit und Struktur, der Hydrographie, des Klimas und der biogeographischen Verhältnisse versuchte ich, hier eine nur ganz allgemeine Charakteristik der geographischen Individualität der Ukraine zu geben. Jetzt werde ich noch in aller Kürze auf

die anthropogeographischen Verhältnisse (10) eingehen, da auch in dieser Beziehung die Ukraine eine selbständige Einheit bildet. Dies ist eigentlich ganz selbstverständlich, weil die Summe der physisch-geographischen Erscheinungen und jede Erscheinung im besonderen ihr Endresultat in den anthropogeographischen Verhältnissen finden. Nicht nur in Westeuropa, sondern auch im Osten paßten sich die Bevölkerung und die Landschaftsformung der Natur jedes Gebietes an.

Es herrscht zwar auf weiten Gebieten von Osteuropa eine große Eintönigkeit, die inneren Grenzen zwischen einzelnen Ländern bestehen aus breiten Übergangszonen, wobei hier auch die uralten Nivellisationsversuche eine große Rolle spielen; nichtsdestoweniger aber hat die Natur unter Mitarbeit der Geschichte im angeblich „grenzenlosen“ Osteuropa einige selbständige, gut ausgeprägte anthropogeographische Einheiten geformt, unter welchen die Ukraine eine sehr wichtige Stelle einnimmt.

Die anthropogeographische Individualität der Ukraine tritt am deutlichsten hervor, wenn wir einzelne osteuropäische Gebiete einem diesbezüglichen Vergleiche unterziehen.

Nordrußland ist noch heute ein Gebiet finnisch-samojedischer Naturvölker und zugleich ein Objekt alter, dabei aber nicht sehr intensiver novgorod-russischer Exploitation und Kolonisation, welche die besonderen Formen der russischen ethnographischen und überhaupt materiellen Kultur schufen.

Das Uralland ist auch die Domäne finnischer und türkischer Völker, welche entweder noch im Urstadium der kulturellen Entwicklung verbleiben oder, kaum von diesem befreit, den Einflüssen neuerer und schon intensiverer russischer Kolonisation unterliegen.

Das baltische Gebiet ist ein Land baltischer Völker, welche die großen Weltgewitter verhältnismäßig gut überstanden haben, da sie vom übrigen Osteuropa durch Wälder, Sümpfe, Seegebiete und durch die Kette der Morenen geschützt sind. Hier konnten auch am leichtesten die nord- und mitteleuropäischen kulturellen Einflüsse eindringen, ihre Wurzeln schlagen und sich heimisch machen.

Rußland ist ein ehemaliges Grenzgebiet des Ostslaventums, und von hier aus begann eine intensive Kolonisation und die Slavisierung finnischer Völker. Die bequeme Zentrallage des von Wäldern umgebenen Rußland bildete einen guten Schutz gegen die südöstlichen Steppen mit ihren Nomadenhorden und ermöglichte die Schaffung und Stabilisierung eines einheitlichen Staates. Diese Zentrallage Rußlands gab auch Anlaß zur Expansion in jeder Richtung. „Das Sammeln russischer Länder“, dieses Schlagwort der moskovitischen Großfürsten und Zaren, ist gewissermaßen auch ein Resultat der

physisch-geographischen Elemente und der durch dieselben bedingten anthropogeographischen Verhältnisse. Die vorteilhafte Zentrallage verlieh dem armseligen Mittelgebiete Osteuropas für lange Zeiten entscheidendes Übergewicht gegenüber den von Natur viel reicher ausgestatteten Randländern; die natürlichen geographischen Faktoren ermöglichten diesem osteuropäischen Lande, daß es zum Zentrum des allergrößten einheitlichen Staatsterritoriums geworden ist. Und gerade diese Staatseinheitlichkeit übte einen bedeutenden Einfluß auf die geographische Wissenschaft aus. Sie faszinierte die europäischen Geographen so sehr, daß dieselben in der Tat Osteuropa für ein einziges großes Land hielten und keinesfalls für einen Komplex selbständiger Länder, unter welchen die Ukraine eine Sonderstellung einnimmt; indessen entspricht nur diese letzte Auffassung allein den wirklichen Verhältnissen.

Das kaspische Gebiet ist die Domäne der Überreste turkomo-golischer Nomaden, welche viele Jahrhunderte hindurch die Steppen Osteuropas beherrschten und jetzt, dem Untergange verfallen, langsam von einer fremden Kultur verschlungen werden.

Die Ukraine und besonders ihre Luh- und Waldregionen, bilden die Heimat des ukrainischen Volkes, welches eine ganz selbständige und eigenartige Einheit unter den Völkern Europas repräsentiert. In anthropologischer Hinsicht unterscheiden sich die Ukrainer erheblich von allen übrigen Völkern Osteuropas; die ethnologische Eigenartigkeit weist auf die Zuständigkeit zu einem anderen Kulturkreise hin. Desgleichen auch die Sprachmerkmale. Die hauptsächlich politischen-geographischen Züge des ukrainischen Volkes beweisen, daß es zu uralten Bewohnern der Waldränder und der allmählich in die Steppenregion übergehenden Luhy gezählt werden muß. Dort erlebte es seine Jugend, wurde stark und begründete ein selbständiges politisches und kulturelles Leben; mit der Zeit besiedelte es ein großes, eigenes, geschlossenes geographisches Territorium, und damit erfüllte es auch die letzte Voraussetzung, um als ein selbständiges Volk auftreten zu können.

Es ist möglich, daß jemand einwenden könnte, die anthropogeographische Individualität werde durch den Mangel an einer scharf ausgeprägten wirtschaftsgeographischen Individualität der Ukraine als eines Ganzen geschwächt (II). Dieser Einwand ist aber, meines Erachtens, nur zum Teil berechtigt. Wir dürfen nicht vergessen, daß das Territorium der Ukraine als geographische Einheit in Osteuropa liegt und daß dortselbst die wirtschaftsgeographischen Momente bei der Bestimmung der geographischen Einheiten lange nicht eine so große Rolle spielen können wie in West- oder Mitteleuropa. Die

wirtschaftlichen Verhältnisse sind zwar ein vorzügliches Kriterium zur Bestimmung der geographischen Individualität, dies aber nur in den Gebieten, in welchen wir es schon mit einem vollständig ausgeprägten anthropogeographischen Typus zu tun haben, wo die Bevölkerung schon vollständig mit dem Boden verwachsen ist und aus demselben alles herausholt, was bei dem heutigem Niveau der Technik zu gewinnen ist. In Osteuropa dagegen darf man, wenigstens heutzutage, diesen wirtschaftsgeographischen Faktor nicht mit besonderem Nachdruck hervorheben. In erster Linie ist zu beachten, daß die frühere russische und die jetzige sowjetistische Statistik aus leicht faßlichen Gründen niemals ein richtiges Bild des wirtschaftlichen Lebens des Landes weder gab noch gibt. Dies ist der formelle Grund. Viel wichtiger aber sind die meritorischen Gründe. In Osteuropa, wo die Exploitation der Naturschätze nicht auf der entsprechenden Höhe steht, verläuft die wirtschaftliche Entwicklung schnell, sprungweise, so daß eine kontinuierliche Entwicklungslinie vermißt wird. Noch vor 30 Jahren konnte man zum Beispiel kaum denken, daß die Südukraine den Hauptsitz der metallurgischen Industrie Osteuropas bilden würde. Es ist auch heute schwer vor auszusehen, welche Wege die Produktion einzelner Osteuropaländer schon in nächster Zukunft betreten und welche Stelle der Schwarzmeerhandel bei normalen Verhältnissen und bei ungehemmter wirtschaftlicher Entwicklung Osteuropas einnehmen wird. Die Bearbeitung der Probleme der anthropogeographischen, und im besonderen wirtschaftsgeographischen Selbständigkeit der Ukraine stellt uns vor tiefgreifende und komplizierte Aufgaben, welche an dieser Stelle leider nicht ausführlicher behandelt werden können.

Das Gebiet der Ukraine als einer natürlichen geographischen Einheit ist über eine Million Quadratkilometer groß und mit dem geschlossenen Nationalterritorium fast identisch.

#### Literatur.

1. BONMARIAGE, *La Russie d'Europe*. Bruxelles 1903.
- HETTNER, A., *Das europäische Rußland*. Leipzig 1905.
- Derselbe, *Grundzüge der Länderkunde*. I. Europa. Leipzig 1907.
- Derselbe, *Rußland*. Leipzig 1916.
- KRASNOV-VOJEJKOV, *Rußland*. Kirchhofs *Länderkunde von Europa*, Bd. III, Leipzig 1907.
- KRUBER, BARKOV, GRIGORJEV, *Očerki Geografii*. II. (*Jevropejskaja Rossija*). Moskva.
- Materialy dlja geografii i statistiki Rossii*, Bd. 10—12.
- MENDELEJEV, *K poznaniu Rossii*. 1906.
- NALKOWSKI, W., *Materiały do geografji ziem Polski*. Warszawa 1914.
- PENK, *Die Ukraine*. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, Berlin 1916.

- PHILIPPSON, A., Geographische Reiseskizzen aus Rußland. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, Berlin 1898.
- Derselbe, Landeskunde des europäischen Rußland nebst Finnland. Leipzig 1908.
- POKROVSKYJ-KOLYSNYČENKO, Geografija Ukrajiny. Kyjiv 1924.
- RÉCLUS, E., Nouvelle géographie universelle, Bd. V. Paris 1876.  
Übersetzung mit Ergänzungsband. Petersburg 1884.
- RUDNYČKYJ, S., Ukraina, Land und Volk. Wien 1916.
- Derselbe, Problemy geografiji Ukrajiny. Zapysky Naukovoho To-varystva im. Ševčenka. Lviv 1919.
- Derselbe, Osnovy zemleznanja Ukrajiny. I. Lviv 1924. II. Užhorod 1926.
- Derselbe, Ohljad nacionalnoji terytoriji Ukrajiny. Berlin 1923.
- SSEMŃONOV, Živopisnaja Rossija, Bd. V. Petersburg 1897.
- Derselbe, Rossija. Polnoje geografičeskoje opisanije našeho otečestva. Petersburg 1899ff. Bd. II, VII, IX, XIV.
- SOKOLOV, Geografija SSSR. 1924.
- SROKOWSKI, Zarys geografji fizycznej ziem polsko-litewsko-ruskich. Kijów 1918.
- SUJKOWSKI, W., Geografja ziem dawnej Polski. Warszawa 1921.
- TANFILJJEV, E., Geografija Rossiji, Ukrainy. II. I. Odesa 1922.
- TUCKERMAN, W., Osteuropa. I, 2. Breslau 1922.
- TUTKOVSKYJ, P., Pryrodna rajonizacija Ukrajiny. Kyjiv 1922.
- Ukrainskij narod v jego prošlom i nastojaščem, Bd. II. Petrograd 1916.
- WERYHA-DAROWSKI, Kresy ruskie Rzeczypospolitej Polskiej. War-szawa 1919.
- NALKOWSKI, W., Terytorjum Polski historycznej jako indywidualność geograficzna, Warszawa 1911.
- ROMER, E., Geograficzne położenie ziem polskich. Encyklopedja Polska Bd. I. Kraków 1912.
2. DOLNYČKYJ, M., Zur Frage der natürlichen Einteilung Osteuropas. Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde, Berlin 1929.
- RUDNYČKYJ, S., Die Länder Osteuropas. Kartographische und Schul-geographische Zeitschrift Jg. VII, 4. S., Wien 1918.
- Derselbe, Morfologični kraji Schidnoji Evropy. Praha 1926.
3. ARCHANGELSKIJ, Vvedenije v izučenije geologii Jevropejskoj Rossii. Moskva 1913.
- Derselbe, Nedavnoje prošloje ruskoij ravniny. Petersburg 1905.
- BORYSĖAK, I., Sbornik materialov, odnosjaščichsja k geologii Južnoj Rossii 1867.
- BUBNOFF, S., Der Gebirgsbau Osteuropas. Geologische Rundschau, Bd. XV. 1924.
- KARPINSKIJ, A., Očerki geolog. prošlago jevropejskoj Rossii. Petrograd 1919.
- Derselbe, Übersicht der phys.-geogr. Verhältnisse Rußlands während der verflössenen geologischen Perioden. Beiträge zur Kenntnis des russ. Reiches. 1887.
- SIEMIRADSKI, Geologia ziem polskich. Lwów, I. 1903, II. 1909.
4. ČYRVINŠKYJ, Holovni korysni kopalyny Ukrajiny. Kyjiv 1919.
- FEŠČENKO-ČOPINŠKYJ, Pryrodni bahactva Ukrajiny. Kyjiv 1919.
- FEDOROVŠKYJ, O., Kopalni bahactva na Ukraini. Kyjiv 1920.



5. ANUČIN, Reljef poverchnosti jevroejskoj Rossii. Zemlevedenije, 1895, II. Bd.  
 KARPINSKIJ, A., Obščij karakter kolebanij zemnoj kory v predelach jevr. Rossii, Izv. Akad. Nauk, Petersburg. 1894, Nr. 1.  
 LASKARJOV, Zametki po voprosu o tektonike južnorusskoj kristal. ploščadi. Izvestija geologičeskago komiteta, XXIV, 1905.  
 SUSS, E., Antlitz der Erde. Bd. I—III. Wien-Leipzig 1883—1909.  
 TETIAJEFF, M., Les grandes lignes de la géologie et de la tectonique des terrains primaires de la Russie d'Europe. Annales de la société géologique de Belgique. 39. Liége 1911—1912.  
 TUTKOVSKYJ, P., Krajevody Ukrainy v zvjazku z jiji pryrodoju i ludnostju. Kyjiv 1925.
6. TILLO, Gipsometričeskaja karta jevroejskoj Rossii. Petersburg 1896. 1 : 1680000.
7. LEVAKOVSKIJ, Vody Rossii. Charkov 1890.  
 MAKSIMOVIČ, N., Dniepr i jego bassejn. Kyjiv 1901.  
 MASAKOVSKIJ, Rjeka Dniepr. Petersburg 1891.  
 OELWEIN, Drogi wodne w Rosyi. Kraków 1891.  
 PALACKÝ, Vodopis Evropy. Sbornik zeměpisný. Praha 1888.  
 PUSYREVSKIJ, N. P., Dniestr. Materialy dla opisanija russkich rek. Petersburg 1902.  
 SAWICKI, L., Hydrografia ziem Polski. Encyklopedja Polska, Bd. I. Kraków 1912.  
 SOKOLOV, A., O proischoždenii limanov južnoj Rossii. Trudy Geolog. Komiteta, Bd. X, Nr. 4.  
 ŠOVHENIV, J., Vodjane hospodarstvo na Ukraini. Praha 1922.  
 TICHOMIROV, Perspektivy razvitija vodnago chozjajstva na Ukraine. Chozjajstvo Ukrainy, Nr. 10.  
 VOJEJKOV, A., Naši reki. Moskva 1888.  
 Vodni drahi evrop. Ruska. Sbornik čes. Společnosti zeměvědné, 1908.
8. KERSNOVSKIJ, O napravlenii i sile vetra v Russ. Imperii. Zapiski Imp. Akademii Nauk, Petersburg 1895.  
 KLOSsoVSKIJ, Materialy dla Klimatologii Jugo-Zapada Rossii. Klimatologičeskij Atlas Ross. Imperii. Petersburg 1900.  
 ROMER, E., Klimat ziem polskich. Encyklopedja polska, Bd. I. Kraków 1912.  
 RYKAČEV, Vskrytija i zamerzanija vod v Ross. Imperii. Petersburg 1886.  
 TILLO, A., Raspredelenije atmosfernago davlenija na prostranstve Ross. Imperii. Zapiski Imp. Ross. Geogr. Obščestva, Petersburg 1890.  
 VIOLov, N., O temperature vozducha v Ross. Imperii. Petersburg 1892.  
 VOJEJKOV, A., Die Klimate der Erde. Jena 1887.  
 Derselbe, Klimaty Rossii. Encyklop. slovar Brokhauza i Jefrona, Bd. 54.  
 VYSOČKYJ, J., Makroklimatyčni schemy Ukrainy. Kyjiv 1922.
9. БЕКЕТОВ, Geografija rastenij. Petersburg 1896.  
 Buš, N. A., Botaniko-geografičeskij očerk Rossii. I. Jevrop. Rossija. Petrograd 1913.  
 DOKUČAJEV, V., Naši stepi prežde i teper. Petersburg 1892.  
 FOMIN, O., Flora Ukrainy. Trudy Fiz.-Mat. Viddilu Ukr. Akademijj Nauk, Bd. II, Kyjiv 1926.

- KÖPPEN, Th., Geograf. rasprostraneniye chvojnych derevjev v Jevrop. Rossii. Zapiski Imp. Akademii Nauk, Petersburg 1895.
- KRASSNOV, A., Prošloje i nastojaščeje južno-russkich stepej. Žurnal Chark. Obšč. Selsk. Chozjajstva, 1891, II.
- KORZINSKIJ, S., Rastitelnost Rossii. Encykl. slovar Brokhauza-Jefrona, Bd. 54.
- O lesach Rossii. Izdaniye lesnogo departamenta Ministerstva Zemledelija i Gosudarstv. Imuščestv, Petersburg 1900.
- REHMANN, A., Szata roślinna ziem polskich. Encyklopedja polska, I. Kraków 1912.
- ŠMALHAUSEN, I., Flora jugo-zapadnoj Rossii. Kijev 1895.
- TANFILIJEV, E., Predely lesov na juge Rossii. Petersburg 1894.
- Derselbe, Fitogeografičeskija oblasti Jevrop. Rossii. Zapiski Imp. Voln.-Ekonom. Obščestva, 1897.
- Derselbe, Glavnejšija čerty rastitelnosti Rossii. Petersburg 1901.
- Derselbe, Die südrussischen Steppen. Résultats scientifiques du Congrès Internat. de Botanique, Wien 1905.
- CHARLEMANNE, Zoogeografični rajony Ukrajiny. Trudy Fiz.-Mat. Viddilu Ukr. Akad. Nauk, Bd. II, Kyjiv.
- NEZABITOWSKI, E., Świat zwieżęcy na ziemiach dawnej Polski. Encyklopedja Polska I, Kraków 1912.
10. MACHATSCHKE, Fr., Bemerkungen zur Anthropogeographie und politischen Geographie Rußlands. Mitteil. d. Wien. Geogr. Ges. 61, 1918.
- POHLE, R., Rußland, Mensch und Natur. Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde, Berlin 1917.
- RUDNYČKYJ, S., Ukrajinśka sprava zi stanovyšča polityčnoji geografiji. Berlin 1923.
- TERLEČKYJ, O., Vplyv pryrody na istoriju Ukrainy. Lviv 1930.
11. DMITRIJEV, N., Ekonomičeskaja Geografija Rossii. Moskva 1917.
- FRŠČENKO-ČOPIVSKYJ, Ekonomični narisy Ukrajiny. Kyjiv 1918.
- Derselbe, Pryrodni bahatstva Ukrajiny. Kyjiv 1919.
- Derselbe, Ekonomična geografija Ukrajiny. Kyjiv-Lviv 1922.
- FOMIN, P. I., Ukrajina, ekonomična charakterystyka. Charkiv 1923.
- LOTH, J., Wykład geografji ziem Polski przedrozbirowej. Warszawa 1919.
- OGANOVSKIJ, N., Očerki po ekonomič. geografii SSSR. Moskva-Leningrad 1928.
- SUCHOV, A., Ekonomična geografija Ukrajiny. Kyjiv 1922.
- TIMOFEJEV, P. H., Ekonomičeskaja geografija SSSR. Moskva-Leningrad 1928.
- VOBLYJ, Ekonomična geografija Ukrajiny. Kyjiv 1922.
-

# J. Chr. Engels Geschichte der Ukraine.

Von

Borys Krupnyčkyj.

## I.

ENGELS „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“<sup>1)</sup> ist zweifellos das Beste, was im Laufe des XVIII. Jahrhunderts über die Geschichte der Ukraine geschrieben wurde. So ist es eine lohnende Aufgabe, diese Arbeit des deutschungarischen Historikers einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen. Leider gestattet der mir zur Verfügung gestellte Raum nicht, das umfassende Werk von ENGEL ausführlich zu würdigen. Das betrifft insbesondere die Erforschung der Quellengrundlage seiner Arbeit, deren Ergebnisse hier wenigstens kurz angedeutet werden sollen<sup>2)</sup>.

Schon als Student (1788—1791) äußerte ENGEL die Absicht, eine Geschichte der Ukraine zu schreiben<sup>3)</sup>. Die Ausführung gelang ihm erst einige Jahre später; aber die Grundlage legte er bereits in seinen Studienjahren in Göttingen unter der Führung SCHLÖZERS. Mit seiner Hilfe machte er sich mit den in Frage kommenden Quellen vertraut. Von der Universitätsbibliothek zu Göttingen bezog er so wichtige Quellen wie die russische Gesetzsammlung<sup>4)</sup>, wahrscheinlich auch die Geschichte Peters des Großen von THEOPHAN PROKOPOVYČ (in der Ausgabe von 1773, Petersburg, 8<sup>o</sup>). Auch SCHLÖZERS Privatbibliothek stand ihm allezeit zur Verfügung<sup>5)</sup>. Nachdem sich ENGEL in Wien niedergelassen hatte, bot sich ihm die Möglichkeit, die zahl-

---

<sup>1)</sup> Erschienen in der „Fortsetzung der Allgemeinen Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Teutschland und England ausgefertigt“. Acht und vierzigster Theil. Verfasst von JOHANN CHRISTIAN VON ENGEL. Halle, bey Johann Jacob Gebauer, 1796, S. IV + 396, 4<sup>o</sup>.

<sup>2)</sup> Diese Frage habe ich im unveröffentlichten Teil meiner Dissertation: „Johann Christian von Engel und die Geschichte der Ukraine“ eingehend behandelt.

<sup>3)</sup> Siehe ENGELS „Comparatio Lacedaemoniorum, Cretensium et Cosaccorum“. Göttingen 1790, S. 23.

<sup>4)</sup> ENGEL, Geschichte der Ukraine und der Cosaken, S. 11.

<sup>5)</sup> ENGEL, a. a. O. S. 4.

reichen Wiener Bibliotheken, in denen nicht wenig Quellen zur Geschichte Osteuropas vorhanden waren, zu benutzen, so die Wiener Hofbibliothek, die Bibliothek des Siebenbürgischen Hofkanzlers Grafen SAMUEL V. TELEKI und die Bibliothek des Grafen OSSOLIŃSKI, die damals unter Leitung des unserem Historiker befreundeten SAMUEL LINDE stand<sup>1)</sup>. Diese letztere hatte für ihn eine besondere Bedeutung: hier fand er eine große Fülle des für die ukrainische Geschichte unentbehrlichen polnischen Materials, ohne das er seine „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“ überhaupt nicht hätte schreiben können<sup>2)</sup>. Die Beschäftigung mit der „Geschichte von Halitsch und Wladimir“ hat dann seine Kenntnisse der polnischen historischen Literatur zur ukrainischen Geschichte besonders erweitert.

So hat ENGEL mit der Zeit Zugang zu einer Menge von Quellen gefunden, die ihm erst seine Aufgabe ermöglichten. Wenn man sie im ganzen übersieht, so wird man sagen müssen, daß es überwiegend literarische Erzeugnisse des XVI., XVII. und XVIII. Jahrhunderts sind und nicht so sehr Akten, Urkunden, diplomatische Berichte, Korrespondenzen der beteiligten Personen oder überhaupt das alles, was erst die archivalische Forschung des XIX. Jahrhunderts zutage gefördert hat. Es fehlte ihm allerdings nicht ganz an urkundlichem Material. Er benutzte Gesetzsammlungen wie J. HERBURTS „Statuta regni Poloniae“, T. WAGAS „Inwentarze konstytucyi“, KONARSKIS „Volumina legum“, auch Sammlungen von russischen Ukasen, die eine feste Grundlage für seine Geschichte der Ukraine bildeten, insoweit sie aus polnischen Reichstagsbeschlüssen und kaiserlichen Ukasen zu gewinnen war<sup>3)</sup>. Gedruckte Urkunden waren auch in der zahlreichen, ENGEL zur Verfügung stehenden historischen Literatur vorhanden. Dieses ganze Material reichte jedoch lange nicht aus, um auf ihm die Geschichte der Ukraine aufbauen zu können. So wird es auch verständlich, daß ENGEL, der sich hauptsächlich auf die literarischen Erzeugnisse des XVI. und vor allem des XVII. und

<sup>1)</sup> ENGEL, a. a. O. S. III—IV (Vorrede).

<sup>2)</sup> „Vor mehreren Jahren schon ließ Graf Ossoliński die wichtigsten Handschriften der Zaluskischen und königlichen Bibliothek mit großen Kosten copieren, und hat dadurch seine Bibliothek zu einer wahren Fundgrube für die polnische Geschichtscritik gemacht.“ (ENGEL, a. a. O. S. II bis III.)

<sup>3)</sup> „Die Geschichte der Cosaken unter Peters des Großen Nachfolgern wird hauptsächlich durch die Sammlung der Russischen Ukasen erläutert, welche vom Hrn. Baron und Leibmedikus von Asch der mit Recht gepriesenen Göttingischen Universitätsbibliothek geschenkt, und von mir zu meinem Zweck gebraucht worden ist.“ (ENGEL, a. a. O. S. II.)

XVIII. Jahrhunderts stützte, ihrem Einflusse ausgeliefert wurde, besonders was den Tatbestand anbelangt.

Eine zweite wesentliche Feststellung ist die, daß ihm außerordentlich wenig von ukrainischen und russischen Quellen zur Verfügung stand. Seine ganze Kenntnis beschränkte sich auf einige Erzeugnisse des XVII. und vor allem des XVIII. Jahrhunderts, wie „Synopsis“<sup>1)</sup>, „Kratkoe opisanie Malorosii“ (Kurze Beschreibung Kleinrußlands)<sup>2)</sup>, RUBANS „Kratkija geografičeskija, političeskija i istoričeskija izvěstija o Malorosii“ (Kurze geographische, politische und historische Nachrichten von Kleinrußland) in der Übersetzung von CHRISTIAN HEINRICH HASE<sup>3)</sup> und schließlich die schon erwähnte Geschichte PETERS VON THEOPHAN PROCOPOVYČ, wenn man nicht das meist zufällige Material in Rechnung stellt, das von MÜLLER, SCHLÖZER und anderen in den verschiedenen deutschen Zeitschriften veröffentlicht worden war und hauptsächlich auf Rußland und nur ausnahmsweise auf die Ukraine Bezug hatte. Dieser Mangel an ukrainischen und russischen Quellen zwang ENGEL, die Erzeugnisse der polnischen älteren und neueren Historiographie die Grundlage seiner Darstellung bilden zu lassen, insbesondere für die Zeit, wo die Ukraine zum litauischen und polnischen Staate gehörte. Für die spätere Zeit konnten ihm jedoch die polnischen Quellen wenig dienlich sein, da sie die Schicksale der abgetrennten Ukraine nur gelegentlich berührten. Die Schilderung der letzten Jahrzehnte des XVII. und des ganzen XVIII. Jahrhunderts baute er daher zum größten Teil auf den ihm zugänglichen deutschen, französischen und schwedischen Quellen auf, mit Hinzuziehung zahlreicher deutscher Zeitschriften wie „Verändertes Rußland“, „Beylagen zum Neuveränderten Rußland“ usw. Dieser Mangel besonders an ukrainischen Quellen wird uns auch erklären, warum die „Kurze Beschreibung Kleinrußlands“, die einzige ihm zugängliche Chronik eines unbekanntem ukrainischen Verfassers, bei ihm eine so wichtige Rolle spielen sollte.

Die ersten zwei Perioden seiner Geschichte (1320—1654)<sup>4)</sup> stehen unter dem Zeichen der polnischen historischen Literatur: STRYJKOWSKI, BIELSKI M., CHODYKIEWICZ, NIESIECKI, OSTROWSKI,

1) ENGEL ist diese Arbeit in der Ausgabe von 1762 zu Petersburg bekannt. (ENGEL, a. a. O. S. 27.)

2) Über diese Chronik siehe weiter unten.

3) Hrsg. im Magazin für die neue Historie und Geographie von BÜSCHING. Halle 1775, IX. Teil.

4) ENGEL teilt die Geschichte der Ukraine in drei Perioden: I. Ukraine unter den Litauern (1320—1569); II. Ukraine unter den Polen (1569—1654); III. Ukraine zwischen den Russen und Polen geteilt (1654—1795).

STAROWOLSKI, FREDRO, GORECKI, PIASECKI, PAPROCKI, HEIDENSTEIN, KOBIERZYCKI, SOBIESKI, OKOLSKI, SUSZA, JÓZEFOWICZ, SOLIKOWSKI, KOCHOWSKI, GRONDSKI, PASTORIUS, RUDAWSKI, ŁOBCZYŃSKI sind die meist benutzten polnischen Autoren, auf denen er die Erzählung des Herganges der ukrainischen Geschichte dieser Zeit aufbaut. Auch die Arbeiten von deutschen und französischen Autoren wie LAURENTIUS MÜLLER, SCHMIDT (genannt PHILSEDECK), BEAUPLAN, LACROIX, SCHERER, LINAGE DE VAUCIENNES werden von ihm verwandt. Am allerwenigsten werden hier die ukrainischen Quellen gebraucht; die „Kurze Beschreibung Kleinrußlands“ fängt erst bei der Schilderung der Zeit Bohdan Chmelnyčkyjs an, eine Rolle zu spielen.

Wenn man ENGELS Schilderung der ersten beiden Perioden der Geschichte der Ukraine etwas näher ansieht, so läßt sich eine Abhängigkeit vom benutzten Material deutlich erkennen: für die erste Periode, wo er hauptsächlich STRYJKOWSKIS „Kronika Polska, Litewska, Zmódzka i wszystkiej Rusi“ und „Kronika Polska“ von MARCIN BIELSKI folgt<sup>1)</sup>, ist die Darstellung stark kompilativ und deswegen häufig fehlerhaft; und sie erhebt sich erst auf eine höhere Stufe bei der Erzählung des weiteren Herganges der ukrainischen Geschichte bis zum Auftreten des Hetmans Bohdan Chmelnyčkyj. Dazu verhelfen ihm seine hier viel zuverlässigeren Quellen, insbesondere OKOLSKI und SOBIESKI als Augenzeugen der von ihnen geschilderten Ereignisse, HEIDENTSEIN und PIASECKI als zeitgenössische Autoren. Ohne Zweifel nimmt HEIDENSTEIN in diesem Abschnitt seiner Geschichte die erste Stelle ein<sup>2)</sup>.

Einen sehr breiten Raum nimmt in ENGELS Darstellung die Zeit Bohdan Chmelnyčkyjs ein (S. 136—211), denn nach seiner Meinung war „eines vollkommenen Farbenbildes nur die freye Ukraine unter Chmielnicki würdig“ (S. 368). Die Erzählung ist hier vielfach das Resultat der eigenen Analyse, aus dem Vergleich mehrerer Chro-

<sup>1)</sup> Die erste Chronik benutzte ENGEL in der Hauptsache bis zum Jahre 1516; die zweite von 1516 bis höchstens 1578 (beide nach „Zbiór dziejopisów Polskich“ 1766, Bd. I und II, fol.). Wie unkritisch ENGEL viele Stellen aus STRYJKOWSKIS „Kronika“ übernimmt, sieht man aus dem Vergleich der beiden Autoren, so z. B. ENGEL, a. a. O. S. 20, 21, 22, 23, 23/24, 26 und STRYJKOWSKIS „Kronika“ (ich zitiere nach der Ausgabe von 1846, Warschau, 4<sup>o</sup>), Bd. I, S. 362/367, 385; Bd. II, S. 10, 11, 103.

<sup>2)</sup> Gerade solche dramatischen Ereignisse der ukrainischen Geschichte wie die gegen Polen gerichteten Aufstände der Kosaken unter Kosiński, Loboda und Nalyvajko werden von ENGEL dank HEIDENSTEINS „Rerum Polonicarum“ klar und wahrheitsgetreu geschildert (vgl. ENGEL, a. a. O. S. 93 bis 108 und „Rerum Polonicarum“, Francofurti 1672, S. 327 ff.).

niken erworben, und bildet schon deswegen den Höhepunkt seiner Geschichte. Unter den Quellen wurden hier KOCHOWSKI, GRONDSKI und der anonyme Verfasser der „Kurzen Beschreibung“ von ENGEL am häufigsten und breitesten benutzt; im Vergleich mit diesen treten RUDAWSKI und PASTORIUS zurück.

Mag man dies oder jenes aus seiner Darstellung der ersten zwei Perioden herausgreifen, überall spürt man den Einfluß der polnischen historischen Literatur. So schildert er etwa die Entstehung des Kosakentums seit 1516 nach BIELSKI<sup>1)</sup>, die Persönlichkeit Ostap Daškevyčs als ersten Organisators der Kosaken hauptsächlich nach STAROWOLSKI<sup>2)</sup>, die Charakteristik des Hetmans Sahajdačnyj nach SOBIESKI und auch STAROWOLSKI<sup>3)</sup>, die alte „legitime“ Legende von der Hilfe des polnischen Königs Władysław und insbesondere seines Kanzlers Ossoliński bei dem kosakischen Aufstand unter Hetman Chmelnyčkyj nach GRONDSKI und LINAGE DE VAUCIENNES<sup>4)</sup>. Daher spiegeln die ersten zwei Perioden seiner Geschichte vielfach die Anschauungen der alten polnischen Historiographie wieder. Dagegen hat er die Tendenz der polnischen Chroniken, ihre bewußt feindliche Einstellung zum Kosakentum und seinen Befreiungsbewegungen außer acht gelassen. In dieser Beziehung bleibt er frei; das Kosakentum ist, wie man später sehen wird, etwas anderes für ihn als für die von ihm benutzten polnischen Geschichtsschreiber.

Die Zahl der Quellen, die ihm für die Zeit Chmelnyčkyjs in solcher Fülle zur Verfügung standen, läßt später bedeutend nach. Es entsteht eigentlich eine direkte Lücke, die er nur dadurch auszufüllen vermag, daß ihm immerhin noch KOCHOWSKIS „Climacter“, ZAZUSKIS unschätzbare „Epistolae historico-familiares“ und die „Kurze Beschreibung“ allerlei zu geben haben<sup>5)</sup>. Die polnischen

<sup>1)</sup> ENGEL, a. a. O. S. 55—56.

<sup>2)</sup> Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 50 und STAROWOLSKI, *Instit. rei milit. Cracow.* 1639, S. 439 und *Sarmatiae bellatores*, Halle 1631, S. 353.

<sup>3)</sup> Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 112 und STAROWOLSKI, *Sarmatiae bellatores*, Halle 1631, S. 326 und SOBIESKI, *Commentatorium Chotinensis Belli Libri Tres*, Dantisci 1646, 4<sup>o</sup>, S. 35, 37/38.

<sup>4)</sup> Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 138, 139 und GRONDSKI, *Historia belli sacco-polonici*. Pestini 1789, 8<sup>o</sup>, S. 46, 175 und LINAGE DE VAUCIENNES, *L'origine véritable du soulèvement des cosaques contre la Pologne*. A Paris 1674, 12<sup>o</sup>, S. 72 ff. Von dieser Grundlage ausgehend, konstruiert ENGEL die ganze weitere Entwicklung der Beziehungen zwischen Bohdan Chmelnyčkyj und König Władysław und Ossoliński. ENGEL, a. a. O. S. 141, 145, 146, 147, 153, 180.

<sup>5)</sup> ENGEL benutzt KOCHOWSKIS „Climacter“ (II. und III. Band, Cracau 1688 und 1689) für die Zeit nach Chmelnyčkyj bis zum Jahre 1668, ZAZUSKIS „Epistolae“ (Brunsbergae 1709—1761, fol., Bd. I—IV) für die Zeit von

Quellen sind hier nicht mehr ausschlaggebend; die „Kurze Beschreibung“ rückt voran, so daß ihr Einfluß in dieser Periode als vorherrschend bezeichnet werden kann.

Man muß auf diese für unseren Verfasser so wichtige Quelle etwas näher eingehen. ENGEL bekam die „Kurze Beschreibung“ (unter dem Titel: „Ljetopisetz Kratkij, prinadleshaschtschy k'istorii Ukrainskoi . . . .“<sup>1)</sup>) als Abschrift aus der Hand von SCHLÖZER<sup>2)</sup>. Er stand dieser Chronik nicht völlig kritiklos gegenüber<sup>3)</sup>; an einer Stelle seiner Geschichte bemerkt er selber mit Recht: „die handschriftlichen Annalen sind in diesen älteren Jahren<sup>4)</sup> sparsam, dunkel und unkritisch . . . .“. Sein Vertrauen in die Brauchbarkeit dieser Chronik ist jedoch außerordentlich groß. Sie figuriert bei ihm nicht umsonst als Quelle ersten Ranges und am ersten Platz in seinem einleitenden Kapitel über die „literarischen Quellen und Hilfsmittel“ zur Geschichte der Ukraine<sup>5)</sup>. Dies gründet sich in erster Linie auf seine

---

1670 bis zum Auftreten Mazepas auf der Seite des schwedischen Königs Karl XII. Die übrigen Autoren wie LACROIX, COYER, D'ALERAC, DANIEL ERNST WAGNER, MÜLLER (die Schilderung der Saporoger „Sič“) haben nur beschränkte Bedeutung.

<sup>1)</sup> Es ist wahrscheinlich dieselbe Abschrift, die dem ukrainischen Historiker M. MARKEVYČ zur Verfügung stand. Siehe seine „Istorija Malorossii“, Moskau 1843, Bd. V, S. 93.

<sup>2)</sup> Siehe ENGEL, a. a. O. S. 4: „Den ersten Platz verdienen handschriftliche Annalen der Cosaken, welche Herr Hofrath Schlözer während seinem Aufenthalt zu Petersburg in dem Hause des ehemaligen Hetmanns der Ukraine, Grafen Rasumovski, abgeschrieben, und mir zu Göttingen mit der dankwürdigsten literarischen Willfährigkeit . . . . mitgeteilt hat.“

<sup>3)</sup> Außer der von ihm benutzten Handschrift der Chronik waren ihm sowohl die „Annales de la Petite Russie“ von SCHERER als auch ihre deutsche Bearbeitung von HAMMERDÖRFER gut bekannt (ENGEL, a. a. O. S. 5). Sein Scharfsinn ging jedoch nicht so weit, um die große Ähnlichkeit zwischen der ihm zur Verfügung stehenden Handschrift der „Kurzen Beschreibung“ und dem zweiten Band der „Annales de la Petite Russie“ festzustellen. Noch auffallender erscheint es, daß er die Möglichkeit einer solchen Ähnlichkeit von vornherein abzustreiten versucht hat. Eine diesbezügliche Stelle in der Einleitung zu seiner „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“ lautet: „SCHERER übersetzt das Russische sehr fehlerhaft und bestimmt die Quellen nicht genau, aus welchen er schöpft. Er will Kioivische Handschriften vor sich gehabt haben, aber so viel kann ich versichern, daß es obige Annalen (ENGEL meint hier meiner Ansicht nach die „Kurze Beschreibung“) nicht waren. (ENGEL, a. a. O. S. 5; vgl. daselbst S. 4.) Über die „Kurze Beschreibung“ als Quelle für SCHERERS „Annales“ siehe b. D. DOROŠENKO, „Schererovy Annales de la Petite Russie a jejich misto v ukrajinské historiografii“ (Festschrift zu Ehren Prof. J. BIDLOS, Prag 1928, S. 351—358).

<sup>4)</sup> Im XVI. Jahrhundert.

<sup>5)</sup> ENGEL, a. a. O. S. 4.



falsche Vermutung<sup>1)</sup>, daß die angeblichen Quellen der „Kurzen Beschreibung“ Protokolle der Saporoger „Sič“ seien<sup>2)</sup>. Das erklärt zum Teil auch, warum gerade aus der „Kurzen Beschreibung“ Entlehnungen von so großem Ausmaß in der Arbeit unseres Historikers sich finden. Ein aufmerksamer Vergleich von ENGELS Geschichte mit der ukrainischen Chronik führt zu dem überraschenden Ergebnis, daß die „Kurze Beschreibung“ beinahe vollständig auf die Seiten der „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“ übernommen wurde. Um das festzustellen, braucht man bloß die zahlreichen Stellen von ENGELS Geschichte, an denen die „Kurze Beschreibung“ wörtlich oder verkürzt zum Ausdruck kommt, zusammenzufassen. In der Zeit, der meine Analyse jetzt gilt, war ihr Einfluß besonders stark<sup>3)</sup>. Manche Kapitel dieser Periode seiner Geschichte sind, mit einigen Berichtigungen und Ergänzungen aus anderen Quellen (in erster Linie aus ZALUSKIS „Epistolae“), entweder ganz oder größtenteils nach der „Kurzen Beschreibung“ geschrieben worden<sup>4)</sup>.

Ich gebe hier eine Stichprobe, aus der ganz klar hervorgeht, daß ENGEL manchmal beinahe wörtlich die entsprechende Stelle der „Kurzen Beschreibung“ wiederholt:

„Gleich nach Abzug der Suchowei und der Tataren ließ sich Mnohogreschnoi in nähere Verabredungen mit Moskau ein, legte sich eine Compagnie bezahlter Truppen gleichsam als Leibwache bey, nöthigte die Obersten, ihm Treue zu schwören, wurde zum obersten Hetman ausgerufen, und

„1669. Po otchodi Suchovija i tatar v roku 1669, Mnohohrišnyj, bezopasno v soglasije s Velykoju Rossijeju vstupaja, chotja byl nakaznym hetmanom Dorošenkovym, odnakož kak sobral kompaniju platnuju i polkovnykov k prisjagi sebi pryvel, tak i učynen soveršennym hetmanom,

1) Vgl. IKONNIKOV, Opyt russkoj istoriografii, Bd. II — 2, S. 1598.

2) ENGEL, a. a. O. S. 4.

3) Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 212—213, 217, 219—220, 225ff., 231ff., 236 usw. und „Kurze Beschreibung“ in der Kyjiver Ausgabe von 1878, S. 250ff., 253ff., 255ff., 258ff., 264ff., 266—267 usw.

4) Vgl. ENGEL, a. a. O.:

§ 6 (1657—58), S. 212/13,  
 § 12 (1665), S. 232—233,  
 § 15 (1668), S. 247—249,  
 § 21 (1674), S. 261—264,  
 § 25 (1678), S. 270—273,  
 § 31 (1688/90), S. 289,  
 § 32 (1691/94), S. 290/92,  
 § 33 (1695/99), S. 292/95,

und „Kurze Beschreibung“  
 in der Ausgabe von 1878:

S. 250ff.,  
 S. 264—265,  
 S. 268ff.,  
 S. 276ff.,  
 S. 282ff.,  
 S. 288,  
 S. 289ff.,  
 S. 293ff.

schickte eine Deputation nach Moskau um Bestätigung seiner Würde, und Versicherung der Zaarischen Gnade, welche er auch ungesäumt erhielt.“

(ENGEL, a. a. O. S. 249.)

i ordynovali s obščestva poslanikov k jeho carskomu velyčestvu, prosjačy mylosti i podtverždenija na hetmanstvi Mnohohrišnoho, čto i polučyli nemedlenno.“

(„Kurze Beschreibung“ [1878], S. 270.)

Noch größer muß man die Bedeutung dieser Chronik für ENGEL einschätzen, wenn man bedenkt, daß sie ihm den Faden für die Geschichte der Ukraine in die Hand gab. Sie war wohl das einzige Werk, welches ihn mehr oder weniger ausführlich und in einer sachlichen und doch lebendigen Sprache mit den Schicksalen des ukrainischen Volkes sozusagen von innen heraus bekannt machte. Außerdem war sie ihm in ihrer Ideologie und Gesinnung sympathisch, denn trotz aller Loyalität und sogar eines unverkennbaren Anfluges von Untertänigkeitsgesinnung gegenüber dem russischen Zaren<sup>1)</sup> stand der anonyme Verfasser der „Kurzen Beschreibung“ meiner Überzeugung nach doch auf dem Boden der Autonomie: die Ukraine sollte treu zum russischen Zaren halten, aber durch eigene Hetmane verwaltet und im Besitz aller ihrer Freiheiten belassen werden. ENGEL ging wohl etwas darüber hinaus, da er auf den Seiten seiner Geschichte sogar die Möglichkeit der Herstellung einer unabhängigen Ukraine in Erwägung zog. Er bekämpfte den Zarismus oft in einem sehr scharfen Ton und in echt polemischer Art, wandte sich aber nicht gegen die russische Oberhoheit überhaupt. Wie der Verfasser der „Kurzen Beschreibung“ vereinigte er das Motiv der Treue gegenüber dem Herrscher und gleichzeitig das der Verteidigung der vertraglichen Rechte der Ukraine auf ihre Freiheiten und ihr autonomes Dasein. Hier bewegte sich ENGEL in den ihm höchst eigentümlichen Vorstellungen, die aus seiner Stellung zum österreichisch-ungarischen Problem am besten zu erklären sind; sein ganzes Leben lang glaubte er ja an die Möglichkeit eines harmonischen Zusammengehens eines freien, ständisch organisierten Ungarn und des Hauses Habsburg.

Schon die Einteilung der zweiten Periode seiner Geschichte in zwei Abschnitte: „a) Cosaken als Schutzengel von Pohlen, von 1569 bis 1592 . . .“; „b) Cosaken als Geißeln der Pohlen, ihrer Oberherrn, wozu sie zuerst durch Religionsbedrückungen, dann auch durch die

<sup>1)</sup> Siehe „Kurze Beschreibung“, 1878, S. 310: „Po smerty blažennyja i vično-dostojnyja pamjaty jeho imperatorskoho velyčestva Petra Velykoho . . .“ usw.

mit den vorigen meistens verschwisterten politischen Mißhandlungen geworden waren, 1592—1654<sup>1)</sup>) läßt die Vermutung aufkommen, daß hier ein Einfluß der „Kurzen Beschreibung“ vorliegen könnte. Diese gibt als Grund des ersten kosakischen Aufstandes unter Kosin'ski und später Nalyvajko die Union von Brest an, und die kurze Schilderung dieser ersten Aufstände schließt sie mit der beachtenswerten Feststellung (1878, S. 215): „i s/těch por vojna mež kozakami i ljachami načinalaš“ („seit jener Zeit fing der Krieg zwischen Kosaken und Ljachen an“), was auf dasselbe hinausläuft wie die Einteilung ENGELS. Seine Aufstellung einer ununterbrochenen Reihe der ersten ukrainischen Anführer mag ebenfalls nicht ohne Einwirkung der „Kurzen Beschreibung“ geschehen sein<sup>2)</sup>). Auch die Idealisierung der ganzen Persönlichkeit Chmelnyčkyjs ist unserem Historiker genau so wie dem Verfasser der ukrainischen Chronik eigen<sup>3)</sup>). Manches hat er hier direkt aus der „Kurzen Beschreibung“ entlehnt<sup>4)</sup>). Das Motiv der Treue Chmelnyčkyjs zuerst dem polnischen König, dann dem russischen Zaren gegenüber ist ebenfalls bei beiden vorhanden<sup>5)</sup>). Die negative Einstellung gegenüber dem Hetman Vyhov'skyj, seiner Politik, dem von ihm abgeschlossenen polnisch-ukrainischen Vertrag von Hadjač ist mit etwas anders ausgeführter Motivierung wiederum bei beiden da<sup>6)</sup>). Die scharfe Verurteilung der Tätigkeit des Hetmans Brjuchovečkyj durch ENGEL weist nicht nur eine Übereinstimmung, sondern teilweise eine direkte Übernahme aus der „Kurzen Beschreibung“ auf<sup>7)</sup>). Die positive Einschätzung der Tätigkeit des Hetmans Mnohohrišnyj ist direkt auf die „Kurze Beschreibung“ zurückzuführen<sup>8)</sup>). Das Resultat des Hetmanats von Dorošenko ist für beide die Verheerung und der Ruin der Ukraine, und auch ENGEL motiviert das mit der unglücklichen Lage der Ukraine zwischen drei mächtigen Reichen und der „herrschaftlichen Unbeständigkeit“ von Dorošenko<sup>9)</sup>). Auch in ihrer Stellung zu Samojlovč lassen

1) ENGEL, a. a. O. S. 20.

2) Vgl. besonders ENGEL, a. a. O. S. 703 und „Kurze Beschreibung“ 1878, S. 213, 214, 215 usw.

3) Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 166, 205—206, 211 und „Kurze Beschreibung“ 1878, S. 248—249.

4) Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 211 und „Kurze Beschreibung“ 1878, S. 249.

5) Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 145ff., 201, 206, 210 und „Kurze Beschreibung“ 1878, S. 217 u. 248.

6) Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 214, 219, 230 und „Kurze Beschreibung“ 1878, S. 252—253, 263.

7) Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 247 und „Kurze Beschreibung“ 1878, S. 268.

8) Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 258 und „Kurze Beschreibung“ 1878, S. 273.

9) Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 266 und „Kurze Beschreibung“ 1878, S. 281.

sich einige gemeinsame Züge verzeichnen (Verdienste des Hetmans um Ruhe und Ordnung in der Ukraine)<sup>1)</sup>. Die Unschuld des Hetmans Samojlovyč am Mißlingen des gemeinsamen moskauisch-kosakischen Zuges gegen die Tataren im Jahre 1687, der zum Sturz des Hetmans führte, wird mit aus der „Kurzen Beschreibung“ wörtlich wiederholten Argumenten bewiesen<sup>2)</sup>. Die angeblich falsche Rolle, die Mazepa bei diesem Sturz spielte, findet bei ENGEL dieselbe Erklärung wie in der „Kurzen Beschreibung“<sup>3)</sup>.

Diese Beispiele könnten beliebig vermehrt werden. Das scheint mir jedoch nicht notwendig zu sein, da schon aus den vorgenommenen Vergleichen klar geworden ist, welche bedeutende Rolle in der „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“, besonders für die zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts, diese ukrainische Chronik spielt.

Betrachten wir noch kurz das XVIII. Jahrhundert in der „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“. Was die Tätigkeit des Hetmans Mazepa zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts anbetrifft, so verschwindet die polnische Historiographie fast ganz in diesem Teil von ENGELS Geschichte; auch die „Kurze Beschreibung“ teilt dieses Schicksal. An ihre Stelle treten Autoren verschiedener Nationen, vor allem schwedische: ADLERSFELD, NORDBERG, LÖWENHAUPT, SCHERER, VOLTAIRE, FABRICE, DE LA MOTRAYE, MÜLLER, PROKOPOVYČ. Da diese Quellen in der Beurteilung der Persönlichkeit Mazepas stark auseinandergehen (einige, wie zum großen Teil die schwedischen, zeichnen Mazepas Bild mit Sympathie und Mitgefühl, andere haben für Mazepa nur den Namen „Verräter“ übrig wie PROKOPOVYČ und MÜLLER)<sup>4)</sup>, so hat ENGEL eine schwierige Aufgabe zu lösen. In dem Bestreben, objektiv zu bleiben, setzt er sich schließlich zwischen zwei Stühle; auf der einen Seite verkennt er nicht, daß es auch patriotische Gefühle gewesen sein könnten, die Mazepa zum Abfall von Rußland bewogen hatten; andererseits schildert er ihn als einen listigen Charakter, als eine niedrige undankbare Seele, kurz, als einen gänzlich unmoralischen Menschen<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 259 und „Kurze Beschreibung“ 1878, S. 275.

<sup>2)</sup> Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 285—286 und „Kurze Beschreibung“ 1878, S. 287.

<sup>3)</sup> Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 285 und „Kurze Beschreibung“ 1878, S. 287.

<sup>4)</sup> Siehe z. B. PROKOPOVYČ, Geschichte Peters d. Gr., St. Petersburg 1773, S. 180ff. und MÜLLER, Scheremetews Lebensbeschreibung (übers. von BACKEMEISTER), Riga und Leipzig 1789, S. 60ff.

<sup>5)</sup> ENGEL, a. a. O. S. 288, 321—322.

Im letzten Abschnitt seiner Geschichte behandelt ENGEL die Zeit der autonomen Ukraine unter der russischen Regierung von Mazepas Fall bis zum Jahre 1796 (S. 327—396); die rechtsufrige, unter polnischer Herrschaft stehende Ukraine wird wenig beachtet. Ohne Zweifel ist dies der schwächste Teil seiner Geschichte. ENGEL verfährt hier ausgesprochen kompilativ. Die Darstellung besteht zumeist aus seitenlangen Exzerpierungen aus dem ihm zur Verfügung stehenden Material.

Äußerlich gesehen, ist sein Quellenmaterial außerordentlich umfangreich, erstreckt sich aber meist auf Werke deutschen und erst in zweiter Linie auf solche ukrainischen und russischen Ursprungs. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß ihm beinahe alles, was zu seiner Zeit in Deutschland über die Ukraine im Umlauf war, bekannt gewesen ist: WEBERS „Verändertes Rußland“, BÜSCHINGS Magazin, „Die nordischen Miscellaneen“, MÜLLERS „Sammlung Russischer Geschichte“ usw.; von einzelnen Autoren: MANSTEIN, STRAHLENBERG, SPITTLER, HUPEL, HAMMARD, SCHERER. An der Spitze seines Materials stehen ohne Zweifel mehrere Sammlungen von russischen Ukasen: die zu Petersburg im Jahre 1777 gedruckte Sammlung, welche die Ukase Katharinas I. unserem Verfasser übermittelte<sup>1)</sup>, „Sobranie ukazov“ (Sammlung der Ukase) von ASCH, aus der er das nötige Material bis zum Jahre 1763 schöpfte<sup>2)</sup>, und die im „Neuen Petersburger Journal“ von 1781 abgedruckten kaiserlichen Ukase der letzten Jahre<sup>3)</sup>. Alle diese Ukase sind insofern wichtig, als sie die politischen, sozialen und ökonomischen Maßnahmen der russischen Regierung in der Ukraine wiedergeben. Man wird aber aus ihnen nicht ein Bild von der inneren Entwicklung der Ukraine im XVIII. Jahrhundert gewinnen können. Durch die Einseitigkeit der Quellen bekommt die Schilderung des XVIII. Jahrhunderts bei ENGEL eine eigentümliche Wendung: sie ist vor allem den Maßnahmen der russischen Regierung in der Ukraine gewidmet<sup>4)</sup>. Dahinter tritt die Schilderung der innerukrainischen Zustände zurück. Hier ist (außer MÜLLER, WEBER, MANSTEIN) noch einmal die „Kurze Beschreibung“ von Bedeutung, um trotz ihrer außerordentlichen Kürze ENGEL bis zum Jahre des Abschlusses der Chronik (1734) treu

<sup>1)</sup> ENGEL, a. a. O. S. 337.

<sup>2)</sup> ENGEL, a. a. O. S. II, 363.

<sup>3)</sup> ENGEL, a. a. O. S. 384, 385 ff.

<sup>4)</sup> Übrigens charakterisiert ihn hier eine oft widerspruchsvolle und fehlerhafte Wiedergabe der Ukasen. ENGEL, a. a. O. S. 342, 349, 350—351 usw. Außer den Ukasen zieht ENGEL für die Schilderung der sozialen und ökonomischen Zustände der Ukraine im XVIII. Jh. noch solche Autoren heran wie SCHLÖZER, RUBAN, HUPEL, HAMMARD, SCHERER.

beizustehen<sup>1)</sup>. Etwa von dem Regierungsantritt Elisabeths an reißt ihm auch dieser dünne Faden ab, so daß der weitere Verlauf der ukrainischen Geschichte ohne Steuer und Richtung geführt wird, mit gelegentlicher Benutzung von Autoren wie HAMMARD und HUPEL und unter besonders starker Überlastung durch Material rein offiziellen Charakters. Gerade in diesem Teil seiner Geschichte verfährt er oft auf mehr polemische als kritische Art. Zwischen die Autonomisten (SCHERER, SPITTLER) und Zentralisten (MÜLLER, WEBER, MANSTEIN, HUPEL und HAMMARD) gestellt, teilt er unbedingt den Standpunkt der ersteren. So sind die letzten Seiten seiner Geschichte, wo er gezwungen war, mangels anderer Materialien viele sachliche Angaben über den Zustand der Ukraine im XVIII. Jahrhundert gerade den Arbeiten seiner Widersacher zu entnehmen, besonders bezeichnend für seine polemische Kampfmethod<sup>2)</sup>.

Aus unseren Betrachtungen geht hervor, daß man kein einheitliches Urteil über ENGEL als kritischen Historiker der Ukraine fällen kann. Seine Geschichte ist sehr ungleichmäßig gearbeitet: stark kompilativ in der Zeit von 1320—1569 und im XVIII. Jahrhundert (seit Mazepas Fall), ist sie kritischer — auf Grund der Vergleichung von verschiedenen Quellen — besonders für die Zeit Chmelnyčkyjs und Mazepas. Auch die Art und Weise, wie er seinen Gewährsmännern gegenüber Kritik übt, ist nicht einheitlich: mehr sachlich in den ersten Perioden seiner Geschichte, wird sie mehr polemisch gerade im XVIII. Jahrhundert, wo seine Gewährsmänner zeitlich ihm ganz nahe stehen<sup>3)</sup>.

## II.

Wie ist nun die eigene Auffassung unseres Historikers? Wie spiegelt sich bei ihm der Prozeß der geschichtlichen Entwicklung der Ukraine?

Unsere allgemeine Behauptung, daß ENGELS Anschauungen sich von seiner Jugendzeit an im wesentlichen nicht änderten, finden wir auch bei der Betrachtung seiner Geschichte der Ukraine bestätigt. Überall spürt man, hier schreibt ein Westeuropäer, dem die großen Probleme seiner Zeit völlig geläufig sind, ein Rationalist und Prote-

<sup>1)</sup> Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 323, 327, 329, 330—331, 333—338, 344—345, 349 und „Kurze Beschreibung“ (1878), S. 302, 303, 304 und 306, 304ff., 307—311, 313 und 314, 318.

<sup>2)</sup> ENGEL, a. a. O. S. 389—390.

<sup>3)</sup> Leider muß ich die Betrachtung über seine Sprachkenntnisse (z. B. kann man von einer ausreichenden Kenntnis der russischen Sprache bei ihm nur mit gewissen Einschränkungen reden), seine Quellen- und Textbehandlung, seine Kenntnisse von Personen- und Ortsnamen, die sehr fehlerhaft waren, und dergleichen mehr aus Raummangel übergehen.

stant. Auch seine ungarische Mentalität ist hier nicht außer acht zu lassen. Wie in seinen späteren, der Geschichte von Ungarn und seiner Nebenländer gewidmeten Werken, so treten auch hier dieselben Züge seiner Weltanschauung deutlich hervor: hier ebenso wie da ist er ein liberaler, fortschrittlicher Mann, ein Vorkämpfer für Menschenrechte, Freiheit, Toleranz, für soziale Gerechtigkeit, Bürgerwohlstand, Befreiung der Bauern von den letzten Privilegien des Adels und dergleichen mehr.

Bei der Bewertung von ENGELS Geschichte der Ukraine ist also in erster Linie festzuhalten: ihr Verfasser ist ein Historiker, der aus der Ferne und auf Grund der westeuropäischen großen Probleme und auch seiner engeren heimatlichen ungarischen Verhältnisse urteilt.

ENGEL geht in seiner Darstellung aus von der Benennung des Gebietes, dessen Geschichte er behandelt: Ukraine ist „Grenzland“ — „U Krajne“ (S. 19). Solange in Kyjiv „Russische Fürsten“ herrschten, bildete sie einen Teil Rußlands, so daß die alte Periode ihrer Geschichte „in die Russische Geschichte verwiesen werden muß“, ein Standpunkt, der im XVIII Jahrhundert bei allen Forschern der russischen Geschichte vorherrschend war. Ihre eigene Geschichte beginnt erst nach der Unterwerfung des Kyjiver Großfürstentums unter Litauen, als es zu einer Scheidewand zwischen Litauen und „den herumstreifenden tatarischen Horden“, zu einer „Grenzprovinz“ wurde (S. 19). In diesem Grenzland bildete sich mit der Zeit ein besonderer Organismus, das Kosakentum, dessen Wichtigkeit daraus zu erklären ist, daß es zum Träger und Vorkämpfer der Freiheitsbestrebungen der ukrainischen Bevölkerung wurde. Seit dieser Zeit kann man eigentlich erst von einer Geschichte der Ukraine sprechen: die Ukraine und die Kosaken sind für ENGEL zwei untrennbar zusammengehörige Begriffe.

Dabei wird das ukrainische Volk nicht als eine besondere nationale Einheit gedacht. Nach ENGEL stellt es keinen besonderen Zweig der slavischen Völkerfamilie dar. Von den Großrussen sind die Ukrainer nicht zu trennen: ihre Religion ist die gleiche, „die Sprache, die Abkunft um nicht Erhebliches verschieden“ (S. 194—195). So betont ENGEL nicht die nationale Besonderheit; auch die Beziehungen zwischen Polen und Ukrainern betrachtet er keineswegs unter dem Gesichtspunkt des nationalen Gegensatzes. Es sind vielmehr die politischen, religiösen und insbesondere sozial-ökonomischen Ursachen, die nach seiner Meinung die Aussonderung der Ukraine unter Führung des Kosakentums bewirkt haben<sup>1)</sup>. In dieser Beziehung

<sup>1)</sup> Für ENGEL, der ja auf die Verschmelzung der Nationalitäten im völkerreichen Ungarn hinarbeitete, war dieser Standpunkt ganz natürlich.

stimmt er mit den meisten Autoren des XVIII. Jahrhunderts, die über die Ukraine schrieben, überein. Die Konsequenzen, die er daraus zieht, sind jedoch grundverschieden von den Folgerungen, die man in den meisten Arbeiten des XVIII. Jahrhunderts findet: hier ging man meist von den russischen Staatsnotwendigkeiten aus; für ENGEL kamen in erster Linie die ukrainischen Sonderinteressen in Betracht. Daraus ergibt sich seine Stellung zum ukrainischen Problem überhaupt: wenn auch das ukrainische Volk keine besondere Nationalität ist, so ist es doch eine Einheit nach seiner sozialen Struktur und politischen Entwicklung.

Den Kern der ukrainischen Geschichte sieht ENGEL im Bauerntum, aus dessen Reihen sich die Kosaken rekrutierten. Mit Bewunderung verfolgt er die Kämpfe der Bauern-Kosaken erst gegen die tatarischen Horden, dann gegen die immer drückender werdende Herrschaft des polnischen Adels, und mit Genugtuung stellt er fest, daß eine neue Ordnung aus diesen Kämpfen hervorgegangen ist, die sich zusehends festigt, parallel mit der Erstarkung der Macht und der Vermehrung der Zahl der Kosaken, bis sie das ganze Volk erfaßt. Das ist in seinen Augen die von den Kosaken ins Leben gerufene militärisch-spartanische Republik, mit dem gewählten Hetman an der Spitze, mit der Allgemeinen Volksversammlung, dem einfachen, patriarchalischen, aber freiheitlichen Gerichtswesen usw. — eine „freye ständische Verfassung“, zu deren Verteidigung er nie müde wird, das Seine beizutragen.

Gerade die Betrachtung dieser Formen der ukrainischen Eigenstaatlichkeit ist als Zentralproblem seiner „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“ zu bezeichnen. Die Verfassungsfragen spielen auch in seinen späteren Werken eine gewichtige Rolle. Hier, in seiner Teilnahme für das freiheitsliebende ukrainische Volk und seine demokratischen Institutionen, liegt wohl die Erklärung, warum er sich auf die Seite des ukrainischen Volkes in seinem Kampfe gegen Polen und Moskau stellt, warum er die Aspirationen der Staaten, die der besonderen Entwicklung der Ukraine feindlich gegenüberstehen, scharf zurückweist. Er schreibt die Geschichte der Ukraine, von den ukrainischen Lebensnotwendigkeiten und Interessen ausgehend und nicht umgekehrt.

Die erste litauische Periode seiner Geschichte ist in dieser Hinsicht weniger bezeichnend. Sie dient eher zur Einführung in die eigentliche Geschichte der Ukraine und berichtet über die Ereignisse in der Ukraine in zwei Abschnitten: 1. „Vor der Entstehung des Namens Cosaken“ (1320—1516); 2. „Nach der Entstehung des



Namens Cosaken“ (1516—1569)<sup>1)</sup>. Man sieht, schon hier ist das Hauptgewicht auf das Kosakentum gelegt.

Bis zum Jahre 1569 zieht durch seine „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“ eine bunte Reihe von litauischen, unmittelbar regierenden oder durch ihre Statthalter vertretenen Fürsten hindurch. Mit ihnen beschäftigt er sich hauptsächlich im ersten Abschnitt seiner Geschichte. Im zweiten konzentriert sich seine Darstellung auf die ersten Anführer der Kosaken wie Predslav Lanckoronski, Ostap Daškevyč, „Wenshik Chmelnizky“, „Demeter Fürst Wisnjewetzki“, „Joh. Swierchowski“ usw. (S. 58—70).

Im ganzen scheint ihm, daß die Ukraine zu dieser Zeit sich in dem Zustand eines ganz leidlichen Einvernehmens mit Litauen und Polen befunden habe. Sogar die Lubliner Union (1569), welche den Abschluß der ersten Periode bildet, wird von ihm im Hinblick auf die Ukraine als Werk der Gerechtigkeit und Toleranz gepriesen („billige Bedingungen besonders in Rücksicht der Religion“ S. 69).

Dagegen läßt die zweite Periode seiner Geschichte („Ukraine unter den Polen“, 1569—1654) deutlich durchblicken, worum es sich für ihn handelt: die Kosaken treten zuerst als „Schutzengel“ Polens auf (1569—1592), solange es ihnen unter der polnischen Herrschaft nicht allzu schlecht ergeht, dann aber als seine „Geißeln“ (1592—1654; S. 20). Dieser Tendenz, welche ganz deutlich schon in seiner Einteilung der ukrainischen Geschichte in Perioden zum Ausdruck kommt, folgt er auch in seiner Darstellung der zweiten Periode, ohne sie jedoch konsequent durchführen zu können: der Hetman Sahajdačnyj, die kräftigste Stütze des polnischen Thrones in den Kriegen gegen Moskau und die Türkei, tritt in einer Zeit auf, in der nach seiner Einteilung den Kosaken gerade die Rolle der „Geißeln“ des polnischen Staates zugebracht war<sup>2)</sup>.

Was er damit bezweckt, ist leicht zu erraten, wenn man sieht, wie er die Unvereinbarkeit der Verfassungen des auf der privilegierten Stellung des Adels aufgebauten polnischen Staates und der demokratischen Organisation der Kosaken betont. Durch Daškevyč zum ersten Male organisiert und durch die „Regulierung“ Stephan Bathorys in ihrer Organisation endgültig befestigt, wurden die Kosaken für Polen einerseits unentbehrlich, andererseits recht unbequem: ihre stetige kriegerische Bereitschaft war wegen der tatarischen Einfälle, wegen der Kriege mit Moskau und der Türkei außerordentlich notwendig; ihre andauernden Raubzüge gegen Tataren und Türken

<sup>1)</sup> ENGEL, a. a. O. S. 19.

<sup>2)</sup> ENGEL, a. a. O. S. 112—120.

mußten dagegen immer neue Kriege mit diesen heraufbeschwören. Das Problem war nicht leicht zu lösen. Schon zur Zeit Stephan Bathorys zeigte sich, „daß die rührigen Cosakenhände nicht zu dem so schwerfälligen phlegmatischen Pohlischen Staatskörper paßten; was war erst unter Regenten von schwachem Charakter . . . zu erwarten! Die Verfassung der Pohlen litt keine Kriege, jene der Cosaken keine Ruhe: kann wol eine Zusammensetzung ungleichartiger sein?“ Diese Gegensätze zu überbrücken und den polnischen Staat gegen seine kriegerischen Nachbarn, Tataren und Türken, zu sichern, wäre nach ENGEL durchaus möglich gewesen. Drei Wege hielt er für gangbar: „aber jeder dieser drey Wege erforderte mehr oder minder Entschlossenheit und Festigkeit der Regierung“. Und diese Eigenschaften waren bei der polnischen Regierung eine seltene Sache. In Stephan Bathory sah ENGEL den einzigen polnischen Herrscher, der eine wirkliche Lösung des Problems versuchte. Stephan Bathory dachte nach ENGELS Darstellung zuerst an einen großen Feldzug in die Krim, um die Tataren auszurotten, die Krim mit Polen zu bevölkern und die Kosaken, da sie in diesem Falle entbehrlich geworden wären, in Kolonisten zu verwandeln. Da dieser Plan aber „bey der Pohlischen Verfassung“ und der Schwäche des Staates nach außen nicht zu verwirklichen war, so wollte er mindestens die Kosaken zu „einer völlig regulirten Miliz“ umschaffen, von etwa 6000 Mann Stärke, um sie bei reichlicher Besoldung zur „Besatzung neuzuerichtender mehrerer Forts und Schlösser“ zu verwenden. Das ging aber auch nicht, denn woher sollte man die dazu notwendigen Auslagen beglichen, wenn man mitten im Kriege mit Moskau stand und außerdem die bekannte „Pohlische Schwierigkeit, etwas zum allgemeinen Besten zu zahlen“, in Rechnung stellen mußte. Schließlich hätte nach ENGEL Stephan Bathory noch erklären können, „daß die Cosaken sich zwar dem Pohlischen Reiche unterworfen, daß sie aber mehr als eine unabhängige Republik anzusehen wären, und sich die Freyheit vorbehalten hätten, mit Türken und Tataren in ewiger Feyde zu leben, daß also der König ihnen letzteres nicht untersagen könne, wohl aber den Türken und Tataren die Erlaubniß gebe, sie überall, wo sie sie anträfen, selbst in ihren Wasserfällen, anzugreifen und zu verjagen, das Pohlische Gebiet ausgenommen“. Er machte auch „ähnliche Erklärungen“; sie hatten aber nicht viel genützt, weil es keine leichte Sache war, „solch ein Staatsrecht“ den Türken begreiflich zu machen. Außerdem konnte dieses Verfahren nur dann zum Erfolg führen, wenn seine Nachfolger „muthig genug gewesen wären, über solch einer Erklärung mit Ernst und Gewalt zu halten“, und das haben sie nicht getan (S. 88—89).

So waren die heilsamen Bestrebungen des klugen Stephan Bathory im Sand verlaufen. Die darauffolgende Zeit lehrte, daß die Polen den Kern dieses ernsten und schwierigen Problems entweder nicht begriffen hatten oder vielmehr nicht imstande waren, es zu meistern.

Zu der sozialen und ökonomischen Bedrückung des Landvolkes und des Kosakentums, worin der polnische Großadel mit seinem Latifundienbesitz in der Ukraine die Führung übernahm, kam noch ein weiteres hinzu. Ein heftiger religiöser Kampf brach in der Ukraine aus infolge der polnischen Bestrebungen, eine Union zwischen der ukrainischen orthodoxen und der polnischen katholischen Kirche zustande zu bringen. Diese Bestrebungen machten sich schon seit 1590, dank den Treibereien eines gewissen Teiles der ukrainischen Geistlichkeit, bemerkbar und wurden auf den Synoden von Brest (1595 und 1596) zu ihrer Vollendung geführt. Das zwang aber das Kosakentum und auch das gemeine Volk zu Abwehrmaßnahmen, welche die schon bestehende Kluft zwischen Polen und Ukrainern noch weiter vertieften (S. 92). Infolge alles dessen „änderte sich auf einmal die Scene. Die Cosaken, die bis jetzt nur gegen die Mahometaner gefochten hatten, kehrten ihre Waffen gegen die Pohlen, und es fand sich, daß fast die ganze Ukraine auf ihrer Seite war“ (S. 94). Als Wendepunkt wird von ENGEL der erste kosakische Aufstand unter der Führung von Kossin'ski (1592) angenommen (S. 94 ff.). Seitdem hören die Aufstände nicht mehr auf. Als die bedeutendsten Führer dieser Bewegung erscheinen bei ihm Nalyvjako (S. 100 ff.; 1596), Taras (S. 121; 1630), Sulyma, Pavljuk (S. 128 ff.), Ostranycja und Hunja (S. 130 ff.; 1638). Die Folge davon ist, daß nun auch von polnischer Seite nicht mit Repressalien gegen die Bauern und Kosaken gespart wird. Je weiter, desto mehr wird die Selbstverwaltung der Kosaken eingeschränkt, bis sie seit 1638 durch polnische Kommissare ersetzt wurde (S. 132). „Die Pohlenischen Großen“ fahren in ihren Bestrebungen fort, immer weitere Strecken des ukrainischen Bodens in ihren Besitz zu nehmen; dadurch gerät die ukrainische Landbevölkerung in immer tiefere Abhängigkeit vom Adel (S. 133).

So sind nach ENGELS Meinung die Voraussetzungen gegeben, die zu der gewaltsamen Entladung im Jahre 1648 und der darauffolgenden Trennung der Ukraine von Polen führen mußten. Sehr eindrucksvoll und mit einer großen Wärme faßt ENGEL das alles zusammen in seiner Einleitung zur ukrainischen Geschichte: „Es war, wie wir unten von pohnischen Schriftstellern selbst hören werden, Maxime pohnischer Staatskunst, daß die Bauern und Cosaken unter dem Druck ihrer Herrschaften erhalten, und die Einkünfte der letz-

tern willkürlich vermehrt, die Altgläubigen gewaltsam zum Römischkathol. Glaubensbekenntniß gezwungen, indessen aber von allen Aemtern und Würden der Republik ausgeschlossen, das Ukrainische Volk in Dummheit und Rohheit erhalten, die Verträge und Capitulationen mit demselben nur zum Schein, so lange es die Noth erforderte, beobachtet, bey der nächsten besten Gelegenheit aber umgestoßen werden sollten.

Was hatte dieses alles für einen Erfolg? Das dumme rohe Ukrainische Volk fühlt den Druck und den Uebermuth seiner Bedrucker; ein einziger Mann bringt es zum Aufstand, setzt den Pohlen Heere von 200 000 Mann entgegen, vereitelt das mühsame, Jahrhunderte lang durch geschäftige Missionarien und Jesuiten betriebene Unionswerk in einem einzigen Jahre; das dumme Ukrainische Volk erhebt sich zu der Idee eines Freystaates, organisirt sich zu einer militärisch-spartanischen Republik, und da es einen Beschützer, seiner Lage wegen, haben muß, so schließt es sich zuerst an die Tataren, dann an Rußland an, und bringt hiedurch unabsehliches Elend über Pohlen. Die Dummheit und Rohheit des Ukrainischen Volkes verwandelt sich in Unmenschlichkeit und Barbarey, und bestraft ihre Urheber auf das grausamste. Die Ukraine, die Kornkammer und die Viehweide von Pohlen, die Vormauer desselben gegen Tataren und Russen, fällt an die letztern, verstärkt ihre Macht, und hilft Pohlen in den neuesten Zeiten vollends zernichten“ (S. 3).

Mit einem tragischen Finale endete also die lange Abhängigkeit der Ukraine von Polen. An seine Stelle tritt jetzt Moskau. Bevor es aber endgültig in der Ukraine Fuß faßte, gab es für das von Polen losgerissene Land einige Möglichkeiten, daß es zum unabhängigen Staat werden konnte. Zwei Figuren lenken hier ENGELS Aufmerksamkeit auf sich: Bohdan Chmelnyčkyj und Mazepa. Mit großer Sympathie steht er dem großen Hetman der Ukraine gegenüber. Er hat von Chmelnyčkyj den Eindruck, „daß er ein Genie, ein Mann von Kopf gewesen sey“ (S. 211). Eine unverkennbare Idealisierung der ganzen Persönlichkeit Chmelnyčkyjs macht sich bei ihm aufs deutlichste bemerkbar. In seinem letzten Kapitel über die Zeit Chmelnyčkyjs gibt er zwar zwei widersprechende Urtheile über ihn, ein positives der „Kurzen Beschreibung“<sup>1)</sup> und ein negatives von Kochowski<sup>2)</sup>, wieder, ohne angeblich dazu Stellung nehmen zu wollen (S. 211). Aus seiner ganzen Haltung im Laufe der Darstellung ist jedoch nicht schwer zu erkennen, daß er die Position der „Kurzen

1) „Kurze Beschreibung“ 1878, S. 249.

2) КОСНОВСКИС „Climacter“ Bd. II, S. 249.

Beschreibung“ bedingungslos unterstützt. Die Treue und Ehrlichkeit Chmelnycyjs wird von ihm besonders hervorgehoben (S. 166, 204ff.): laut der Vereinbarung mit dem polnischen König und Ossoliński hält Chmelnycyjs so lange an ihm fest, als es irgend geht; andererseits bleibt er später dem mit Moskau geschlossenen Verträge von 1654 treu, obgleich ihm die Umstände eine große Bewegungsfreiheit erlaubten.

Denn nach den glänzenden Siegen über die polnischen Heere begnügt er sich nicht mehr mit den sozialen und ökonomischen Errungenschaften für das ukrainische Volk im allgemeinen und das Kosakentum im besonderen; er ist nicht mehr ein einfacher Anführer der Kosaken, nicht mehr „sein eigener Mann, sondern der Mann des Volks. . . ., das ihm die Ehre erwies, ihm zu gehorchen“ (S. 158). Seine Ziele steigern sich bis zu dem Gedanken einer unabhängigen Ukraine. Der Perejaslaver Vertrag mit Moskau setzt aber diesen seinen Bestrebungen eine Grenze, da die verzweifelte Lage der Ukraine keinen anderen Ausweg bietet als die Verbindung mit Rußland. „Chmielnicki mußte also,“ sagt ENGEL S. 190, „um sich und die Ukraine vor einer ihm und den Cosaken unangenehmen Umgestaltung zu retten, ein anderes Mittel ergreifen. . . . er mußte sich seinen Glaubensgenossen, den jetzt unter Alexej rühriger und furchtbarer gewordenen Moskauern, in die Arme werfen. Chmielnicki ging hier wirklich sehr dicht bey der Selbstherrschaft über die Ukraine vorbei; nur ein einziges Jahr trennte ihn davon. Hätte er nur noch ein Jahr länger warten können: so brach Carl Gustav in Polen ein: die schönste Gelegenheit und Zeit hätten sodann die Cosaken gehabt, sich unabhängig zu machen. Es scheint aber, die Vorsicht (!) habe die Ukraine nicht zur selbständigen Existenz bestimmt.“ Die Ehrlichkeit und Treue, mit der Chmelnycyjs an dem mit Moskau geschlossenen Verträge festhielt, hinderte ihn auch im Jahre 1655, die Unabhängigkeit der Ukraine herzustellen, obgleich Polen und Schweden ihn dazu geradezu ermunterten: „Chmielnicki“, sagt ENGEL, „sah bey der zweyfachen Schwedischen und Casimirischen Gesandtschaft die Möglichkeit vor sich, selbständiger Herzog in Reußen zu werden, wofern er sich nicht unter die Oberherrschaft der Moskauer gebeugt hätte“ (S. 201).

Ganz anders stellt sich ENGEL zu Mazepa. In seinen Augen ist Mazepa kein Held wie Chmelnycyjs, sondern „ein Mann von ungemessenem Ehrgeiz, von unbeschränkbarem Unternehmungsgeist, von der ausgelerntesten Verstellung“ (S. 288). Insbesondere wirft er Mazepa seinen Verrat an dem Hetman Samojlovycs vor, dem Mazepa seine ganze glänzende Karriere verdankte. Zwar, meint er,

habe man auch hier Gelegenheit, „dem durchdringenden Geiste und Verstande des Mazepa . . . eine Lobrede zu halten“ (S. 322), aber als moralische Persönlichkeit ist er für ihn erledigt. „Welch eine schwarze, undankbare Seele muß wohl Mazepa gewesen seyn“ (S. 288)<sup>1)</sup>. Und doch kann sich ENGEL der Erkenntnis nicht verschließen, daß gerade Mazepa imstande gewesen wäre, die Ukraine auf den Weg der Unabhängigkeit zu führen. „Hätte Mazepa“, sagt er, „in seinem ersten Eifer handeln können: hätte er den Ausbruch nicht auf 1708 verschieben müssen, wo seine Absichten immer merklicher, seine Feinde wirksamer, die Russischen Truppen in der Ukraine zahlreicher, und seine Anhänger muthloser wurden, so hätten wir vielleicht jetzt eine Ukrainische Majestät aus dem Stamme der Mazepiden, ein Schwedisches Großkaiserthum im Norden, und Suwarow stünde im Jahre 1795 nicht in Warschau“ (S. 307). So kann er auch schließlich Mazepa die Vaterlandsliebe nicht aberkennen, und das macht in seinen Augen die Fehler seines Charakters und seiner Gesinnung einigermaßen wett: „Wenn Mazepa die Behandlung, die bis dahin den Ukrainischen Privilegien und heilig beschwornen Chmielnickischen Punkten widerfahren war, so schmerzhaft fühlte, daß er mit Rücksicht auf noch andere Umstände und auf Peters Charakter noch schlimmere Eingriffe in dieselben, welche auch wirklich erfolgten, besorgte; so möchten die Schwedischen Schriftsteller nicht die einzigen bleiben, welche Mazepas Rechtfertigung wegen seines Abfalls von Rußland übernähmen“ (S. 321—322). So sind die beiden Möglichkeiten, die zur Unabhängigkeit der Ukraine in der Zeit Chmelnyčkyjs und Mazepas führen konnten, verpaßt worden. Die Ukraine wurde ein Teil des Moskauer Reiches.

Wie gestaltet sich nun die Lage der Ukraine unter dem Moskaischen Szepter? Mit dieser Frage beschäftigt sich ENGEL eingehend in der dritten Periode seiner Geschichte (seit 1654).

Das Kosakentum war nach seiner Meinung eine zweifellos positive Kraft, die für Moskau von großem Nutzen wurde, wie sie es einst für Polen gewesen war. Ebenso sehr wie Polen es nicht verstanden hatte, diese Kraftquelle für sich zu erhalten, vermochte Moskau, sie für seine Zwecke auszunutzen. Nachdem aber die moskaischen Zaren zu der Überzeugung gelangt waren, daß ihr Land

---

<sup>1)</sup> Ob dies Urteil unseres Historikers über Mazepa endgültig sei, mag man bezweifeln, denn etwas weiter sagt er doch selbst: „wenn einmal die Lehre von politischer Moral . . . ganz berichtigt wird . . . dann wird der Geschichtsschreiber etwas zuverlässiger entscheiden können, ob Mazepas Grabchrift nach jener des Judas oder nach jener des Pompejus einzurichten sei“ (S. 321).

stark genug geworden sei, um die Hilfe der ukrainischen Kosaken entbehren zu können, betrat die moskauische Politik den Weg der systematischen, folgerichtigen Vernichtung des Kosakentums und aller freiheitlichen Einrichtungen in der Ukraine überhaupt. Standen dem nun aber nicht klar die Rechtsgrundlagen des moskauisch-ukrainischen Verhältnisses entgegen? Diese Frage beantwortend, weist ENGEL auf den Perejaslaver Vertrag (1654) hin. Seine Artikel bedeuteten nach seiner Meinung für beide Seiten eine bindende rechtliche Verpflichtung (S. 361<sup>1)</sup>). Welche Bedeutung dieser Vertrag in den Augen unseres Historikers hat, läßt sich aus folgender Stelle seiner Geschichte der Ukraine erkennen: „Merkwürdig ist sie (die Akte) uns deswegen, weil sie den Maaßstab abgiebt, nach welchem wir das Verfahren der Russischen Regenten mit den Cosaken beurtheilen können“ (S. 192).

Auf Grund des erwähnten Vertrages (S. 191—195) begab sich die Ukraine als ein einheitliches Ganzes unter den Schutz des russischen Zaren: alle kosakischen Freiheiten und Privilegien, alle staatlichen Einrichtungen der Ukraine, wie sie in der langen Entwicklungszeit des Kosakentums ausgebildet worden waren, sollten unberührt bleiben; es war keine bedingungslose Unterwerfung, sondern eine freiwillige Vereinigung, eine „Schutzvereinigung“ (S. 194), „die Unterwerfung der Cosaken unter Russischen Schutz“ (S. 195). In Wirklichkeit ist es aber anders geworden. Ehe noch eine festere Verbindung zwischen der Ukraine und Moskau hergestellt wurde, legte sich der Zar Alexej Michajlovič „den Titel des Selbstherrschers von Groß-, Klein- und Weißrußland“ bei; „so galt also die Ukraine schon unter dem Namen Klein-Rußland für eine Provinz in seinen Augen“ (S. 197). Man fängt schon jetzt an, die ukrainischen Freiheiten und Privilegien zu mißachten; der Vertrag von 1654 wird nicht mehr in seinem vollen Umfang eingehalten. Peter I. hat der Ukraine in dieser Beziehung besonders geschadet. Nach dem Aufstande Mazepas verfolgte er haßerfüllt in der Ukraine alles, was sich seinem Willen nicht beugen wollte. Selbst den Namen „Ukraine“ wollte er verschwinden lassen. Mit Nachdruck betont das ENGEL, indem er sagt: „Der Name Malaja Rossija ward unter Peter I. nicht ohne Ursache allein gebraucht, um die Wörter Ukraine und Cosaken, welche Nebenbegriffe von Privilegien in sich enthalten, vergessen zu lassen. Was in Großrußland ging, das mußte sich denn wol das

---

<sup>1)</sup> Bei ENGEL ist dieser Standpunkt ganz erklärlich, wenn man sich an seine Stellung in den österreichisch-ungarischen Beziehungen erinnert und besonders an seine Betonung der Heiligkeit der zwischen Ungarn und Österreich geschlossenen Verträge.

kleine gefallen lassen“ (S. 331). Wenn Peter die Besonderheit der Ukraine vernichten wollte, so war es nur folgerichtig, wenn er die ihr eigentümliche Institution des Hetmanats beseitigte. An seine Stelle setzte er das kleinrussische Kollegium ein, dem zwar auch Ukrainer als Mitglieder angehörten, aber solche, die „ihr Vaterland zu unterdrücken sich herbeyließen“ (S. 335). Deswegen fällt auch ENGELS Beurteilung Peters des Großen negativ aus: „Am 8. Febr. 1725 starb Peter der Unerbittliche, der wenigstens in Rücksicht der Ukraine nicht den Namen eines Gerechten, also auch nicht jenen eines Großen verdient. Größe ohne Gerechtigkeit ist Hirngespinnst menschengefühlloser Eroberer!“ (S. 336).

Wie Peter der Große, so werden auch die folgenden Herrscher von ENGEL danach bewertet, wie sie sich zu den ukrainischen Freiheiten und Privilegien stellten. Zur Kardinalfrage wird im besonderen, ob Hetman oder Kleinrussisches Kollegium an der Spitze der ukrainischen Regierung steht. Die Tätigkeit Katharinas I. konnte er nur negativ ansehen: sie befolgte die Politik Peters I. und ließ in der Ukraine alles beim alten (S. 337). Dagegen spricht er sich viel günstiger über Peter II. aus, denn dieser junge Herrscher gab der Ukraine „weise und gelinde Anstalten“ (S. 345). An Stelle des Kleinrussischen Kollegiums setzte er Danylo Apostol als Hetman ein, und dieses Wiederaufleben des Hetmanats stimmte ENGEL außerordentlich günstig für ihn<sup>1)</sup>. Die Kaiserin Anna, deren Stellung zu der Ukraine dadurch charakterisiert wird, daß sie nach dem Tode des Hetmans Danylo Apostol das Kleinrussische Kollegium erneut einführte, wird von ihm wieder scharf verurteilt: zur Zeit ihrer Regierung „ward die Ukraine und ihr Privilegialzustand so wenig geschont, daß Manstein von seiner Zeit versichert, sie werde sich schwer mehr erholen können, und lange dem Russischen Hofe nicht fürchterlich seyn; auch werde die Ukraine nur als jedes andere eroberte Land angesehen und behandelt“ (S. 352). Dieser Zustand besserte sich in der Zeit der Kaiserin Elisabeth hauptsächlich wohl dank ihrem Favoriten Alexej Rozumovškyj, der aus der Ukraine gebürtig war. Zum letzten Male bekam die Ukraine einen Hetman, anstatt des

<sup>1)</sup> Er urteilt folgendermaßen: „Wer mit mir glaubt, daß Weisheit und Gerechtigkeit die einzigen wahren Stützen der Thronen sey, der wird gewiß auch dem Lobe, welches dieser Ukase Peters II. in Rücksicht ihrer Gelindigkeit, Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit gebührt, beystimmen, und den Contrast mit Peters I. Donnerverordnungen, zum Nachtheil des letztern bemerken“ (S. 334). Und an einer anderen Stelle: „So glücklich, ruhig und wiederauflebend befand sich die Ukraine, als der junge Peter II. am 29. Jan. 1730 starb“ (S. 345).



Kleinrussischen Kollegiums, in der Person eines Bruders des Favoriten, Kiril Rozumovskýj<sup>1)</sup>. Als Katharina II. auf den russischen Thron stieg, kam dann die endgültige Wendung zum Schlechten. ENGEL vergleicht ihre Tätigkeit in der Ukraine mit der Peters I.: „Wie doch die Regierung Catharinas II. so pünktlich der Regierung Peters I. ähnelt! Die Regierung einer Deutschen im endenden XVIII. Jahrhundert, der Regierung eines Russen im Anfange desselben“ (S. 365). Sie schaffte nicht nur die Hetmanswürde wieder ab, sie war es auch, der die Ukraine die restlose Vernichtung der ukrainischen Freiheiten und Privilegien zu verdanken hatte: „Catharina II. verwandelt die Ukraine völlig aus einem privilegierten in ein auf Russische Art regiertes Land....“ (S. 361). Damit ist ENGELS Betrachtung bis an die Schwelle der Gegenwart herangekommen. Sein lang vertrautes Problem „der Entstehung und des Unterganges freyer Ständischer Verfassungen“ hat er auch „bey den Cosaken“ erörtern können (S. 390).

Auch bei der Darstellung der inneren ukrainischen Verhältnisse in der Zeit nach dem Tode Bohdan Chmelnyckyjs ist ENGELS leitender Gedanke die Erhaltung der ukrainischen Verfassung und der kosakischen Freiheiten und Privilegien. Den Zustand in der Ukraine während dieser Zeit glaubt er nur als anarchisch charakterisieren zu können: in echt rationalistischer Art entwirft er ein schaudervolles Gemälde „von Kleindenkerey, Niederträchtigkeiten und Grausamkeiten . . . ., weil kein geistvolles Oberhaupt da war, welches die sonderbar organisirte Maschine zusammensetzt, welches die so sonderbar, oder vielmehr so unglücklich gelegene, von soviel kämpfenden Mächten eingeengte Ukraine durch alle Stürme unversehrt durchführte“ (S. 211). Somit ist seine Stellung zu den ukrainischen Hetmanen, die auf Bohdan Chmelnyckyj folgten, gegeben. Der Einfluß der „Kurzen Beschreibung“ in dieser Beziehung auf ihn wurde von mir schon in einem anderen Zusammenhang erwähnt. Die Hetmane werden von ENGEL insofern geschätzt, als es ihnen gelingt, Ruhe und Ordnung und die Freiheiten und Privilegien der Ukraine zu wahren. Daraus ist seine negative Einstellung gegenüber Vyhovskyj, Brjuchovečkyj, Dorošenko usw. zu erklären. Deswegen ist

<sup>1)</sup> ENGEL, a. a. O. S. 356, 358, 360. Über diese Zeit äußerte er sich so: „Uebrigens scheint die Ukraine selbst, unter Rasumowskis Schutz und dem wohlthätigen Einfluß ihres hergestellten Privilegialzustandes, sich ziemlich von den traurigen Verwüstungen der vorigen Jahre erholt zu haben . . . Auch durch literarische Anstalten und Verbesserungen zeichnet sich Elisabeths (dieser durch ihre vorgehabte Abschaffung der Todesstrafe für eine menschliche Frau) Regierung in Rücksicht der Ukraine aus“ (S. 360).

für ihn Danylo Apostol „ein würdiger Nachfolger Chmielnicki's, der seinem Vaterlande die Ruhe wiedergab, ohne an dessen Freyheiten ein Verräther zu werden“ (S. 348). Deswegen findet er für seinen Vorgänger Ivan Skoropadškyj nur scharfe Worte der Verurteilung, da er „die Eindringung der Russen in Ukrainische Aemter“ begünstigte (S. 329—330). So wird auch Polubotok, der Interimshetman nach Skoropadškyj, als „gerader Mann“ gelobt, weil er zum Schutz der ukrainischen Freiheiten dem gewaltigen Peter I. die Stirn zu bieten wagte und infolgedessen als „Märtyrer“ seines Volkes „im harten Gefängniß zu Petersburg“ starb (S. 336).

Im Zusammenhang mit seinen allgemeinpolitischen Erörterungen über die Geschichte der Ukraine unter dem russischen Herrscherhause stehen auch seine Ansichten über die sozialen und ökonomischen Zustände der Ukraine dieser Zeit. Man kann sie in folgenden Feststellungen kurz zusammenfassen: die Erhaltung der Freiheiten und der Verfassung der Ukraine erforderte solche Maßnahmen, die das Eindringen des russischen Elementes in die ukrainischen Ämter und den Erwerb ukrainischen Landes durch Fremde verhinderten. In beiden Richtungen geschah sehr wenig, da die innere Uneinigkeit und Schwäche der Ukraine und die zielbewußte russische Politik auf der anderen Seite das nun einmal nicht gestatteten. Mit STRAHLENBERG<sup>1)</sup> meint er, daß die Schaffung des Kleinrussischen Kollegiums durch Peter I. den Zweck hatte, „die Obersten- und Starschienen-Stellen nach und nach mit gebohrenen Russen zu besetzen, die Einkünfte des Woiskowoi Skarb, der Städte, und der einzelnen Obersten auf zaarische Rechnung einzuziehen, und alles auf den mageren Russischen Besoldungs-Fuß zu setzen“ (S. 333). Aber schon ehe das Kleinrussische Kollegium errichtet wurde, waren einige Russen in ukrainische Ämter eingedrungen, wie z. B. Tolstoj, der „Eidam“ des Hetmans Skoropadškyj, der zum „Neshinschen Obersten“ ernannt wurde (S. 329 bis 330). Ähnlich ging es mit dem Erwerb des ukrainischen Bodens, obgleich die ukrainische Verfassung ausdrücklich bestimmte, daß nur Inländer dazu berechtigt seien (S. 376). Aber schon der gewalttätige Menšikov umging diese Bestimmung, indem er sich Ländereien aus der Hand des Hetmans Skoropadškyj geben ließ (S. 329). Noch entschiedener wurde in der Zeit Katharinas II. verfahren: man nahm den ukrainischen Bauern die „Ueberreste ihrer Freyheit“ durch das Verbot, den herrschaftlichen Grund und Boden, auf dem sie saßen, zu verlassen, und ließ ihnen nur die Freiheit, den Grundbesitzer

<sup>1)</sup> „Das Nord- und Oestliche Theil von Europa und Asia“. Stockholm 1730. S. 344.

vor Gericht zu verklagen, „um hier bald die traurige Erfahrung zu machen, daß der Mächtigere den Schwachen überall, auch vor Gericht, unterdrücke“ (S. 376). Gleichzeitig verfügte die Kaiserin, „daß die Adlichen von Großrußland sich Güter in der Ukraine, und umgekehrt, kaufen dürften: wer hiebey gewann und verlor, sieht jeder von selbst ein“ (S. 376).

Auch für die großen Probleme der osteuropäischen Geschichte fehlte unserem Historiker keineswegs das Verständnis. Gerade seine Geschichte der Ukraine gibt uns dafür manche wertvolle Ausblicke, aus denen seine Ansichten über die Stellung der Ukraine im Ringen der osteuropäischen Mächte noch klarer und ausdrucksvoller hervorgehen. Äußerlich gesehen, waren Polen, die Ukraine und Rußland, dazu noch die Tataren und Türken, nach seiner Meinung wichtige Faktoren des „nordischen Gleichgewichtssystems“ (S. 325).

Den Blick auf die innere Entwicklung der osteuropäischen Verhältnisse gerichtet, sieht ENGEL in Polen, der Ukraine und Rußland Träger von drei verschiedenen Prinzipien: des polnischen aristokratisch-anarchischen, des ukrainischen republikanisch-demokratischen und des russischen absolutistisch-zentralistischen (S. 192, 2, 3—4). In dieser Beziehung ist die Ukraine für ihn sozusagen die Bühne, auf der der Kampf der genannten Prinzipien ausgetragen wird. Der polnische, aristokratisch aufgebaute Staat ruft eine neue Kraft, das ukrainische Kosakentum, zum Leben, welches, infolge der zunehmenden Bedrückung und allmählich erstarkend, einen entscheidenden Schlag gegen das morsche polnische Staatsgebäude führt und damit die Wege zur späteren Aufteilung Polens vorbereitet. Auf freiheitlich-demokratischen Prinzipien aufgebaut, leidet jedoch der neuentstandene ukrainische Staatsorganismus an innerer Schwäche und Uneinigkeit und fällt seinerseits dem russischen Absolutismus zum Opfer. So verschwinden mit der Zeit beide von dem osteuropäischen Schauplatz und werden Teile des immer mächtiger emporsteigenden absolutistischen Rußland.

### III.

Wenn man ENGELS Werke auf dem Gebiete der ukrainischen Geschichte im allgemeinen übersieht, wird man zu dem Schluß kommen müssen, daß sie ganz verschieden zu bewerten sind.

Bei seiner „Comparatio“ braucht man nicht lange zu verweilen. Dieses Jugendwerk unseres Historikers war eben der erste Versuch, einen Einblick in die ukrainische Geschichte zu gewinnen, und als solcher muß er auch bewertet werden. Der hier von ENGEL aus-

gesprochene Standpunkt hat sich in der Folgezeit, wohl nicht zuletzt wegen der besseren Kenntnis der ukrainischen Geschichte, geändert.

Seine „Geschichte von Halitsch und Wladimir“ und die „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“ erfordern dagegen, und besonders die letztgenannte Arbeit, einige zusammenfassende Bemerkungen.

Das erste, was hier zu sagen wäre, ist, daß die beiden Arbeiten zwei wesentliche Merkmale seiner Weltanschauung aufweisen: einerseits ist das sein Rationalismus, der allerdings schon mit den liberalen Tendenzen der neueren Zeit gepaart ist; andererseits die feste Verankerung in dem ungarischen Heimatboden, sein ungarischer Patriotismus. Auch in seinen späteren Werken über die Geschichte Ungarns und seiner Nebenländer bleibt er den Grundanschauungen der Jugendzeit treu: dieselben Äußerungen über Toleranz, Religion, Katholizismus und Jesuiten, über die Weisheit der Regierungen ziehen sich, je nachdem stärker oder schwächer betont, wie ein roter Faden durch alle seine Werke. Hier ist die Front gegen den österreichisch-ungarischen Katholizismus gerichtet; dort — in den Frühwerken — gegen den polnischen, der ihm wohl noch unduldsamer und gefährlicher erscheint. Hier ist ihm die mutige Verteidigung der Rechte der Protestanten auf ihr besonderes Schulwesen und freie Religionsübung notwendige Folgerung aus der Toleranzidee; dort finden wir, gerade in der „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“, eine deutliche und mitfühlende Betonung des gemeinsamen Vorgehens der unterdrückten Orthodoxen und Protestanten gegen ihre polnischen, katholischen Unterdrücker. Hier ebenso wie da beschuldigt er die Regierenden, daß sie die notwendigen weisen Maßnahmen nicht ergreifen wollten, um die Unzufriedenheit und die daraus folgenden Aufstände und Unruhen bei den nichtprivilegierten Ständen zu vermeiden, ohne sich über die zu seiner Zeit allgemein übliche einseitig rationalistische, beherrschende Geschichtsauffassung erheben zu können und zur Ansicht zu gelangen, daß die historischen Tatsachen sich nicht schulmeistern lassen, und daß es die erste und vornehmste Aufgabe des Historikers ist, jede Zeit aus sich selbst heraus zu verstehen.

Auch sein ungarischer Patriotismus läßt sich schon in den beiden Jugendarbeiten verspüren. Die „Geschichte von Halitsch und Wladimir“ schrieb er gerade zu dem Zweck, den Ungarn ihre glänzende Vergangenheit in diesem Nebenlande deutlich vorzuführen. Die „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“ ist frei von dieser Tendenz. Die Probleme, denen er hier seine besondere Aufmerksamkeit widmete, zeigen jedoch, daß sein Interesse gerade solchen Fragen galt,

die ihm auch in der Geschichte Ungarns von außerordentlicher Wichtigkeit zu sein schienen. Die Beziehungen zwischen Polen, der Ukraine und Rußland mußten ihn unablässig an die Stellung Ungarns in der österreichischen Gesamtmonarchie erinnern. Die Probleme der ungarischen Verfassung, der Freiheiten und Privilegien Ungarns, denen er, auch ihre Mangelhaftigkeit nicht verkennend, fest anhing, tauchten vor ihm in der Geschichte der Ukraine in einer anderen demokratischen Verkleidung auf, so daß er auch die ukrainische Verfassung, eingedenk seiner liberalen Neigungen, in sein Herz schloß. Auch das üble Beispiel der polnischen staatlichen Unordnung, die Überspanntheit der polnischen adligen Freiheiten und Privilegien, die schließlich zur Erhebung der Ukraine und zur Schwächung Polens führten — all das, so deutlich in seiner Geschichte der Ukraine gezeichnet, mußte ihn mit Sorge um die Zukunft der der polnischen in vielem so ähnlichen ungarischen Verfassung erfüllen. Die Fäden, die hier seine Jugendwerke mit denen der späteren Zeit verbinden, liegen klar auf der Hand.

Dieses Ausgehen von Verhältnissen und Fragen seiner eigenen Heimat hat ENGEL jedoch nicht den objektiven Blick getrübt. Die „Geschichte von Halitsch und Wladimir“ ist allerdings von ihm ganz als ein Anhängsel, als „Nebenland“ des ungarischen Reichs gedacht und geschrieben worden. Daraus erklärt sich manche schiefe und übertriebene Ansicht unseres Verfassers über die Geschichte Galiziens. Ganz anders ist es mit seiner „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“. Er läßt sich hier von den ukrainischen Lebensnotwendigkeiten und Interessen leiten, obwohl der Begriff der ukrainischen besonderen Nationalität ihm fremd bleibt. Daraus entsteht eine einheitliche Auffassung, systematisch durchgeführt und ideologisch begründet, die es ihm erst ermöglicht, den Lebensnerv der ukrainischen Geschichte, die Verfassung, das Hetmanat, all die Institutionen und Sitten als Ausdruck der eigenen Entwicklung des ukrainischen Volkes zu würdigen. Daher sind auch die großen Figuren der ukrainischen Geschichte, Chmelnyčkyj und Mazepa, mit mehr Verständnis von ihm geschildert worden als in der ganzen ihm vorausgehenden westeuropäischen Literatur. Trotz einer gewissen Idealisierung Chmelnyčkyjs und einer Herabsetzung Mazepas sind doch beide bei ihm die Staatsmänner, die bis zur Idee der unabhängigen Ukraine aufsteigen, die sie nur infolge der widrigen Verhältnisse nicht verwirklichen konnten.

Auch der Methode nach kann ENGEL das Verdienst, auf dem Gebiete der ukrainischen Geschichte wegebereitend gewirkt zu haben, nicht abgesprochen werden. Gerade die in Göttingen unter

Leitung SCHLÖZERS erworbene kritische Schulung hat es ihm ermöglicht, hier systematisch vorzugehen. Es handelt sich dabei wieder nicht so sehr um seine „Geschichte von Halitsch und Wladimir“, in der er die Perioden unter dem Gesichtspunkt der Interessen des ungarischen Vaterlandes aufstellte und somit zu dem wahren Inhalt der Geschichte Galiziens, insbesondere in der Zeit seiner Selbständigkeit, gar nicht vordringen konnte. In der „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“ aber lieferte er tatsächlich eine erste, systematisch geschriebene Geschichte der Ukraine. Zwar stand seine Periodisierung der Geschichte der Ukraine in direkter Abhängigkeit von der damals überall verbreiteten Auffassung, daß die ukrainische Geschichte erst da anfängt, wo das Kosakentum zu wirken beginnt. Daher schieden die zwei ersten Perioden der ukrainischen Geschichte (die Rußperiode und die Periode des galizisch-volhynischen Fürstentums) aus seiner Arbeit aus. Was aber verblieb, verteilte er, nach damaliger Anschauung ganz zweckentsprechend, auf drei natürliche Perioden der Geschichte der Ukraine: die litauische, polnische und russische<sup>1)</sup>; und, was die Hauptsache ist, diese Einteilung hat er systematisch durchgeführt. Heutzutage ist diese Periodisierung nicht mehr maßgebend, denn sie geht von den für uns nicht mehr geltenden äußeren Gesichtspunkten aus. Zu seiner Zeit war schon das von Bedeutung, daß überhaupt eine nach systematischer Ordnung durchgeführte Erzählung der ukrainischen Geschichte zustande kam.

Was die Darstellung selbst anlangt, so wirkte sich hier die Verwendung des Prinzips der chronologischen Erzählung ungünstig aus. ENGEL faßte es zudem sehr eng, indem er es für seine Pflicht hielt, für jedes Jahr etwas sagen zu müssen. Daher wiesen seine beiden Jugendwerke neben Wesentlichem und Erwähnenswertem auch Unwesentliches auf. Gerade die erste Periode seiner Geschichte der Ukraine ist besonders bezeichnend in dieser Beziehung: er liefert hier eine chronikartige Erzählung im Stile von STRYJKOWSKI und BIELSKI und in Anlehnung an sie; große Gesichtspunkte und wesentliche Zusammenhänge fehlen. Aus seiner eigentümlichen Auffassung der Chronologie als Basis der Darstellung erklärt sich auch sein beinahe krampfhaftes Bemühen, eine ununterbrochene Reihenfolge der ukrainischen Hetmane festzulegen, obgleich die Quellen nur sehr mangelhafte und sparsame Beiträge dazu hergaben. So ist es auch nicht verwunderlich, daß daraus bei ENGEL ein teilweise chrono-

<sup>1)</sup> Er schreibt freilich: zwischen Russen und Polen geteilte Ukraine. Seine Darstellung zeigt aber, daß er dem Hetmanat (der linksufrigen Ukraine) das ausschließliche Gewicht beilegt.

logisch unrichtiges, teilweise mehr oder weniger phantastisches Bild entstand<sup>1)</sup>).

Noch höher muß man sein Verdienst als Historiker der Ukraine anschlagen, wenn man sich seiner quellenmäßigen Behandlung des Stoffes der ukrainischen Geschichte zuwendet. In der Ukraine selbst war im Laufe des XVIII. Jahrhunderts nichts erschienen, was den wissenschaftlichen Anforderungen der westeuropäischen Historiker nur annähernd entsprechen konnte. Das waren entweder Chroniken, die oft sogar erst im XVIII. Jahrhundert verfaßt wurden, oder Geschichtswerke, die an der Grenze zwischen einer Chronik und einer historischen Darstellung standen. Ein Geschichtswerk dieser Art ist RIGELMANS „Lětopisnoe pověstvovanie o Maloj Rossii“<sup>2)</sup> (Annalistische Erzählung von Kleinrußland), verfaßt in den Jahren 1785—86<sup>3)</sup>. Auch die berühmte „Istorija Russov“ (Geschichte der Reußen) von GRIGORIJ POLETYKA, das einflußreichste historische Werk des XVIII. Jahrhunderts in der Ukraine, war poetisch, mit patriotischem Elan geschrieben, unsachlich, phantastisch und fehlerhaft<sup>4)</sup>. Von Wissenschaftlichkeit konnte hier keine Rede sein. Die ausländischen Historiker der Ukraine wie MÜLLER und SCHERER aber hatten nicht nur Kompilationen geliefert, sondern auch die von ihnen verwerteten Quellen nicht angezeigt, so daß auch hier die eigentlich wissenschaftliche Leistung nicht hoch einzuschätzen ist.

Erst ENGELS „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“ gibt uns eine Darstellung, die quellenmäßig bearbeitet und belegt ist. Zwar sind diese Quellen meistens literarischen Ursprunges, sie werden auch nicht immer angezeigt, jedoch war das Verfahren ENGELS im großen und ganzen so, daß man seine Geschichte als die erste Arbeit auf dem Gebiete der ukrainischen Geschichte bezeichnen muß, die systematisch und unter Zugrundelegung der Quellen Kapitel für Kapitel vorging. Seine „Geschichte von Halitsch und Wladimir“ ist in dieser Beziehung nicht so beachtenswert: ENGELS Vorgänger, GEBHARDI und HOPPE, hatten auch schon quellenmäßig belegte

<sup>1)</sup> Siehe ENGELS „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“, S. 703: „Reihe der Cosakischen Hetmänner“ von Ostap Daškevyč bis zum Hetman Rozumovskýj.

<sup>2)</sup> Diese Arbeit ist in den Moskauer „Čtenija“ 1847, Nr. 5—9 und in demselben Jahre in einer besonderen Ausgabe gedruckt worden. Die Grundlagen legte er schon in seiner ersten Arbeit „Istorija malorossijskaja ili pověstvovanie o kozakach“ („Kleinrussische Geschichte oder die Erzählung über die Kosaken“), verfaßt im Jahre 1778.

<sup>3)</sup> Siehe darüber bei ИКОННИКОВ, Opyt russkoj istoriografii Bd. II—2, S. 1953.

<sup>4)</sup> D. DOROŠENKO, Ohljad ukrajinskoj istoriografiji. Praha 1923, S. 57.

Darstellungen geliefert, so daß das Verdienst ENGELS nur darin liegen konnte, daß er mehr und bessere Quellen heranzog und kritischer vorgeht als die bisherigen Bearbeiter.

Verdienstvoll scheint mir auch, daß ENGEL soziale, ökonomische und ethnographische Probleme in seinen Jugendwerken anschneidet. Davon ist allerdings in seiner „Geschichte von Halitsch und Wladimir“ noch nicht viel zu spüren. Desto breiter werden diese Fragen in der „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“ behandelt. Sein wesentlicher Fehler besteht hier darin, daß diese sozial-ökonomischen Schilderungen von der allgemeinen Darstellung abgelöst erscheinen, und die Schuld kann man wohl wiederum seinem unfreien Festhalten an der chronologischen Erzählung zuschreiben. Daher reihen sie sich nicht organisch in den gesamten Verlauf der Erzählung ein, sondern werden, diese unterbrechend, da eingeschoben, wo es ihm, manchmal aus rein äußerlichen Gründen, nötig erscheint. Es kann dabei auch vorkommen, daß diese sozial-ökonomischen Betrachtungen gar nicht den Stand der Dinge in der behandelten Zeitperiode wiedergeben, sondern einen früheren oder späteren. Ein typisches Beispiel gibt uns seine Schilderung der „Sič“ unter dem Jahre 1667, die mir überhaupt keinen Zusammenhang mit der vorhergehenden und nachfolgenden Erzählung zu haben scheint (S. 238—246) und außerdem auf Quellen aufgebaut ist, die die Zustände in der „Sič“ des XVIII. Jahrhunderts schildern<sup>1)</sup>.

Gewiß darf man auch nicht erwarten, daß ENGEL uns ein vollkommenes Bild der Entwicklung der Ukraine in sozialer und ökonomischer Hinsicht zeigt. Dazu war sein Quellenmaterial nicht ausreichend. Was er gegeben hat, sind einzelne Bilder über den sozialen und wirtschaftlichen Zustand der Ukraine, in den verschiedenen Epochen seiner Geschichte zerstreut und ohne System behandelt. Aber auch diesen ersten Anlauf zu einer späteren, moderneren Betrachtungsweise muß man ihm, die Mangelhaftigkeit seines Materials berücksichtigend, zugute schreiben.

Wenn man sich zum Schluß noch der Frage zuwendet, inwieweit ENGELS Jugendwerke die nachfolgende Historiographie zu beein-

<sup>1)</sup> ENGEL begründet die Notwendigkeit der Schilderung der „Sič“ gerade unter dem Jahre 1667 auf folgende Weise: „Zum Verständniß der nachfolgenden Geschichte, in welcher die Wasserfalls-Cosaken oder eigentlichen Saporoger und ihre Koschewois eine besondere und wichtige Rolle spielen, müssen wir von der Setscha und der Verfassung dieser Cosaken eine gedrängte Skizze nach MÜLLER und dem Göttingischen Magazine, mit deren Nachrichten auch Herr HAMMARD in seiner zu Gotha 1787 gedruckten Reise nach der Ukraine vollkommen übereinstimmt, vorausschicken“ (S. 238).



flüssen vermochten, so muß man hier wiederum unterscheiden, ob es sich um seine „Comparatio“, die „Geschichte von Halitsch und Wladimir“ oder die „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“ handelt.

Sein Erstlingswerk „Comparatio“ hat, soweit mir bekannt ist, keine Spuren hinterlassen. Ich habe zummindest nirgends eine Arbeit, in der die „Comparatio“ zur Unterstützung irgendwelcher historischen These oder Tatsache herangezogen würde, finden können. Nur in den zahlreichen kurzen Biographien ENGELS trifft man dies Werkchen, wohl der Vollständigkeit wegen, verzeichnet.

Die „Geschichte von Halitsch und Wladimir“ dagegen blieb nicht unbeachtet. Sie wurde noch in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts als ein Werk angesehen, mit dem sich Forscher wie der Deutsche ROPELL und der Russe KARAMSIN kritisch auseinandersetzen für notwendig hielten<sup>1)</sup>. Diese Kritik richtete sich nicht gegen die eigentümliche Einstellung ENGELS, sondern bemühte sich, den sachlichen Angaben unseres Verfassers gerecht zu werden. Seine Ideologie hat sich nicht fortgepflanzt. Die ukrainischen Historiographen haben für die „Geschichte von Halitsch und Wladimir“ wenig Interesse gezeigt. Daß sie den ukrainischen Forschern der Geschichte des Galizisch-Volhynischen Fürstentums bekannt war, scheint mir sehr wahrscheinlich zu sein. Mindestens ist das aus einer Stelle in der „Istorija drevnjago galičsko-russkago knjažestva“ (Geschichte des alten galizisch-russischen Fürstentums) von ZUBRYČKYJ<sup>2)</sup>, der ja der erste selbständige ukrainische Erforscher der Geschichte Galiziens genannt werden darf, zu entnehmen. Hier sagt er: „Also wollen wir die Geschichte Galiziens schreiben! Wenn die Ausländer, ENGEL, GEBHARDI und HOPPE, diese Sache in Angriff zu nehmen sich nicht scheuten, warum soll ich denn als Russe aus Galizien es

---

1) Siehe ROPELLS „Geschichte Polens“ in der Ausgabe von A. H. L. HEEREN und F. A. UKERT („Geschichte der europäischen Staaten“), Hamburg 1840, Bd. I, S. 197, 225, 228, 231, 289, 410, 413, 414, 416, 417 u. 518, 521, 521/524, 531, 688. Siehe N. M. KARAMSIN, „Istorija Gosudarstva Rossijskago“ (Geschichte des Russischen Staates), Sanktpetersburg 1818—1829, Bd. III, S. 60—61 (Bemerkungen), 147 (Bem.), 182—183 (Bem.); Bd. IV, S. 22 (Bem.), 30 (Bem.); Bd. V, S. 76 (Bem.); Bd. VI, S. 105 (Bem.); Bd. VII, S. 34 (Bem.). Nebenbei sei bemerkt, daß auch der deutsche Forscher der russischen Geschichte STAHL an einer Stelle seiner „Geschichte des russischen Staates“ diese Arbeit ENGELS als Unterlage benutzt. Siehe STAHL'S Geschichte in der Ausgabe von A. H. L. HEEREN und F. A. UKERT, Hamburg 1839, Bd. II, S. 18.

2) Bekannt in der Ausgabe von 1852—55, L'vov, Bd. I—III.

nicht versuchen<sup>1)</sup>). Bei seinem Nachfolger ISIDOR ŠARANEVYČ findet man überhaupt nichts, was auf die Jugendwerke ENGELS hinweisen könnte<sup>2)</sup>). Die Erklärung liegt auf der Hand: in der Zeit ZUBRYČKYJS und ŠARANEVYČS war die historische Wissenschaft so weit fortgeschritten, neues archivalisches und anderes Material in so reichem Maße entdeckt, daß solche Arbeiten wie die von HOPPE, GEBHARDI und ENGEL vollständig veraltet erscheinen mußten.

Viel stärker war der Einfluß von ENGELS „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“ auf die nachfolgende Historiographie. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß diese seine Arbeit noch bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts aktuell blieb: in Deutschland, Rußland und der Ukraine war sie allgemein bekannt und benutzt. Am stärksten ist ihr Einfluß in Deutschland wohl in der „Geschichte des russischen Staates“ von ERNST HERRMANN<sup>3)</sup> zu verspüren. Ein ganzes Kapitel des III. Bandes, unter dem Titel: „Die Kleinrussischen Kosaken“, wurde von HERRMANN hauptsächlich auf Grund der Geschichte ENGELS zustande gebracht<sup>4)</sup>). Besonders eng hielt er sich an ENGEL da, wo er über die Zeit Chmelnyčkyjs und seine Kriege mit Polen berichtete<sup>5)</sup>). Aber auch in der späteren Darstellung schöpfte er für die Charakterisierung der Tätigkeit der nachfolgenden Hetmane wie Vyhovskýj, Brjuchovečkyj und Dorošenko mit Vorliebe aus ENGELS Geschichte. In den folgenden Bänden seiner Geschichte findet sich keine Spur mehr von der „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“. Er erzählt wohl im IV. Band von dem Fall Samojlovyčs und dem Aufstieg Mazepas, verfügt da aber über Quellen, die ihm die Benutzung der Arbeit ENGELS anscheinend als nicht mehr notwendig erscheinen ließen<sup>6)</sup>). Die Benutzung der Geschichte ENGELS für das Kapitel über

1) ZUBRYČKYJ, a. a. O. Bd. I, S. 1. Einen weiteren Hinweis finde ich in einer anderen Arbeit von ZUBRYČKYJ: „Galickaja Rus v XVI. stoletii“ (Die Galizische Rus im XVI. Jh.), die in polnischer Sprache verfaßt und mir in der russischen Übersetzung von A. МАЈКОВ bekannt wurde. Diese Übersetzung befindet sich in den Moskauer „Čtenija“ 1862, Bd. III. Auf S. 69 dieser Arbeit nennt ZUBRYČKYJ auch die „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“ (aber nicht die „Geschichte von Halitsch und Wladimir“) als eine seiner Quellen.

2) Siehe „Istorija Galyčko-Volodymyrskoji Rusy“ (Geschichte der Galizisch-Vladimirschen Rus) von ISIDOR ŠARANEVYČ, Lemberg 1863. Über seine Quellen in der Einleitung, a. a. O. S. V—VI.

3) In der Ausgabe von A. H. L. HEEREN und F. A. UKERT, Hamburg 1846—1853, Bd. III—V, und Gotha 1860—66, Bd. VI—VII.

4) Vgl. ENGELS „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“, S. 143ff. und HERRMANN, a. a. O. Bd. III, S. 602—627.

5) Vgl. ENGEL, a. a. O., S. 143ff. und HERRMANN, a. a. O. S. 622ff.

6) Siehe HERRMANN, a. a. O. Bd. IV, S. 14ff.

die kleinrussischen Kosaken im dritten Band geschah vielfach ohne kritische Nachprüfung, so daß er auch die Quellen, die ihm nicht direkt zur Verfügung standen, einfach nach ENGEL zitierte<sup>1)</sup>. Aus dieser unkritischen Stellung HERRMANN'S zur Geschichte ENGELS lassen sich auch einige bei ihm vorkommende Fehler erklären; so figuriert bei ihm ebenso wie bei ENGEL der bekannte Führer der Kosaken Sulyma als „der Kosakenoberst Soliman“<sup>2)</sup>.

Was den Einfluß ENGELS auf die russische historische Literatur betrifft, so habe ich leider nicht viel gefunden, um irgendwelche genaueren Schlüsse ziehen zu können. Was ich sagen darf, ist nur so viel, daß man bei KARAMSIN und USTRJALOV einige Stellen findet, für die die „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“ als historische Quelle benutzt wurde<sup>3)</sup>.

Viel größere Bedeutung hat ENGELS Geschichte für die ukrainische Historiographie. Gerade die ersten wissenschaftlich arbeitenden, aus der Ukraine stammenden Forscher der ukrainischen Geschichte, D. BANTYŠ-KAMENŠKYJ und sein Nachfolger M. MARKEVYČ, hatten ihr außerordentlich viel zu verdanken. Es handelt sich dabei nicht um die Ideologie und die wesentlichen Gedankengänge unseres Historikers, die seine Arbeit zeigt. Diese Seite seines Schaffens auf dem Gebiete der ukrainischen Geschichte hat keine Frucht getragen; denn sowohl BANTYŠ-KAMENŠKYJ wie auch MARKEVYČ standen ENGEL in dieser Beziehung ziemlich fern. Bei dem ersten trat der offiziell russische Standpunkt stark hervor; nicht umsonst widmete er die zweite Ausgabe seiner „Istorija Maloj Rossii“<sup>4)</sup> dem Zaren Nikolaus I. Der zweite schrieb wohl seine „Istorija Malorossii“<sup>5)</sup> als begeisterter ukrainischer Patriot; seine Ideologie aber war vor allem durch die „Istorija Russov“ von G. POLETYKA beeinflusst<sup>6)</sup>, so daß auch hier ENGEL sich nicht durchsetzen konnte.

<sup>1)</sup> So zitiert HERRMANN: ZIMOROWICZ, STAROWOLSKI, „Handschriftliche Annalen bei ENGEL“ (= „Kurze Beschreibung“) usw. Siehe seine Geschichte, a. a. O. Bd. III, S. 603, 619.

<sup>2)</sup> Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 128 und HERRMANN, a. a. O. Bd. III, S. 615.

<sup>3)</sup> Siehe KARAMSIN, „Istorija Gosudarstva Rossijskago“ (Geschichte des russischen Reiches), Bd. VII, S. 72 u. 34 (Bem.) und USTRJALOV, „Istorija čarstvovanija Petra Velikago“ (Geschichte der Regierungszeit Peters des Großen), Sanktpetersburg 1863, Bd. IV, S. 477.

<sup>4)</sup> Die erste Ausgabe erschien in Moskau 1822, Bd. I—IV, die zweite von 1830 daselbst in drei Bänden, die dritte 1842 ebenfalls in drei Bänden; die vierte 1903 zu Kyjiv. Mir stand die 2. Ausgabe von 1830 zur Verfügung.

<sup>5)</sup> Seine „Istorija Malorossii“ wurde in Moskau 1842—43 in 5 Bänden (davon die zwei ersten Bände als Text und drei weitere, Anmerkungen und Dokumente enthaltend) herausgegeben.

<sup>6)</sup> Siehe D. DOROŠENKO, Ohljad ukrajinskoji istoriografiji, Praha 1923, S. 79.

So liegt die Bedeutung von ENGELS Geschichte auf einem anderen Gebiete. Um dies zu erklären, muß man sich vergegenwärtigen, daß die beiden ukrainischen Historiker schon solches Material besaßen, von dessen Vorhandensein ENGEL nicht einmal wußte. Gerade BANTYŠ-KAMENŠKYJS Bedeutung für die ukrainische Geschichte liegt darin, daß er als erster archivalische Unterlagen zur Ausarbeitung seines Werkes heranzog und damit auch den anderen Forschern den Weg in dieser Richtung zeigte. In erster Linie war es M. MARKEVYČ, der ihm hierin folgte. Außer den Archivalien, die den beiden im Archiv des russischen Außenministeriums zu Moskau, im Archiv des Kleinrussischen Kollegiums zu Černyhiv und anderen nicht so wichtigen Sammlungen zugänglich waren, standen ihnen noch fast alle kosakischen Chroniken und viele ausländische Werke wie die von BEAUPLAN, CHEVALIER, LINAGE DE VAUCIENNES usw. zur Verfügung. Was ihnen fehlte, waren die polnischen Quellen. Mit dem „Bellum Scythico-Cosacicum“ von PASTORIUS und der „Korona Polska“ von NIESECKI war ihre unmittelbare Kenntnis der polnischen Quellenliteratur beinahe erschöpft<sup>1)</sup>. Daraus erklärt sich die Wichtigkeit für BANTYŠ-KAMENŠKYJ und für MARKEVYČ der an polnischem Material überreichen Geschichte der Ukraine von ENGEL. Sie fanden hier gerade das, was ihnen am meisten fehlte. So ist es auch nicht verwunderlich, daß sie in erster Linie die Arbeit unseres Historikers sozusagen als eine Sammlung von polnischen Autoren benutzt haben. Daß ENGELS Geschichte für sie auch sonst von Wert war, zeigen die zahlreichen Entlehnungen aus ihr, in denen auch die eigene Darstellung ENGELS genügend gewürdigt wurde. Auf dem Wege solcher direkten Entlehnungen aus ENGELS Geschichte läßt sich das Erscheinen aller der von BANTYŠ-KAMENŠKYJ und MARKEVYČ in ihren Arbeiten angeführten polnischen Autoren wie STRYJKOWSKI, PAPROCKI, ZIMOROWICZ, HEIDENSTEIN, KOCHOWSKI, GRONDSKI, JÓSEFOWICZ, ZALUSKI usw. erklären. Der Beweis ergibt sich leicht, wenn man die Zitate und Angaben über die benutzten Quellen bei BANTYŠ-KAMENŠKYJ, MARKEVYČ und ENGEL vergleicht. Überwiegend sind sie genau so angegeben, wie man sie bei ENGEL findet. BANTYŠ-KAMENŠKYJ ist in dieser Beziehung besonders stark ENGEL gefolgt: außer PASTORIUS und NIESECKI zitiert er die polnischen Autoren durchweg nach ENGEL<sup>2)</sup>. Zwischen MARKEVYČ und ENGEL schob sich dagegen

<sup>1)</sup> Siehe BANTYŠ-KAMENŠKYJ, „Istorija Maloj Rossii“, 1830, Bd. I, Einleitung, S. I—XX, und MARKEVYČ, „Istorija Malorossii“, 1843, Bd. V, S. 91—92.

<sup>2)</sup> Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 50, 55—56, 59, 60, 62, 63, 67, 69, 72, 75, 78, 81 ff., 83—84 usw. und BANTYŠ-KAMENŠKYJ, a. a. O. (1830), Bd. I, S. 112.

schon die „Istorija Maloj Rossii“ von BANTYŠ-KAMENŠKYJ ein, so daß für ihn die Möglichkeit bestand, die polnische Literatur und Zitate aus ENGEL einfach nach diesem seinem Vorgänger wiederzugeben, was sich leicht an Beispielen zeigen läßt<sup>1)</sup>. Gewöhnlich hat er aber die von ihm zitierten polnischen Quellen doch wohl meistens aus ENGELS Geschichte entnommen<sup>2)</sup>.

Für beide Historiker spielte also die Geschichte der Ukraine von ENGEL in erster Linie die Rolle des Vermittlers des polnischen Quellenmaterials. Das geht auch daraus hervor, daß gerade der Teil von ENGELS Geschichte, in dem die polnischen Quellen stark überwiegen, die erste und die zweite Periode und ein Abschnitt aus der dritten bis zum Tode des Hetmans Chmelnyčkyj, am eifrigsten von ihnen benutzt wurde<sup>3)</sup>. Besonders groß ist der Einfluß ENGELS da, wo die beiden über die Entstehungsgeschichte des Kosakentums und ihre ersten Anführer wie Daškevyč und Lanckoroński reden<sup>4)</sup>. Mit der Zeit Chmelnyčkyjs schließt die emsige Benutzung der Arbeit ENGELS ab. In der weiteren Darstellung wird sie nur vereinzelt angeführt.

Aus der Reihe der bedeutenden ukrainischen Historiker der späteren Zeit hat, soweit ich sehe, nur noch KOSTOMAROV sich an einigen Stellen seines „Bogdan Chmelnyčkij“ auf ENGELS Geschichte gestützt<sup>5)</sup>. Im allgemeinen konnte für ihn ENGEL nicht mehr so maßgebend sein wie für seine Vorgänger. War er doch gerade derjenige, der als erster unter den ukrainischen Historikern an die polnische Quellenliteratur unmittelbar heranging<sup>6)</sup>. Seitdem verlor auch in dieser Beziehung die „Geschichte der Ukraine und der Kosaken“ für die ukrainische Historiographie ihre Wichtigkeit.

---

114 ff., 126, 132, 134 ff., 138 ff., 142 ff., 147 usw. Vielleicht mit einer einzigen Ausnahme; denn er zitiert STRYJKOWSKI an einigen Stellen nach KARAMSIN. Vgl. BANTYŠ-KAMENŠKYJ, a. a. O. Bd. I, S. 34 und KARAMSIN, a. a. O. Bd. IV, S. 166, 165, 209 (Bemerkungen).

1) Vgl. z. B.: ENGEL, a. a. O. S. 50, BANTYŠ-KAMENŠKYJ, a. a. O. Bd. I, S. 112 und MARKEVYČ, a. a. O. Bd. I, S. 30 (DAŠKEVYČ als erster Organisator der Kosaken).

2) Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 52 ff., 55 ff., 59 ff., 72 ff., 77 ff. usw. und MARKEVYČ, a. a. O. Bd. I, S. 33, 34, 35, 36, 52, 53, 63 usw.

3) Demgemäß trifft man den Namen ENGELS und der aus seiner Geschichte zitierten polnischen Autoren am häufigsten im I. und zu Anfang des II. Bandes der Arbeiten von BANTYŠ-KAMENŠKYJ und MARKEVYČ.

4) Vgl. ENGEL, a. a. O. S. 49 ff. und BANTYŠ-KAMENŠKYJ, a. a. O. Bd. I, S. 112 ff.; vgl. ENGEL, a. a. O. S. 50 ff. und MARKEVYČ, a. a. O. Bd. I, S. 29 ff.

5) Siehe „Sobranie sočinenij N. I. KOSTOMAROVA“ (Gesammelte Werke von N. I. KOSTOMAROV), St. Petersburg, 1904—1905, Bd. IX—XI, S. 145, 151, 162, 197, 227 und 251.

6) HRUŠEVŠKYJ, Geschichte der Ukraine, 1922, Bd. VIII—II, S. 215.

Die Grundgedanken dieser ersten wissenschaftlichen Bearbeitung der Geschichte der Ukraine haben sich in der ukrainischen Historiographie nie durchsetzen können. ENGELS Bedeutung lag für sie in dem Vermitteln der ihr fehlenden polnischen Quellenliteratur.

Auch für unsere Zeit noch behält jedoch dieser erste wissenschaftlich geführte Versuch, der Geschichte der Ukraine gerecht zu werden, seinen literarhistorischen Wert. Es ist das Werk eines dem ukrainischen Volk wohlgesinnten ausländischen Historikers, der zu seiner Zeit und mit den unvollkommenen Mitteln, die ihm nur zur Verfügung standen, eine wertvolle Arbeit leistete, mit der er die früheren Bearbeiter der ukrainischen Geschichte rühmlichst übertraf. So hat er sich durch seine „Geschichte der Ukraine und der Cosaken“ ein bleibendes Andenken in der ukrainischen Historiographie erworben.

---

## Die Weltanschauung der ukrainischen Dichterin *Lesja Ukrajinka*<sup>1)</sup>.

Von

J. Mirčuk.

Die letzten Vorkriegsjahre waren für die ukrainische Nation un-  
gemein verhängnisvoll. Auf dem politischen Horizonte Europas  
ballten sich bereits gewaltige Gewitterwolken zusammen, um in der  
nächsten Zukunft eine Katastrophe im Weltmaßstabe auszulösen,  
einen Riesenbrand zu entfachen, welcher vieles vernichtete, aber  
auch neue Werte erstehen ließ, welcher viele Nationen schädigte,  
einigen aber die viel ersehnte politische Selbständigkeit brachte.  
Aber die Stunde des ukrainischen Volkes hat noch nicht geschlagen.  
Diese Gewitterkatastrophe kam zu früh, zu einer Zeit, da der vor-  
bereitende Prozeß noch nicht beendet war; sie brachte daher statt  
der Befreiung jedem Einzelnen nur persönliches Leid und der ganzen  
Nation nur weitere Unterwerfung. Aber nicht nur in politischer  
Beziehung, auch für die ukrainische Kultur war diese Zeit durch  
schwere Verluste gekennzeichnet. Im Laufe von kaum einem Jahre  
verschwinden aus der ukrainischen Wirklichkeit drei gewaltige  
Persönlichkeiten, Organisationszentren des geistigen Lebens, deren  
Abgang sich um so stärker fühlbar machen mußte, als keine Nach-  
folger bereitstanden, um das angefangene Werk weiter fortzusetzen.

---

<sup>1)</sup> LESJA UKRAJINKA Pseudonym einer bedeutenden ukrainischen Schrift-  
stellerin, LARISSA PETROVNA KOSSAČ, verh. KVITKA. Geboren im Jahre 1872  
in Volhynien, genoß sie in ihren Kinderjahren mit Rücksicht auf ihre schwache  
Gesundheit eine glänzende Erziehung zu Hause unter der Führung ihrer  
Mutter, einer ebenfalls bekannten, wenn auch nicht so talentvollen ukra-  
inischen Schriftstellerin; später setzte sie ihr Studium in Kyjiv fort. Einen  
besonders starken Einfluß übte auf ihre geistige Entwicklung ihr Onkel,  
M. P. DRAHOMANIV, ukrainischer Gelehrter im europäischen Maßstabe, aus,  
welcher ihre Interessen erweiterte, ihre Bildung vertiefte und sie mit den wich-  
tigsten Problemen des westeuropäischen Denkens vertraut machte. Bereits  
mit 12 Jahren beginnt L. U. ihre schriftstellerische Tätigkeit, zuerst auf dem  
Gebiete der Lyrik. Ihre Meister waren hier die ukrainischen Dichter ŠV-  
ČENKO und KULIŠ, von den Slaven MICKIEWICZ, SLOWACKI und KRASIŃSKI  
und aus der europäischen Literatur VIKTOR HUGO, BYRON, SCHILLER,  
MUSSET und besonders HEINE. Sie übersetzte ins Ukrainische mehr als

Nach dem Schöpfer der ukrainischen Musik MYKOLA LYSENKO, dessen Hauptaufgabe darin bestand, die bereits vorhandenen großen Schätze der Volksmusik in technisch modernisierter Form dem europäischen Publikum zugänglich zu machen, schied aus dieser Welt MYCHAJLO KOCIUBYNŠKYJ, ein großer Meister unserer Belletristik, und nach ihm LESJA UKRAJINKA, eine Dichterin, welche in ihren Werken nicht nur den Fragen des eng-nationalen Lebens ihre Aufmerksamkeit schenkte, sondern sich auch an die ewigen Probleme der Menschheit heranwagte. Der Schmerz nach diesen schweren Verlusten mußte um so tiefer und eindringlicher sein, als in allen diesen drei Fällen Menschen vom Tode hinweggerafft wurden, welche noch nicht das letzte Wort gesagt hatten, deren umfangreiche schöpferische Tätigkeit gerade in den letzten Augenblicken für die Zukunft noch reiche Ernte in Aussicht stellte. Dies trifft besonders bei LESJA UKRAJINKA zu, welche in den letzten fünf Jahren ihres Lebens ihre geistigen Kräfte zu einer solchen Entfaltung brachte, daß die kühnsten Hoffnungen bezüglich ihrer weiteren Tätigkeit berechtigt erschienen.

Es gibt Persönlichkeiten in der Literatur, die keine „Biographie“ besitzen, deren Leben so ruhig, so gleichmäßig, ohne irgendwelche schweren Kämpfe, ohne besondere Ereignisse dahinfließ, daß es eigentlich keiner besonderen Erwähnung bedarf. Die Lebensgeschichte solcher Individuen erschöpft sich vollkommen in ihrem Wirken, welches auf diesem einfachen Hintergrunde viel reichhaltiger, viel bunter erscheint als im Vergleich mit einem ereignisreichen, vielseitigen Leben. Dieser Umstand jedoch trägt keinesfalls zur Popularität der betreffenden Persönlichkeit bei. Das breitere Publikum, welches für die Gedanken, für den inneren Sinn eines Lebens wenig

---

die Hälfte aus dem „Buch der Lieder“, die Dichtung „Atta Troll“ und eine ganze Reihe anderer Gedichte. Die Rolle dieses mit einer großen Dosis von Ironie und Sarkasmus ausgestatteten Kritikers der Schwächen der eigenen Umgebung spielte L. U. jedoch in verfeinerter vielleicht verweichlichter Form inmitten der ukrainischen Wirklichkeit. Die lyrische Produktion der Dichterin wird von den meisten Literaturhistorikern zugunsten ihrer dramatischen Schöpfungen unterschätzt und zurückgestellt, obzwar sie eigentlich auf beiden Gebieten Hervorragendes leistete. Ihre wichtigsten Dramen und dramatischen Dichtungen sind: „Die weißhändige Isolde“, „Die Mitschwester Vila“, „Die Besessene“, „Die Babylonische Gefangenschaft“, „Kassandra“, „Drei Momente“, „Rufin und Priscilla“, „In Katakomben“, „Johanna, die Frau von Chus“, „Die Bojarin“, „Die Waldesweise“, „Der steinerne Gast“, „Die Orgie“ u. a. Dieser intensiven schöpferischen Tätigkeit machte der unbarmherzige Tod im Jahre 1913 ein Ende. Die wahrscheinlich ererbte Tuberkulose zerstörte seit frühester Jugend trotz aller möglichen Pflege nach und nach den schwachen Körper, in dem dieser große Geist wohnte.



Interesse hat, und nur nach äußeren Begebenheiten fahndet, zeigt wenig Sympathie für Gestalten dieser Art. Wir könnten genug Beispiele dafür anführen, es genügt jedoch als Illustration dieser Erscheinung das Schicksal unserer Schriftstellerin. Obzwar LESJA UKRAJINKA mit ihrer Begabung, mit ihren geistigen Qualitäten die Mehrzahl der gleichzeitig schaffenden ukrainischen Künstler bei weitem überragte, brachte man ihr wohl Achtung, aber wenig Verständnis entgegen. Wirklich ein Dichter von Gottes Gnaden, voll von Temperament und Begeisterung, dabei ausgerüstet mit den Waffen eines feurigen Wortes, welches jeden mitzureißen imstande war, fand sie in der ukrainischen Gesellschaft der damaligen Zeit viel weniger Anklang, als die in künstlerischer und intellektueller Beziehung viel tiefer stehenden kleinen Geister dieser Epoche; obzwar nach europäischem Maßstabe mit einem enormen Wissen ausgestattet, wurde sie von der wissenschaftlichen Kritik nur wenig beachtet. Man könnte noch einige andere Momente anführen, welche darauf hinweisen, daß LESJA UKRAJINKA von ihren Kreisen nicht nur nicht richtig eingeschätzt (eine Erscheinung, welche sich in der Geschichte der Menschheit sehr oft wiederholt), sondern bewußt oder unbewußt im Schatten gehalten wurde. Erklärungsgründe für diese Erscheinung gibt es natürlich genug, wesentlich erscheint mir aber der Umstand, daß unsere Dichterin durch ihre unverwüsthche Aktivität, durch das heiße Verlangen nach offenem Kampfe, welches auch vor den schwersten Opfern nicht zurückscheute, durch ihre Verachtung alles Minderwertigen, Niedrigen der damaligen ukrainischen Gesellschaft ein Dorn im Auge war und eine ewige Quelle peinlicher Gewissensbisse bildete. Die schwache, ihr ganzes Leben lang von einem unheilbaren Leiden verzehrte Frau vereinigte in sich viel mehr männlichen Mutes als alle geistigen Führer der gesamten Nation zusammen, oder — wie sich FRANKO sarkastisch ausdrückte — sie war damals vielleicht der einzige Mann in der ganzen zeitgenössischen Ukraine.

Soll das menschliche Leben nicht eine Kette von zusammenhanglosen, organisch nicht verbundenen Ereignissen sein, — und so ein Leben würde ein denkendes Individuum nie ertragen — muß jede Tätigkeit, sei sie theoretischer oder praktischer Natur, auf einer gemeinsamen Grundlage aufgebaut sein, sich auf eine einheitliche Weltanschauung zurückführen lassen. Mag diese Grundlage noch so einfach und bescheiden sein, sie muß jedenfalls da sein, wenn nicht alle Äußerungen des denkenden Bewußtseins, alle Taten, Erscheinungen und Geschehnisse auf uns den Eindruck eines Chaos statt des eines wohlgeordneten Kosmos machen sollen. Von diesem einheit-

lichen Gesichtspunkte unserer Weltanschauung aus lassen sich dann die am meisten divergierenden Erscheinungen leichter begreifen und verstehen. Die vornehmste Aufgabe eines Kritikers besteht also in der Auffindung jener Elemente, aus welchen dieser stolze Bau der Weltanschauung entstanden ist, sowie in der Aufzeigung jenes Planes, welcher diesem Bau zugrunde liegt.

Wenn wir uns der Weltanschauung unserer Dichterin zuwenden, so müssen wir in erster Linie ein starkes Überwiegen des Gefühlslebens, eine Präponderanz der emotionalen über die rationalen Elemente feststellen. Ich will damit gar nicht behaupten, daß dadurch die Rolle des Verstandes gänzlich ausgeschaltet wäre. Nein, auch die Vernunft, die ratio, behält ihren Geltungsbereich, aber dieser Bereich ist im Verhältnis zu dem Hoheitsgebiet des Gefühls verhältnismäßig klein. Der Grund dazu liegt nicht einmal darin, daß wir es hier mit einer Frau zu tun haben, denn bei LESJA UKRAJINKA tritt wirklich das Frauenhafte, das Ewig-Weibliche stark in den Hintergrund, die einzige Erklärung für diese Tatsache wäre in den, im geistigen Leben der Slaven herrschenden Tendenzen zu suchen, welche selbstverständlich auf die Mentalität unserer Dichterin nicht ohne Einfluß geblieben sein können. Das Übergewicht der emotionalen über die rationalen Elemente bildet das charakteristische Merkmal aller Slaven, deren Gefühlsleben den weiten Raum zwischen den polaren Gegensätzen einer idealen, aufopferungsvollen Liebe und eines wilden, beinahe elementaren Hasses mit großer Geschwindigkeit durchläuft. Die Liebe, nicht weniger aber auch der Haß spielen bei den Slaven eine große Rolle. Eine grenzenlose Liebe zur ganzen Nation, zu allen ihren vergangenen und zukünftigen Geschlechtern beherrscht den jungen MICKIEWICZ, die Liebe zum Nächsten bildet bei dem westlich orientierten, irrtümlich für einen Rationalisten gehaltenen MASARYK die Grundlage seiner Ethik, für den alten TOLSTOJ ist die Liebe jenes allumfassende Prinzip, welches das ganze Leben umspannen muß, wenn das Reich Gottes auf Erden erreicht werden soll. Die polnischen Messianisten verkünden der ganzen Welt, daß sie nur aus Liebe zur Menschheit bereit sind, die Führerrolle auf sich zu nehmen und wenn es notwendig ist, auch jedes Opfer zu bringen; bloß aus grenzenloser Liebe zu seiner Nation und zum orthodoxen Glauben will CHOMJAKOV, der Führer der Slavophilen in Rußland, an die besondere Bestimmung seines Vaterlandes glauben. Auch LESJA UKRAJINKA schließt sich diesen Stimmungen ohne Vorbehalt an und wählt die Liebe — wenn auch in verschiedenen Verkleidungen — zum Hauptthema folgender Werke: einer dramatischen Dichtung „Die Besessene“, eines Dialoges in Prosa unter dem Titel „ein Ge-

sprach“, eines Dialoges in Versen „Ajscha und Mohammed“ und schließlich der Dichtungen „die weißhändige Isolde“ sowie „Schwester Vila“. Außerdem bildet die Liebe das Hauptmotiv eines Dramas aus den Jugendjahren: „Die blaue Rose“, in welchem jedoch dieses Gefühl rein persönlichen Charakter trägt und die dramatische Handlung mit Elementen autobiographischer Natur durchzogen ist. Die Heldin dieses Schauspieles und ihr tragisches Schicksal stehen in direkter Beziehung zur Verfasserin, zur Dichterin selbst. Die wenig selbständige, IBSEN entlehnte Problemstellung zeigt aber eine Durchführung und Bearbeitung, welche das Genie von LESJA UKRAJINKA nicht im vollen Lichte erscheinen läßt.

Das Hauptthema der Dichtung: „Die Besessene“ ist die große, leidenschaftliche und sinnlose Liebe der Miriam zum Messias, eine Liebe, welche vor gar nichts zurückscheut und jedes Opfer, auch das des Lebens, zu bringen bereit ist. Jedoch ihre Liebe wird von Christus nicht anerkannt, obwohl beide — der Messias wie auch Miriam — unter der Liebe in erster Linie das Opfer verstehen. Während aber vom ersteren das Opfer für das ganze menschliche Geschlecht gebracht wird, für diejenigen, denen das Licht der ewigen Wahrheit noch nicht aufgegangen ist, die in ihrem Herzen nur Böses planen, erklärt sich Miriam bereit, nur für das Objekt ihrer Gefühle sich opfern zu wollen. Die christliche Liebe kennt keinen Haß, denn ihr Prinzip ist die Vergeltung auch des Bösen nur mit Gutem, sie ist daher Miriam unbegreiflich, da sie doch auf den Feind, welcher einen Stein gegen sie geworfen, einen ganzen Berg zurückschleudern möchte. Tiefe, grenzenlose, kein Opfer scheuende Liebe dieses Menschenkinde geht Hand in Hand mit einem bodenlosen, sinnlosen, nichts verschonenden Haß. „Nur wer in seinem Leben nichts geliebt, kann das Gefühl des Hasses nicht begreifen“, dies ist das Leitmotiv des ganzen Dramas. Miriam haßt nicht nur die Feinde des Messias, welche nach seinem Leben trachten, nicht minder verhaßt sind ihr auch seine Freunde und Jünger, die nicht einmal so viel Energie aufbringen, um der Verfolgung des geliebten Meisters einen bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen zu können. Sie schlafen, während der Messias die schwersten Stunden seines kurzen Erdendaseins allein und verlassen durchleben muß. Auch dann auf Golgatha steht Miriam allein unter dem Kreuze zu Füßen des von ihr innig geliebten und von den Feinden zu Tode gemarterten Messias. Die anderen — die kommen erst später, wenn Er im Glanze seines Ruhmes auf-erstanden ist, es kommen auch diejenigen, die ihn dreimal verleugnet haben. Jetzt ist sie allein, von allen, auch vom Messias verstoßen, ihrer Liebe und ihres Hasses wegen.

Der Haß, aus Liebe geboren, bringt auch Miriam den Tod. Öffentlich, durch keine Rücksichten auf die eigene Sicherheit gehemmt, preist sie den Messias als König der Juden, welcher auferstanden ist, um die bisherigen Machthaber, den Cäsar, seinen Statthalter und das Synedrium zu bedrohen. Auf diese Weise zieht sie die Wut nicht nur der Prätorianer, der offiziellen Vertreter der öffentlichen Ordnung auf sich, sondern auch die Feindschaft der Menge jener kleinen, dem Erdboden kaum entwachsenen, nichtssagenden Existenzen, welche weder richtig zu lieben noch zu hassen verstehen, in deren Herzen kein Raum für jene starken Gefühle positiver oder negativer Natur vorhanden ist und deren Lebensaufgabe darin besteht, durch ihre Niedrigkeit das Erhabene zu töten. Unter dem Steinhagel aus den Händen dieser Menge bricht Miriam tödlich getroffen zusammen.

Ohne auf die technische Durchführung dieser Disposition in Form einer dramatischen Dichtung einzugehen, will ich hier nur die Problemstellung allein unterstreichen und darauf hinweisen, daß LESJA UKRAJINKA, dem Beispiele der großen slavischen Propheten folgend, einen tiefen philosophischen Gedanken in die Form einer Dichtung eingekleidet hat. Dieser philosophische Sinn, welcher bis jetzt von den Kritikern kaum berührt wurde, äußert sich in der weittragenden Idee der Polarität der ganzen phänomenalen Wirklichkeit. Wo wir nur hinblicken, welches Gebiet des geistigen oder materiellen Seins wir untersuchen mögen, überall tritt diese Erscheinung des gleichzeitigen Auftauchens entgegengesetzter Extreme zutage. Sind es im Bereiche der Naturwissenschaften die Kräfte der Attraktion und der Repulsion, welche sich gegenseitig die Wage halten und von einander abhängig sind, ist es der atomistische Bau der Materie, welcher in ihrer Masse und Kohärenz die entsprechende Beleuchtung und Erklärung findet, sind es auf dem Gebiete der Ethik die Begriffe des moralisch Guten und des moralisch Bösen, welche beide nicht voneinander zu trennen sind, oder die Idee der Freiheit im Gegensatz zur Idee der Notwendigkeit, innerhalb der Philosophie die grundlegenden Richtungen des menschlichen Denkens, der Dogmatismus oder der Kritizismus, die voneinander losgelöst ihren Sinn verlieren würden, in der Ästhetik der Begriff der Schönheit und Häßlichkeit, oder in größerem Maßstabe die Differenz zwischen Logos und Natur — wir könnten diese Reihe ins Unendliche fortsetzen — überall tritt uns der Gegensatz, der Kampf dieser polaren Erscheinungen mit einer jeden Zweifel ausschließenden Klarheit und Deutlichkeit entgegen. Diese Gegensätze sind nicht Produkt unserer Betrachtungsweise, welche beide Seiten jeder Erscheinung zu untersuchen sich bemüht — nein, diese Gegensätze führen eine von uns unabhängige,

metaphysische Existenz, welche in der phänomenalen Wirklichkeit verschiedene Formen annimmt. Diese polaren Erscheinungen bilden eine Einheit höherer Ordnung, welche nur dem Absoluten immanent ist; jedoch in dieser Welt müssen sie auseinandergehalten, gleichzeitig aber auch in Beziehung gebracht werden, denn losgelöst voneinander würden sie nicht existieren können. Und dieses große Gesetz der Polarität, übertragen auf das bei den Slaven stark in den Vordergrund tretende Gebiet des Emotionalen bildet das Hauptthema der dramatischen Dichtung: „Die Besessene“. Dieses Gesetz drückt nicht nur das gleichzeitige Auftreten der entgegengesetzten Extreme, sondern auch das notwendige, unausweichliche Verwachsen-sein derselben aus. Wie seinerzeit der schlichte Schuster aus Görlitz und Begründer der deutschen Mystik der Welt verkündete, daß die Kraft der Sonne, des Lichtes nur an der von ihnen bezwungenen Dunkelheit gemessen werden könne, oder daß das Gute notwendigerweise des Bösen bedürfe, um überhaupt in seinem Werte erkannt zu werden, so bringt auch die ukrainische Dichterin die beiden kontrastierenden Gefühle der Liebe und des Hasses auf den gemeinsamen Nenner. Nicht umsonst stellt sie als Motto ihres Werkes den bereits oben zitierten Satz auf, daß der tiefe Haß in seiner ganzen Größe und Elementarkraft nur demjenigen Herzen entspringen könne, welches schon einmal die große, grenzenlose Liebe erlebt hat. Kurz gesagt: Haß ohne Liebe ist geradeso unmöglich wie Liebe ohne Haß. Miriam liebt unendlich, sie haßt aber auch grenzenlos. Das arme Menschendasein, eingespannt infolge seiner Zugehörigkeit zu dieser Welt in die große Antithese von Liebe und Haß schwingt ununterbrochen zwischen diesen beiden kontrastierenden Gefühlen hin und her. Nur das Absolute, nur Gott kennt diesen Zwiespalt nicht, er kann lieben, ohne gleichzeitig hassen zu müssen, er kann Opfer bringen aus Liebe allein, ohne gleichzeitig diejenigen verwünschen zu müssen, die ihn ans Kreuz geschlagen haben. Diese Philosophie ist jedoch für Miriam zu hoch, das Verhältnis des Absoluten zum Phänomenalen ist ihr fremd, sie schiebt daher dem von ihr anerkannten Gott die Kategorien ihres eigenen Denkens unter. Sie versteht ihren Messias nicht, sie wird auch von ihm verstoßen, sie verwünscht schließlich sich selbst, nachdem sie ihre Seele mit jener gähnenden, schwarzen Leere vergleicht, welche sich zwischen den nach einem Brande zurückgebliebenen Mauern eingenistet hat.

Es gibt aber Menschen, die nicht hassen, aber auch nicht lieben können. Solchen Individuen konnte LESJA UKRAJINKA keine Sympathie entgegenbringen. Jene stille, milde Liebe, welche allen gleichmäßig leuchtet, war nicht nach dem Geschmack unserer Dichterin.

Die Anhänger jener Liebe, diese Durchschnittsexistenzen, ohne gewaltige Ausbrüche in positiver oder negativer Richtung waren ihr nicht weniger verhaßt als Miriam die Freunde Christi, die während der schwersten Stunden seines Erdendaseins schliefen. Lieber dämonische Naturen großen Maßstabes, aber keine geistigen Zwerglein, keine Durchschnittsmenschen, wie sie LESJA UKRAJINKA zu Dutzenden um sich herum sah und unter deren Odem sie beinahe erstickte. Sie verlangte nach Aktivität des Geistes, welche in der Kühnheit der Überzeugungen sowie in dem Mut, für seine Überzeugungen einzustehen, ihren äußeren Ausdruck findet. Für die Überzeugungen, deren Wert und Bedeutung man eingesehen hat, ist kein Opfer zu teuer. Die schwache Frau scheut auch nicht vor dem Opfer des Blutes und des Lebens zurück, weil sie zur Erkenntnis gelangte, daß das Blut, das eigene, den Wert jeder noch so erhabenen Idee steigert. Das eigene Blut wäscht auch jeden Schmutz, jede Schande aus dem früheren Leben fort. Der Nimbus Julius Cäsars ist in hohem Grade auf seinen Märtyrertod zurückzuführen. Die Idee allein, ohne die erlösende Tat, ohne das heiligende Opfer des Blutes ist bloß leerer Schall. Das Opfer darf natürlich nicht zufällig sein, sondern muß mit vollem Bewußtsein seiner Notwendigkeit und aus freiem Willen gebracht werden. Unserer Dichterin imponieren keinesfalls diese Zufallsheroen, welche selbst nicht wissen, wie sie dazugekommen sind, welche ihre Idee zu wenig lieben und ihre Feinde zu wenig hassen, um freiwillig und mit klaren Sinnen alles aufs Spiel zu setzen. Nicht die Kompromißmenschen, welche den Gewaltigen dieser Welt gegenüber eine grenzenlose Nachgiebigkeit zeigen und erst außerhalb der Hörweite und hinter ihrem Rücken Opposition zu treiben versuchen, sondern offene Kampfnaturen, Heroen der Überzeugung, bilden ihr Ideal. Dies klingt merkwürdig im Munde einer Frau, die äußerlich nicht geeignet erschien, die Rolle einer Heldin zu übernehmen. Dies ist aber verständlich aus ihrer ganzen Weltanschauung, hauptsächlich aber aus ihrer Moralphilosophie heraus, welche jenseits von Gut und Böse ihre Werte statuierte, in erster Linie das Erhabene sowohl in positiver wie auch in negativer Richtung unterstrich, auf persönlichen Mut und persönliche Würde starken Nachdruck legte und schließlich das im alten Rom geltende Prinzip anerkannte, daß „*vim vi repellere licet*“.

Von diesem Gesichtspunkte aus scheint es begreiflich, daß die Weltanschauung LESJA UKRAJINKAS wohl Glaubenselemente aufzuweisen hat, daß aber der Inhalt dieses Glaubens mit dem christlichen Ideal sich nicht vollkommen deckt. „Die Sünderin“ mit ihrer Predigt des aktiven Kampfes gegen das Böse, die „Besessene“,

Miriam, deren Herz gegen das Prinzip der Verzeihung sich bäumt, der Sklave Neophit, welcher in die Katakomben kommt, um nach einem heftigen Wortstreit alle Beziehungen mit der christlichen Gemeinde abzubrechen — alle diese Gestalten tragen gewiß einen Teil von der Seele der Dichterin selbst. Die altchristliche Abkehr von dieser Welt, die absolute Demut, der Verzicht auf jedweden Kampf und die Einschränkung der Individualität, alle diese grundlegenden Charakterzüge des christlichen Ideals waren mit den Sympathien der Dichterin nicht in Einklang zu bringen. Die sie beherrschenden Stimmungen sind aus den Worten des Sklaven Neophit herauszuhören, welcher der christlichen Gemeinde deshalb beigetreten ist, um möglichst bald jenes göttliche Reich zu erleben, in dem alle sozialen und politischen Unterschiede zwischen Sklaven und Herren aufgehoben erschienen. Jedoch in seinen Hoffnungen arg getäuscht, wendet er sich wieder dem Titanen Prometheus zu, welcher Menschen nicht zu Sklaven geschaffen und ihnen statt der Worte Feuer gegeben hat; er kämpfte nicht mit Demut, sondern mit Ungestüm und Zähigkeit, er litt für die Menschheit nicht durch drei Tage, sondern eine ganze Ewigkeit. Dieses Bild des Prometheus, die stolzen Gebote des Prometheismus sind bei LESJA UKRAJINKA nicht zufälliger Natur, bilden nicht das Kolorit nur einiger Dichtungen, sondern sind tief in ihrer Seele verankert. Ihr Lebensideal paßt viel besser in das romantische, die Phantasie stark anregende Mittelalter hinein, in welchem die christlichen Ritter für ihren Glauben mit blanker Waffe kämpften, ihre gewaltigen, durch die moderne Zivilisation uneingedämmten Leidenschaften offen zur Schau trugen und ihre Überzeugungen in edlem Zweikampf würdig zu verteidigen wußten.

Mit dem von der christlichen Lehre abweichenden Bekenntnis unserer Dichterin hängt ihre tiefe Liebe und Bewunderung für die Natur zusammen, deren wunderbarer Ausdruck das in technischer Beziehung an HAUPTMANN'S „Versunkene Glocke“ erinnernde, jedoch in seiner Problematik gänzlich originelle Märchendrama „Die Waldesweise“ bildet. Das Hauptthema dieser Dichtung entstammt dem Bereiche der Kulturphilosophie, und zwar jenem Problemenkreis, welcher das Verhältnis des Menschen zur Natur zum Ausgangspunkt hat. Wird zwischen der Natur, dem Objekt, und dem Menschen, dem Subjekt, eine scharfe Scheidungslinie gezogen, trachtet der Mensch, der Natur alle ihre Geheimnisse zu entreißen, um sie dann restlos zu beherrschen, sie in den Dienst menschlicher Bedürfnisse zu stellen, liegt bei den Naturforschungen des Menschen die Herrschsucht, die Mentalität der Cäsare und Napoleone zugrunde, dauert zwischen diesen zwei Welten der Zustand des ewigen Kampfes und Hasses an

— dann sprechen wir von Zivilisation. Anders ist es mit der Kultur. Nicht das Gefühl des Hasses, nicht das Streben nach Macht, nicht die Freude an materiellen Gütern beherrschen das Individuum im Stadium der Kultur, sondern die Liebe allein, die uneigennützigste Liebe zum All, das Bestreben, es zu erkennen, aber nicht, um es zu beherrschen, sondern um auf Grund des Verständnisses aller Prozesse auf dieser Erde eine Harmonie zwischen Subjekt und Objekt zu schaffen und in dem großen Geschehen des Weltalls aufzugehen. Die Vertreter dieser letzteren Einstellung, des psychologischen Parallelismus zwischen Mensch und Natur, sucht LESJA UKRAJINKA im ukrainischen Volke, welches nicht auf Grund theoretischer Erwägungen, sondern unbewußt das richtige, liebevolle Verhältnis zwischen diesen zwei Welten herzustellen trachtet und überall um sich herum nicht tote Wirklichkeit, sondern lebende Wesen, mit eigenen Qualitäten ausgestattet sieht. In den Wäldern, in den Bergen, im Wasser und unter der Erde wimmelt es von menschenähnlichen lebenden Wesen, welche mit dem Volke in ständigem Verkehr bleiben. Was jene Naturwesen aber von den Menschen unterscheidet, das ist die Seele; nicht herzlose, sondern bloß seelenlose Existenzen. Aber auch diese Kluft, die einzige, welche das Gebilde Gottes von dem Gebilde der Natur trennt, kann überbrückt werden durch die Liebe. Die liebe- und verständnisvolle Einstellung des Menschen der Natur gegenüber, das Sich-Eins-Fühlen mit der ganzen Umgebung, das Aufgehen in dem gewaltigen Geschehen, das alles erzeugt auch auf der anderen Seite das Gefühl der Liebe, welches einem naturhaften Produkt der Volksphantasie zu seinem Wohl oder Wehe eingehaucht werden kann.

Mit der dem ukrainischen Volke eigenen musikalischen Begabung spielt der Bauernjunge Lukasch im Walde wunderbare Weisen auf einer selbstkonstruierten Hirtenflöte, welche die Bewohner des Waldes in Aufruhr versetzen, sie aus ihren Urgründen herauslocken und dem Menschen näherbringen. Alles in der Natur unterliegt der magischen Einwirkung der Musik, welche für die ganze Welt zur gemeinsamen Sprache wird und auf diese Weise ganz unbewußt die Einflußsphäre des Menschen erweitert. Dem Zauber dieser wunderbaren Waldesweise widersteht auch nicht das ukrainische Rautendelein, die Waldnymphe Mawka; das Lied weckt sie nach dem Winterschlaf zu neuem Leben, bringt sie unter die Menschen, gibt ihr die Seele und erregt in ihrem Herzen das mächtige Gefühl der Liebe. Aus dem Zauber der Musik erstand die Tragödie der Mawka. Denn Lukasch, dem sich das arme, in Liebe entbrannte Naturwesen für Tod und Leben angeschlossen hat, wird von seiner Mutter, der Repräsentantin einer materialistischen Weltordnung, bewogen, Mawka



zu verlassen und sich eine arbeitstüchtige und flinke Frau zu nehmen. Er gibt sein Jugendideal der Schönheit und Poesie auf, und nach dem kurzen Flug in höhere Regionen der gesteigerten Phantasie und des intensiven emotionalen Lebens landet er in den Sümpfen des banalen Alltags, welcher ihm auch später zum Verderben werden sollte. Und Mawka verwandelt sich nach vergeblichen Versuchen, ihr Leid durch Vergessen aus ihrem Herzen zu entfernen, in eine Trauerweide, die das Haus des Geliebten, von welchem sie sich nicht trennen mag, vor allem Unheil beschützen soll.

Neben der kulturphilosophischen Frage nach dem Verhältnis des Menschen zur Natur läuft in diesem Märchendrama noch ein zweites Problem parallel her, und zwar der Übergang aus dem Reiche der Ideale in die Sphäre der alltäglichen Realität. Das Tragische in den Beziehungen zwischen Lukasch und Mawka setzt in dem Momente ein, da die letztere die Grenze zwischen Poesie und Prosa überschreitet und aus Liebe ein neues, dem Waldeswesen unadäquates Leben beginnt, unter welchem sie jedenfalls leiden muß. Das von ihr ersehnte Glück ward ihr nicht beschieden, ihre zarte, kaum erblühte Seele wurde von der Prosa des Lebens überwunden. Auch Lukasch erleidet Enttäuschungen, da er der Poesie des Waldes den Rücken kehrt und sich der Wirklichkeit zuwendet; dies macht ihn den Einflüsterungen der phantasielosen, nur auf das Materielle ausgehenden Mutter gefügig. Es beginnt für die beiden Liebenden die Periode des Leidens, welche mit ihrem Tode endet und in ihrer Vereinigung im Jenseits den Abschluß erhält.

Dieses Märchendrama ist unserer Dichterin besonders ans Herz gewachsen, denn hier spiegelt sich ihr geistiges Leben wider, hier gelangen ihre Intelligenz, gleichzeitig aber auch die starke Empfindsamkeit ihrer Psyche zum vollen Ausdruck, außerdem ein gewaltiger dichterischer Schwung, gepaart mit einer technisch vollendeten Form. Diese wunderbare Waldesweise erzählt uns von den intimsten Gedankengängen der Dichterin, von den Leiden und Freuden ihrer zarten Seele.

Noch ein mächtiger Ton klingt laut und vernehmbar in den Werken der ukrainischen Dichterin, und zwar der für alle Slaven so charakteristische und so oft ins Abnorme gesteigerte Individualismus. Es ist nicht meine Aufgabe, im Rahmen dieser Arbeit auf die Auswirkungen dieser psychischen Einstellung der Slaven in ihrem historischen Geschehen hinzuweisen. Mit voller Sicherheit kann man jedoch behaupten, daß dieser gesteigerte, krankhafte Individualismus ein bedeutendes Hindernis im historischen Werden der ukrainischen Nation gebildet hat. LESJA UKRAJINKA war mit der

ukrainischen Geschichte zu gut vertraut, um die Schattenseiten dieser Erscheinung gänzlich zu verkennen. Andererseits sehnt sich gerade ihre Seele nach starken Individualitäten, nach geistig überragenden, aktiven Persönlichkeiten, welche immer bereit sind, für ihre Überzeugungen einzustehen. Wie ist nun ein Ausweg aus diesem Dilemma zu finden? Jede starke Individualität muß rechtzeitig zur Überzeugung gelangen, daß der Mensch auch ein soziales Wesen ist, welches auf die unbedingt notwendigen Einrichtungen der Gesellschaft, in welcher es lebt, Rücksicht zu nehmen hat. Nicht infolge eines äußeren Zwanges, sondern aus eigenem inneren Verständnis heraus muß sie sich geistige Hemmungen schaffen, welche imstande sind, die übermäßigen, sozial gefährlichen Auswüchse des Individualismus in Zaum zu halten. Also nicht die Aufgabe der eigenen starken Individualität, sondern eine freiwillige, in der Einsicht ihrer Notwendigkeit fußende Unterordnung derselben unter die Interessen der Allgemeinheit ist die Lösung dieses keinesfalls leichten Problems. Diese Disziplinierung des eigenen „Ich“ muß jedoch rechtzeitig einsetzen, denn die Hypertrophie des ungezähmten Individualismus bringt seinen Träger jedenfalls ins Verderben. Um diese letzte These anschaulich zu demonstrieren, greift LESJA UKRAJINKA aus der reichen Galerie starker Individualitäten, welche in ihren Werken eine große Rolle spielen, zwei Gestalten heraus, Don Juan aus dem Drama „Der steinerne Gast“ und den Künstler Richard Iron (eine Anspielung auf den eisernen Charakter des Helden) aus dem Werke „In der Wildnis“. Die Gestalt des Don Juan bildete den Gegenstand von verschiedenen Bearbeitungen in beinahe allen europäischen Literaturen. Don Juan ist zweifellos eine starke Individualität, ein Ritter der Freiheit, welcher mit Leichtigkeit sich über alle Vorurteile und Hemmungen der Gesellschaft hinwegsetzt, um nur eigene Wege gehen zu können. Im Bereiche der Liebe ist er gewohnt, nur Opfer gnädigst zu empfangen, ohne daran zu denken, auch seinerseits nur das geringste Opfer bringen zu wollen. Er mag seine Freiheit durch gar nichts eingeschränkt wissen. Jedoch seine großen Erfolge stellen ihn nicht zufrieden, er sehnt sich nach einer ebenbürtigen, gleich starken Natur, mit welcher er seine Kräfte messen könnte. Und er findet endlich die Frau, die ihn bezwingt. Zwischen den beiden beginnt eine Liebe, welche ihn, den Heroen individueller Freiheit, an die Grenze des Tragischen bringt. Für ihn existiert nur Liebe und Freiheit, für sie Liebe und Macht. In seiner Verliebtheit gelangt Don Juan so weit, daß er die Freiheit aufgibt und die Vorurteile und Bindungen der Gesellschaft auf sich nimmt, um nur zur Macht zu gelangen. Die Liebe brachte ihm die Macht, sie brachte ihm aber auch die Unterwerfung unter die von

ihm mißachteten Gebote, sie brachte ihm auch den Tod. Er ging zugrunde, weil er sich selbst untreu geworden war, weil die Einschränkung eines hypertrophisch gewordenen Individualismus nicht rechtzeitig und aus innerem Bedürfnis bzw. Verständnis gekommen war, sondern ihm von einer fremden Macht aufgezwungen wurde. Der an ungehemmte Freiheit gewöhnte Held hielt die starke Probe nicht mehr aus.

Ein ebenfalls tragisches Schicksal trifft den zweiten Vertreter des gesteigerten Individualismus, den Bildhauer Richard Iron, welcher bis zum Schluß seinen Überzeugungen treu bleibt und lieber vor der Gesellschaft flieht, statt sich von ihr binden zu lassen. Der seinerzeit hochbegabte Künstler verliert infolge seiner Isolierung jedwede schöpferische Kraft, verliert das Vertrauen zu seiner eigenen Persönlichkeit und geht trotz der Standhaftigkeit und trotz des Glaubens an seine Selbstgenügsamkeit ebenfalls zugrunde. Auch in diesem Falle läßt LESJA UKRAJINKA den radikalen, rücksichtslosen, wenn auch konsequenten Individualismus fallen, aus der richtigen Einsicht heraus, daß die alleinige Vorherrschaft dieser psychischen Einstellung ohne die vom Individuum selbst aufgestellten Hemmungen und ohne Rücksichten auf die sozialen Momente unbedingt zur Katastrophe führen müsse.

Die Darstellung der Weltanschauung unserer Dichterin wäre nicht vollständig, wenn wir die nationalen Elemente in ihrer schöpferischen Tätigkeit nicht berücksichtigen würden. Wenn wir mit den Helden ihrer Werke Bekanntschaft machen und vor unseren Augen solche Gestalten wie Miriam, Cassandra, Robert Brusse, Richard Iron, Anteus, Ruffin und Priszilla, Tirza, Don Juan und viele andere vorüberziehen lassen, könnten wir auf den ersten Blick zur Überzeugung gelangen, daß LESJA UKRAJINKA die nationalen Gefühle fremd waren, da sie die Hauptthemen zu ihren Dichtungen nicht dem ukrainischen Leben entnahm, sondern mit Vorliebe ihre Sujets aus der ägyptischen, althebräischen, römischen Geschichte, aus den Zeiten des frühen Christentums, aus der Periode der französischen Revolution wählte. Nichts wäre falscher und der Wirklichkeit weniger entsprechend, als gerade diese Meinung. Es ist nicht zu leugnen, daß die Künstlerin endlich mit der bisher unter den ukrainischen Dramatikern vorherrschenden Tendenz brach, sich die Thematik zu ihren Werken aus dem ukrainischen Volksleben zu holen. Mit den idealisierten Vertretern des singenden, tanzenden und weinenden Bauerntums räumte sie gründlich auf, aber nicht etwa aus Verachtung des einfachen Volkes, dem sie große Sympathien entgegenbrachte, sondern einzig und allein aus dem Bedürfnis heraus, die ukrainische

Literatur zu europäisieren, sie mit weittragenden Ideen zu befruchten und sie aus dem engen Kreise der bisherigen Problematik herauszuführen. Schon in diesem Umstande allein drückt sich ihre tiefe Liebe zur ukrainischen Nation aus.

Es sind bis jetzt verschiedene Gründe zur Erklärung des exotischen Charakters der Thematik bei LESJA UKRAJINKA angegeben worden. Einige behaupten, dies wäre nur die Flucht vor der traurigen ukrainischen Wirklichkeit, die sie zwang, Zuflucht und geistige Ruhe in anderen Regionen zu suchen. Andere erklären diese Erscheinung durch Gründe praktischer Natur. Die von einer unheilbaren Krankheit befallene Künstlerin mußte viel im Auslande verweilen, sie hatte daher keine Möglichkeit, in ukrainischen Archiven zu stöbern und dort geschichtliche Themen zu ihren Werken zu suchen. Sie griff daher zur westeuropäischen Literatur, mit der sie auf Grund der Kenntnis der wichtigsten europäischen Sprachen wunderbar vertraut war. Außerdem spielten in den Werken der Dichterin das Tragische und das Heroische eine große Rolle, und gerade an diesen Elementen war die ukrainische Gegenwart LESJAS ungemein arm. Alle diese und noch andere Argumente mögen einen Teil der Wahrheit enthalten, den Kern der Sache treffen sie aber nicht. LESJA UKRAJINKA, die ukrainische Prophetin, die ukrainische Cassandra, die in einer Art mystischer Verzückung die schweren Leiden ihrer Nation vorauszusehen imstande war, LESJA UKRAJINKA, die ukrainische Tirza, welche die für die Zukunft unbrauchbaren nationalen Heiligtümer abschafft, um auf realer Grundlage neues Leben aufzubauen, — LESJA UKRAJINKA wollte auf ihre Zeitgenossen wirken. Und die Wirkung war viel eher „per antithesim“, mittels äußerlich fremder Themen zu erzielen, als durch Wiederholung und Neueinkleidung der bereits in vielen Variationen bekannten Sujets. Abgesehen davon sollten diese exotischen Gestalten dem ukrainischen Publikum nur äußerlich fremd sein, denn im Innern atmen sie doch den Geist einer ukrainischen Künstlerin, welche bei der Darstellung einer griechischen oder hebräischen Szene an die Ukraine dachte und über unsere Zeit und unsere Verhältnisse schrieb. Wenn in der „Orgie“, einer der besten Dichtungen LESJAS, der griechische Sänger und Dichter Anteus sich weigert, auf Geheiß der römischen Unterjocher Griechenlands zu singen, und seine junge, von ihm leidenschaftlich geliebte Frau, welche, ihre Würde ver-gessend, vor den neuen Machthabern tanzt, mit seiner Harfe erschlägt, um schließlich mit dem Ausruf: „Freunde, ich gebe euch ein gutes Beispiel!“ selbst in den Tod zu gehen — wer denkt da nicht an die traurige Gegenwart, in welcher schwache Naturen sich von dem Glanze der Unterdrücker blenden lassen und darüber die eigene

Würde, die Pflichten der eigenen Nation gegenüber vergessen. Oder für wen sind solche Werke wie die „Babylonische Gefangenschaft“ oder „Auf den Trümmern“ geschrieben, in denen auf die innere Zerfahrenheit, auf Haß, Neid, Streitigkeiten unter dem hebräischen Volk hingewiesen wird? Wen meint die Prophetin Tirza, wenn sie im Namen der neuen Ideale das Volk auffordert, die früheren Zwistigkeiten zu vergessen, die den falschen oder veralteten Voraussetzungen entstammenden Meinungsverschiedenheiten über Bord zu werfen und nur an die Einigkeit, an die Sammlung aller Kräfte zum Kampfe gegen den nationalen Feind zu denken. Die Überwindung des übermäßig gesteigerten Individualismus bildet den Hintergrund, die Begleitung für diese markanten, führenden Töne des nationalen Pflichtbewußtseins. Leider ist Tirza von den Hebräern in die Wüste verbannt worden und ihre Schöpferin, LESJA UKRAJINKA, von der in ihren Kleinkram und Hader vertieften ukrainischen Gesellschaft einfach nicht gehört worden, obzwar die dem Tode der Künstlerin folgenden Ereignisse und die traurige Gegenwart zur Genüge beweisen, wie richtig ihr prophetischer Blick die Zukunft vorausgesehen hat.

Das Schicksal, welches der Dichterin beschieden war, ist von grausamer Härte gewesen. Das hebräische Volk hat seine Prophetin angehört, hat sie verstanden und in Opposition gegen die von ihr vertretenen Meinungen aus seiner Mitte verstoßen. Die ukrainische Gesellschaft hörte nicht, verstand nicht, bemerkte überhaupt nicht, was die Dichterin wollte, die, wie ich mich anfangs ausgedrückt habe, im Schatten gehalten wurde. Es ist eine tragische Schicksalsfügung, wenn die Wirklichkeit die schlimmsten Erwartungen bei weitem übertrifft. Das Los Tirzas ist ein Produkt der Befürchtungen ihrer Schöpferin, daß sie von ihren Zeitgenossen mißverstanden und verstoßen werden würde. Es traf sie aber ein noch härterer Schlag. Vom Rang einer Größe — und sei es auch einer negativen — sank sie in den Augen der von ihr geliebten Nation zu einer Null herab. Wenn man noch dazu die schwere Krankheit in Betracht zieht, mit welcher LESJA UKRAJINKA ihr Leben lang kämpfte und der sie schließlich frühzeitig unterlag, so kommt man zur Überzeugung, daß in diesem Falle Gründe genug für eine pessimistische Lebensauffassung vorhanden waren. Nichtsdestoweniger ist die Stimmung unserer Dichterin durchwegs optimistisch. Abgesehen von der „Orgie“, in welcher die eine bessere Zukunft verheißenden Töne nicht erklingen und der Schluß in einer grenzenlosen Verzweiflung gipfelt, ist in allen sonstigen Dichtungen mindestens ein Hoffnungsstrahl zu entdecken, welcher den Mut des Lesers nicht ganz sinken läßt. Auch Cassandra, eine an

und für sich pessimistisch stimmende Gestalt, drückt in ihren letzten Worten die Hoffnung aus, daß aus den Trümmern und Ruinen neues Leben erstehen möge. Am stärksten klingen diese hoffnungsvollen Töne in dem kleinen Gedicht: *Contra spem spero*. Die Dichterin ist sich dessen vollkommen bewußt, welche schwere Aufgabe sie sich gestellt hat, wie wenige und wie schwache Aussichten für das Gelingen ihres Unternehmens vorhanden sind. Denn sie bemüht sich, zarte, farbenreiche Blumen während der Zeit des Frostes in die unter der Eisdecke ruhende Erde zu pflanzen. Wie töricht, wird man sagen. Aber sie hofft trotzdem. Sie will mit ihren heißen Tränen die Eisdecke zum Schmelzen bringen, die Erde auftauen, daß die Blumen Wurzeln schlagen können und der Frühling auch für sie komme. Wenn auch diese Hoffnungen vor der Vernunft die Prüfung nicht bestehen können, die Dichterin gibt sie trotzdem nicht auf, sowohl im persönlichen wie auch im sozialen Leben.

„Nein, ich will durch Tränen lächeln  
Und im Unglück Lieder singen,  
Ohne Hoffnung dennoch hoffen  
Und das Leben mir erringen.“

#### Literatur.

- IVAN FRANKO, Lesja Ukrainka. „Literaturno-Naukovyj Vistnyk“, 1898, Heft VII.
- L. STARYČKA-CERNIACHIVSKA, Chvylyny žyttia L. Ukrainky.
- I. STEŠENKO, Poetyčna tvorčist' L. Ukrainky.
- M. EVŠAN, L. Ukrainka.
- A. NIKOVŠKYJ, Egzotyčnist' siužeta i dramatyzm v tvorach Lesi Ukrainky. — Alle vier Artikel in „Literaturno-Naukovyj Vistnyk“ 1913, Heft X.
- D. DONCOV, Poesija Indyvidualisma.
- L. ŽYGMALJO, Lebedinaja pėsnia L. Ukrainki, — Beide Artikel in „Ukrainskaja Žizn“, 1913, Heft IX u. X.
- S. JEFREMOV, „Poesija samotnosti“ im Buch: „Das Jahr 1912“, Kyjiv 1913.
- D. DONCOV, Poetka ukrajinskoho risorgimento, in „Lit.-Nauk. Vistnyk“, 1923.
- M. ZEROV, Lesja Ukrajinka, Krytyčno-biografičnyj narys. Kyjiv 1924.
- A. MUZYČKA, L. Ukrajinka. Žyttja, hromadška dijálnist' i poetyčna tvorčist'. Odessa 1925.
- M. DRAJ-ČEMARA, L. Ukrajinka. Žyttja, Tvorčist'. Kyjiv 1926.
-

## Die polnische Diplomatie und die „ostgalizische Frage“ auf der Pariser Friedenskonferenz im Jahre 1919.

Von

V. Kučabskyj.

Der Sieg der Entente brachte an die Spitze der polnischen Außenpolitik naturgemäß das Lager, welches in der polnischen Öffentlichkeit die Ententeorientierung verfocht, nämlich die Nationaldemokratie mit ROMAN DMOWSKI als Führer. Will man sich nun ein klares Urteil über das diplomatische Übergewicht Polens gegenüber der Westukraine im Jahre 1918—1919 bilden, so ist es unumgänglich, den Ursprung und das Wachsen des Einflusses der polnischen Nationaldemokratie bei der Entente im Weltkriege kurz zusammenzufassen.

Wie bekannt<sup>1)</sup>, setzte die Nationaldemokratie, gemäß ihrem schon seit einem Jahrzehnt feststehenden außenpolitischen Programm, bei Kriegsausbruch darauf, daß die Zertrümmerung der Mittelmächte die Wiedervereinigung sämtlicher polnischer Teilgebiete durch Rußland zur Folge haben würde mit dem Endergebnis, daß das Gewicht Polens sich dadurch sowohl in bezug auf das Russische Reich, wie auf das übrige Europa dermaßen vergrößern würde, daß seine staatliche Verselbständigung, sei es in einer Union, sei es außerhalb des Verbandes mit Rußland dann unvermeidlich werden würde. Aber schon im Jahre 1915 hatte sich gezeigt, wie undurchführbar das Ausspielen Rußlands zugunsten Polens war, und zwar nicht nur, weil Rußland nicht imstande war, die Mittelmächte militärisch zu zertrümmern. Wie ROMAN DMOWSKI, der Urheber der Orientierung auf Rußland und die Entente, schon damals selbst zugeben mußte<sup>2)</sup>,

---

<sup>1)</sup> Eingehend ist die polnische Politik im Weltkriege von Dr. W. РѢСКЕ, Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik, Berlin 1927, bearbeitet worden (S. 174—284). Dasselbst sorgfältige Quellenangaben.

<sup>2)</sup> ROMAN DMOWSKI, Polityka polska i odbudowanie Państwa. Z dodaniem memorjału „Zagadnienia środkowo- i wschodnio-europejskie“ i innych dokumentów polityki polskiej z lat 1914 —1919. Wydanie drugie.

wünschte Rußland auch nie — nicht einmal zu Beginn des Krieges für den Fall, daß es militärisch siegen sollte — die auf die Erzeugung der Russophilie unter den Polen hinzielenden Versprechungen der Vereinigung Polens im Aufruf der Großfürsten NIKOLAJ NIKOLAEVIČ vom 15. August 1914 wirklich einzulösen und irgendwelche ethnographisch vorwiegend polnischen Gebiete der Mittelmächte, insbesondere Deutschlands, an das Russische Reich anzugliedern, weil es daraus die übermäßige Stärkung des eigenen Polentums befürchtete. Und Rußland duldete auch keine Einmischung der übrigen Ententemächte in seine polnische Politik<sup>1)</sup>. Dieser Widerstand führte schließlich dazu, daß Rußland um den Preis der freien Hand Frankreichs am Rhein freie Hand in der russischen Westgrenzenfrage von Frankreich forderte und auch tatsächlich zu Anfang März 1917 erhielt<sup>2)</sup>, eigens um von den Westmächten unter keinen Umständen gezwungen zu werden, das Versprechen der Vereinigung Polens zu erfüllen. Also stand der Aktualisierung der polnischen Frage in der europäischen Politik in erster Linie Rußland im Wege: nur die Zertrümmerung oder zumindest Schwächung Rußlands konnte diese für das nationaldemokratische Polentum verzweifelte Lage ändern.

Die militärischen Siege der Mittelmächte über Rußland im Jahre 1915, ihr Werben um die Gunst des Kongreßpolentums, welches sich vorteilhaft von dem russischen Regierungssystem abhob<sup>3)</sup>, und schließlich derartige Demonstrationen wie die Reichstagsrede von BETHMANN-HOLLWEG vom 5. April 1916, die die Lösung der polnischen Frage durch die Mittelmächte ankündigte, erschütterten jene russische Stellung. In dieser neuen Lage griff äußerst geschickt

---

Warschau 1926, an vielen Stellen, so z. B. S. 120, 170. Vgl. auch das Urteil über den Wert des Großfürstenaufrufs in der Abhandlung DMOWSKIS „Probleme Mittel- und Osteuropas“ op. cit. S. 486 und die Äußerungen über die russische Politik in der polnischen Frage in allen übrigen Denkschriften DMOWSKIS. Siehe auch MARJAN SEYDA, Polska na przełomie dziejów. Fakty i dokumenty. Od wybuchu wojny do zbrojnego wystąpienia Stanów Zjednoczonych. Posen-Warschau-Wilno-Lublin 1927, S. 49—71, 118—165.

<sup>1)</sup> DMOWSKI, op. cit. an vielen Stellen, so z. B. S. 167. Vgl. auch SEYDA, op. cit. S. 166—179.

<sup>2)</sup> Nach dem bald darauf erfolgten Zusammenbruch Rußlands erkannten die übrigen Ententemächte dieses französisch-russische Abkommen nicht an, wie es BALFOUR im englischen Parlament am 19. Dezember 1917 mitteilte (TEMPERLEY, A History of the Peace Conference of Paris. Vol. I—VI. London 1920—1924, Bd. I, S. 184 Anm.). Vgl. SEYDA, Polska na przełomie, S. 458—461. (Dr. RECKE, welchem TEMPERLEY nicht zugänglich war, erwähnt diese Einzelheit nicht.)

<sup>3)</sup> DMOWSKI, op. cit. an vielen Stellen, so z. B. S. 166.



die polnische nationaldemokratische Diplomatie ein. Das Vorgehen der Mittelmächte erzeugte nämlich bei den Westmächten — besonders in Frankreich — die Angst, daß nunmehr die polnische Gesamtheit sich für die Mittelmächte erklären und ihnen eine polnische Freiwilligenarmee von einigen Hunderttausenden zur Verfügung stellen würde<sup>1)</sup>. Diese Besorgnis machten sich die Nationaldemokraten zunutze, um Frankreich von der Wichtigkeit der polnischen Frage vollends zu überzeugen und bei ihm von nun an die volle Unterstützung ihrer Wünsche zu finden, und die nationaldemokratische Propaganda veranlaßte schließlich die ersten vorsichtigen französischen Ratschläge, die Rußland zu einem Wettbewerb mit den Mittelmächten in der polnischen Angelegenheit bewegen sollten. Wiewohl diese Interventionen, solange die Zarenherrschaft bestand, erfolglos blieben, waren sie die ersten Anzeichen dafür, daß die polnische Frage infolge der Unternehmungen der Mittelmächte allmählich zu einem internationalen Problem wurde<sup>2)</sup>.

Die Proklamierung des Königreichs Polen durch die Mittelmächte am 5. November 1916 entriß die polnische Frage Rußland und begründete endgültig ihre internationale Bedeutung zum Vorteil der nationaldemokratischen Diplomatie: die Vereinigung Polens unter der russischen Herrschaft genügte ihr nicht mehr, sie forderte von der Entente von nun an die Selbständigkeit des vereinigten Polens<sup>3)</sup>. Trotzdem auch jetzt noch die Entente-Westmächte, einen Sonderfrieden Rußlands aus dem polnischen Anlaß befürchtend, die Lösung dieser Frage Rußland überließe und auf dieses, um es nicht zu reizen, nur äußerst vorsichtig einwirkten<sup>4)</sup>, trieb die Notwendigkeit, die Mittelmächte zu überbieten, sie dennoch dazu, daß sie, den nationaldemokratischen Emissären immer williger Gehör

1) DMOWSKI, op. cit. S. 167.

2) Vgl. RECKE, op. cit. S. 282.

3) Vgl. DMOWSKI, op. cit. S. 186, SEYDA, op. cit. S. 397—410.

4) Vgl. RECKE, op. cit. S. 259. Diese Vorsicht klingt auch in der Note mit den Friedensbedingungen der Entente an WILSON vom 10. Januar 1917 durch: „§ 9. Die Absichten Sr. Majestät des Kaisers von Rußland in bezug auf Polen sind im Manifest, welches er gerade an seine Armee gerichtet hat, klar kundgetan worden.“ (TEMPERLEY, op. cit. Bd. I, S. 172 Anm. RECKE, op. cit. zitiert diese Note nicht.) Darunter war der Armeebefehl des Zaren vom 25. Dezember 1916 gemeint, der als Antwort auf das deutsche Friedensangebot erlassen, u. a. die Schaffung eines „freien Polens“ versprach. Dieses Versprechen hatte gerade so viel Wert, daß die vom Zaren berufene Kommission, die die Maßnahmen zur Durchführung des Armeebefehls beraten sollte, sich weigern konnte, das „freie Polen“ überhaupt auch nur zu erwähnen. (Vgl. RECKE, op. cit. S. 259—269, SEYDA, op. cit. S. 455—460.)

schenkend, ganz allmählich die Errichtung des polnischen Staates als ihr Kriegsziel zu erwägen begannen<sup>1)</sup>.

Das letzte Glied in dieser Entwicklung ergaben schließlich zwei ungeheure Katastrophen, die außerhalb einer jeden politischen Berechnung lagen, nämlich die russische Revolution vom Jahre 1917 und der vollständige Zusammenbruch der Mittelmächte im Jahre 1918. Die erste ermöglichte den Entente-Westmächten nach der Proklamierung der polnischen Staatlichkeit durch das revolutionäre Rußland den von ihnen theoretisch erwogenen polnischen Staat nunmehr als ihr tatsächliches Kriegsziel offen zu verkünden<sup>2)</sup>, der letzte dagegen, dieses Ziel auch wirklich durch ein einfaches Diktat zu erreichen, was wenigstens in bezug auf den Zugang Polens

<sup>1)</sup> Die Initiative ging aus von der Botschaft WILSONS an den amerikanischen Senat vom 22. Januar 1917, noch ehe Amerika in den Krieg trat. Es heißt dort u. a.: „Ich halte zum Beispiel für sicher, wenn ich nur ein einzelnes Beispiel wagen darf, alle Staatsmänner stimmen darüber überein, daß es ein geeintes, unabhängiges und selbständiges Polen geben und daß in Zukunft die unverletzliche Sicherheit des Lebens, des Glaubens und der wirtschaftlichen Entwicklung allen Teilen dieses Volkes, die bisher unter der Macht von Regierungen feindlichen Glaubens und Willens lebten, verbürgt werden sollte.“ (Vgl. RECKE, op. cit. S. 285—286. SEYDA, op. cit. 461—463.)

<sup>2)</sup> Das Recht Polens auf die Selbständigkeit wurde am 28. März 1917 durch den Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat, die Souveränität Polens am 30. März 1917 durch die „Provisorische Regierung“ verkündet. (Den Wortlaut beider Dokumente veröffentlicht PAUL ROTH, Die Entstehung des polnischen Staates. Eine völkerrechtlich-politische Untersuchung. Öffentlich-rechtliche Abhandlungen hrsg. von HEINRICH TRIEPEL, ERICH KAUFMANN, RUDOLF SMEND, 7. Heft), Berlin 1926, S. 127—128. Aber erst am 28. Oktober 1917 konnte der russische Außenminister TEREŠČENKO mitteilen, daß Frankreich und England sich verpflichtet haben, das „selbständige und ungeteilte Polen“ als eine der Grundlagen der kommenden Ordnung in Europa wiederherzustellen. Einige Tage später hat sich dieser Verpflichtung auch Italien angeschlossen. (TEMPERLEY, op. cit. Bd. I, S. 183—184, vgl. Dr. KAZIMIERZ WŁADYSŁAW KUMANIECKI, Odbudowa Państwowości Polskiej. Najważniejsze dokumenty 1912-styczeń 1924. Warschau-Krakau 1924, S. 109; SEYDA, op. cit. S. 464—469. RECKE, op. cit. erwähnt diese Mitteilung nicht.) Diese Mitteilung wurde dann im Namen Frankreichs durch den Außenminister PICHON am 27. Dezember 1917 bestätigt (DMOWSKI, op. cit. S. 318), im Namen Englands durch LLOYD GEORGE am 5. Januar 1918 (TEMPERLEY, op. cit. Bd. I, S. 191) und im Namen Amerikas durch den Punkt 13 der Friedensbedingungen WILSONS vom 8. Januar 1918 (TEMPERLEY, op. cit. Bd. I, S. 413). Diese Reihe von Erklärungen einzelner Mächte krönte der gemeinsame Beschluß Frankreichs, Englands und Italiens auf der inter-alliierten Konferenz in Versailles vom 3. Juni 1918 (KUMANIECKI, op. cit. S. 118).

zur Ostsee noch fast bis November 1918 nicht nur England und Amerika, sondern sogar Frankreich geradezu phantastisch schien<sup>1)</sup>).

Dies war also der von den Mittelmächten entfesselte Lauf der Ereignisse, der den Wirkungsraum für die polnische nationaldemokratische Diplomatie schuf und erweiterte. Die Lage selbst zwang dem Polentum ein doppeltes Spiel auf; sowohl das auf die Mittelmächte, wie das auf die Entente orientierte polnische Lager wirkten für das Aufkommen Polens. Entscheidend war dabei das politische Handeln der Polen in Anlehnung an die Mittelmächte. Erst dadurch, daß diese Tendenz im Polentum vorhanden war und daß sie die Mittelmächte dazu verleitete, um das Polentum zu werben, nicht aber dadurch, daß ein anderes polnisches Lager alles Wohl von der Entente erwartete, erhielt nämlich die polnische Frage allmählich ein Gewicht auch für die Entente, und wenn die Nationaldemokratie die andere polnische Orientierung verbissen bekämpfte und das ganze Polentum zur unversöhnlichen Haltung den Mittelmächten gegenüber zu bewegen suchte, so hieb sie in den Ast hinein, auf welchem sie selber saß. Auch die Ansätze der polnischen Staatsorganisation wurden durch die Politik des auf die Mittelmächte orientierten Lagers, nicht aber durch die Nationaldemokratie geschaffen. Sein Werk waren die Legionen, aus welchen um die Jahreswende 1918/1919 die polnische Armee hervorging, und die Vorteile, welche Polen nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte hätte ernten können, wenn im Polentum zwei Jahre vorher nicht die nationaldemokratische Sabotierung der Mittelmächte allgemein gesiegt hätte, sondern es damals eine starke polnische Armee — und sei es vorläufig unter dem deutschen Oberbefehl — geschaffen hätte, sind kaum hoch genug zu veranschlagen<sup>2)</sup>. Das Werk des auf die Mittelmächte orientierten

<sup>1)</sup> DMOWSKI, op. cit. S. 200.

<sup>2)</sup> Im Hinblick auf den Frieden von Brest-Litowsk und das Einrücken der Mittelmächte-Truppen in die Ukraine bemerkt MICHAŁ BOBRZYŃSKI, *Wskrzeszenie Państwa Polskiego, Szkic historyczny*, Tom I, 1914—1918. Krakau 1920, S. 212—213: „... Mancher Pole, der den Legionen und der polnischen Armee (die die Deutschen im Jahre 1916/1917 organisieren wollten, W. K.) abgeneigt war, dachte sich jetzt, um wieviel anders die Okkupation dieser Länder durch die polnische Armee ausgesehen hätte, selbst in dem Fall, wenn sie unter der Führung eines Beseler gestanden hätte. Wenn er in seinen Gedanken weitergriff, dann stellte er sich auch noch die Frage, ob der Friede von Brest-Litowsk so ausgesehen hätte und ob es zu einer solchen Vernichtung des Polentums auf den ruthenischen Gebieten gekommen wäre, wenn die durch das ganze Volk unterstützten, in eine starke Armee umgeschaffenen Legionen an der russischen Front gestanden hätten?“

Freilich hält diese Erkenntnis BOBRZYŃSKI nicht davon ab, einige Seiten weiter (Bd. II, S. 10) Polen in militärischer Beziehung als ein Opfer der

Lagers war ferner der „Regenzrat“, der — mochte er von den Polen noch so sehr verachtet sein — immerhin eine Institution war, aus welcher in der gefährlichsten Krisis die polnische Staatsgewalt sich später, zu Ende des Jahres 1918, entfaltete. Sein Werk war schließlich das Gerichts- und Schulwesen in den polnischen Händen in Kongreßpolen, sowie seit altersher die polnische Autonomie in Galizien als die Anfänge der polnischen Staatsverwaltung.

Also schuf die polnische Nationaldemokratie im Weltkriege nichts, sondern erntete nur mit der äußersten Geschicklichkeit, was sich aus den weltpolitischen Konjunkturen im gegebenen Augenblick erreichen ließ. Ihre Rührigkeit war nur die Virtuosität eines politischen Handwerks — eben Diplomatie, nicht aber Realitäten und neue Lagen von sich heraus schaffende staatsmännische Einsicht — eben Politik. Dafür beherrschte sie das diplomatische Handwerk wirklich vollkommen. Dem Lauf der Ereignisse folgend, brachte sie allein den Ententemächten die Erkenntnis rechtzeitig bei, wie sehr sich die polnische Frage dazu eignete, „die Sehnen des preußischen Staates zu durchschneiden“, wie sich BISMARCK darüber noch im Jahre 1848 geäußert hatte. Nicht in der Ententeorientierung selbst, soweit sie die Masse des polnischen Volkes durchdrang, aber in der Verbissenheit und Kühnheit, mit welchen die nationaldemokratischen Diplomaten das Programm der Zertrümmerung Deutschlands und die Errichtung eines umfangreichen Polens zu einer Zeit in der Ententeöffentlichkeit propagierten, da dies sogar der Entente ein Ding der Unmöglichkeit schien, lag also das große Verdienst ROMAN DMOWSKIS und seiner Mitarbeiter um die Sache des jetzigen Polens.

Weit verzweigt war die Organisation jener Diplomatie. Von ROMAN DMOWSKI im Jahre 1915 ausgebaut, als er im November jenes Jahres, an Rußland verzweifelnd, dieses Reich verließ, um bei den Westmächten Gehör für die polnische Sache zu suchen, eine längere Zeit nur auf die Geldmittel angewiesen, die die Nationaldemokratie des Posener Gebiets und Graf MAURYCY ZAMOYSKI aus seinen Privatvermögen spendeten<sup>1)</sup>, begann sie im September 1915 mit der Schaf-

---

Deutschen hinzustellen. Er schreibt: „Nachdem die Deutschen die Legionen zerschlagen und die Schaffung der polnischen Armee vereitelt hatten, konnte Polen (im November/Dezember 1918, W. K.) die beabsichtigten Grenzen, die über sein eigentliches ethnographisches Gebiet reichten, nicht besetzen.“

<sup>1)</sup> DMOWSKI, op. cit. S. 168/69, 293/94. Später kam die pekuniäre Unterstützung vom „Nationalausschuß“ („Wydział Narodowy“) in Chicago und zuletzt, im Jahre 1918, eine Anleihe, für die die Mitglieder des „National-

fung einer polnischen Pressezentrale („Centralna Agencja Polska“, „Agence Polonaise Centrale“) die von Lausanne aus, mit einem Posener Journalisten, MARJAN SEYDA, an der Spitze, die Zeitungen Westeuropas im polnischen Sinne beeinflussen sollte<sup>1)</sup>. Sehr bald danach bildete die anfänglich lose Verbindung der Freunde DMOWSKIS aus der nationaldemokratischen und der ihr nahestehenden Realistenpartei schon gleichsam ein inoffizielles polnisches diplomatisches Korps in allen Entente-Hauptstädten, wobei DMOWSKI sich in London niederließ, wo er mit großer Ausdauer die englischen politischen und journalistischen Kreise über die polnische Frage unterrichtete<sup>2)</sup>. Im Jahre 1917 erwies sich schließlich eine offizielle Organisation der polnischen Entente-Richtung notwendig, die auch am 15. August 1917 in Lausanne unter dem Namen „Polnisches Nationalkomitee“ („Komitet Narodowy Polski“) gegründet, ihren Sitz bald nach Paris als eine Art kommende Regierung Polens verlegte<sup>3)</sup>. Das „Komitee“ unter dem Vorsitz ROMAN DMOWSKIS bestand jetzt aus ERAZM PILTZ und dem Grafen MAURYCY ZAMOYSKI, die zusammen mit DMOWSKI es in Paris repräsentierten, aus dem Grafen WŁADYSŁAW SOBAŃSKI, der nach London ging, aus MARJAN SEYDA und JAN ROZWADOWSKI, die zunächst als Vertreter des preußischen Anteils in der Schweiz verblieben, aus KONSTANTY SKIRMUNT in Rom und aus IGNACY PADEREWSKI, der in den Vereinigten Staaten tätig war<sup>4)</sup>.

Die Pläne DMOWSKIS von der Wiedervereinigung Polens fanden

---

komitees“ persönlich hafteten, und die der polnische Staat zurückzahlen sollte, nämlich 175000 Fr. monatlich von Frankreich und 75000 Fr. monatlich von England. Diese Schuld hat später der polnische Staat tatsächlich übernommen (ROTH, op. cit. S. 240).

<sup>1)</sup> STANISŁAW KOZICKI, *Sprawa granic Polski na Konferencji Pokojowej w Paryżu. Z 2-ma mapami*. Warschau 1921, S. 10, DMOWSKI, op. cit. S. 168—169, SEYDA, op. cit. S. 295—296.

<sup>2)</sup> Später kam nach London auch STANISŁAW KOZICKI; Graf KONSTANTY PLATER und ERAZM PILTZ gingen nach Paris, Prof. MACIEJ LORET und später KONSTANTY SKIRMUNT nach Rom, IGNACY PADEREWSKI war in den Vereinigten Staaten, Graf MAURYCY ZAMOYSKI in der Schweiz tätig. (DMOWSKI, op. cit. S. 193, vgl. auch RECKE, op. cit. 297/98, ROTH, op. cit. S. 36/37.)

<sup>3)</sup> DMOWSKI, op. cit. S. 193.

<sup>4)</sup> Später wurden in das „National-Komitee“ kooptiert: Dr. FRANCISZEK FRONCZAK (15. Dezember 1917), STANISŁAW KOZICKI und JÓZEF WIELOWIEYSKI (4. Juni 1918), General JÓZEF HALLER (17. Juli 1918), Prof. STANISŁAW GRABSKI (1. September 1918), Graf JAN ŻÓŁTOWSKI (4. November 1918); sodann zum Teil als Abgesandte der Warschauer Regierung: Graf REY und WŁODZIMIERZ TETMAJER (8. Januar 1919), SMULSKI (14. Januar 1919), JOACHIM BARTOSZEWICZ, Graf LEON LUBIEŃSKI und ANDRZEJ WIERZBICKI (9. Februar 1919), STANISŁAW PATEK und STANISŁAW THUGUTT (23

naturgemäß volle Zustimmung zuerst bei der französischen Politik<sup>1)</sup>. Sie war es, die auf die Vernichtung Deutschlands absehend, sich als die erste — wenn auch vorsichtig<sup>2)</sup> — bei Rußland einsetzte, daß dieses die polnischen Pläne sich zu eigen machte, und sie nahm sich bald der polnischen Sache um so tatkräftiger an, je mehr Rußlands Widerstandskraft nach dem Ausbruch der Revolution vom Jahre 1917 in der inneren Auflösung des Russischen Reichs schwand, um für die Zukunft anstelle dieses Gegners Deutschlands einen neuen und zuverlässigeren — den polnischen — in Osteuropa zu schaffen. Noch ehe das „Polnische Nationalkomitee“ entstand, ordnete also schon das Dekret des Präsidenten der französischen Republik am 4. Juli 1917 die Schaffung einer polnischen Freiwilligenarmee an<sup>3)</sup>, eine Armee, an deren Spitze der bald darauf in Frankreich angekommene General JÓZEF HALLER sich stellte. Von Frankreich unterstützt, ging also das „Nationalkomitee“ an folgende Aufgaben: 1. von den Entente-Regierungen eine deutliche Erklärung zu erlangen, wie sie die polnische Frage nach dem Siege über Deutschland zu lösen gedenken; 2. eine polnische bewaffnete Macht gegen Deutschland zu organisieren; 3. die Fürsorge über die Polen in den Ententeländern zu übernehmen und 4. eine Propaganda für die polnische Sache zu entwickeln<sup>4)</sup>. Und es konnte bald als ein Zeichen der Erfolge seiner eigenen Tätigkeit und als ein Beweis der allmählichen Einbürgerung in den regierenden Ententekreisen des Gedankens an die Errichtung eines wiedervereinigten polnischen Staates auf die Anerkennung des „Komitees“ als der offiziellen Vertretung der polnischen Nation durch die Ententeregierungen zurückblicken: von seiten Frankreichs am 20. September 1917, von England am 15. Oktober 1917, von Italien am 30. Oktober 1917 und von den Vereinigten Staaten am 1. Dezember 1917<sup>5)</sup>. Von nun an eine offizielle

Februar 1919), MENARD DOWNAROWICZ (2. März 1919) und LEON WASILEWSKI (16. März 1919). Das „Komitee“ hat sich am 15. August 1919 aufgelöst, nachdem seine Funktionen zu denen der polnischen Delegation auf der Friedenskonferenz geworden waren. (Akty i dokumenty dotyczące sprawy granic Polski na konferencji Pokojowej w Paryżu 1918—1919 zebrane i wydane przez Sekretariat Jeneralny Delegacji Polskiej. Część I. Program terytorjalny Delegacji. Paris 1920. S. 73.)

<sup>1)</sup> RECKE, op. cit. 183/188 vermutet, daß bereits die Einleitung der russophilen Politik durch DMOWSKI im Jahre 1907 auf irgendwelche geheime Abmachungen dieses polnischen Politikers mit Frankreich zurückgeführt werden dürfte.

<sup>2)</sup> SEYDA, op. cit. S. 297—298.

<sup>3)</sup> KUMANIECKI, op. cit. S. 106.

<sup>4)</sup> Zitiert nach ROTH, op. cit. S. 40.

<sup>5)</sup> KUMANIECKI, op. cit. S. 103—106, ROTH, op. cit. S. 131—133.

Vertretung einer verbündeten Nation der Entente, schloß das „Komitee“ am 20. März 1918 ein Abkommen mit den entsprechenden französischen Amtsstellen, das vom französischen Ministerpräsidenten bestätigt, ein Autonomiestatut der polnischen Armee in Frankreich enthielt. Dieses Autonomiestatut wurde schließlich am 28. September 1918 durch eine Militärkonvention zwischen dem „Komitee“ und der französischen Regierung ersetzt, auf Grund deren die polnische HALLER-Armee in Frankreich von diesem letzten als eine verbündete kriegführende Streitmacht („armée autonome et belligérante sous un commandement polonais unique“) anerkannt und unter gewissen Einschränkungen der höchsten Gewalt des „Polnischen Nationalkomitees“ unterstellt wurde<sup>1)</sup>.

Mit dem Weltkriegsende erreichte somit das „Komitee“ in seinem Verhältnis zu den Ententemächten tatsächlich in Bedeutung einer polnischen Nationalregierung, und die polnische Flagge wehte am 4. Juli 1918 bei der amerikanischen Unabhängigkeitsfeier zum ersten Mal neben den Bannern der Ententestaaten, gleichsam als ein Zeichen der prinzipiellen Ebenbürtigkeit Polens mit jenen Mächten, deren hartnäckiges blutiges Ringen seine Selbständigkeit ergab<sup>2)</sup>.

Zahlreich waren die polnischen Hilfskräfte, die überall in Westeuropa und Amerika, sei es als Vereine, sei es als Einzelpersonen mit gesellschaftlichen und politischen Verbindungen die Sache des „Komitees“ förderten, den Ideen DMOWSKIS gehorchend, oder nur aus eigenem Antrieb tätig. Nächst Frankreich waren die Vereinigten Staaten, wo man der polnischen Teilnahme am amerikanischen Befreiungskrieg immer sehr lebhaft gedachte und die revolutionär-demokratischen Sympathien für die „Befreiung des polnischen Märtyrers“ aus der ersten Hälfte des XIX. Jhs immer treu bewahrte, das Land der stärksten polnischen Einflüsse. Eine mächtige Organisation der amerikanischen Polen — die auch mit beträchtlichen Geldmitteln das „Komitee“ unterstützte — arbeitete durch Kundgebungen, Delegationen an die leitenden Staatsmänner, mit Veröffentlichungen und Presse rege daran, die öffentliche Meinung der amerikanischen Demokratie polenfreundlich zu stimmen<sup>3)</sup>. Eine große Zeitung wie „New York Times“ stand zuletzt — im Jahre 1918 — der Propaganda des Grundgedankens DMOWSKIS voll zur Verfügung, daß ohne die Errichtung eines umfangreichen polnischen Staates mit Besitz der Weichselmündung und Danzigs der Friede mit Deutschland einen durch Amerika und die Entente verlorenen

1) KUMANIECKI, op. cit. S. 107—108.

2) DMOWSKI, op. cit. S. 324.

3) Siehe die Dokumentensammlung JAN JERZY SOSNOWSKI, Prawda dziejowa 1914—1917. Warschau 1925, passim.

Krieg bedeuten würde<sup>1)</sup>. Bis in die höchsten Stellen der amerikanischen Staatsleitung reichte der unmittelbare Einfluß einzelner polnischer Gewährsmänner. So war seit dem Ende des Jahres 1915 ein gewisser JAN JERZY SOSNOWSKI in Amerika tätig, der im Auftrag des russischen Kriegsministers POLIVANOV dorthin gekommen, seine Stellung aufgab und durch seine Verbindungen Bedeutendes für die polnische Sache leistete. In engen Beziehungen zu den nächsten Mitarbeitern WILSONS<sup>2)</sup>, verstand er durch deren Vermittlung seine Berichte, Denkschriften und Notizen bis in das Jahr 1917 hinein zu einer der Hauptquellen der politischen Informierung WILSONS über die europäischen Angelegenheiten zu machen<sup>3)</sup>.

So fand einen ausgezeichnet vorbereiteten Boden auch der persönlich WILSON nahestehende IGNACY PADEREWSKI vor, der zweitwichtigste Führer der nationaldemokratischen Aktion neben DMOWSKI. Trotz alledem sträubte sich WILSON lange dagegen, unter dem wiederer-

<sup>1)</sup> DMOWSKI, op. cit. S. 335.

<sup>2)</sup> SOSNOWSKI, op. cit. S. VIII—IX.

<sup>3)</sup> SOSNOWSKI war es neben dem nächsten Berater WILSONS, Oberst HOUSE, dessen Ausführungen WILSON zu Ende des Jahres 1916 glauben ließen, die Notwendigkeit der Herstellung eines vereinten Polens sei bereits von allen kriegführenden Mächten in Europa anerkannt, was WILSON in seiner Botschaft an den amerikanischen Senat von 22. Januar 1917 auch anführte und dadurch die polnische Stellung bei der Entente außerordentlich stärkte. Er war es, der auf WILSON drang, den Mittelmächten den Krieg zu erklären, er begründete die ursprünglich vom Oberst HOUSE stammende Anregung, Amerika müsse den Gedanken in Deutschland propagieren, daß es nicht gegen das deutsche Volk, sondern nur gegen die Hohenzollern und den preußischen Militarismus kämpfe, er überzeugte den Privatsekretär WILSONS, TUMULTY, unmittelbar vor dem Eintritt Amerikas in den Krieg, im März 1917, dahin zu wirken, daß Amerika keinen Frieden mit Deutschland schließen sollte, solange die Hohenzollern nicht von der Demokratie gestürzt wären, er stärkte den Glauben WILSONS an seine Weltmission, die durch den Eintritt Amerikas in den Weltkrieg einen ewigen Frieden auf Erden begründen sollte, er verleitete schließlich den österreichischen Botschafter in Amerika, einen Polen, den Grafen ADAM TARNOWSKI, die Sache der Mittelmächte zu verraten und vertrauliche Mitteilungen über die Lage derselben zu machen, die von SOSNOWSKI zur Kenntnis WILSONS und des amerikanischen Kabinetts gebracht, geradezu den letzten Anstoß für den Eintritt Amerikas in den Weltkrieg gaben. Zwar schwand dieser Einfluß SOSNOWSKIS rasch nach der amerikanischen Kriegserklärung vom 6. April 1917, da seine Informationen sich als unzuverlässig erwiesen, doch der Gedanke an die Errichtung eines umfangreichen Polens auf den Trümmern der Mittelmächte als eine der Grundlagen des WILSONSchen „Weltfriedens“, — ein Gedanke, der den Mittelpunkt aller Anregungen SOSNOWSKIS bildete — wirkte in der unmittelbaren Umgebung WILSONS weiter. (SOSNOWSKI, Prawda dziejowa, S. 577—593.)



richteten Polen einen Staat zu verstehen, der neben den unbestreitbar polnischen auch die ethnographisch nichtpolnischen Gebiete, vor allem an der Ostsee, bekommen sollte. ROMAN DMOWSKI war es, der im August 1918 in Amerika angekommen, um WILSON zu gewinnen, diesen endlich zum Nachgeben zwang, indem er ihm unumwunden die Drohung der Entziehung von „vier Millionen polnischer Stimmen“ bei den herannahenden Kongreßwahlen vom November 1918 zu verstehen gab<sup>1)</sup>. Aber auch in die amerikanischen Kommissionen, die das Material für den zukünftigen Friedensabschluß sammeln sollten, drang der unmittelbare Einfluß der Polen. So wurde mit der Leitung der im Sommer 1918 gebildeten Abteilung für die polnische Frage der den Polen im allgemeinen sehr wohl geneigte Geschichtspräsident an der Harvarduniversität, Dr. ROBERT HOWARD LORD, betraut<sup>2)</sup>, und unter seinen Mitarbeitern befanden sich obendrein auch zwei amerikanische Polen, die Professoren ZWIERZCHOWSKI und ARCTOWSKI<sup>3)</sup>. Nicht nur wurde die polnische Diplomatie dadurch in die Lage versetzt, einen Einblick in die jeweiligen Absichten WILSONS in bezug auf die polnische Frage zu erlangen, sondern dieser schwächliche Staatsmann vermochte auch dem Druck aller dieser polnischer Einflüsse nicht zu widerstehen und mit der größten Naivität unterstützte er dann auf der Friedenskonferenz in Paris fast ausnahmslos dieselben polnischen Ansprüche, die die französische Diplomatie planmäßig unterstützte, um das ganze WILSONSche Programm der „Selbstbestimmung der Völker“ und der „Entwaffnung der Welt“ in sein Gegenteil umzuwandeln<sup>4)</sup>.

Die geringsten Erfolge hatte schließlich die nationaldemokratische Aktion in England. Das mächtige englische liberale Lager ging auf die Pläne der dauernden Lahmlegung Deutschland durch Frankreich

---

<sup>1)</sup> DMOWSKI, op. cit. S. 342. Er sagte: „Wenn also wir die uns zukommende Grenze gegen Deutschland nicht bekommen, wenn wir nur Posen bekommen, aber Schlesien und unsere Ostseeküste mit Danzig nicht, so wird keiner von ihnen (den amerikanischen Polen W. K.) verstehen, warum es geschah.“ Nebenbei bemerkt: Die rein sprachlich mögliche Übersetzung dieser Stelle bei RECKE (op. cit. S. 320): . . . „wenn wir nicht nur Posen, sondern auch Schlesien, unser Ostseegebiet mit Deutschland nicht erhalten, so . . . usw.“ wäre nur dann richtig, wenn Posen noch strittiger gewesen wäre, als Schlesien und Danzig, was nicht der Fall war. Daher ist die von RECKE angezweifelte Übersetzung bei РОТН, op. cit. S. 37 Anm. gut.

<sup>2)</sup> DMOWSKI, op. cit. S. 336 sagt dazu: „Man muß LORD zugeben, daß er ehrlich und ohne vorgefaßte Meinungen die Sektion leitete.“ Diese Anerkennung im Munde eines DMOWSKI will viel bedeuten.

<sup>3)</sup> DMOWSKI, op. cit. S. 334.

<sup>4)</sup> Vgl. RECKE, op. cit. S. 330.

und eine „polnische Großmacht“ nicht ohne weiteres ein, nicht nur der Premierminister LLOYD GEORGE, der jenen Plänen ausgesprochen abgeneigt war, sondern sogar der Außenminister BALFOUR, der ein gewisses Interesse zeigte, verhielten sich zurückhaltend. Hinzu kam, daß London im Jahre 1917 zur außenpolitischen Expositur auch der polnischen liberalen und sozialistischen Demokratie — des an der russischen Revolution vom Jahre 1917 teilnehmenden LEDNICKI-Lagers — wurde. Mit AUGUST ZALESKI an der Spitze, der die freundschaftlichen Beziehungen zu den LLOYD GEORGE nahestehenden Kreisen unterhielt<sup>1)</sup>, begnügte sich nämlich diese Expositur mit einem gemäßigten Programm des baldigen Friedens und der Vereinigung Kongreßpolens mit Galizien, indem sie die Frage der polnischen Gebiete Deutschlands offenhielt, und so durchkreuzte sie die nationaldemokratische Propaganda der Fortsetzung des Krieges bis zur völligen Vernichtung der Mittelmächte<sup>2)</sup>. Immerhin hatte die DMOWSKI-Richtung viele englische Anhänger in hohen amtlichen Stellungen, und hinter das „Nationalkomitee“ stellten sich auch einflußreiche antiliberalen Kreise Englands, vor allem die konservativ-katholische Richtung, deren Sprecher der Schriftsteller G. K. CHESTERTON war. Auch hier stand der nationaldemokratischen Propaganda eine Zeitung wie „Morning Post“ voll zur Verfügung<sup>3)</sup>. Hinzu kam, daß IGNACY PADEREWSKI auch in nahen persönlichen Beziehungen zu LLOYD GEORGE stand<sup>4)</sup>, so daß selbst in dieser schwächsten Stellung das Polentum nicht ganz ausgeschaltet war.

Indessen brachen die Mittelmächte zusammen, und während das ganze erschöpfte Europa in Auflösung darniederlag und Osteuropa von Kämpfen durchtobt war, eilten die Repräsentanten der Sieger nach Paris, um den Besiegten eine neue Weltordnung zu diktieren. Jetzt, da von Warschau aus schon eine unabhängige Regierung eines polnischen de-facto-Staates mit JÓZEF PIŁSUDSKI an der Spitze das kernpolnische Land tatsächlich in ihrer Gewalt hielt, mußte das Pariser „Nationalkomitee“ nach einigen Intrigen, die PIŁSUDSKI mit Waffengewalt stürzen sollten<sup>5)</sup>, seine Ambitionen, die erste Regierung des polnischen Staates zu werden<sup>6)</sup>, aufgeben,

1) DMOWSKI, op. cit. S. 387. Vgl. RECKE, op. cit. 343.

2) Vgl. RECKE, op. cit. S. 306—307.

3) KOZICKI, op. cit. S. 48—49.

4) DMOWSKI, op. cit. S. 387.

5) BOBRZYŃSKI, op. cit. Bd. II, S. 41—46.

6) Ursprünglich wurde diese Ambition von Frankreich unterstützt: es versuchte, die Zustimmung Englands für die Anerkennung des „Nationalkomitees“ als der polnischen „de-facto-Regierung“ zu erwirken, doch dies

und es mußte zwischen ihm und jener von ihm so gehaßten Warschauer Regierung — allerdings erst unter dem Druck Frankreichs, daß das „Komitee“ zur Mäßigung mahnte<sup>1)</sup> — ein Ausgleich geschaffen werden. IGNACY PADEREWSKI wurde am 16. Januar 1919 zum Premierminister der Warschauer Regierung<sup>2)</sup>, das Pariser „Nationalkomitee“ dagegen wurde unter der Führung ROMAN DMOWSKIS zur — später von Warschau aus ergänzten — diplomatischen Vertretung jenes polnischen de-facto-Staates auf der Pariser Friedenskonferenz<sup>3)</sup>. Dieser Staat nicht mehr als ein Propagandaprogramm, sondern als eine Tatsache, wurde nunmehr von der Entente als ihr Mitglied offiziell anerkannt, indem die interalliierte Konferenz durch das an das „Nationalkomitee“ gerichtete Schreiben der französischen Regierung vom 15. Januar 1919 Polen zur Entsendung von zwei Bevollmächtigten zur Teilnahme an der am 18. Januar 1919 in Paris eröffneten Friedenskonferenz einlud<sup>4)</sup>. Somit wurde Polen zu einer der „alliierten und assoziierten Mächte“, zu einem jener „Siegerstaaten“, die den Frieden diktieren sollten. Sogar die Rangordnung dieses neuhinzugekommenen Ententestaates wurde bestimmt: Amerika, England, Frankreich, Italien und Japan sollten je fünf Bevollmächtigte entsenden, Serbien, Belgien und Brasilien je drei, China, Griechenland, Hedschas, Polen, Portugal, Rumänien, Siam und die Tschechoslowakei je zwei, die südamerikanischen Republiken je einen<sup>5)</sup>. Weder Rußland, das jetzt in Moskau und Petersburg in der Gewalt der Bolschewisten und auf seinen übrigen Gebieten ein Kriegsschauplatz war, noch irgend eine von den neuen Staatenbildungen, die auf dem Boden des ehemaligen Russischen Reichs entstanden waren, wurden zur Friedenskon-

---

lehnte BALFOUR in seiner Note vom 30. November 1918 ab. (Vgl. ROTH, op. cit. S. 51.) Noch am 29. Dezember 1918 nannte PICHON das „Komitee“ im französischen Parlament „eine regelmäßige (regulier) Regierung“, allerdings drang schon auf das „Komitee“, daß es sich mit PIŁSUDSKI verständigte. (BOBRZYŃSKI, op. cit. Bd. II, S. 38). Somit nahmen die National-Demokraten mehr Anstoß daran, daß ihre Warschauer Volksgenossen einmal austrophil oder deutschfreundlich waren, als selbst Frankreich.

1) BOBRZYŃSKI, op. cit. Bd. II, S. 38, 47.

2) BOBRZYŃSKI, op. cit. Bd. II, S. 48, STANISŁAW KUTRZEBA, Polska odrodzona 1914—1922. Wydanie drugie uzupełnione. Krakau 1922, S. 103—104.

3) KUTRZEBA, op. cit. S. 109f. KOZICKI, op. cit. S. 129.

4) TEMPERLEY, op. cit. Bd. IV, S. 131, Bd. V, S. 133 Anm.; KUTRZEBA, op. cit. S. 31.

5) TEMPERLEY, op. cit. Bd. I, S. 247/248. Auch Indien und die britischen Dominien hatten eigene Vertretungen.

ferenz zugelassen: Polen allein repräsentierte das ganze Osteuropa.<sup>1)</sup>

„Es scheint mir, daß ich mit vollem Recht sagen kann, daß das Programm des Wiederaufbaus Europas, das durch die Verträge von Versailles und Saint-Germain durchgeführt wurde, als ein Ganzes zuerst von uns — den Polen — formuliert und begründet wurde“ sagt ROMAN DMOWSKI<sup>2)</sup>. Es war auch tatsächlich ein gewaltiges Programm in jener Zeit, als dieser polnische Diplomat es im April 1917 in seiner dem englischen Außenminister A. J. BALFOUR überreichten<sup>3)</sup>, und später — im Juli 1917 — zum Gebrauch der englischen politischen Welt als Manuskript gedruckten Abhandlung „Die Probleme Mittel- und Osteuropas“ aufstellte<sup>4)</sup>, zu einer Zeit, als die Macht Deutschlands und seiner Verbündeten noch scheinbar unerschütterlich, fast auf dem Gipfel der Erfolge stand. „Deutschland,“ — so heißt es, hier kurz zusammengefaßt, in jener Abhandlung — „zur größten Kontinentalmacht emporgewachsen, droht mit der Unterwerfung ganz Ost- und Südosteuropas unter seine unmittelbare und mittelbare Herrschaft. Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei sind im Laufe des Weltkrieges nur noch zu Dependenz des Deutschen Reiches geworden, auf denen sich jene Herrschaft sowohl, wie das deutsche Vordringen in Vorderasien basiert. Ein Friede auf der Grundlage des nur wenig veränderten Status quo aus dem Jahre 1914 würde daher schon in kurzer Zeit mit einem neuen Kriege in Europa enden, aus welchem Deutschland bestimmt als ein vollständiger Sieger hervorgehen würde. Nichts würde dann

---

1) Hinzu kam, daß die Warschauer Regierung bald darauf auch de jure anerkannt wurde: am 30. Januar 1919 von den Vereinigten Staaten, am 24. Februar 1919 von Frankreich, am 25. Februar 1919 von England, am 27. Februar 1919 von Italien, am 6. März 1919 von Belgien, am 8. März 1919 von Finnland, am 12. März 1919 von der Schweiz, am 13. März 1919 von Griechenland, am 22. März 1919 von Japan, am 30. März 1919 von der päpstlichen Kurie, am 15. April 1919 von Brasilien, am 21. Mai 1919 von Norwegen, am 22. Mai 1919 von Spanien, am 28. Mai 1919 von der Tschechoslowakei, am 31. Mai 1919 von Dänemark, am 21. Juni 1919 von Rumänien und Portugal, am 7. Juli 1919 von Argentinien, am 28. August 1919 von Chile, am 29. August 1919 von Persien, am 9. Oktober 1919 von Paraguay. (KUTRZĘBA, Polska odrodzona, S. 187).

<sup>2)</sup> DMOWSKI, op. cit. S. 202.

<sup>3)</sup> DMOWSKI, op. cit. S. 273.

<sup>4)</sup> Diese Abhandlung ist in der polnischen Übersetzung vollständig bei DMOWSKI, op. cit. S. 450—505 abgedruckt worden. Die die Grenzen des zukünftigen Polens betreffenden Teile des englischen Originals finden sich auch in „Akty i dokumenty dotyczące sprawy granic Polski“, Bd. I, S. 21—31.

Europa vor der deutschen Herrschaft mehr retten können. Der jetzt geführte Weltkrieg darf deswegen nicht eher beendet werden, als bis jene deutsche Gefahr gänzlich gebannt ist. Dementsprechend muß der anzustrebende Friede Deutschland eine jede Möglichkeit entziehen, seine im Weltkriege gewonnene feste Stellung in Südosteuropa zu behaupten, weswegen seine Dependenz Österreich-Ungarn zerstört werden muß. Im Sinne der allgemeinen Entwicklung in Europa auf die Bildung von Nationalstaaten hin müssen daher die österreichisch-ungarischen Gebiete unter Italien, Serbien, Rumänien und Polen geteilt und ein neuer Staat — die Tschechoslowakei — muß errichtet werden, der ungarische Staat dagegen, der infolge seiner Lage mit Notwendigkeit deutschfreundlich ist, muß lediglich auf die ethnographisch rein magyarischen Gebiete beschränkt und der Rest des rein deutschen Österreichs muß zu Deutschland geschlagen werden. Dieses letzte,“ — wie sich DMOWSKI andern Orts äußert<sup>1)</sup> — „um im Deutschen Reich selbst die Vormacht Preußens, jener Hochburg des deutschen Militarismus, durch die Stärkung des weniger gefährlichen süddeutschen Elements lahmzulegen. Das neue gegendeutsche Mitteleuropa kann aber nur dann Bestand haben, wenn es einen Rückhalt in einem mächtigen polnischen Reich besitzt. Rußland hatte nämlich kein wirklich natürliches Interesse daran, sich Deutschland zu widersetzen. Jetzt, nach dem Ausbruch der Revolution vom Jahre 1917, trat es außerdem voraussichtlich in eine längere — vielleicht einige Menschenalter lang dauernde — innere Auflösung von den einander abwechselnden Perioden der Revolution und der Gegenrevolution ein, eine Auflösung, die Rußland als einen Faktor im europäischen Staatensystem ausschalten und es vollends der Durchdringung mit den deutschen Einflüssen offenstellen wird. Nur noch ein mächtiges, große Gebiete umfassendes polnisches Reich kann also die deutsche Expansionsmöglichkeit nach dem aufgelösten Rußland hin ausschalten und nur die Angliederung Schlesiens, des Posener Gebiets, Westpreußens und Danzigs an Polen und schließlich die Schaffung eines kleinen ostpreußischen Staatsgebildes in einer mehr oder weniger engen Verbindung mit Polen kann dem preußischen Militarismus, der seine Kräfte eben aus allen diesen Ländern sog, den Todesstoß erteilen. Das Übrige muß die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens durch Frankreich und Schleswigs durch Dänemark gewährleisten. Erst so eingedämmt, mit einem mächtigen Polen als der Zentralachse der neuen Ordnung in Mittel- und im übrigen Europa, wird das deutsche Volk allmählich gezwungen sein, sich mit seiner

---

1) DMOWSKI, op. cit. S. 220—225.

neuen Lage auszusöhnen, seine Herrschaftsambitionen ganz aufzugeben und zum Wohl des gesamten befriedeten Europas die ihm gebührende Stellung ohne Unrecht für die übrigen europäischen Völker einzunehmen.“

In diese großen Zusammenhänge ordnete nun DMOWSKI in seiner Abhandlung bei der Analyse der allgemeinen Lage und ihrer einzelnen Probleme gelegentlich auch die in Osteuropa neu entstehende ukrainische Frage ein. „Diese gehört, führt DMOWSKI an verschiedenen Stellen aus, in den großen und wohl unaufhaltsamen Prozeß der inneren Auflösung Rußlands infolge des Eindringens der europäischen nationalen Idee. In Ostgalizien erhielt sie schon ihre national-politische Gestalt als eine Bewegung, die sich gegen Rußland sowohl, wie gegen Polen wendet. Doch obzwar sie zweifellos die wichtigste von allen neuen nationalen Bewegungen auf dem Boden des ehemaligen Russischen Reichs ist, obwohl sie, einmal begonnen, voraussichtlich rasch anwachsen und die staatliche Selbständigkeit der Ukraine anstreben wird<sup>1)</sup>, ist die Zukunft dieser Bewegung, da ihr Träger ein geschichtsloses und unfertiges Volk ist, noch nicht spruchreif. Dies umso mehr, als Deutschland bereits ihren Beschützer spielen will, und als sie von Wien und Berlin aus gegen die Polen unterstützt wird. Deutschland verfolgt nämlich das Ziel der Errichtung eines ukrainischen Staates, der neben einem nur auf Kongreßpolen beschränkten polnischen Kleinstaat in das System der Randstaaten zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer gehören soll — ein System von neuen Dependenz Deutschland, die die Herrschaft desselben über Osteuropa begründen und sichern sollen. Ein mächtiges polnisches Reich muß daher nicht nur die Aufgabe erfüllen können, die deutsche Einmischung in die inneren Angelegenheiten Großrußlands zu vereiteln, sondern auch den Weg für die deutschen Intrigen in die Ukraine wirksam zu versperren. Die Ostgrenze Polens muß also von den ehemaligen Gebieten Rußlands die Gouvernements Kowno, Wilna und Grodno ganz und den größten Teil des Gouvernements Minsk und Wolhyniens umfassen, und dergleichen muß auch Ostgalizien Polen gehören, wo sich nach der Ausschaltung der Wiener und der Berliner Intrigen sicherlich sehr bald ein gerechtes polnisch-ukrainisches Kompromiß ergeben wird.“

War der Ausbruch des polnischen Aufstandes am 1. November

---

<sup>1)</sup> Dies ist, wohlgemerkt, in der ersten Hälfte des Jahres 1917 geschrieben, als die ostukrainische Gesamtheit erst den föderativen Umbau Rußlands anstrebte und den Gedanken an die Selbständigkeit der Ukraine geradezu verpönte!

1918 in Lemberg vornehmlich der Ausdruck nicht einer politischen Überlegung, sondern des polnischen nationalen Temperaments, so brachte ROMAN DMOWSKI bereits fast zwei Jahre vorher diesen polnisch-ukrainischen Waffenkampf in die Zusammenhänge der Welt-politik, wie er diese sah, hinein. Ob richtig, ob falsch, die Art seiner Betrachtung der polnischen sowohl, wie der ukrainischen Frage stand unendlich hoch über den Auffassungen des „ethnographischen Rechts“ der Westukrainer, unter welchen seit der alten guten Generation von DRAHOMANOV fast so gut wie niemand mit den großen welt-politischen Fragen ernsthaft sich befaßte, um sich überhaupt Rechenschaft davon zu geben, in welchen Kreis der einander entgegengesetzten Interessengemeinschaften in Europa die Ukraine und ihre eventuelle Staatlichkeit gehörte. Was nämlich in der Abhandlung DMOWSKIS nicht offen ausgedrückt war, jedoch aus ihrer ganzen Beweisführung mit zwingender Notwendigkeit sich ergibt, waren etwa folgende Erwägungen über die Möglichkeiten der zukünftigen Entwicklung in Osteuropa mit Hinblick auf die ukrainische Frage: „Mit der Alleinherrschaft Großrußlands über Osteuropa von Moskau und Petersburg aus, einer Herrschaft, die sich einmal mit Deutschland gegen Polen verbünden könnte, ist es nach den Umwälzungen vom Jahre 1917 auf eine unabsehbare Zeit vorbei. Das Eindringen der nationalen Idee unter die nichtrussischen Volksmassen des ehemaligen Russischen Reichs hat nämlich die zentrifugalen Kräfte so sehr verstärkt, daß nach der Erhaltung der Einheit Rußlands strebend, Großrußland für eine unabsehbare Zeit mit der Niederhaltung der nichtrussischen national-politischen Separatismen dermaßen beschäftigt sein wird, daß es eine jede Fähigkeit einbüßen wird, Polen von Osten her in einem etwaigen Bunde mit Deutschland zu bedrohen. Eine jede Gefahr von Moskau und Petersburg aus ist somit für Polen auf eine längere Zeit ausgeschlossen. Wenn Polen von Osteuropa her irgendeine Gefahr überhaupt erwarten kann, so ist es nur noch die — nicht von Großrußland, sondern — von der Ukraine getragene Gefahr. Gelingt es den Ukrainern, einen Staat zu gründen, so wird dieser Staat voraussichtlich viel deutschfreundlicher sein als Rußland je gewesen war, und dann ersteht an den Ostgrenzen Polens ein Feind, dessen Bündnis mit Deutschland vielleicht einmal für Polen verhängnisvoll werden könnte. Im polnischen Staatsinteresse liegt es also unbedingt, die ukrainische Bewegung für eine längere Zeit lahmzulegen, und zwar durch die Angliederung Ostgaliziens, wo diese Bewegung gerade schon den Grad der nationalstaatlichen Fähigkeit erreicht, an Polen, damit der Rest der Ukraine, der früher Rußland gehörte, innerlich noch nicht fertig genug, um im Kampfe gegen

Rußland zu siegen und ihren Nationalstaat zu gründen, doch national schon im genügenden Maße bewußt, um von Rußland loszustreben, — damit also dieser Rest der Ukraine Rußland als ein Ganzes innerlich dauernd schwächt und es auf diese Weise außenpolitisch für eine längere Zeit lahmlegt. Ist eine solche Zeit äußerer Sicherheit Polen einmal gegönnt, so wird es bis dahin, bis die Lage in Osteuropa sich irgendwie zu ungunsten Polens klärt, die an Polen angegliederten Ukrainer in Ostgalizien und Wolhynien polonisiert und so auch die ukrainische Gefahr in seinem eigenen Inneren gebannt haben. Das Wichtigste aber ist, daß durch die Vereitelung der Gründung eines ukrainischen Staates mit unabwendbarer Notwendigkeit eine dauernde Interessengemeinschaft zwischen Polen und Großrußland von der Art etwa der preußisch-russischen nach den Teilungen Polens entsteht, nämlich das natürliche gemeinsame polnisch-russische Interesse an der Niederhaltung und Drosselung der Ukrainer, das einen dauernden Frieden Polens mit dem russischen Osteuropa gewährleistet.“

Sieht man also von den nationalen und historischen Sentiments, die die Polen Ostgalizien den Ukrainern nicht gönnen ließen, ab, so forderte die polnische nationaldemokratische Diplomatie unbedingt die Angliederung Ostgaliziens und einiger ukrainischer Gebiete des früheren Russischen Reichs an Polen, die völlige Vernichtung der ukrainischen Staatlichkeitsbestrebungen nicht nur in der West-, sondern auch in der Ostukraine und somit die gänzliche Ausschaltung der Ukraine aus dem kommenden europäischen Staatensystem, um die Stellung Polens gegen Deutschland zu sichern, als eine — etwa der Niederhaltung Ungarns gleichwertige — der Grundlagen der neuen Ordnung in Europa, der Ordnung nämlich der unbedingten französisch-polnischen Vorherrschaft auf dem europäischen Kontinent.

Als eine Propagandaschrift zugunsten der Errichtung einer „polnischen Großmacht“ war die Abhandlung **DMOWSKIS** glänzend. Als eine Darlegung der Wirklichkeit war sie dagegen unzutreffend. Die Mittelmächte besaßen doch keine von vornherein gefaßten ukrainischen Pläne und ihr Augenmerk fiel erst am Ende des Jahres 1917 auf die Ukraine, als ihnen die Gewinnung des Polentums mißlungen war und als Rußland voll Auflösung bereits darniederlag. Nicht die richtige Erkenntnis des wahren Sachverhalts diktierte also die Auffassungen **DMOWSKIS** hinsichtlich der Ukraine, sondern vorgefaßte Meinungen. Er witterte nämlich in allem, was ihm für die polnische Sache schädlich schien, eine geheimnisvolle deutsche Hand,



und da sich das Westukrainertum gegen die galizischen Polen wandte, so war es erklärlich, daß er darin eine deutsche Intrige spürte<sup>1)</sup>.

Aber DMOWSKI glaubte daran, in seiner Propaganda-Doktrin die Wirklichkeit erfaßt zu haben, und als seine Voraussicht vom Jahre 1917, die Ukrainer würden demnächst den Gedanken an ihre Nationalstaatlichkeit fassen, sich schon zu Anfang des Jahres 1918 erfüllte, unternahm er und die polnische Nationaldemokratie unverzüglich die hartnäckigste Bekämpfung des staatlichen Aufkommens der Ukraine genau unter den Gesichtspunkten, die aus den Denkschriften DMOWSKIS aus dem Jahre 1917 an dieser Stelle soeben gefolgert wurden. Der Friede von Brest-Litowsk bestätigte scheinbar die Auffassung, als ob Deutschland seit jeher die Errichtung des ukrainischen Staates anstrebte, um Polen einzukreisen, und so kam jetzt die Zeit, da DMOWSKI dieser Einkreisung das Ziel der Teilung der Ukraine zwischen Polen und Rußland offen entgegengesetzte. Also formulierte nunmehr das Pariser „Nationalkomitee“ die im April 1917 erst angedeuteten Gedankengänge DMOWSKIS, indem es am 28. Februar 1918 den Beschluß faßte, die ukrainische Staatlichkeit in Osteuropa um jeden Preis restlos zu vernichten, damit das große Polenreich zukünftig in seiner Stellung gegen Deutschland nicht vom Osten her bedroht werden könnte. „Die Sicherung der im Osten Polens gelegenen litauischen und ruthenischen Länder vor der Ausdehnung der unmittelbaren oder mittelbaren deutschen Herrschaft“, hieß es in diesem Beschluß, „kann nur dann erreicht werden, wenn Polen im Osten unmittelbar an Rußland grenzen wird, wenn die litauischen und ruthenischen Länder angesichts der Unmöglichkeit der Schaffung eines wirklich unabhängigen ukrainischen und litauischen Staates, anstatt sich unter dem deutschen Einfluß zu

---

<sup>1)</sup> Überhaupt gab es viele Ressentiments, die DMOWSKI beherrschten. So glaubte er z. B. an die Existenz irgendeiner weltumspannenden geheimen deutsch-jüdisch-freimaurerisch-sozialistischen Verschwörung, die geradezu von einer hellseherischen Intrigenfähigkeit geleitet, überall auf dem Erdball schon die geringste Gelegenheit wahrnahm, um Polen zu schaden. Hinsichtlich der „Unterstützung der Ukrainer durch Deutschland“ war er überzeugt (op. cit. S. 311), daß Deutschland bereits seit dem Ende des XIX. Jhs die Errichtung eines ukrainischen Staates als eines seiner Protektorate beabsichtigte. „Der Entwurf des Friedens von Brest-Litowsk“, sagt er an anderer Stelle (op. cit. S. 74), „als eine der Eventualitäten der Erledigung der polnischen Frage im Falle des Krieges mit Rußland mußte wenigstens in allgemeinen Umrissen schon ziemlich früh bearbeitet gewesen sein und mußte in Berlin schon im Jahre 1907 vorliegen“ . . . „Natürlich gab es auch andere Entwürfe“, fügt er wohlweislich hinzu.

befinden, zum Teil unter den polnischen und zum andern Teil unter den russischen Einfluß geraten.“<sup>1)</sup>)

Diese Richtlinie verfolgte von nun an die polnische Nationaldemokratie ohne Rücksicht auf die mittlerweile veränderte Lage in Osteuropa. Es bestand noch — im Oktober 1918 — das ukrainische Hetmanat, das infolge der Niederlage der Mittelmächte und als Folge seiner Bündnispolitik mit der russischen Gegenrevolution immer mehr auf die Anlehnung an die Entente einlenkte und sich zum entscheidenden Kampf gegen den Bolschewismus vorbereitete, in welchem es fast mit Sicherheit auf die Unterstützung der Entente rechnen konnte. Aber schon ließ die polnische nationaldemokratische Diplomatie in ihrer Aktion vor der Entente die Existenz dieses bei weitem nicht mehr auf Deutschland orientierten Staates gänzlich unbeachtet, handelte es sich doch darum, die Bildung eines jeden Machtzentrums in der Ukraine — gleichviel, ob dieses sich mit Großrußland verband, oder sich gegen das Russentum wandte — überhaupt zu vereiteln, so daß der bald darauf erfolgte ostukrainische Aufstand gegen das Hetmanat nicht nur dem Bolschewismus den Weg in die Ukraine bahnte, sondern auch durchaus den polnischen Wünschen der Vernichtung der Ukraine entsprach.

Den diplomatischen Feldzug, der die Ukraine vor der Entente diskreditieren und diese letzte für die Teilung der Ukraine zwischen Polen und Rußland gewinnen sollte, leitete die am 8. Oktober 1918 WILSON überreichte Denkschrift DMOWSKIS ein<sup>2)</sup>). Die Denkschrift, die sich mit der Ausdehnung des zu errichtenden polnischen Staates befaßte, enthielt alle Argumente, die von nun an in sämtlichen polnischen Noten an die Entente und in sämtlichen polnischen Propagandaschriften gegen die Ukraine angewandt wurden, und die Zähigkeit, mit welcher diese ganze polnische Aktion durchgeführt wurde, war für die ukrainische — insbesondere die westukrainische — Sache vor der Entente einfach vernichtend. „Die ruthenisch redende Bevölkerung“, hieß es in bezug auf die polnischen Ansprüche auf ganz Galizien in jener Denkschrift, „lebt in Ostgalizien, wo die Polen nur 25 % der Gesamtbevölkerung ausmachen. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entwickelte sich in Ostgalizien eine ruthenische nationale Bewegung, die auch als die ukrainische bekannt ist. Von allem Anfang an wurde sie von der österreichischen Regierung unterstützt, die in ihr ein Mittel zur Schwächung der Polen sah,

<sup>1)</sup> „Akty i dokumenty“ Teil I, S. 75—77.

<sup>2)</sup> Diese Denkschrift ist in der deutschen Übersetzung bei РОТН. оп. cit. S. 133/151 ganz veröffentlicht worden.

und aus demselben Beweggrund gewährte Berlin während der letzten 15 Jahre dieser Bewegung gern Hilfe.“ Auf dieses Schlagwort der „Auspielung der Ruthenen gegen die Polen durch Österreich und Deutschland“ — ein Schlagwort, welches die Polen gleichsam als ein Opfer erscheinen ließ — wurde der größte Nachdruck gelegt — es wurde später behauptet, die westukrainische Armee wäre von Österreich gebildet und von den Deutschen unterstützt worden —, und man kann sich vorstellen, wie dies die Empfindlichkeit der Ententeöffentlichkeit gegen die Ukraine damals reizen mußte, auf dem Hintergrunde jener Greuelpropaganda, mit welcher man im Weltkrieg die Deutschen fast auf der ganzen Welt so verhaßt gemacht hatte. „Die ruthenischen Führer“, hieß es weiter in jener Denkschrift, „fordern die Abtrennung Ostgaliziens von Polen mit der Begründung, daß die Mehrheit der Bevölkerung ruthenisch ist. Man muß jedoch bedenken, daß die ruthenische nationale Bewegung, deren Existenz nicht zu bestreiten ist, weder die ganze Masse der ruthenischen Bevölkerung durchdrungen hat, die zum großen Teil unaufgeklärt und national gleichgültig ist, noch bis jetzt eine kräftige und unabhängige Gebildetenschicht geschaffen hat. Die amtliche Statistik zeigt, daß in allen Berufen und Gewerben in Ostgalizien, mit Ausnahme der kleinen Landwirte, das ruthenische Element weniger als 5 % ausmacht! Unter solchen Umständen ist es schwer zu verstehen, wie das Land durch die Ruthenen regiert werden könnte. Wenn unter der österreichischen Herrschaft die Regierung Galiziens sich in den Händen der Polen befindet, so ist es nicht der Fall, weil Österreich sie begünstigt, sondern weil es in diesem Lande kein anderes Element gibt, das fähig wäre, dessen Verwaltung auf sich zu nehmen.“

Diesen Argumenten der Staatsunfähigkeit der Westukrainer gesellte sich später — während des polnisch-westukrainischen Krieges — auch noch die gegen die Westukrainer gerichtete polnische Greuelpropaganda, sowie die Behauptung, die Westukrainer ständen mit den Moskauer Bolschewisten in Verbindung. Die Möglichkeit aber, die polnischen Anzeigen zu prüfen, war äußerst beschränkt: war doch die Westukraine so gut wie gänzlich von der übrigen Welt abgeschnitten. Niemals hatte man in Westeuropa übermäßige Kenntnisse in bezug auf die so abgelegenen osteuropäischen Länder, so daß selbst die Behauptung, Österreich habe in Ostgalizien wider seinen Willen durch die Polen regiert, durchaus glaubwürdig schien. Welch eine große suggestive Kraft mußte dann die polnische Propaganda ausüben, wenn man bedenkt, daß sie hartnäckig, zähe, systematisch durch mächtige, man könnte fast sagen über die ganze Welt verbreitete, polnische Organisationen geführt wurde!

Das letzte Glied dieser ganzen Reihe von Argumenten bildete schließlich die Behauptung, die Westukrainer hätten von Polen kein Unrecht, keine Polonisierung zu erwarten. „Die von uns im Osten angestrebten Gebiete“, sagten etwa verschiedene Redner auf der Sitzung des „Nationalkomitees“ vom 2. März 1919 unter sich<sup>1)</sup>, „sind für die Expansion des Polentums notwendig, aber so etwas können wir doch der Friedenskonferenz nicht sagen . . . Die Ostgebiete sind unsere Kolonie, sie waren es gewissermaßen immer und müssen es auch bleiben . . . Wir können uns doch offen sagen: wenn wir von unseren Ostgrenzen sprechen, verstehen wir darunter, daß das heute nicht von den Polen besiedelte Gebiet in kurzer Zeit von ihnen bewohnt sein wird . . . Wenn es uns gelingt, die Pläne des „Komitees“ zu verwirklichen, ein ziemlich großes Gebiet — im Osten — zu bekommen und es — durch Polonisierung — mit Polen zu verschmelzen, dann erreichen wir eine Lage, die uns gestatten wird, nach einigen Jahrzehnten noch weiter ostwärts zu greifen, bis zu unseren historischen Grenzen.“ Aber vor WILSON führte DMOWSKI folgendes aus: „So ist wenigstens für die nächste Zukunft die polnische Verwaltung (in Ostgalizien W. K.) die einzig in betracht kommende für die normale Entwicklung und den Fortschritt dieses Landes. Die nationalen Bestrebungen der Ruthenen müssen bis zur Gewährung der vollen Freiheit ihres nationalen Lebens, durch die Anerkennung des offiziellen Charakters der ruthenischen Sprache, durch den ruthenischen Unterricht in den Erziehungsanstalten des Landes usw. befriedigt werden. Aber solange die ruthenische Nationalität im embryonalen Stadium verbleibt und solange das Niveau des ruthenischen Geisteslebens zu niedrig ist, um eine fortschrittliche, moderne, von Ruthenen geleitete Regierung zu schaffen, solange sollte Ostgalizien einen untrennbaren Teil des polnischen Staates bilden.“ Später wurden diese Versprechen verschiedentlich durch Verpflichtungen Polens, Ostgalizien eine Territorialautonomie zu gewähren, ergänzt, und dieses Argument war so zugkräftig, daß durch sie gewonnen, WILSON sich später auf der Pariser Friedenskonferenz energisch für die Angliederung Ostgaliziens an Polen einsetzte<sup>2)</sup>.

Ebenso geschickt war die Argumentierung der polnischen Ansprüche auf ostukrainische Gebiete. „In den letzten 50 Jahren“, führte DMOWSKI zum Gebrauch WILSONS aus, „gab es einen gewissen

<sup>1)</sup> Dies sind Äußerungen von ANTONI SUJKOWSKI, MENARD DOWNAROWICZ, Graf JAN ŻÓŁTOWSKI und JOACHIM BARTOSZEWICZ. (Akty i dokumenty Teil I, S. 82, 94, 100).

<sup>2)</sup> TEMPERLEY, op. cit. Bd. VI, S. 238.

Grad der literarischen Tätigkeit unter den Ukrainern, gepaart mit einer matten politischen Bewegung zur nationalen Absonderung (von Großrußland W. K.). Diese Bewegung war jedoch fast ausschließlich auf gewisse Kreise von Universitätsstudenten, zumeist Söhne von Geistlichen und Bauern, beschränkt. Sie hat sich noch nicht hinreichend entwickelt, um unter den Ukrainern eine starke intellektuelle Schicht zu schaffen. Wenn Deutschland das ukrainische Volk im Vertrag von Brest-Litowsk anerkannte, so tat es dies nicht aus irgendwelcher Rücksicht der internationalen Gerechtigkeit, sondern lediglich, um Rußland zu zertrümmern und das Gebiet Polens zu verkleinern; Deutschland tat es mit dem klaren Bewußtsein, daß der ukrainische Staat nicht wirklich selbständig sein könne und unvermeidlich unter deutsches Protektorat geraten würde . . . Die Polen sind gegenwärtig zu schwach, um über das ganze Gebiet der (historischen polnischen W. K.) Ostprovinzen mit Erfolg zu regieren. In Anbetracht dessen, daß es dort kein anderes hinreichend starkes kulturelles Element gibt, ist das Problem der politischen Zukunft dieser östlichen polnischen Provinzen fast unlösbar. Die Gründung eines unabhängigen litauischen und ukrainischen Staates würde entweder Anarchie, oder die Regierung der Fremden, nämlich der Deutschen, bedeuten. Der Rückfall dieser Provinzen an Rußland würde eine nicht geringere Anarchie und eine Stagnation im Geistes- und Wirtschaftsleben bedeuten. Die Wiederbegründung Polens auf diesem ganzen Gebiet (bis zu den Grenzen vom Jahre 1771 W. K.) würde den polnischen Staat mit einer über seine Kräfte gehende Aufgabe belasten und ihn der Geschlossenheit berauben, die für einen jeden Staat und insbesondere für Polen, den unmittelbaren Nachbarn Deutschlands, notwendig ist. Da gibt es keine gute Lösung dieses Problems und man muß notgedrungen eine solche wählen, die weniger Nachteile enthält, als die anderen. Eine solche Lösung würde durch die Teilung des Gebiets der östlichen polnischen Provinzen in zwei Teile erreicht werden: der westliche Teil, wo das polnische Element zahlreicher ist und der polnische Einfluß entschieden überwiegt, sollte zum polnischen Staate gehören, der östliche Teil dagegen sollte im Besitz Rußlands verbleiben. Dies würde Polen eine etwas weiter nach dem Osten vorgeschobene Grenze als nach der zweiten Teilung (1793) geben.“

Diese Argumentierung war ungemein geschickt. Die Nationaldemokraten sahen ein, daß die Grenze Polens vom Jahre 1771 viel zu große ukrainische Gebiete umfaßte, als daß man auch nur träumen konnte, sie wirklich zu beherrschen. Es war auch klar, daß man mit der bloßen historischen Argumentierung bei der Entente — ins-

besondere in England und Amerika — nicht durchdringen konnte, und daß bei einer so einfachen und klaren Formulierung des polnischen Anspruchs man das ganze Problem zu übersichtlich machen würde, als daß ihm nicht eine andere, ebenso klar ausgedrückte Lösung entgegengestellt werden könnte, die Lösung nämlich der Notwendigkeit, das Selbstbestimmungsrecht der Ukrainer — insbesondere in Ostgalizien — anzuerkennen und ihnen freie Hand zu geben, nunmehr mit der Begründung der staatlichen Ordnung auf ihren Gebieten selbst fertig zu werden. Stellte man aber die Fähigkeit der Ukrainer zur Nationalstaatlichkeit entschieden in Abrede und wies man zugleich auf die Schattenseiten der Angliederung der Gebiete zwischen dem ethnographischen Polen und dem Dnjeprfluß ganz an Polen oder ebenso ganz an Rußland hin, verdunkelte man so die ganze Angelegenheit zu einem unentwirrbaren Rätsel, so blieb in der Tat keine andere Lösung übrig, als freie Hand für Polen, dieses ganze Land gemeinsam mit Rußland zu teilen, so gut dies eben gehen würde. Eine solche Argumentierung erweckte obendrein den Eindruck der völligen Objektivität: „Das oben dargelegte territoriale Programm“, führt DMOWSKI für WILSON aus, „ist nicht der Ausdruck irgendwelcher Ansprüche auf eine nationale Expansion, noch ist es von irgendwelchen feindlichen Gefühlen gegenüber den Nachbarn Polens diktiert. Es gibt in Europa kein Volk, das mehr auf die Herstellung eines festen, dauernden Friedens nach dem gegenwärtigen Krieg gerichtet wäre, als Polen, welches nicht nur während des ganzen Weltkrieges gelitten hat, sondern auch während des über ein volles Jahrhundert dauernden Krieges, den gegen das Polentum seine Unterdrücker führten. Polen hat ein schöpferisches Riesenwerk zu bewältigen, um die Wunden dieses langen Krieges zu heilen, den wirtschaftlichen Wohlstand wiederherzustellen, die Volksbildung zu heben, sein politisches Leben nach den modernen Prinzipien zu organisieren und zu einer gesunden, schöpferischen Demokratie zu werden, fähig zu leben und zu gedeihen und zum Fortschritt der ganzen Menschheit beizutragen.“

Somit handelte es sich in den polnischen Ansprüchen auf Ostgalizien nicht um eine bloße Grenzstreitigkeit, wie z. B. im polnisch-tschechischen Gegensatz in der Teschener Frage. Es handelte sich um die völlige Vernichtung der ukrainischen Staatsbestrebungen im ganzen, um die Vereitelung dessen, daß auf den Trümmern des Weltkrieges neben Polen irgend ein ukrainischer Staat überhaupt entstehen konnte. Nicht nur Ostgalizien, sondern auch den größten Teil Wolhyniens und Westpodolien mit Proskurow und Kamenez-Podolsk forderte in diesem Sinne die polnische Diplo-

matie auf der Pariser Friedenskonferenz, wie diese Forderungen ROMAN DMOWSKI am 29. Januar 1919 vor dem „Obersten Rat“ mündlich vortrug<sup>1)</sup> und in der Note der polnischen Delegation vom 28. Februar 1919 bzw. vom 3. März 1919 der von der Friedenskonferenz gebildeten interalliierten „Kommission für die polnische Angelegenheiten“ schriftlich vorlegte<sup>2)</sup>).

Indessen so geschickt diese ganze Rührigkeit DMOWSKIS war, so vefehlt waren im Jahre 1919 ihre Voraussetzungen und Grundlagen, nämlich, daß die Ukraine unter allen Umständen polenfeindlich sein und deswegen im polnischen Staatsinteresse zwischen Polen und Rußland geteilt werden müsse. Vorausgesetzt, daß der Hetmanstaat in seinem Umfang aus der Zeit der Okkupation durch die Mittelmächte sich behauptete, und sei es seine Selbständigkeit an dem Großrussentum mit Waffengewalt erzwang, sei es sich mit Großrußland durch ein enges außenpolitisches, militärisches und wirtschaftliches Bündnis aussöhnte — was das Hetmanat auch anstrebte —, dann allerdings lag die Gefahr nahe, daß eine solche Großmacht, wie es die Ukraine wäre, sich einmal mit Deutschland verbünden könnte, um Polen im Osten auf das ethnographisch rein polnische Gebiet zu beschränken. Nach dem Untergang des Hetmanats zeigte sich jedoch, daß die Ukrainer ihr ganzes Land unmöglich behaupten konnten, sondern alles, wozu ihre Kräfte reichten, nur ein nationaler Rumpfstaat in der westlichen Hälfte der Ukraine war, von einer Ausdehnung bestenfalls bis zum Dnjeprfluß. Welche Rolle in Osteuropa einem solchen Rumpfstaat dauernd beschieden war, zeigte sich überraschend klar schon in den ersten Monaten des Jahres 1919: er deckte Polen wirksam vor dem übrigen Osteuropa, nur Dank dieser Deckung konnte damals Polen überhaupt sich ungestört staatlich organisieren. Dies war keine zufällige Episode. Ein ukrainischer Rumpfstaat zwischen dem Dnjepr und Polen mußte auch dauernd eine Anziehungskraft auf die übrige — sei es dem bolschewistischen, sei es dem demokratischen oder reaktionären Rußland unterworfenen — Ostukraine des linken Dnjeprufers ausüben und mußte dadurch in einen dauernden, unausgleichbaren, sowohl Rußland, wie die Ukraine dauernd fesselnden Gegensatz zu Großrußland geraten. In einer solchen Lage mußte dieser Rumpfstaat, gleichviel, ob die Ukrainer die Polen haßten oder liebten, unweigerlich früher oder später Anlehnung an Polen oder Rumänien suchen — was auch SIMON PETLJURA später, im Jahre 1920, tat. Nicht eine

<sup>1)</sup> KOZICKI, op. cit. S. 61; DMOWSKI, op. cit. S. 364—367.

<sup>2)</sup> Akty i dokumenty Teil I, S. 32ff.

Dependenz Deutschlands, wie DMOWSKI glaubte, sondern nur — mochten die Ukrainer noch so sehr deutschfreundlich sein — eine Dependenz Polens konnte also ein solcher ukrainischer Rumpfstaat werden, und dadurch, daß es den Druck des übrigen russischen Osteuropa abfangen mußte und Polen im Osten schützte, stärkte er die Stellung Polens gegen Deutschland und wirkte infolgedessen nicht im Sinne des Wiederemporkommens Deutschlands, sondern im Gegenteil im Sinne der Stärkung der französisch-polnischen Vorherrschaft auf dem europäischen Kontinent.

Es gab einen kurzen Augenblick — im Februar 1919 —, da der französische Generalstab diese Lage in der Ukraine erkannte. DMOWSKI aber erkannte diese Wirklichkeit nie. Die Erfahrungen der ersten Monate des Jahres 1919 zwangen eine Korrektur der DMOWSKISchen Pläne der Teilung der Ukraine geradezu auf, indem der Lauf der Ereignisse selbst den Polen eine viel wirksamere Lahmlegung der Ukraine in die Hände spielte, als eine Zweiteilung der Ukraine zwischen Rußland und Polen, nämlich eine Dreiteilung der Ukraine: Westwolhynien und der westliche Teil Ostgaliziens mit Lemberg bei Polen, der Rest Wolhyniens und Ostgalizien zusammen mit Podolien bei dem ukrainischen Rumpfstaat, und der Rest der Ostukraine bei Rußland. Nicht nur eine dauernde Deckung vom Osten her erhielt Polen dadurch. Eine solche Dreiteilung schaltete auch für eine unabsehbare Zeit eine jede ukrainische Gefahr für Polen vollständig aus, indem kein Teil der Ukraine stark genug war, um fortan emporzukommen, weder die von Polen anektierten westukrainischen Gebiete, um der Polonisierung auf die Dauer zu widerstehen, noch der ukrainische Rumpfstaat, um Rußland die übrige Ukraine zu entreißen, noch die links vom Dnjepr gelegene Ostukraine, um sich durch Großrußland nicht völlig bezwingen zu lassen. Aber DMOWSKI erkannte dies alles schlechterdings nicht.

So enthielt das DMOWSKISche Programm weder die wirkliche Einsicht in das osteuropäische Kräftespiel, noch das erforderliche Maß, um staatsmännisch gedacht zu sein, es war ein Produkt einer im Grunde unpolitischen, geometrisch-dogmatischen Denkart. Nicht nur in seinen Voraussetzungen, auch in dem von ihm dogmatisch erwarteten Folgen war es verfehlt. Denn es erwog nicht einmal, was mit Polen geschehen würde, wenn die ukrainische nationale Bewegung auch weiterhin erstarken und Rußland zwingen würde, die ukrainischen Energien nach auswärts abzulenken. Das Ukrainertum könnte nämlich sich diesen Umstand dann zunutze machen, den DMOWSKISchen Spieß umdrehen und anstelle des polnisch-russischen



Bündnisses zur Niederhaltung der Ukraine ein ukrainisch-russisches Bündnis zur Zerstörung Polens schaffen. Auf einem solchen Wege setzten ja die Teilungen Polens bereits im 17. Jahrhundert ein — ging doch der Gedanke von der Teilung Polens damals von dem großen ukrainischen Kosakenhetman BOHDAN CHMEL'NYŲKYJ aus, und daß ein solcher Weg für die Ukrainer betretbar ist, hat DMOWSKI selbst bewiesen, indem er sich zum Zweck der Bekämpfung des preußisch-russischen Bündnisses zur Niederhaltung Polens mit Rußland gegen das Deutsche Reich vor dem Weltkriege verbündete. Außerdem wurde die moskowitzische Staatsraison von DMOWSKI weit unterschätzt, denn diese Raison fand in einer übernationalen, das ukrainische nationale Empfinden nicht unmittelbar verletzenden Staatsidee, im Bolschewismus, ein viel wirksameres Mittel des Zusammenhalts der Sowjetukraine mit Sowjet-Großrußland, als die Entnationalisierungspolitik, die Polen nach den Anweisungen von DMOWSKI heute in bezug auf die Ukrainer und andere Fremdvölker verfolgt. Es ist ja für die Ukrainer natürlich leichter, Bolschewisten als Russen oder Polen zu werden, und die Gefahr der Wendung der ganzen Ukraine gegen Polen ist dadurch umso größer geworden.

Indessen, ob die DMOWSKISCHE Diplomatie die Lage in bezug auf die Ukraine richtig oder falsch beurteilte, ob die Erfolge dieser Diplomatie wirklich zum Wohl Polens erreicht wurden, ob zum Verhängnis — so wie sie war, war sie der Gegner der Ukrainer vor der Entente, die über den polnischen-ukrainischen Kampf um Ostgalizien richten sollte. Zwei Richtlinien leiteten diese Diplomatie: die Vernichtung Deutschlands und die Vernichtung der Ukraine. Beides strebte DMOWSKI dadurch an, daß er auf der Karte Europas solche Grenzen des zu errichtenden polnischen Staates zurechtschnitt, die Deutschland im Westen, die Ukraine im Osten am empfindlichsten treffen undschädigen sollten. Die gegen die Ukraine gerichtete polnische Diplomatie beurteilte dabei alles, was sie in bezug auf den übrigen Osten unternahm, von dem Standpunkt, wie sich diese Maßnahmen in der ukrainischen Frage auswirken würden, und so wurden die Rücksichten nicht nur auf Deutschland, sondern auch auf die Ukraine entscheidend für die ganze äußere und innere Struktur des polnischen Staates, wie er heute dasteht. Infolge des Ausgleichs des „Nationalkomitees“ mit der Warschauer Regierung stießen nämlich jetzt auch im „Komitee“ zwei Auffassungen zusammen: die nationaldemokratische Auffassung des polnischen Einheitsstaates und der Politik der Polonisierung der annektierten Teile der Fremdvölker mit der von PIZSUDSKI, einem Teil der polnischen

Sozialisten und den Krakauer Konservativen vertretenen Auffassung der Schaffung einer polnisch-litauischen Föderation. Darüber, und über die Gebiete, die man Polen „zuschneiden“ sollte, sollte die Sitzung des „Nationalkomitees“ vom 2. März 1919 entscheiden. „Wenn wir uns auf den föderativen Standpunkt in bezug auf Litauen stellen“, formulierte die Lage einer der Redner<sup>1)</sup>, „dann werden wir ihn folgerichtig auch in bezug auf Ruthenien anwenden müssen, und dies wird uns Ostgalizien entreißen.“ Also stellte ein anderer Redner fest, daß das einheitsstaatliche Programm DMOWSKIS insofern den polnischen Interessen besser entsprach, als das föderative, „als es die ruthenische Frage günstig löst, welche im föderativen Programm sich nicht unterbringen läßt, und es gibt doch nicht viele Polen, die etwa einen ruthenischen Staat wünschten, um mit ihm eine föderative Verbindung einzugehen“. Das Bestreben, die Ukraine nicht aufkommen zu lassen, überwog somit zugunsten des polnischen Einheitsstaates, wenn auch unter Verzicht auf das litauische Kowno-Gebiet.

Nun blieb auf jener Sitzung nur noch die Einigung darüber übrig, was man im Osten eigentlich dem polnischen Staate, wie sich alle Redner ausdrückten: „zuschneiden“ sollte. Die aus Warschau ins „Komitee“ entsandten Föderalisten wollten mehr „zuschneiden“, als selbst dem Meister des Zurechtschneidens, DMOWSKI, erwünscht war. Also stellte dieser zunächst die Aufgabe: „Zwischen dem stärksten deutschen Volk auf der einen Seite und dem anarchistischsten russischen auf der anderen, müssen wir“ — durch Polonisierung vor allem der Ukrainer und der Weißruthenen — „danach streben, ein größeres Volk zu werden, als wir sind<sup>2)</sup>.“ Somit stellte sich diese Diplomatie nicht die Aufgaben, die zu bewältigen das polnische Volk gerade fähig war, sondern auf die Ausschaltung der Ukraine bedacht, forderte sie erst eine Vermehrung des Polentums, damit es überhaupt imstande wurde, den polnischen Staat, den man ihm „zurechtschnitt“, auszufüllen. Und DMOWSKI mahnte dabei: „Natürlich wäre es gut, alles zu haben, aber man kann es nicht. Begehen wir nicht den Fehler, der den russischen Staat getötet hat. Dieser Staat kennzeichnete sich dadurch, daß er einen größeren Appetit hatte, als seinem Magen entsprach. Er hatte Gelüste nach mehr, als er verdauen konnte. Ich weiß, daß auch wir Appetit haben, aber wir sind doch ein westliches Volk, und können unsere Gelüste hemmen. Diese Gelüste müssen gehemmt werden, denn sonst schaffen

<sup>1)</sup> Dies war STANISŁAW KOZICKI. (Akty i dokumenty Teil I, S. 98).

<sup>2)</sup> Akty i dokumenty Bd. I, S. 86—87.

wir den kommenden Generationen ein solches Vaterland, daß sie sich nicht bei ihm erhalten werden, wie die Russen sich bei Rußland nicht erhalten konnten, weil dieses einen zu großen Appetit besaß<sup>1)</sup>.“ Und diese „Mäßigung von Gelüsten“, um eine geringere Zahl der Ukrainer leichter polonisieren zu können, faßte DMOWSKI so auf, daß er im Osten noch um ein Beträchtliches mehr dem polnischen Staate „zuschnitt“, als dieser heute besitzt: in der Ukraine fast ganz Wolhynien und Westpodolien mit Proskurow und Kamenez-Podolsk. Die Kontroverse der „Gelüste“ endete schließlich damit, daß alle sich auf die „polnische Großmacht“ einigten, die dem „Appetit“ DMOWSKIS entsprach.

Über alle polnischen „Gelüste“, darunter auch über das Schicksal Ostgaliziens und somit über das Sein oder Nichtsein des ukrainischen Staates vom Jahre 1919, sollte nun die Pariser Friedenskonferenz entscheiden. Die Beschlußfassung gehörte unbeschränkt dem „Obersten Rat“, dem gemeinsamen Organ Amerikas, Englands, Frankreichs, Italiens und Japans, in welchem unter dem Vorsitz von G. CLÉMENCEAU der Präsident W. WILSON, die Premierminister D. LLOYD GEORGE und ORLANDO, zwei japanische Delegierte und die Außenminister der übrigen vier Mächte: LANSING, BALFOUR, PICHON und SONNINO saßen. Dieser „Rat der Zehn“ wurde bald — im Laufe des März 1919 — durch den „Rat der Vier“ ersetzt, die „großen Vier“: W. WILSON, G. CLÉMENCEAU, D. LLOYD GEORGE und ORLANDO<sup>2)</sup>.

Schon am 22. Januar 1919 hat der „Oberste Rat“ beschlossen, eine interalliierte Mission zur Prüfung der Lage an Ort und Stelle nach Polen zu entsenden<sup>3)</sup>, und die Mission machte sich nach der Anhörung DMOWSKIS am 29. Januar 1919 durch den „Obersten Rat“ unter dem Vorsitz des französischen Botschafters NOULENS auf den Weg<sup>4)</sup>. In Paris selbst wurde zur Prüfung der polnischen Ansprüche eine „Kommission für polnische Angelegenheiten“, ebenfalls unter dem Vorsitz eines Franzosen, J. CAMBON, eingesetzt<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Akty i dokumenty Bd. I, S. 89.

<sup>2)</sup> TEMPERLEY, op. cit. Bd. I, S. 249, 263—264.

<sup>3)</sup> Siehe Zeittafel in TEMPERLEY, op. cit. Bd. III, S. 11.

<sup>4)</sup> Zu dieser Mission gehörten außerdem: General NISSEL (Frankreich), Generalmajor F. J. KERNAN und Prof. LORD (Amerika), Sir ESME HOWARD und Brigadegeneral A. CARTON DE WIART (England), G. C. MONTAGNA und General ROMEO DONGHENA (Italien). (KOZICKI, op. cit. S. 62).

<sup>5)</sup> Zu dieser „Kommission“ gehörten außerdem: Dr. ISAIAH BOWMANN (Amerika), Sir WILLIAM TYRELL (England), Marquis P. DELLA TORRETTA (Italien) und OTCHIAI (Japan). Das Sekretariat der „Kommission“ bestand aus: Leutnant DE PERCIN (Frankreich), STEWART MONTGOMERY (Amerika),

Am 1. März 1919 bildete schließlich diese Kommission eine Unterkommission, wieder unter einem französischen Vorsitzenden, General LE ROND, die das Projekt der Grenzen Polens ausarbeiten sollte<sup>1)</sup>. Beide Kommissionen nahmen trotz der Meinungsverschiedenheiten im „Obersten Rat“ den polnischen Ansprüchen gegenüber einheitlich eine günstige Stellung ein<sup>2)</sup>.

So war die Lage der Polen auf der Friedenskonferenz folgende: die Polen waren eine verbündete Ententation, ein offiziell anerkannter Ententestaat, dessen Wiedererrichtung eines der Hauptkriegsziele der Entente geworden war; ihre Diplomatie und Propaganda besaßen eine ganz Westeuropa und die Vereinigten Staaten umfassende, äußerst rührige Organisation mit großen Verbindungen und Einflüssen in der Ententeöffentlichkeit und mit großen sonstigen Hilfsquellen; die polnischen Ansprüche unterstützte vorbehaltlos Frankreich, sowie fast immer Amerika, und auch in den übrigen Ententestaaten — am wenigsten in England — wirkten die polnischen Einflüsse überaus erfolgreich; die Arbeitskommission, die die Entscheidungen des „Obersten Rats“ vorbereiten sollten, waren durchweg polenfreundlich. Dies war die eine Partei im diplomatischen Spiel um den Besitz der Westukraine, die andere waren die in jeder Hinsicht unvergleichlich schwächeren Westukrainer.

---

Oberst F. H. KISH (England) und G. BRAMBILIA (Italien). (KOZICKI, op. cit. S. 62).

<sup>1)</sup> Zu dieser Unterkommission gehörten außerdem: Dr. BOWMAN (Amerika) und Oberst KISH (England). (KOZICKI, op. cit. S. 63).

<sup>2)</sup> DMOWSKI, op. cit. S. 369, 372—373.

---

## Vjačeslav Lipinsky †.

### Ein Nachruf.

Von

D. Dorošenko.

Durch den Tod von VJAČESLAV LIPINSKY (LYPYŃSKYJ) († 14. VI. 1931 in einem Sanatorium im Wienerwald, N.-Österreich), dem ordentlichen Mitglied des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Berlin, hat die ukrainische historische Wissenschaft und überhaupt das ukrainische geistige Leben einen sehr schweren Verlust erlitten. Im ukrainischen nationalen Leben kommt LIPINSKY eine ganz außerordentliche Bedeutung zu; um sie zu begreifen und gebührend zu würdigen, muß man sich etwas näher mit der Biographie des verstorbenen Historikers befassen.

VJAČESLAV VON LIPINSKY entstammte einer alten polnischen Adelsfamilie, die um die Mitte des XVIII. Jhs. aus Masowien in das ukrainische Podolien übersiedelte. Der Großvater des Hingeschiedenen ging nach Volhynien, in das Dorf Zaturci, Kreis Vladimir Volhynsk, welches er als Mitgift seiner Frau bekommen hat. Hier ist am 5. IV. 1882, mütterlicherseits einer uralten ukrainischen Adelsfamilie entstammend, VJAČESLAV LIPINSKY geboren. Den Gymnasialunterricht genoß er in Żytomyr, Luck und Kyjiv, das Universitätsstudium absolvierte er in Krakau und Genf; danach diente er bei der Kavallerie (auch sein Vater und Großvater waren Kavallerieoffiziere der russischen Armee), quittierte den Militärdienst als Reserveoffizier und ließ sich in seinen Besitzungen im Umań-Kreis im Kyjiver Gebiet, die er von seinem Oheim mütterlicherseits geerbt hat, nieder<sup>1)</sup>. Er war also kein zünftiger Fachgelehrter. Aber schon auf der Universität begann er die Geschichte der Ukraine eifrig zu studieren — wobei er die reichhaltigen Krakauer Archive, in denen ein ungeheures Urkundenmaterial aus der Geschichte der polnisch-ukrainischen Beziehungen gesammelt ist, verwertete —, und er erwarb sich Kenntnisse und einen historischen Blick, die aus ihm einen vorzüglichen Historiker, eine Größe ersten Ranges machten.

<sup>1)</sup> K. PUZASKI, Lipińscy. Monografia historyczno-genealogiczna. Wien, 1922, S. 41—45.

Schon als Schüler der fünften Gymnasialklasse begann er sich als Sohn seiner ukrainischen Heimat zu fühlen, der für das Wohl der einheimischen ukrainischen Bevölkerung zu wirken verpflichtet ist; er schloß sich einem Geheimzirkel der ukrainischen Mittelschüler in Kyjiv an und seit der Zeit verknüpfte er sein Schicksal für immer mit dem Schicksal der ukrainischen nationalen Bewegung.

Die Tatsache, daß ein junger polnischer Adliger, der in der polnischen Kultur und, selbstverständlich, in der römisch-katholischen Religion, diesem Synonym des Polentums auf den an Rußland angeschlossenen Gebieten des historischen Polens, aufwuchs, sich zum ukrainischen Volk bekannte, war an sich weder auffallend noch selten. Unter dem polnischen und polonisierten — den ehemaligen ukrainischen Familien entstammenden — Adel in der rechtsufrigen Ukraine machte sich nämlich schon zu Anfang des XIX. Jhs. eine gewisse ukrainophile Tendenz bemerkbar. Sie wurzelte in der natürlichen Neigung der in den ukrainischen Provinzen geborenen polnischen Adligen für ihre engere Heimat, die Ukraine, in dem vom Geist der Romantik angehauchten, gefühlvollen Interesse für die stürmische Vergangenheit des Landes, und schließlich — unter dem Einfluß der neuen Humanitätsideen — im Mitgefühl für das herbe Schicksal der ukrainischen Volksmasse, die bis zum Jahre 1861 den schweren Druck der Leibeigenschaft und des bürokratisch-polizeilichen Systems zu tragen hatte. Anfänglich trat diese Tendenz hauptsächlich literarisch zutage, — sie schuf eine besondere Richtung, die sog. „ukrainische Schule“, in der polnischen Literatur. Im Jahre 1860 brach schon eine ganze Studentengruppe der Kyjiver Universität mit dem späteren berühmten Historiker V. Antonovyč als Führer entschlossen mit ihrer ganzen polnischen Umwelt, mit der polnischen Kultur und Tradition, und ging in das ukrainische nationale Lager über. Auf die Vorwürfe der „Abtrünnigkeit“ entgegnete ihr Führer, V. Antonovyč, in seinen berühmten „Bekanntnissen“ (erschieden in der ukrainischen Monatsschrift „Osnova“ in Petersburg, 1862, Buch I, S. 83—96): er schäme sich seiner „Abtrünnigkeit“ nicht, sondern sei auf sie stolz, „wie in Amerika die zum Abolitionismus übergegangenen Sklavenbesitzer oder in Italien die zu ehrlichen Dienern der nationalen Sache gewordenen Papisten stolz darauf sein könnten“. „Die polnischen Adligen“, führte Antonovyč aus, „die in der Ukraine leben, haben vor dem Gericht ihres eigenen Gewissens nur zwei Auswege: entweder das Volk, unter welchem sie leben, lieben zu lernen, sich seine Interessen zu eigen zu machen, zum Volkstum, welches von ihren Ahnen verlassen wurde, zurückzukehren und mit unaufhörlicher Arbeit und Liebe nach Maßgabe der

Kräfte für alles Übel zu sühnen, das sie dem Volk zugefügt haben, welches ganze Generationen der vornehmen Kolonisten ernährte und welchem diese letzten seinen Schweiß und sein Blut mit Verachtung, Hohn, Beschimpfung seiner Religion, seiner Sitten, seiner Moral und seiner Würde vergalten; — oder, wenn die moralische Kraft nicht reicht, in das polnische Land, das vom polnischen Volk besiedelt ist, zurückzukehren, um durch eigene Existenz die Parasitenzahl nicht zu vergrößern . . .“ Diese Gedanken und Ziele von Antonovyč und seinen Genossen liefen den Bestrebungen des ukrainischen Polentums, welches sich gerade zum bewaffneten Aufstand gegen Rußland anschickte, um das historische Polen mit dem Besitz der ukrainischen und weißruthenischen Lande wiederherzustellen, direkt entgegen. Es konnte deshalb keine Verständigung und kein Kompromiß zwischen der Antonovyč-Gruppe und dem ukrainischen Polentum geben, und es erfolgte ein schroffer Bruch und eine Feindschaft (Antonovyč selbst wechselte sogar seine Religion und trat zur Orthodoxie, dem Glauben der ukrainischen Volksmasse, über). Nur eine verhältnismäßig kleine Zahl der idealistisch gesinnten Einzelnen aus dem Lager der polnischen Adligen folgte Antonovyč, allerdings fast jeder eine intellektuell hervorragende Persönlichkeit (Antonovyč selbst wurde Geschichtspräsident an der Kyjiver Universität, Mychal'čuk war ein hervorragender Sprachgelehrter, Poznańskij ein ausgezeichneter Ethnograph usw.). Obwohl die Antonovyč-Gruppe keine allgemeine Bewegung erzeugte, so brachte doch fast jede spätere Generation des polnischen Adels in der Ukraine eine Anzahl von Personen hervor, welche zu Nachfolgern von Antonovyč wurden und aus dem polnischen nationalen Lager in das ukrainische übergingen (z. B. O. Jurkevyc, Graf M. Tyškevyč, der bekannte Sozialistenführer B. Jaroševskij u. a.).

Ihnen folgte auch LIPINSKY. Aber er faßte seinen Beruf und seine Aufgaben anders auf. Er sah, daß Antonovyč und seine Genossen, indem sie mit ihrer eigenen sozialen Schicht, mit ihrer Umgebung, sogar mit ihrer Religion schroff brachen, den Boden unter sich verloren, sich deklassierten und in das ukrainische Lager tatsächlich gleichsam als Überläufer kamen, die nur ihre eigene Person mit sich brachten. Diese ganze Schicht dagegen, mit welcher sie den Bruch vollzogen, blieb auf ihrer alten Stellung, indem sie auch weiterhin ihren ganzen ökonomischen und kulturellen Einfluß im Lande in den Dienst an der polnischen Idee stellte. Manche der Genossen von Antonovyč, für den unmittelbaren „Dienst an der Volksmasse“ begeistert, verließen die Universität, gingen auf das Land als Volksschullehrer oder Gemeindeschreiber und vergeudeten

auf diese Weise unfruchtbar und fast spurlos ihre Kräfte, Fähigkeiten und Bildung im Kampfe mit den kleinlichen Hindernissen des bürokratischen Regimes. Das Leben ging indessen seine Wege, und ihre Opfer waren unnütz. Aber LIPINSKY kam auf Grund seiner Archivstudien und seiner Erkenntnis der Geschichte der Ukraine aus dem XVII. Jh., insbesondere aus der Zeit Bohdan Chmel'nyčkyjs, immer klarer und fester zu der Überzeugung, daß die Tätigkeit dieses großen Hetmans ihren staatsgründenden, konstruktiven Charakter in erster Linie gerade der Teilnahme des ukrainischen Adels an seinem Werk verdankte. Dieser in hohem Maße bereits polonisierte Adel war es, der, sich dem Aufstand von Chmelnyčkyj im Jahre 1648 anschließend, ihm jenen Charakter sofort verlieh. Die Adelsteilnahme wandelte sehr bald die elementare Kosakenrebellion, den Aufstand der Kosaken-schicht allein, die von der gegen die Leibeigenschaft sich erhebenden Bauernmasse unterstützt war, in eine gesamt-nationale Revolution um. Diese führte zur Schaffung des Ukrainischen Kosakenstaates, der sogleich zu einem schwerwiegenden Faktor in Osteuropa wurde. In weiterer Folge bedeutete das Bündnis des ukrainischen Kosakenstaates mit Moskau eine der später sich auswirkenden Ursachen, die den Untergang des historischen Polens herbeiführten. Da nämlich der Adel kein Heil von dem immer mehr in Anarchie verfallenden polnischen Staate für sich erwarten konnte, träumte er von der Gründung eines unabhängigen Ukrainischen Staates, um selbst zum Herrn im eigenen Lande und nicht zu einem von der Warschauer Metropole abhängigen Kolonistentum zu werden. Innere Wirren und die ungünstigen historischen Umstände schwächten das Bestehen dieses unabhängigen Ukrainischen Staates. Die weitere Folge dieser Schwächung war ein allmählich eintretendes Überhandnehmen des polnischen und russischen Einflusses in der Ukraine und Verlust der staatlichen Unabhängigkeit. Die Ukraine wurde unter Polen und Moskovien geteilt, und derjenige Teil des ukrainischen Adels, der unter Polen geriet, hat sich sehr bald danach restlos polonisiert. Aber in der Gegenwart beginnt das ukrainische Volk sich in nationaler Hinsicht wieder emporzurichten. Und wieder sieht sich der polnische und polonisierte Adel vor die gleiche Frage gestellt wie die Zeitgenossen Bohdan Chmel'nyčkyjs und Antonovyč mit seinen Gesinnungsgenossen: Mit wem sollen wir gehen? Auf wessen Seite sollen wir uns stellen? LIPINSKY beantwortete diese Frage für seine Person unwiderruflich: er stellte sich auf die ukrainische Seite. Aber er wollte, daß seine ganze Schicht ihm folgte, daß sie den ukrainischen nationalen Wiederaufschwung mit allen Mitteln ihrer ökonomischen und kulturellen Macht unterstützte, ohne sich dabei



in sozial-politischer Hinsicht zu deklassieren, ohne ihr soziales Wesen, ihre Religion, ihre Kulturtradition preiszugeben. In dieser Vereinigung der Interessen und des Schicksals des Adels mit den Interessen und dem Schicksal des ukrainischen Volkes sah LIPINSKY die Zukunft, ja die einzig mögliche Rettung für die polonisierte Adelsschicht der Ukraine.

Im Jahre 1909 veröffentlichte LIPINSKY in Krakau — in polnischer Sprache, weil für seine soziale Schicht bestimmt — sein erstes größeres Werk „Szlachta na Ukrainie. Udział jej w życiu narodu ukraińskiego na tle jego dziejów“ („Der Adel in der Ukraine. Seine Teilnahme am Leben des ukrainischen Volkes auf dem Hintergrunde seiner Vergangenheit“, (88 S.). In diesem Werk weist er auf Grund von Arbeiten der polnischen Gelehrten selbst (J. Talko-Hryncewicz, Al. Jabłonowski, K. Szajnocha u. a.) nach, daß der Adel in der rechtsufrigen Ukraine direkter Nachkomme der alten ukrainischen Geschlechter ist, daß er sogar anthropologisch sich sehr vom polnischen Adel im eigentlichen, ethnographischen Polen unterscheidet. Und LIPINSKY wendet sich an diesen Adel mit dem glühenden Aufruf, seine Pflicht gegenüber dem ukrainischen Volk zu begreifen, das Gefühl für die Notwendigkeit der Vereinigung seines eigenen Schicksals mit dem Schicksal dieses Volkes zu gewinnen, zu zeigen, daß er die Bedürfnisse des ukrainischen Volkes kenne und ihm zu helfen gewillt sei. „Wir haben die Pflicht,“ schrieb LIPINSKY, „mit unseren geistigen und materiellen Kräften — und das meiste von der geistigen und materiellen Macht in diesem Lande besitzen und repräsentieren wir — die einheimische Kultur unseres Landes und unseres Volkes zu unterstützen, eine Kultur, die nur ukrainisch sein kann, und dies um so mehr, weil diese Kultur, wie uns unsere Vergangenheit zeigt, uns nicht fremd ist, weil wir selbst einen großen Teil dieser Kultur in uns tragen, den Teil, den wir unserem jahrhundertelangen Leben in diesem Lande und der Arbeit unseres Volkes für uns verdanken. Also haben wir die Pflicht, das bei uns seit Jahrhunderten aufgestapelte Kapital der Volksmühsal und der Volksarbeit diesem Volke zurückzuerstatten. Und wenn wir die Zukunft dieser, uns und unserem Volke gemeinsamen Kultur zu unserer eigenen Zukunft machen, dann wird uns keine Macht aus diesem Boden ausrotten, denn wir werden nicht mehr eine Last, ein Geschwür, sondern ein organischer Teil, nicht eine Leerblüte, sondern eine Frucht unseres Bodens und ein Same sein, der unseren heimatlichen Boden befruchten wird, — denn wir werden das auf der Erfüllung der Pflichten gegenüber der Volksgemeinschaft

beruhende Recht auf dieses Land haben, ein Recht, das stärker als alle Paragraphen ist.“

Einige Male warnte LIPINSKY den polnischen Adel in der Ukraine, es werde bald die Zeit kommen, da das ukrainische Volk erwachen, da es sein durch die Polonisierung und die Russifizierung gedämpftes nationales Selbstbewußtsein wiedergewinnen, selbst zum Herrn in seinem Lande werden und dann mit denjenigen abrechnen würde, die es so lange beherrscht und ausgebeutet haben. Und er rief den Adel auf, noch bei Zeiten, in weiser Voraussicht sich in eine Reihe mit den Söhnen des ukrainischen Volkes zu stellen, welche um seine nationale Erneuerung und seine politische und kulturelle Freiheit kämpften.

Wie vor 50 Jahren auf die Aufrufe von Antonovyč hin, so folgten auch jetzt aus dem polnischen Adel in der Ukraine nur Einzelne LIPINSKY. Dennoch hatte sich ein Kreis gebildet, der in Kyjiv seit dem Jahre 1909 die für den polnischen und polonisierten Adel bestimmte Wochschrift in polnischer Sprache und im Geiste LIPINSKYS „Przegląd Krajowy“ („Landes-Revue“) herausgab. Gleichzeitig wurde auch ein Verlag populärer Volksbücher in ukrainischer Sprache gegründet. In „Przegląd“ und in der Kyjiver ukrainischen Zeitung „Rada“ („Die Ratsversammlung“) erschien auch eine ganze Reihe Aufsätze von LIPINSKY, welche heute noch, 20 Jahre später, nicht an Bedeutung verloren haben.

Im Laufe der immer tieferen Erforschung der historischen Rolle, die der polonisierte Adel in der Ukraine spielte, und jener Periode, in welcher er in großer Zahl an der Schaffung der ukrainischen Staatlichkeit teilgenommen hat (Mitte des XVII. Jhs.) verfaßte LIPINSKY zwei Abhandlungen, die in der ukrainischen Geschichtsschreibung als klassisch gelten. Die eine ist diejenige über MYCHAJLO KRYČEVŠKYJ, einen Kosakenobersten und nahen Mitarbeiter Bohdan Chmel'nyčkyjs. Kryčevškyj war ein gebürtiger Adliger polnischer Abstammung und Kultur, ein Römisch-Katholischer, — er stellte sich als ein Bürger des ukrainischen Landes auf seiten der ukrainischen Revolution, wurde einer ihrer Helden und bezahlte seine Treue für die ukrainische Sache mit seinem Leben. Auf dem Hintergrunde der Biographie Kryčevškyjs zeichnete LIPINSKY ein genaues Bild der Teilnahme des ukrainischen Adels an dem Aufstande Bohdan Chmel'nyčkyjs überhaupt. Auf Grund des streng kritisch erforschten Aktenmaterials, auf Grund des alten Privatbriefwechsels und anderer Materialien aus den zahlreichen Familienarchiven kam LIPINSKY zur Entdecknug, daß eine ganze Reihe der nächsten Mithelfer Chmel'nyčkyjs, deren Andenken die Volksdichtung bis heute bewahrt hat

und die bis dahin für Kosaken galten, zum adligen Stand gehörten. LIPINSKY stellte ihre Abstammung, ihre wirklichen Namen und ihre Rolle im Aufstande fest. Mit diesen Ergebnissen von LIPINSKY arbeitet die ukrainische Geschichtsschreibung bis heute, und es gibt heute nicht eine einzige in der Sowjetukraine veröffentlichte wissenschaftliche Arbeit über das Zeitalter Chmel'nyčkyjs, die nicht auf jeder Seite diese Abhandlung von LIPINSKY, sowie die andere unter dem Titel „Dva momenty z istoriji porevoljucijnoji Ukrajinny“ („Zwei entscheidende Augenblicke aus der Geschichte der nachrevolutionären Ukraine“) erwähnte. Beide Abhandlungen erschienen aus den schon erwähnten Erwägungen in polnischer Sprache im Jahre 1912 in Krakau in dem umfangreichen Sammelband „Z dziejów Ukrainy“ („Aus der Vergangenheit der Ukraine“) (XXIV + 675 S.), der sich fast ausschließlich (mit Ausnahme von zwei nachgedruckten Aufsätzen von Prof. M. Hruševskyj) aus den Arbeiten LIPINSKYS selbst zusammensetzt<sup>1)</sup>.

Später veröffentlichte LIPINSKY die letzterwähnte Abhandlung etwas umgearbeitet und ergänzt in der ukrainischen Sprache unter dem Titel: „Ukrajina na perelomi (1657—1659). Zamitky do istoriji ukrajinskoho deržavnoho budivnytva v XVII. stolitti“ („Die Ukraine am Wendepunkt [1657—1659]. Bemerkungen zur Geschichte des ukrainischen staatlichen Aufbaus im XVII. Jh.“), Wien 1920, 304 S.. In dieser Abhandlung zeichnet LIPINSKY den Prozeß der Verselbständigung des Ukrainischen Kosakenstaates unter der Führung Bohdan Chmel'nyčkyjs und unter der Mitarbeit des ukrainischen Adels, der sich von Polen abwandte und seine Kräfte dem Aufbau dieses Staates zur Verfügung stellte, und schildert die Teilnahme dieses Staates an der großen europäischen Politik und seine innere Entwicklung. Er hält sich besonders bei einem so aufschlußreichen Akt auf, wie es der freiwillige Anschluß des ganzen, von seinem gesamten, sowohl orthodoxen als auch römisch-katholischen Adel repräsentierten Pinsk-Bezirks an den Ukrainischen Kosakenstaat im Sommer 1657 war. Dieser Akt bedeutete, daß der polonisierte ukrainische Adel einen endgültigen Bruch mit Polen vollzog, gewillt, gemeinsam mit den Kosaken den eigenen, unabhängigen Ukrainischen Staat wiederaufzurichten.

Ungefähr um dieselbe Zeit wie „Szlachta na Ukrainie“ erschienen in ukrainischer Sprache drei kleine, aber sehr wertvolle, ebenfalls auf das neue Archivmaterial sich stützende Abhandlungen von

<sup>1)</sup> Die Abhandlung über Kryševskyj ist auch besonders erschienen. (Krakau 1912. S. VIII + 375).

LIPINSKY: 1. DANYLO BRATKOVŠKYJ, eine führende Persönlichkeit und ein Schriftsteller aus dem XVII. Jh. (in „Literaturno-Naukovyj Vistnyk“, 1909, Buch II, S. 326—338), 2. Der Artilleriegeneral des Ruthenischen Großfürstentums (aus den Archiven der Familie Nemiryč) (in „Zapysky Naukovoho Tovarystva im. Ševčenko“ in Lemberg, 1909, Bd. 87, S. 37—47) und 3. Die Arianerversammlung in Kyselyn in Volhynien im Mai 1638, ein Beitrag zur Geschichte des Arianertums in der Ukraine (ibidem, 1910, Bd. 96, S. 41—57).

LIPINSKY hat auch das Material über eine ganze Reihe anderer Themen aus der Geschichte der Ukraine gesammelt und bearbeitet — alles die zweite Hälfte des XVII. und den Anfang des XVIII. Jhs. betreffend, eine Zeit, in welcher sich am klarsten die staatschaffenden Bestrebungen offenbarten, wie sie von den Persönlichkeiten repräsentiert waren, die der führenden, kosakisch-adligen Schicht entstammten. Aber die äußeren Ereignisse gestatteten ihm nicht, diese Arbeiten endgültig durchzuredigieren und zu veröffentlichen. Es kam das Jahr 1914, und LIPINSKY wurde als Kavallerie-Reserveoffizier zum russischen Heeresdienst berufen. Er nahm am Feldzug in Ostpreußen teil, zog sich eine schwere Erkältung zu bei der Niederlage der russischen Armee an den Masurenseen und holte sich dabei den Keim seiner späteren Todeskrankheit. Äußerlich wiederhergestellt, tat er seinen Dienst seitdem in der Etappe.

Nach dem Ausbruch der russischen Revolution wurde er von der Ukrainischen Hetman-Regierung im Jahre 1918 auf den äußerst schweren Posten des Gesandten in Wien berufen. Würdevoll vertrat er hier die Interessen des Ukrainischen Staates, er war es, der die Ratifikationsurkunden des Vertrags von Brest-Litowsk mit den Vertretern Deutschlands, Bulgariens und der Türkei austauschte. Mittlerweile wurden bei den bolschewistischen Unruhen seine Besitzungen in der Ukraine niedergebrannt, und bei dieser Gelegenheit fiel seine ganze Bibliothek und ein beträchtlicher Teil der von ihm gesammelten Materialien und seiner Arbeiten der Vernichtung anheim.

Nach dem Sturz des Ukrainischen Hetman-Staates verblieb er in seiner Wiener Gesandtenstellung eine Zeitlang auch unter der Regierung des Direktoriums der Ukrainischen Volksrepublik, obwohl er mit den Richtlinien der Außen- und Innenpolitik desselben nicht übereinstimmte: er wollte dem Vorwurf entgehen, er wünsche seinem Vaterland nur unter einem, ihm persönlich sympathischen Regime zu dienen. Doch der Gegensatz zwischen ihm und der neuen Regierung erwies sich schließlich dermaßen unüberbrückbar, daß er

im Herbst 1919 demissionierte und zum politischen Emigranten wurde.

Die letzten Lebensjahre verbrachte er meistens in Österreich, mit Ausnahme der Jahre 1926—28, als er nach Berlin zum Ukrainischen Wissenschaftlichen Institut berufen wurde. Hier, in der Emigration, vollbrachte er vielleicht — erst die Zukunft wird ein sicheres Urteil darüber gestatten — sein größtes Lebenswerk. Er schuf die Theorie des nach seiner Terminologie benannten „klassokratischen Monarchismus“, eine ukrainische aristokratische Staatstheorie, die eine Ständeversammlung unter der Führung einer, sämtlichen sozialen Schichten entstammenden nationalen Aristokratie mit einem erblichen Monarchen an der Spitze begründet. Die Theorie ist in seinen berühmten „Lysty do brat'iv Chliborobiv“ („Briefe an die Brüder Landwirte“) dargelegt worden; diese sind in den von LIPINSKY herausgegebenen ausgezeichneten fünf Sammelbänden „Chliborob'ska Ukrajina“ („Die landwirtschaftliche Ukraine“), Wien 1920—25, und später als Sonderausgabe (Wien 1926, XLVIII + 580 S.) erschienen. Das Werk enthält tiefgründige Betrachtungen über die Statik und Dynamik der politischen und sozialen Entfaltung und über das Wesen des Staates und einzig dastehende Deutungen der ukrainischen Geschichte, die den Grund für eine ganz neue Richtung in der ukrainischen Geschichtsschreibung legen. In innerem Zusammenhang mit diesem Werk steht auch das zu gleicher Zeit in ukrainischer Sprache in Amerika erschienene Buch von LIPINSKY „Religija i cerkva v istoriji Ukrajiny“ („Die Religion und die Kirche in der Geschichte der Ukraine“) (Philadelphia, Pa. 1925, 112 S.).

Die historischen Arbeiten von LIPINSKY sind zweifellos der stärkste und wichtigste Ausdruck für die Wende in der ukrainischen Historiographie, die durch die Wiederbelebung der ukrainischen Staatlichkeitsbestrebungen hervorgerufen wurde. Sie sind zugleich neben den Werken von Hruševskyj die wertvollste Errungenschaft des ukrainischen historischen Gedankens neuerer Zeiten. Sie wurden demgemäß von der Fachkritik sehr hoch bewertet. Anlässlich der soeben erschienenen Abhandlung über Kryčevskyj schrieb der Lemberger Gelehrte Prof. I. Krypjakovyč im Jahre 1912: „Dies ist die erste Arbeit dieser Art, eine auf das reichhaltige Material sich stützende, weite Perspektiven öffnende, bahnbrechende Arbeit; ihre Ergebnisse bringen dem Verfasser Ehre; kein Studium über das Zeitalter Chmel'nyčkyjs wird fortan diese Arbeit unbeachtet lassen, und unsere Geschichtsschreibung wird manche Auffassung des Ver-

fassers zur Grundfeste ihrer weiteren Forschungen nehmen müssen.“<sup>1)</sup> Ein anderer berufener Kritiker, Prof. St. Tomašivskýj, äußerte sich anlässlich des Erscheinens des Werkes „Ukrajina na perelomi“ folgendermaßen: „Einerseits führt hier der Verfasser den Leser gleichsam in das Laboratorium des Staatsaufbaus hinein, an welchen sich das ukrainische Volk zum erstenmal seit dem Untergang der politischen Selbständigkeit des Fürstenzeitalters stürmisch heranmachte; andererseits legt der Verfasser wie ein Anatom die Ursprünge, den Charakter und den Entwicklungsprozeß derjenigen Kräfte bloß, die jenen Aufbau unterwühlten und zum völligen Zusammenbruch führten“. Tomašivskýj hebt dann die wissenschaftliche Bedeutsamkeit derjenigen historisch-politischen Analysis hervor, die LIPINSKY bei der Erforschung einer so wichtigen Periode der ukrainischen Geschichte wie des Zeitalters Chmel'nyčkyjs in Anwendung brachte<sup>2)</sup>.

Die Erwartungen von Krypjakovyč haben sich vollständig bestätigt. Es ist schon erwähnt worden, daß keine von den jetzt in der Sowjetukraine erscheinenden Arbeiten auf dem Gebiet der ukrainischen Geschichte des XVII. Jhs. die Werke von LIPINSKY entbehren kann. Ungeachtet des Gegensatzes der Auffassungen dieser Verfasser über die Vergangenheit und Gegenwart der Ukraine zu jenen von LIPINSKY, können jene Verfasser nicht umhin, mit den Folgerungen und Tatsachenfeststellungen von LIPINSKY zu rechnen. Bald seine Ergebnisse anerkennend, bald sie in Polemik verwerfend, können sie an seinen Werken nicht achtlos vorbeigehen. Es genügt, die vielen Hinweise auf LIPINSKY in dem soeben in Kyjiv erschienenen IX. Band der „Geschichte der Ukraine“ von M. Hruševskýj zu beachten, um sich ein Bild davon zu machen, in welchem bahnbrechendem Maße die Werke des hingschiedenen ukrainischen Historikers aktuell sind als ein Ergebnis der unermüdlichen Quellenforschung, der tiefen wissenschaftlichen Analysis, der glänzenden historischen Intuition und der seltenen Gabe eines weiten und scharfsinnigen Blicks, die das Schicksal nur hervorragenden Historikern gewährt.

<sup>1)</sup> Zapysky Nauk. Tov. im. Ševčenko u Lvovi, Bd. 115. S. 188.

<sup>2)</sup> Chliborobčaka Ukrajina, Bd. 3, Wien 1921, S. 169.

## Abhandlungen des Ukrainischen Wissenschaftlichen Institutes in Berlin

Band I. Mit einer Tafel. Groß-Oktav. II, 179 Seiten. 1928. RM 12.—  
Band II. Groß-Oktav. 217 Seiten. 1929. RM 12.—

**Mitteilungen des Ukrainischen Wissenschaftlichen Institutes in Berlin.**  
Heft 1, 1927 und Heft 2, 1928. Je RM 3.—

**Grundriß der slavischen Philologie und Kulturgeschichte.** Herausgegeben von Reinhold Trautmann und Max Vasmer.

Erster Band: Geschichte der pomoranischen (kaschub.) Sprache. Von *Friedrich Lorentz*. Mit einer Karte. Groß-Oktav. XI, 236 S. 1925. RM 22.—, geb. 25.—

Zweiter Band: Geschichte der weißrussischen Volksdichtung und Literatur. Von *E. Karskij*. Groß-Oktav. X, 202 Seiten. 1926. RM 20.—, geb. 23.—

Dritter Band: Russische (ostslavische) Volkskunde. Von *Dmitrij Zelenin*. Mit 5 farb. Tafeln u. einer Karte. Groß-Oktav. XXVI, 424 Seiten. 1927. RM 28.—, geb. 31.—

Vierter Band: Die Vorgeschichte Böhmens u. Mährens. Von *Josef Schráníl*. Mit einem Einleitungskapitel über die ältere Steinzeit von *Hugo Obermaier*. Groß-Oktav. Bisher erschienen 4 Lieferungen m. je 64 Seiten u. je 12 Tafeln. 1927/28. Je RM 6.—

Fünfter Band: Bulgarische Wirtschaftsgeschichte. Von *Ivan Sakasoff*. Aus dem Bulgarischen übertragen von *Otto Müller-Neudorf*. Groß-Oktav. IX, 282 Seiten. 1929. RM 22.—, geb. 24.—

Sechster Band: Geschichte der bulgarischen Sprache. Von *Stefan Mladenow*. Groß-Oktav. XIV, 354 Seiten. 1929. RM 36.—, geb. 38.—

Siebenter Band: Kirchengeschichte Polens. Von *Karl Völker*. Groß-Oktav. XII, 337 Seiten. 1930. RM 24.—, geb. 26.—

Achter Band: Geschichte der altkirchenslavischen Sprache. I. Von *Nicolaas van Wijk*. Erster Band: Laut- und Formenlehre. Groß-Oktav. XI, 254 Seiten. 1931. RM 32.—, geb. 34.—

Neunter Band: Geschichte der russischen Kunst. I. Von *Ainalow*. Erscheint 1931

**Slavische Chrestomathie mit Glossaren.** Von *Erich Berneker*. Oktav. IX, 484 Seiten. 1902. RM. 12.—

**Russisches Lehrbuch.** Zur ersten Einführung in die russische Sprache mit besonderer Berücksichtigung der Sprache des täglichen Lebens. Russische Lesestücke mit Wörterverzeichnissen, Übungsaufgaben und Gesprächsbeispielen. Von *Adolf Lane*. Zweite Auflage. Oktav. VI, 87 Seiten. 1921. RM 2.—, geb. 3.—

**Russisches Lesebuch mit Glossar.** Von *Erich Berneker*. Zweite, verbesserte Auflage. Vierter Neudruck. 176 S. 1921. (*Sammlung Göschen Bd. 67.*) Geb. RM 1.80

**Russische Grammatik.** Von *Erich Berneker*. Dritte, verbesserte Auflage von *Max Vasmer*. 147 Seiten. 1927. (*Sammlung Göschen Bd. 66.*) Geb. RM 1.80

**Russisch-deutsches Gesprächsbuch.** Von *Erich Berneker*. Dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage von *Max Vasmer*. 134 Seiten. 1927. (*Sammlung Göschen Bd. 68.*) Geb. RM 1.80

**Russische Literaturgeschichte.** Von *Alexander Brückner*.

I. Von den Anfängen bis 1866. 117 S. 1919. (*Samml. Göschen Bd. 166.*) Geb. RM 1.80

II. 1867—1914. 133 Seiten. 1919. (*Samml. Göschen Bd. 788.*) Geb. RM 1.80

**Kleines russisches Vokabelbuch.** Von *Erich Boehme*. 188 Seiten. 1920. (*Sammlung Göschen Bd. 475.*) Geb. RM 1.80

**Russische Literatur.** Von *Erich Boehme*.

I. Auswahl moderner Prosa und Poesie mit ausführlichen Anmerkungen u. Akzentbezeichnung. 127 S. Neudruck 1916. (*Sammlung Göschen Bd. 403.*) Geb. RM 1.80

II. Всеволодъ Гаршинъ. Разсказы. (W. Garschin, Erzählungen.) Mit Anmerkungen u. Akzentbezeichnung. 130 S. Neudr. 1917. (*Samml. Göschen Bd. 404.*) Geb. RM 1.80

**Lehrbuch der polnischen Sprache** zur ersten Einführung mit besonderer Berücksichtigung der Sprache des täglichen Lebens. Polnische Lesestücke mit einem Wörterverzeichnis, Übungsaufgaben und Gesprächsanleitung. Von *Adolf Lane*. Oktav. VI, 80 Seiten. 1920. RM 2.—

**Polnische Grammatik.** Von *Richard Meckelein*. 135 Seiten. (*Sammlung Göschen Bd. 942.*) Geb. RM 1.80

- Polnische Literaturgeschichte.** Von Alexander Brückner. 122 Seiten. 1920.  
(*Sammlung Göschen Bd. 789.*) Geb. RM 1.80
- Serbokroatische Grammatik.** Von Vladimir Corovic. 100 Seiten. 1913.  
(*Sammlung Göschen Bd. 638.*) Geb. RM 1.80
- Serbokroatisch-deutsches Gesprächsbuch.** Von Vladimir Corovic. 116 S.  
1930. (*Sammlung Göschen Bd. 640.*) Geb. RM 1.80
- Serbokroatisches Lesebuch mit Glossar.** Von Vladimir Corovic. 136 S.  
1913. (*Sammlung Göschen Bd. 639.*) Geb. RM 1.80
- Volksmärchen der Serben.** Von Wuk Stephanowitsch Karadshitch. Ins  
Deutsche übertragen von des Herausgebers Tochter Wilhelmine. Mit einer Vor-  
rede von Jacob Grimm. Nebst einem Anhang von mehr als tausend serbi-  
schen Sprichwörtern. Oktav. XII, 345 Seiten. 1854. Preis auf Anfrage
- Die Abstammung der Bulgaren und die Urheimat der Slaven.** Eine  
historisch-philologische Untersuchung über die Geschichte der alten Thrakoillyrier,  
Skythen, Goten, Hunnen, Kelten u. a. Von Gantscho Tzenoff. Groß-Oktav.  
X, 358 Seiten. 1930. RM 22.—, geb. RM 24.—
- Ruthenische Grammatik.** Von Stephan Smal-Stockyj. 139 Seiten. 1913.  
(*Sammlung Göschen Bd. 680.*) Geb. RM 1.80
- Ruthenisch-deutsches Gesprächsbuch.** Von Stephan Smal-Stockyj. 170  
Seiten. 1914. (*Sammlung Göschen Bd. 681.*) Geb. RM 1.80
- Ukrainisches Lesebuch mit Glossar.** Von Stephan Smal-Stockyj. 133 S.  
1927. (*Sammlung Göschen Bd. 955.*) Geb. RM 1.80
- Tschechische Grammatik.** Von Emil Smetánka. 126 Seiten. 1914. (*Samm-  
lung Göschen Bd. 721.*) Geb. RM 1.80
- Tschechisches Lesebuch mit Glossar.** Von Emil Smetánka. 130 Seiten.  
1914. (*Sammlung Göschen Bd. 723.*) Geb. RM 1.80
- Tschechisch-deutsches Gesprächsbuch.** Von Emil Smetánka. 154 Seiten.  
Neudruck 1922. (*Sammlung Göschen Bd. 722.*) Geb. RM 1.80
- Litauische Märchen und Geschichten.** Ins Deutsche übersetzt von Carl  
Capeller. Mit Buchschmuck von Eleonore Holtz. Oktav. VIII, 168 Seiten. 1924.  
RM 5.—, geb. 5.80
- Litauische Volkslieder und Märchen aus dem preußischen und dem  
russischen Litauen.** Von A. Leskien und K. Brugmann. Mit Anmerkungen  
von W. Wollner. Oktav. VIII, 578 Seiten. 1882. RM 10.—
- Das litauische Präteritum.** Ein Beitrag zur Verballflexion der indogermanischen  
Sprachen. Von Oskar Wiedemann. Oktav. XV, 230 S. 1891. RM 6.—
- Slavische Rundschau.** Berichtende und kritische Zeitschrift für das geistige  
Leben der slavischen Völker. Herausgegeben von Franz Spina und Gerhard  
Gesemann in Prag. Jedes Heft ist mit Bilderbeilagen versehen. Lexikon-  
Oktav. Jährlich 10 Hefte. 1930/31. RM 24.—, Einzelheft RM 2.50  
Das erste internationale Organ, das der Vermittlung zwischen der slavischen  
und der nichtslavischen Welt dient.  
Sie bringt in jeder Nummer:  
1. mehrere längere Aufsätze über allgemein interessierende slavische Kultur-  
probleme und Kulturarbeiten aus der Feder anerkannter Fachmänner;  
2. fortlaufende, dem Erscheinen der Bücher unmittelbar folgende kritische  
Buchreferate, einschließlich der Zeitschriften und der wichtigsten Artikel  
der Tagespresse, sowie eine aktuelle Bibliographie;  
3. eine Kulturchronik, die über die wichtigsten Ereignisse des geistigen  
Lebens sämtlicher slavischen Völker vor- und rückschauend berichtet; Per-  
sonalien, Kongresse, Ausstellungen, Musik, bildende Kunst, Literatur, Theater,  
wissenschaftliche Institutionen, Expeditionen, Volksbildung, Kulturgesetzgebung  
usw. Dem Ausbau dieser Kulturchronik, sowie den Rubriken der Buchbesprechun-  
gen und der Bibliographie wird eine ganz besondere Sorgfalt gewidmet werden.

Wir liefern unseren Katalog „Sprache und Literatur“ an Interessenten gern kostenlos

**Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10. Genthiner Straße 38**